# Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb eV

31. Januar 2011

# Das Grabkreuz für Regina Nieffer

Nach dem Stadtbrand: Balingerin in der Ehe mit dem Bauinspektor – Von Adolf Klek

Ein ehrenvoller Platz direkt an der Friedhofkirche ist im Jahre 1829 dem Leichnam der früh verstorbenen Ehefrau und Mutter Regina Nieffer, Tochter des Balinger Goldadler-Wirts Jakob Roller, gewährt worden. Ihr Gatte, Carl Christian Nieffer, hatte sich als Königlicher Bauaufseher große Verdienste beim Wiederaufbau der Stadt nach der Brandkatastrophe von 1809 erworben.

Jahrgang 58

Das Grabkreuz aus Gusseisen links vom Portal der Kirche hatten wuchernde Efeuzweige zerspringen lassen, sodass es seinen Halt an der Außenmauer der Kirche verlor. Es wanderte in die Schlosserei von Ruprecht Strobel und wurde als Problemfall nach vielen Jahren von dessen Nachfolger Joachim Schiemann mit übernommen. Es war unklar, mit welchem Verfahren es so repariert werden konnte, das sein Aussehen unverändert bleibt.

Durch das Zusammenwirken von Waldemar Rehfuß, Stadtarchivar Dr. Schimpf-Reinhardt, der kostentragenden Stadtkämmerei und dem Verfasser dieses Beitrags als "Nieffer-Biograph" ist es nun gelungen, zum Ende des Jahres das Grabkreuz restauriert wieder anzubringen. Damit findet das Gedenken an die Brandkatastrophe von 1809 und den Wiederaufbau der Stadt bis 1810 einen gewissen Abschluss.

Das Kreuz erinnert daran, indem es über das Leben der Bauinspektors-Gattin nachdenken lässt.

#### Das Elternhaus: "Goldener Adler"

Die Feuersbrunst im Sommer 1809 war nicht über die Stadtmauer und das untere Tor im Norden hinausgedrungen. Vor dem Tor blieben die Gebäude der Schildwirtschaft "Goldener Adler" stehen. Das ausgedehnte Anwesen begann stadtauswärts mit einer Gartenanlage an der Stelle des heutigen Raumausstattergeschäfts Gess und reichte mit seinen Gebäuden bis hinab zum jetzigen Kreisverkehr am Ende der Wilhelmstraße. 1) Die damalige "Heselwanger Straße", heute "Alter Markt" genannt, führte direkt auf die Gar-tenanlage darauf zu. Zum Goldenen Adler gehörten an der Straße ein zweistockiges Wohnhaus, zwei Scheuern - wohl mit Ställen-, ein Anbau, sowie ein Brau- und Waschhaus mit Backküche und Branntweinbrennerei. Die Gartenanlage bestand aus einem Gemüsegarten, einem Gras- und Baumgarten, einer Laube und einer unbeständigen Dunglege. 2)

Der Gebäudekomplex brannte 1874 ab, und die Brandfläche wurde von Sattler Robert Gess, W. Daniel, Joh. Ebner und Joh. Schweizer erworben. 3)

Gasthäuser vor den Stadttoren ermöglichten Fuhrleuten und Kutschern, hier eine Herberge für die Pferde und die Reisenden zu bekommen, wenn das Stadttor nach dem Läuten der Betglocke geschlossen worden war. Der "Goldene Adler" hatte außerdem das Vorrecht, amtliche Poststation zu sein. Wenn eine Kutsche von Stuttgart aus auf der "Schweizerstraße" bis zur Landesgrenze bei Schaffhausen unterwegs war, lag Balingen genau in der Mitte der Reisestrecke. Bis hierher schafften es die Pferde und die Reisenden an ei-

Als der Dichterfürst Goethe 1797 bei seiner Reise in die Schweiz nach Balingen kam, wird er im "Goldenen Adler" eingekehrt und von hier aus die Eindrücke über die Stadt gewonnen haben, von denen er in seinem Tagebuch schrieb. Auch der großen Reisekarawane der reichen Familie Mendelssohn-Bartholdy, die 1822 mit ihrem musikalischen Wunderkind Felix in die Schweiz unterwegs war, kann kein anderes Gasthaus in Balingen ausreichend Gelegenheit zum Übernachten und zum Pferdewechsel geboten haben.

Der Stadtplan von 1839 zeigt die Gartenanlage, durchzo-gen mit geradlinigen, rechtwinkligen Gartenwegen und einem Rondell, in dem die Laube gestanden haben kann. Hier konnten sich die Reisenden nach der unbeguemen Fahrt auf holpriger Straße er-

#### Die Familie des **Posthalters Roller**

In der vielfältigen Betriebsamkeit des Gasthauses "Golde-ner Adler" wuchsen Wirts-Posthaltersehepaar Johann Jakob Roller und Regine geborene Mauz - die aus Tuttlingen stammte - die Kinder Jakob (geb. 1785) und Regine (geb. 1788) heran. Der Vater starb allerdings schon 1793, als Tochter Regine erst fünf Jahre und ihr Bruder acht Jahre alt waren. Die Mutter blieb Witwe und überlebte die Tochter noch um ein Jahr.

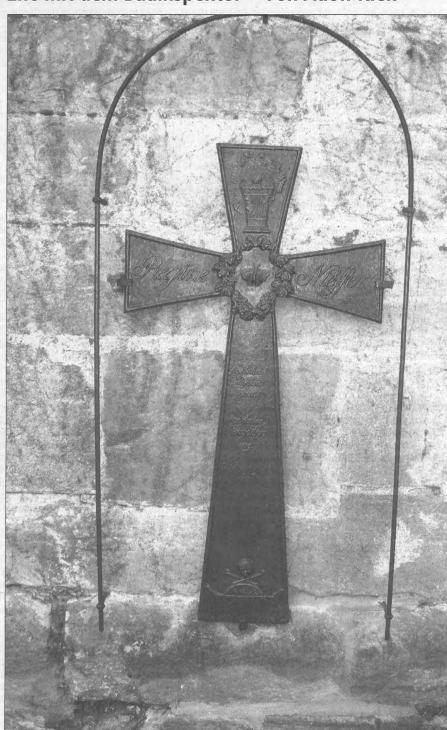
Als der große Stadtbrand in Balingen wütete, stand die Tochter Regine im 20. Lebensjahr. Es ist anzunehmen, dass sie mithalf, in den vielen Räumlichkeiten ihres nicht zerstörten Elternhauses Goldener Adlers" hilfesuchende Brandgeschädigte

aus der Innenstadt samt ihren wenigen geretteten Habseligkeiten unterzubrin-Musste doch

selbst die Friedhofkirche außerhalb der Stadtmauer

als notdürftige Unterkunft dienen.

Der Posthalter hatte die Tuttlingerin in zweiter Ehe geheiratet. Seine erste Gattin Anna Maria war 1782 nach knapp zweijähriger Ehe im 21. Lebensjahr kinderlos gestorben. Ihr Vater ist schon als Gülden-Adlerwirt und Bäcker urkundlich verzeichnet. Auch dieser hatte zweimal heiraten müssen. Die Tochter des Vogtes Christof Jetter von Heselwangen war seine zweite Ehefrau geworden. Verwandtschaftliche Beziehungen kamen den Heselwangern bei ihrem Kirchenbau 1830 zugute.



Der junge Baumeister

Dass auf dem Grabkreuz der Adlerwirtstochter Regine als Familienname "Nieffer" steht, hängt mit dem Stadtbrand und der Not danach zusammen. Es ist der Familienname ihres späteren Ehemannes Carl Christian Nieffer. Diesen jungen Baumeister versetzte der König vom Sitz der "Landvogtei Oberer Neckar" in Rottweil nach Balingen. Er bekam die Aufgabe, als staatlicher Fachmann beim Wiederaufbau der Stadt leitend mitzuwirken. Eine Unterkunft für ihn in der niedergebrannten Stadt zu finden, wird nur im "Goldenen Adler" vor dem Unteren Tor gelungen sein.

Carl Christian Nieffer hatte einschlägige Erfahrungen schon nach dem großen Stadtbrand in Tuttlingen im Jahre 1803 erwerben können. Dorthin an den Rand des Königreiches und zu den Trümmern einer Stadt geschickt zu werden, mag wie ein Schock für ihn gewesen sein.

Er war 1887 in Stuttgart als Sohn des Hoffischers zur Welt gekommen, und die höfische Welt der Residenzstädte Stuttgart und Ludwigsburg bestimmte seine Jugendzeit. Zu ihr gehörten der Schulbesuch im Gymnasium (Grundschulpflicht gab es noch nicht), eine Ausbildung als Hand- und Architekturzeichner, eine Lehre als Maurer und Steinmetz beim Hofwerkmeister, Zeichnertätigkeit im Büro eines Landbaumeisters und dann sogar die Übernahme von leitenden Aufgaben an der Seite des berühmten Hofbaumeisters v. Thouret bei den Schlössern in Ludwigsburg und Stuttgart. Die beiden Schlössern in Ludwigsburg und Stuttgart. Die beiden Schlossanlagen wurden damals im Stil des Klassizismus umgestaltet und erweitert. 5) Carl Christian Nieffer muss ein sehr begabter junger Mann gewesen sein. Als er nach Tuttlingen abgeordnet wurde, war er erst 16 Jahre alt. In Balingen erschien er 1809 in seinem 22. Lebensjahr.

Neun Jahre später, im Januar 1818, schloss er die Ehe

Neun Jahre später, im Januar 1818, schloss er die Ehe mit Regina Roller, die in diesen Tagen ihren 30. Geburtstag begehen konnte. Wahrscheinlich verhinderten die Nöte in der zerstörten Stadt und die übermächtige berufliche Anspannung des jungen Baumeisters eine frühere Heirat. Schlechte Erntejahre und die Kriegsbelastungen durch Napoleon führten in jener Zeit zu drückenden Nöten in der Bevölkerung.

Zeit zu drückenden Nöten in der Bevölkerung.
Carl Christian Nieffer hatte als Bauinspektor in Balingen die Aufgabe, den Wiederaufbau – Plan von Landbaumeister Glaser – in den Einzelheiten lenkend zur Ausführung zu bringen und zu überwachen. Er musste die Vergabe der Arbeiten vornehmen. Für die Handwerker fertigte er detaillierte Zeichnungen. So trägt der Ausbauplan für das 1811 erstellte Balinger Rathaus seine Unterschrift. Unzählige Entscheidungen bezüglich der Veränderung und Bebauung von Grundstücken waren von ihm zu treffen, oft in Auseinandersetzungen mit unzufriedenen Bürgern. In Ludwigsburg hatte er zuletzt den Bau einer prächtigen Festhalle beim Schloss Monrepos zu leiten gehabt, und jetzt hatter er sich zum Beispiel mit Schweinesteigen und Dunglegen im Innenhof der Häuservierecke zu befassen!6) Dabei werden der Fleiß und die Tüchtigkeit des Bauinspektors vom Balinger Magistrat gerühmt und von seiner vorgesetzten Behörde, der Finanzkammer in Reutlingen, ausdrücklich bescheinigt.

Regina Nieffer als Gattin und Mutter

Der erste Wohnsitz des Ehepaares Nieffer lässt ich nicht mehr ermitteln. Die Eheleute kamen offensichtlich zu Wohlstand. Im Jahr 1822 kaufte der Bauinspektor das Haus von Amtspfleger Koch in der Froschgasse. Es trug bei der Bauzeit-Zählung die Hausnummer 170, später nach dem Platz an der Straße die Hausnummer 2. Vor kurzem wurde es abgebrochen. Schon nach vier Jahren, 1826, kaufte Nieffer ein zweistockiges Haus mit Scheuer und Waschküche in der Friedrichstraße. Vorbesitzer war der verstorbene Amtsarzt Dr. Bronner gewesen. Dessen Grabstein steht noch an der Außenmauer der Friedhofkirche. Ihm war vom König für seine Verdienste ein Orden und der Adelstitel "von" verliehen worden.

Bauinspektors Nieffer erhielt als Gehalt von der Finanzkammer Reutlingen nach seiner Eheschließung 800 Gulden im Jahr ausbezahlt. Dazu kamen 350 Gulden "für Reisen im Distrik" und 30 Gulden für "Schreibmaterialien". 8) Außerdem konnte er durch nebenamtlich gefertigte Baupläne für Gemeindeverwaltungen und Privatleute manchen Gulden hinzu-

Ehefrau Regine hatte häufig Grund, sich Sorgen um ihren Mann zu machen, weil er oft weite Reisen zu Pferde unternehmen musste. Er war nach dem Wiederaufbau der Stadt in der weiten Region von Tuttlingen bis Alpirsbach.zuständig für 508 öffentliche Gebäude, 3 Salinen und 3 Hüttenwerke. 9) Einmal brachte man Frau Regine tatsächlich einen verletzten Gatten ins Haus. Er war beim Reiten vom Pferd gestützt, so dass ihm ein Fuß gequetscht wurde. Künftig musste er auf seinen Dienstreisen gefahren werden.

Das Mutterglück von Regine Nieffer wurde mehr als bei den meisten Müttern jener Zeit durch frühen Kindestod getrübt. 10) Auf die Hochzeit des Paares Nieffer zu Beginn des Januars 1818 folgte Ende Oktober desselben Jahres die glückliche Geburt des ersten Kindes Carl Rudolf Ferdinand. Das Taufbuch im Balinger Kirchenregisteramt nennt als Gevatter (Paten) den Bruder

der jungen Mutter, Joh. Jakob Roller, Posthalter, und einen Karl Nieffer, Medizinaldirektor aus Stuttgart, sowie einen Baumeister Burnig aus Hechingen. Als Gevatterinnen sind eine ledige Anna Maria Hartmann aus Balingen und die Großmutter väterlicherseits, die Hoffischers-Witwe Magdalena Nieffer aus Stuttgart, eingetragen.

Fast Jahr für Jahr folgte eine Niederkunft der Frau Regina, aber von ihren insgesamt acht Kindern hat sie nur drei heranwachsen sehen. Bei den anderen verzeichnet das Familienregister für Geburt und Tod dasselbe Tagesdatum.

Schließlich starb am 9. April 1829 auch sie selbst im 41. Lebensjahr. Als Todesursache nennt das Balinger Sterberegister "Schwindsucht". 11) Nun hatte ihr Ehemann neben seiner beruflichen Überlastung allein für die Kinder zu sorgen. Der erstgeborene Sohn war zu diesem Zeitpunkt 10 Jahre alt, die Tochter Marie 8 Jahre und das Knäblein Karl Friedrich erst 14 Monate alt.

#### Das Grab und das Guss-Kreuz

Die Anteilnahme der Balinger Bevölkerung an diesem Tode und am Schmerz des Ehemannes muss bewegend groß gewesen sein. Man hatte dem Wirken des Bauinspektors und seiner Frau viel zu verdanken. Frau Nieffer bekam ein Grab direkt an der Außenmauer der Friedhofkirche. Mit einer solchen Grabstätte wurden hoch angesehene Bügerinnen und Bürger geehrt. Heute noch sind Grabsteine und gegossene Grabkreuze hier zu sehen, u. a. von Dekanen, ihren Ehefrauen, von einem Oberamtmann, von Oberamtsarzt v. Bronner und – als helle Steinplatte mit großen Schriftzeichen – vom Kunstmaler und Ehrenbürger Friedrich Eckenfelder

An der Außenwand der Friedhofkirche, links vom Hauptportal, wuchs bisher von der Ecke her ein mächtiger Efeustrauch hoch. Seine Zweige überwucherten das Grabkreuz von Regina Nieffer und verursachten schließlich, dass ein Querbalken des Gusskreuzes einen durchgehenden Sprung bekam. Das Kreuz musste abgenommen werden. Bis in die jüngste Zeit konnte man bei genauem Hinschauen nur noch einen eisernen Rundbogen zwischen dem Efeulaub entdecken. Er war der Rest einer Umrahmung.

Seit Dezember 2010 kann das gusseiserne Kreuz wieder an seinem angestammten Platz betrachtet werden. Es ist mit mehreren Symbolen geschmückt. Im Schnittpunkt von Längsbalken und Querbalken zeigt es in einem Blütenkranz einen auffliegenden Schmetterling. Der Schmetterling ist seit der Antike das Symbol der unsterblichen Seele. Er verlässt die Puppe und geht dann wie bei einer Auferstehung in eine neue Form des Lebens über. Der Querbalken des Gusskreuzes trägt in einer Handschrift, die der des Bauinspektors gleicht, die Aufschrift "Regina Nieffer". Der Längsbalken nennt die Lebensdaten: "gebohren d.8.Jan.1788, gestorben d.9.Apr.1829."

Oben am Längsbalken ist über dem Kranz ein Korb mit Blumen zu sehen. Der Korb gilt als ein altes Symbol des Mutterleibes, weil der neugeborene Mose in einem Korb im Wasser gefunden worden war. Ein Korb mit Blumen und Früchten weist auf den Reichtum und die Schönheit der Schöpfung hin.

Am Fuße des Längsbalkens liegt ein Totenkopf mit Gebeinen. Es soll wohl ein Hinweis darauf sein, dass für die Mutter und ihre fünf früh verstorbenen Kinder der Tod große Bedeutung hatte. Unter den Gebeinen kann man das Wort "HARRAS" lesen.

Im Weiler Harras an der Unteren Bära bei Wehingen (Landkreis Tuttlingen) befand sich seit 1697 ein Hüttenwerk. Hier wurde bis 1832 das Bohnerz geschmolzen, das in der Umgebung im Kalkgestein ausgegraben werden konnte. 12) Bauinspektor Nieffer führte die Bauaufsicht über die drei Hüttenwerke Ludwigsthal bei Tuttlingen, Harras und Schramberg. Deshalb wohl lag es für ihn nahe, für seine Frau ein Kreuz aus Harras-Erz gießen zu lassen. Grabkreuze aus Bohnerz wurden in den Hüttenwerken oft hergestellt, häufiger jedoch Ofenplatten mit kunstvollen Bildmotiven für Kachelöfen. 13)

#### Weiterer Lebensweg des Baumeisters, Kirchenbau

Es ist nicht zu erfahren, wie im Hause Nieffer nach dem Tode der Mutter am 9. April 1829 die familiäre Situation bewältigt wurde. Der Bauinspektor selbst musste in seinem weiten Bezirk dienstlich viel unterwegs sein. Er schrieb am 16. Juni an seine vorgesetzte Behörde: "Die Geschäfte mehren sich mit jedem Jahr. Seit dem 1. Mai bin ich nicht 10 Tage zu Hause gewesen."14) Im Januar 1831 schrieb er an die Königliche Majestät: "Ich bin seit 2 Jahren Witwer und wünsche mich wieder zu verehelichen, wozu ich die aller-

höchste Erlaubnis alleruntertänigst erbitte. Meine Braut ist die Tochter des Kaufmanns Wekherlin in Stuttgart, 30 Jahre alt." 15) Die Heirat wurde genehmigt. In der zweiten Ehe wurden 5 Kinder geboren, von denen zwei früh starben.

In die Jahre von der tödlichen Krankheit der Gattin Regina bis zur Wiederverheiratung mit Mathilde Wekherlin fällt der Anfang eines wichtigern, neuartigen Schwerpunktes im Wirken des Bauinspektors. Jetzt galt es, Kirchen zu planen! Es wird ihm Freude bereitet haben, jetzt wie in seinen jungen Jahren bei den Schlössern in Stuttgart und Ludwigsburg nun festliche Räume gestalten zu können. Allerdings verlangten der Geist der Aufklärungszeit und erst recht die Königliche Finanzkammer, möglichst zweckmäßig und sparsam zu bauen. Es herrschte allgemein der klassizistische Baustil vor, der "edle Einfalt, stille Größe" verwirklichen wollte.

Nieffer hielt sich an dieses Prinzip und schuf in der Region um seinen Dienstsitz Balingen folgende Kirchen: 1828 Kirchenschiff Erlaheim, 1830 Kirche Heselwangen, 1832 Kirchenschiff Ostdorf, 1833 Kirchenschiff Erzingen, 1834 Kirchenschiff Täbingen und Plan für die Kirche St.Maria Himmelfahrt in Schramberg, 1835 Kirchenschiff Binsdorf. 1838 wurde die Kirche in Zillhausen nach seinen "Rissen" aus einem früheren Jahrgebaut.

In diesen Jahren beantragte Nieffer dennoch immer, aus seinem extrem "beschwerlichen" Tätigkeitsbereich von der Alb bis zum Schwarzwald lieber ins Unterland nach Ludwigsburg versetzt zu werden. Zum Jahreswechsel 1836 / 37 durfte er endlich dorthin umziehen. Sein Haus in der Balinger Friedrichstraße verkaufte er an den Pächter vom Bronnhaupter Hof.

In Ludwigsburg starb Carl Christian Nieffer am 5. Dezember 1871 als Baurat a.D. im Alter von 84 Jahren "an Altersschwäche". 16) Seine Tochter Marie aus der Ehe mit der Balinger Goldadler-Wirtstochter Regina hatte in Ludwigsburg den Kaufmann Otto Ruoff geheiratet, und in dessen Haus hatte der Baurat mit seiner zweiten Frau gewohnt. 17) Sie folgte ihm 1873 im Tode nach.

#### Quellennachweis

- Stadtarchiv Balingen: Stadtplan von 1839, Gebäude Nr. 477 mit a – d, in Verbindung mit Flurkarte der Landvermessung 1839, Parzelle 97 a+b.
- Stadtarchiv Balingen, Gebäude-Steuer und Brandversicherungskataster ab 1824, sowie ab Gebäudekataster 1857
- 3) Stadtarchiv Balingen: Gebäudekataster 1857-1899
- 4) "Chronik der Familie Roller", maschinenschriftl. Manuskript des Kreispflegers a.D. Eugen Roller 1953, ergänzt durch Landgerichtsdirektor Dr. Ernst Roller 1959, eingesehen bei Robert Roller, Heselwangen. Daraus stammen auch die nachfolgenden Daten.
- 5) Vgl. Adolf Klek: "Die Kirche in Heselwangen." Hrsg. Ev. Kirchengemeinde, Dez. 2000, sowie "Rathausbau 1811 mit Bauinspektor Nieffer" in "750 Jahre Stadt Balingen", Hrsg. Stadtarchiv Balingen 2005.
- Hrsg. Stadtarchiv Balingen 2005.
  6) Stadtarchiv Balingen: Oberamts-Gerichtsprotokol vom 15. Jan. 1812 und Erlass des
- Departements des Innern in Stuttgart vom 21. Juli 1812
  7) Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur E 230, Bü 115,VIII:
  Schreiben der Finanzkammer Reutlingen vom 14.10.1835
  an das Königl. Finanzministerium Stuttgart.
- 8) wie Nr. 7: Erlass des Königl. Finanzministeriums vom 10. April 1819
- Staatsarchiv Ludwigsburg: Signatur E 237, Bü 86. Bericht der Finanzkammer Reutlingen vom 31.7.1829 an das Königl. Finanzministerium Stuttgart
- Stadtarchiv Ludwigsburg: Kopie des kirchlichen Familienregisters, Index 5623, Mikrofilm S 2717/2718
   Evang. Kirchenregisteramt Balingen, Sterberegister II.
- 12) "Kennzeichen Tut", Heimatkunde für den Landkreis Tuttlingen, Lörrach und Stuttgart 1990, S. 190. Namen der Hüttenwerke in: Staatsarchiv Ludwigsburg, Sign. E 228, Bü96, "Einteilung der Bau-Inspektorats-Bezirke 1803.
- 13) Im Fruchtkasten in Rosenfeld besteht im Heinrich-Blickle-Museum eine umfangreiche Sammlung gusseiserner Ofenplatten.
- 14) wie Nr. 9
- 15) wie Nr. 7
- 16) Stadtarchiv Ludwigsburg: Ludwigsburger Zeitung vom 6.12.1871
- Stadtarchiv Ludwigsburg, Sign. N 230, Teilungsakte vom 13. März 1872.

# Schmuckstück und Chance für die ganze Stadt

Kapuziner: Saniertes Rottweiler Klostergebäude ist eingeweiht worden

Die Freude bei Stadt und Bürgerinitiative ist groß: Kürzlich wurde der Kapuziner nach zweieinhalb Jahren Umbau zum Mehrgenerationenhaus feierlich eingeweiht. Zwei Tage lang hatten dann alle Interessierten die Möglichkeit, das frisch sanierte Gebäude kennen zu lernen. Rottweils Oberbürgermeister Ralf Broß und Henry Rauner, Vorsitzender der Bürgerinitiative luden ein.

"Rottweil lebt ein gutes Stück für und von seiner Geschichte. Wir sind stolz auf die Fülle an Baudenkmälern in unserer Stadt und tun eine Menge für den Erhalt dieses bauhistorischen Erbes. Die Sanierung des Kapuziners ist dafür ein hervorragendes Beispiel klärt Oberbürgermeister Ralf Broß. Die Baukosten für die Sanierung liegen bei knapp acht Millionen Euro. Der Stadt Rottweil ist es gelungen, rund zwei Drittel dieser Kosten über öffentliche Zuschüsse abzudecken. Die Stadt, unterstützt durch weitere Spenden der Bürgerinitiative, hat lediglich ein Drittel der Kosten zu stemmen. "Wir holen über fünf Millionen Euro Investitionen in die Stadt. Das ist eine einmalig gute Förderquote", betont der Oberbürgermeister. Der große Umfang der öffentlichen Förderung sei nicht zuletzt auch Ausdruck der landesweiten Bedeutung und des einzigartigen historischen Werts des "Kapuziners". Mit dem sanierten Klostergebäude schlage man zwei Fliegen mit einer Klappe: "Wir beseitigen nicht nur einen ahrzehntelangen städtebaulichen Missstand und erhalten ein Schmuckstück am Eingang zur historischen Innenstadt", so Broß. Das Gebäude sei vielmehr auch eine Chance für die Zukunft: "Wir stellen uns dem demografischen Wandel, indem wir den Gedanken des Mehrgenerationenhauses aufgreifen und fest im Le-ben der Stadt verankern." Die Bürgerinitiative habe mit der Rettung des vom Abbruch bedrohten Gebäudes und dem Aufbau des Mehrgenerationenhauses Rottweil im "Kutschenhaus" wichtige Impulse gesetzt. "Ehrenamt bewirkt und bewegt viel, wenn man es richtig fördert und einsetzt", so Broß.

Auch bei der Bürgerinitiative ist man von den Chancen des Kapuziners überzeugt: "Wir freuen uns sehr über das nun wieder hergestellte Gebäude des ehema-



Henry Rauner (links) von der Bürgerinitiative Kapuziner und Rottweils Oberbürgermeister Ralf Broß – hier am Eingangsportal an der Neutorstraße – freuen sich auf viele Besucher im frisch sanierten "Kapuziner".

ligen Kapuzinerklosters", betont Vorsitzender Henry Rauner. Das jahrelange Engagement der Mitglieder habe sich vollauf gelohnt. Der Stadt als Bauherrin und den beauftragten Architekten sei ein interessantes, facettenreiches Gebäude gelungen. Für den Betrieb des Mehrgenerationenhauses weiß sich die Bürgerinitiative bestens aufgestellt: "Wir haben ein tolles Team, das das Refektorium ab Februar als Café und Bistro betreibt und das Mehrgenerationenhaus als Treffpunkt und Anlaufstelle aller Rottweiler Bürger etablieren wird", blickt Rauner in die nahe Zukunft und fügt hinzu: "Für mich ist der Kapuziner ein Stück Seele, die wir der Innenstadt und damit den Bürgern Rottweils wieder zurückgeben."

# Krippenfahrt nach Bruchsal

### Die Heimatkundliche Vereinigung fuhr in die einstige Bischofsresidenz – Von Hans Kratt

Bruchsal war eine Reise wert. Dies trotz widerlicher Wetterumstände am 20. Januar auf unserer Zollernalb. Starker Schneefall behinderte den Verkehr. Die Fahrtzeit von Ebingen nach Balingen betrug zwei Stunden. Von da an lief es flott für den mit 50 Personen besetzten Bus zu einer hervorragenden Krippenausstellung im Bruchsaler Schloss. Ingeborg Pemsel hatte sie organisiert und dazu eingeladen. Thema: "Krippen dieser Welt". Eine Familie Schmehle aus Oberschwaben zeigte 180 Krippen ihrer Sammlung, von der kleinsten Krippe im Kirschkern bis zur beeindruckenden großen Kirchenkrippe. Sie stammen aus verschiedenen Kontinenten und bieten einen Querschnitt aus 250 Jahren Krippenbaukunst, von der naiven und liebevoll in Heimarbeit hergestellten Hauskrippe bis zu pompösen und künstlerisch aufwändig gestalteten Inszenierungen ganzer Krippenlandschaften. Dabei erzählen die Krippen nicht nur die Weihnachtsgeschichte, sondern sie stellen das gesamte Leben Jesu von Geburt bis zur Auferstehung in so genannten Jahreskrippen dar.

Doch das Bruchsaler Schloss bietet hinter seiner prächtigen Fassade außer der zeitlich befristeten Krippenausstellung in einer Dauerpräsentation eine der weltweit größten Sammlungen von Musikautomaten. In rund 500 Exemplaren werden 350 Jahre der Geschichte selbstspielender Instrumente gezeigt: Geigen und Klaviere, kleine und große Orgeln, Musikuhren und Orchestrien, Drehorgeln und Musikboxen, Spieldosen und Figurenautomaten. In einer Führung wurden den Heimatkundlern in einige der adeligen und großbürgerlichen Salons des 18. Jahrhunderts, in die Musikkneipen und die Hinterhöfe des 19. Jahrhunderts sowie die Jahrmärkte, Rummelplätze und Kinosäle des 20. Jahrhunderts mitgenommen. Man kannte selbstspielende Musikinstrumente im Orient schon in

der Antike. Das älteste Exemplar in Bruchsal wurde in Augsburg von 350 Jahren gefertigt. Radio, Plattenspieler und CD haben im 20. Jahrhundert diesen einst blühenden Produktionszweig untergehen lassen. Nicht untergegangen ist die selbstspielende Orgel des Luxusdampfers "Titanic", produziert von der Firma Welte in Freiburg. Sie konnte für die Jungfernfahrt des Schiffes im Jahr 1912 nicht rechtzeitig fertiggestellt werden und befindet sich in der Bruchsaler Sammlung und nicht in 3803 Metern Tiefe auf dem Meeresgrund. Dadurch entging auch der für die technische Betreuung vorgesehene Fachmann, der begleitend mitreisen sollte, dem Wassertod.

Doch das Schloss Bruchsal hat noch mehr zu bieten als diese beiden Ausstellungen in den Mezanin-Geschossen des Gebäudes. Dies sind nämlich die Zwischen-Etagen, die für die Dienerschaften und Höflinge der Fürstbischöfe von Speyer errichtet worden sind. Das Schloss hat selbstdarstellend sich selbst zur Besichtigung zu bieten. Es ist eine Anlage, bestehend aus über 50 einzelnen Gebäuden pavillonartig als Ensemble zusammengefasst, in denen einst die verschiedenen Ämter des geistlichen Hofes untergebracht waren.

Erbaut wurde die Anlage in der Regierungszeit zweier Fürstbischöfe zwischen 1720 und 1770 im Spätbarock- und Rokokostil. Dies, weil die katholischen Bischöfe von Speyer mit der Zerstörung der Stadt Speyer im Jahre 1689 durch Truppen Ludwigs XIV. auch ihren dortigen Bischofspalast verloren und von die evangelisch gewordene Reichsstadt daran gehindert worden ist, einen angemessenen Amtssitz am angestammten Ort neu zu errichten. Deswegen verlegten sie sich auf ihre bischofseigene Stadt Bruchsal. Entstanden sind Räume in unvergleichlicher Pracht wie Eingangshalle, Grotte, Gartensaal, das architektonisch weltberühmte

Treppenhaus von Balthasar Neumann, der Fürstensaal und der nicht zu überbietende Marmor- bzw. Kaisersaal.

Doch all diese Pracht wurde noch am 1. März 1945, kurz vor Kriegsende, durch einen anglo-amerikanischen Luftangriff zu 80 Prozent zerstört. Scheinbar das Ende für das Kunst- und Kulturdenkmal Schloss Bruchsal. Doch das Land als Eigentümer entschied sich für einen Wiederaufbau der wesentlichen Teile des Ensembles, möglich dadurch, dass das Innere mit Farbaufnahmen bestens dokumentiert war. Für die Deckenfresken und den Stuckmarmor war dieses Medium, auch erst während des Krieges aufgenommen, unabdingbar. Dies galt jedoch nur für den Mittelteil des Baues.

Die Wiederherstellung der ehemaligen bischöflichen Räume in der so genannten Bel-Etage, die sich an den Marmorsaal seitlich anschlossen, war nicht vorgesehen. Vor der Bombardierung hatte man jedoch vorsorglich von dort die mobile Ausstattung ausgelagert. Was sollte nun mit all den geborgenen Schätzen, den herrlichen Möbeln, Bildern und den über 70 Wandteppichen – so genannte Tapisserien – geschehen, die teilweise in Depots vor sich hingammelten? In neuerer Zeit hat man es sich daher anders überlegt und arbeitet nun schon seit einigen Jahren auch an der Wiederherstellung der Raumschalen für die Wiedereinrichtung der Räume in alter Form. Es werden noch einige Jahre ins Land gehen, bis man auch dort hineinsehen kann. Unwiederbringlich wird jedoch das Innere der Schlosskirche bleiben. Äußerlich rekonstruiert, innen modern ausgebaut mit keinerlei Anklängen an ihre alte Form. Damit sind dort die Fresken von Cosmas Damian Asam, ein Hauptwerk dieses Künstlers, für im-

# **Exkursionen und Termine**

### Die Heimatkundliche Vereinigung von Februar bis April – Vorträge und Studienfahrten

**FEBRUAR** 

Mittwoch, 9. Februar: Besuch der Firma Rau GmbH, Werkbänke, Balingen-Frommern

Für Mittwoch, 9. Februar, konnte Ingeborg Pemsel auf Einladung der Geschäftsführung diesen Besuchstermin mit der Firma Rau GmbH vereinbaren. Die Teilnehmer, deren Zahl auf 30 Personen begrenzt sein soll, werden auf einem Firmenrundgang durch verschiede-ne Fertigungsbereiche des Unternehmens geführt. Die Firma Rau GmbH fördert und unterstützt, über die 'Grenzen des Werksgeländes' hinaus, zahlreiche gemeinnützige Projekte, wie z.B. die Schülerfirma SichelschRAUber an der Silcherschule in Balingen. Treffpunkt bei der Firma Rau GmbH, Im Rohrbach 14, 72336 BL-Frommern um 14.30 Uhr. (Umlage 5 Euro) Anmeldungen erbeten bis bis Samstag, 5. Februar.

#### Samstag, 12. Februar: Besuch der Ausstellung von Walter Strich-Chapell in Meßstetten

Am Samstag, 12. Februar, besucht die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb die Sonderausstellung zum 50. Todesjahr von Kunstmaler Professor Walter Strich-Chapell im Museum für Volkskunst, Sammlung Alfred Hagenlocher, Meßstetten, Hangergasse 16. Veranstalter ist der Heimat- und Geschichtsverein Meßstetten mit Unterstützung der Stadt Meßstetten. Wilfried Groh, der beim Aufbau der Ausstellung mitgeholfen hat, wird durch die Ausstellung führen, die an die-sem Tage extra für die Heimatkundliche Vereinigung geöffnet wird. Da die Teilnehmergruppe nicht größer als 20 Personen sein soll, werden bei Bedarf zwei Führungen angeboten, die erste um 14 Uhr, die zweite um 15.30 Uhr. Daher wird um Anmeldung bei Geschäftsführer Erich Mahler bis 8. Februar gebeten. Um auch nicht motorisierten Mitgliedern die Teilnahme zu ermöglichen, sollen Fahrgemeinschaften gebildet werden. (Abfahrten: bei der Stadthalle Balingen 13:30 Uhr, beim Bahnhof Ebingen auf dem Parkplatz gegenüber von der Radiologie Dr. Schwamborn) um 13:45 Uhr.

In den Jahren 1912 und 1913 schuf Walter Strich-Chapell Wandbilder für die von Professor Martin Elsässer neu erbaute evangelische Kirche in Meßstetten. Durch diesen Auftrag lernte er die Landschaft der Alb bei Meßstetten kennen und lieben. Seine Landschaftsbilder sind anfangs vom Jugendstil gekennzeichnet, später naturalistischer in der Tradition der Schwäbischen Landschaftsmalerei. Er kann als ein Maler zwischen Impressionismus und Neuer Sachlichkeit bezeichnet werden. Neben Bildern aus der Sammlung der Stadt Meßstetten werden zahlreiche Leihgaben von Privatleuten aus Meßstetten, Oberdigisheim und Ebingen gezeigt. Ferner stellten das Gemeinde-Archiv von Sersheim, die Galerie in Bietigheim-Bissingen, die Sparkasse Zollernalb und das Kreisarchiv Zollernalb Exponate zur Verfügung.

Dienstag, 22. Februar: Geschichte der jüdischen Textilunternehmen in Hechingen

Am Dienstag, 22. Februar, hält Doris Astrid Muth M.A. im Sitzungssaal des Landratsamts Zollernalbkreis einen Vortrag zur "Geschichte der jüdischen Textilunternehmen in Hechingen". Thema des Vortrags ist die Geschichte der jüdischen Textilindustrie in Hechingen vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zu ihrer Zerstörung durch den Nationalsozialismus. Anhand ausgewählter Firmenbiografien werden die Entwicklung der jüdischen Textilunternehmen im Industrialisierungsund Modernisierungsprozess der Region sowie ihre Bedeutung für die Entstehung der Maschenindustrie auf der Schwäbischen Alb beleuchtet. Beginn: 20 Uhr.

#### MÄRZ

Samstag, 12. März: Die Bahnfahrt nach Stuttgart zur Holbein-Ausstellung "Die graue Passion", steht unter der Leitung von Dr. Andreas Zekorn.

Donnerstag, 17. März: Wolfgang Willig hält im Landratsamt Zollernalbkreis die Rückschau auf die Exkursion ins Oberelsass im Herbst 2010. Es schließt sich ein Stehimbiss an. Beginn ist um 18 Uhr.

Mittwoch 23. März, Sitzungssaal des Landratsamts Zollernalbkreis (Hirschbergstraße 29, Balingen): Volker Lässing: "Den Teufel holt keiner!" Vortrag über Otto Hahn und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Tailfingen. Beginn ist um 20 Uhr.

Volker Lässing aus Albstadt-Onstmettingen, Lehrer an der Walther-Groz-Schule in Albstadt mit den Fächern Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre, verfasste unter dem Titel "Den Teufel holt keiner!" ein Buch über Otto Hahn und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Tailfingen, das im Jahr 2010 erschien. Der Autor hält nun für die Heimatkundliche Vereinigung einen Vortrag zu diesem Thema.

Otto Hahn, der Entdecker der Kernspaltung, lebte bis zu seiner Verhaftung durch die Amerikaner am 25. April 1945 zwar nur ein knappes Jahr in Tailfingen, hat hier aber viele Spuren hinterlassen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut blieb bis 1949, und einige Male kam Otto Hahn noch an "sein" Institut. Bis wenige Jahre vor seinem Tod besuchte Hahn gelegentlich auch seine Freunde in Tailfingen, der Stadt, der er zeitlebens verbunden blieb.

Volker Lässing befragte in vielen Interviews Zeitzeugen, wozu er ehemalige, weit verstreut lebende Mitarbeiter besuchte und viele Archive durchforschte. In seinem Vortrag wird er unter anderem einen Überblick darüber geben, welche Forschungsarbeiten im Institut

geleistet wurden. Auch die dramatischen Tage des Kriegsendes in Tailfingen werden thematisiert, das nicht zuletzt auch durch Otto Hahns Intervention beim Bürgermeister friedlich übergeben werden konnte.

Freitag, 15. April: Zur Mitgliederversammlung 2011 wird herzlich eingeladen. Sie findet im Stauffenberg-Schloss Lautlingen und beginnt um 18 Uhr. Den Festvortrag hält der Vorsitzende Dr. Andreas Zekorn zum Thema: "Wunder und Wallfahrten – Regionale Spuren der Jakobusverehrung." Die Versammlung wird musi-kalisch umrahmt und endet mit einem kleinen Stehempfang. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste sind auch hier gerne gesehen.

Donnerstag, 28. April: Die Heimatkundliche Vereinigung unternimmt eine Tagesexkursion in den Raum Calw. Die Leitung hat Bodo-Lothar Fritschen: Vormit-tags ist eine Führung "Auf den Spuren Hermann Hes-ses" durch Hesses Geburtsstadt angesetzt. Auf der Hinfahrt wird in Sindlingen ein kurzer Halt eingelegt. Hier verbrachte Franziska von Hohenheim, die zweite Frau von Herzog Carl Eugen, einen Teil ihrer Jugendjahre. Sie starb am 1. Januar 1811 und wurde in Kirchheim/Teck bestattet. Am Nachmittag findet eine Führung im Kloster Hirsau, einschließlich der Marienkapelle mit Bibliothekssaal statt. Anschließend ist noch ein Rundgang durch die ehemals kleinste Stadt Deutschlands – Zavelstein - vorgesehen. Das romantische Fachwerk-Städtle und die trutzige Burgruine bilden eine imposante Kulisse. Abfahrt in Ebingen um 7 Uhr am Busbahnhof, Balingen um 7.30 Uhr an der Stadthalle.

Anmeldungen zu den Exkursionen, auch Anfragen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/155 40 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

#### **STAMMTISCHE**

Mittwochsstammtisch Balingen. Der nächste Stammtisch findet am 9. März statt. Dr. Hans Schimpf-Reinhardt führt durch die Ausstellung "Bisonjäger" – Nordamerikas Tierwelt und seine Ureinwohner-in der Zehntscheuer, Balingen. Beginn: 17 Uhr.

Jeweils am ersten Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang. Jeweils am zweiten Mittwoch eines Monats trifft sich

der Balinger Stammtisch.

Wir verweisen auch auf die Ankündigungen in der Tagespresse.

# Rundgang durch Kapuziner

#### Spannende bauhistorische Zeitreise von Stefan King

Um auch künftig die Geschichte des "Kapuziners" erlebbar zu machen, haben Restauratoren eine Auswahl der Zeugnisse aus der Klosterzeit, aber auch aus den späteren Jahren sorgfältig präpariert und für alle Besucher sichtbar gemacht. Zur Einweihung des Kapuziners gab die Stadt Rottweil nun einen bauhistorischen Führer in Buchform heraus, der zu 22 solchen "Fenstern in die Vergangenheit" führt. Mit Hilfe sichtbarer Befunde sollen Eindrücke der

früheren Räumlichkeiten lebendig werden, die sich Schritt für Schritt zu einem Gesamtbild von Aussehen, Funktion und Eigentümlichkeiten des Kapuzinerklosters verdichten. Der Schwerpunkt ist dabei auf die Darstellung der Klosteranlage gelegt. Gezeigt werden beispielsweise die Reste einer Malerei über der Kanzel, die den Heiligen Geist darstellte, Überbleibsel der Mönchszellen oder ein ehemaliger Brunnen unter dem Sonnensaal, der sogar aus der Zeit vor Errichtung des Klosters stammte.

Zusammengestellt wurde das kleine Buch vom Bauhistoriker Stefan King aus Freiburg, der die Sanierung

des Klosters über viele Jahre begleitete. Die Rottweiler Agentur Hugger Gestaltung entwarf die Grafiken und steuerte ein Farbleitkonzept bei. Dokumentiert sind hier die Ergebnisse zahlreicher Grabungen und Untersuchungen, die im Vorfeld der Sanierung seitens der Denkmalpflege vorgenommen wurden. Die Reihenfolge der Stationen gibt einen thematischen Rundgang vor, der beim Haupteingang beginnt und dann vom Erdgeschoss bis hinauf ins Dach führt. Da die einzelnen Stationen in sich abgeschlossene Themen behandeln, muss die Reihenfolge nicht notwendigerweise eingehalten werden.

Der bauhistorische Führer macht die vielschichtige Historie des Kapuziners auch für Laien spannend und plastisch erlebbar. Das Buch ist am Festwochenende gegen eine Schutzgebühr von fünf Euro im Sonnensaal und im Refektorium erhältlich. Zudem wird es auch in der Tourist-Info und im Dominikanermuseum angeboten.

#### Die Autoren dieser Ausgabe

Adolf Klek Wolfbühlstr.6, 72336 Balingen Hans Kratt Beethovenstr. 7/5, 72336 Balingen

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

**Geschäftsführung:** Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e.mahler@t-online.de

#### Redaktion:

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb eV

Jahrgang 58

28. Februar 2011

Nr. 2

# Von der Alb nach Germantown

Schicksale einer Ebinger Auswandererfamilie – Von Dr. Peter Thaddäus Lang

Der Ebinger Stadthistoriker Dr. Walter Stettner zählt die weit verzweigte Sippe Beck zu den ältesten Familien der Stadt.

Der früheste Hinweis auf ihre Existenz stammt aus dem Jahr 1429; unter ihnen finden sich zahlreiche Stadträte und auch einige Bürgermeister, einige von ihnen haben studiert, und eine ganze Reihe von ihnen können als besonders wohlhabend gelten. Ganze vier von ihnen haben es geschafft, in die "Ebinger Legenden" aufgenommen zu werden.

Wier mag der Totengräber Ludwig Beck (1867-1951, Spitzname: "Ure-Ludwig") vielleicht besondere Erwähnung verdienen, weil seine Späße und Schnurrpfeifereien auch heute noch zum Schmunzeln Anlass geben. So soll ihn ein Ebinger Arzt einmal scherzhaft mit "Guten Abend, Herr Versenker" begrüßt haben. Schlagfertig antwortete er "Guten Abend, Herr Lieferant".

3)

Angesichts dieser festen Verwurzelung ist es um so bemerkenswerter, dass sich unter den überaus zahlreichen Mitgliedern der Familie Beck auch Auswanderer finden. Richten wir deshalb nun den Blick auf Johann Martin Beck, der von 1726 bis 1785 lebte und 1749 zusammen mit acht weiteren Mitgliedern seiner Familie nach Nordamerika auswanderte. Einer seiner amerikanischen Nachfahren, Gary Beck, legte erst jüngst eine Familiengeschichte vor, die als Grundlage für den vorliegenden Aufsatz dient.

für den vorliegenden Aufsatz dient. 4)
Es war fast schon eine kleine Karawane, die im April
1749 von ihrer Heimatstadt nach Nordamerika aufbrach: Neben dem genannten Johann Martin Beck dessen Schwester Maria Agnes, deren Mann Johannes Maurer und die gemeinsame, siebenjährige Tochter Susanna, dazu eine weitere Schwester mit Namen Margarethe, deren Mann Georg Philipp Rieber und die ebenfalls siebenjährige Tochter Eva Barbara, außerdem noch Johann Martins zwei Brüder Samuel und Jakob.5) Möglicherweise waren noch einige jüngere Kinder dabei, die unterwegs verstarben.6)

Natürlich fragen wir uns, aus welchen Gründen sich diese kleine Schar zur Auswanderung entschloss. Unmittelbare Aussagen der Auswandernden sind nicht überliefert, wir sind also auf Vermutungen angewiesen. Der wohl wahrscheinlichste Grund ist Armut: Johann Martin Beck war Färber, einer der zahlreichen Berufe aus dem Bereich der Textilverarbeitung in Ebingen, die im Laufe des 18. Jahrhunderts gewaltig zunahmen, was mit Sicherheit zu einer gewaltigen Überbesetzung in diesen Berufssparten geführt haben dürfte. Dies wird für die Betroffenen wirtschaftlich besonders hart gewesen sein, da Ebingen – abseits der großen Verkehrswege auf der Alb gelegen – vor der Industrialisierung ohnehin ein recht armes Landstädtchen gewesen war. Dazu kommen noch die finanziellen Einbußen durch das spezifisch württembergische Erbrecht, die so genannte Realteilung. Dies bedeutet, dass das Erbe jeweils unter allen Kindern gleichmäßig aufgeteilt wird, was zu Zeiten großer Kindersterblichkeit den überlebenden Erben keine einschneidenden Nachteile brachte. Sobald aber als Folge besserer Hygiene und medizinischer Fortschritte im 18. Jahrhundert die Kinderzahlen zunahmen, wurden die einzelnen Erbteile immer kleiner und damit die wirtschaftlichen Verhältnisse immer schlechter. Obendrein besteht Anlass zu der Vermutung, dass unserem Johann Martin Beck beim Aufbruch im April 1749 finanziell ohnehin das Wasser bis zum Halse stand.7)

Ein zweites Motiv neben der Armut dürfte die rege Werbung gewesen sein, mit der die britische Regierung massenweise neue Auswanderer in ihre nordamerikanischen Kolonien locken wollte. So wurden ehemalige deutsche Auswanderer wieder zurück in ih-



Der Weg der Auswanderer von Ebingen nach Rotterdam.

re alte Heimat geschickt (natürlich gegen Bezahlung durch die britische Regierung), um ihren einstigen Landsleuten das Auswandern schmackhaft zu machen. Da diese Werber für jeden Auswanderungswilligen ein Kopfgeld erhielten, malten sie die Verhältnisse in Nordamerika in den allerschönsten Farben. Diese Art der Werbung wurde in Württemberg späterhin verboten.8) Aber immerhin: Seitdem gilt Amerika im kollektiven Bewusstsein der Deutschen als das "Land der unbegrenzten Möglichkeiten" und ganz analog dazu fasste es Goethe in die bekannte Formulierung "Amerika, du hast es besser".9)

Der Verfasser der Familienchronik, Gary Beck, stellt sich vor, dass seine Vorfahren zunächst mit dem Pferdewagen nach Horb zogen. Auf dem Pferdewagen befanden sich Frauen, Kinder und schweres Gepäck, die Männer gingen zu Fuß nebenher, mit leichtem Gepäck

auf dem Rücken. In Horb stieg man um auf eines der vielen Flöße10), die damals aus Schwarzwald-Tannen zusammengesetzt waren. Diese Schwarzwald-Tannen waren für den Schiffbau in den Niederlanden bestimmt.11) Die weitere Reise führte nun neckarabwärts bis zum Rhein, und dann rheinabwärts bis nach Rotterdam. Insgesamt muss man für die solchermaßen zurückgelegte Entfernung von Ebingen nach Rot-terdam rund 1000 Kilometer veranschlagen. Für die Strecke von Ebingen bis Horb errechnet Gary Beck 34 Kilometer, eine Distanz, die zu Fuß wohl nur mit äußerster Anstrengung an einem einzigen Tag zurückgelegt werden konnte.12) Für die Reise mit dem Floß setzt Gary Beck 40 Tage an. Er stellt fest, dass bis zum Ende des 18. Jahrhunderts der Rhein mit Zollstationen gespickt war, dass sich also die Reisenden auf dem Fluss mit erheblichen Kosten konfrontiert sahen

In Rotterdam angekommen kam die Reise erstmal ins Stocken. Die Stadt war hoffnungslos überlaufen von Tausenden von Auswanderern aus ganz Europa, die auf eine Gelegenheit zur Überfahrt über den Atlantik warteten, denn die Zahl der Schiffe stand in keinem Verhältnis zu den Massen der Auswanderer. Das führte einerseits dazu, dass Gasthöfe und Privatunterkünfte überteuert und ausgebucht waren, und andererseits, dass sich viele Auswanderer am Rand der Stadt Behelfsunterkünfte errichtet hatten. Erbärmliche, hygienische Verhältnisse waren die Folge, immer wieder brachen epidemische Krankheiten aus, und manches Auswanderer-Schicksal fand bereits hier ein Ende. 13) Bei einer derart übermäßigen Nachfrage konnten es sich die Kapitäne erlauben, Horrorpreise zu verlangen und dafür unerträglich schlechte Transportbedingungen zu bieten. Hier zeigte sich die Freie Marktwirtschaft von ihrer übelsten Seite. Für die Auswanderer gestaltete sich die Suche nach einer Schiffspassage täglich aufs Neue zu einem chaotischen Unterfangen mit ungewissen Ausgang, was durchaus an die heutigen Verhältnisse auf internationalen Flughäfen bei extrem starkem Schneefall erinnert. So kam es, dass sich die Familie Beck in Rotterdam schließlich notgedrungen aufspaltete: Johann Martin und seine Schwester Maria Agnes samt Mann und Kind kamen auf der "Chesterfield" unter, sein Bruder Jakob, ganz allein, auf der "Dragon", der zweite Bruder mit Schwester Margarethe und ihrer Familie auf der "Fane".14)

Die Reise ging nun nicht direkt über den Atlantik, sondern zunächst nach Cowes, einer kleinen englischen Hafenstadt auf der Isle of Wight im Ärmelkanal. Dort wurde Proviant für die eigentliche Überfahrt aufgenommen, und außerdem mussten noch verschiedene bürokratische Formalitäten erledigt werden.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit dem größten dieser drei Schiffe zu, der "Chesterfield", auf der Johann Martin selbst einen Platz ergattern konnte. Es handelte sich um ein verhältnismäßig großes Kauffahrteischiff, vom Typ her eine Dreimastbark, die 1742 in Portsmouth ursprünglich als Kriegsschiff gebaut worden war. Für die Passagiere hatte man notdürftig Schlafkojen eingebaut, ansonsten aber war das Schiff nicht für die Bedürfnisse des Personentransports eingerichtet. Das heißt im Klartext: keine sanitären Anlagen, keine Heizung, keine Lüftung, keine Aufenthaltsräume. Nach 1749 wurde die "Chesterfield" zum Transport von Negersklaven benutzt, wobei man die Zahl der transportierten Menschen von 250 auf 350 heraufsetzte. 15) Diese Zahlen sprechen für sich.

Nachdem die Anker in Cowes gelichtet waren, ging die Fahrt in westlicher Richtung durch den Ärmelkanal bis Land's End, das ist eine Distanz von 380 Kilometern. Nun lag das offene Meer vor den Seereisenden, und erst nach mehreren Wochen und einer Fahrt von rund 3540 Kilometern kam wieder Land in Sicht, nämlich Neufundland. Die "Chesterfield" segelte jetzt die amerikanische Küste entlang, noch einmal 2000 Kilometer.

Die Berichte von Auswanderern zeigen einhellig, dass eine solche Überfahrt im 18. Jahrhundert für die Passagiere die reine Hölle gewesen sein muss. Johann Martin Beck selbst hat uns zwar keinen Bericht über seine Seereise hinterlassen. Das aber tat der Schwabe Gottlieb Mittelberger, Schulmeister in Enzweihingen, der 1756 seine Eindrücke über seine Überfahrt im Jahr 1750 festhielt. Daraus hier zwei Auszüge:16)

1750 festhielt. Daraus hier zwei Auszüge:16) "Während der Seefahrt aber entstehet in den Schiffen ein jammervolles Elend, Gestank, Dampf, Grauen, Erbrechen, mancherlei Seekrankheiten, Fieber, Ruhr, Kopfweh, Hitzen, Verstopfungen des Leibes, Geschwulste, Scharbock (Skorbut), Krebs, Mundfäule und dergleichen, welches alles von alten und sehr scharf gesalzenen Speisen und Fleisch, auch von dem sehr schlimmen und wüsten Wasser herrühret, wodurch viele elendiglich verderben und sterben. (...) Dieser Jammer steigt alsdann aufs höchste, wenn man noch 2 bis 3 Nächte Sturm ausstehen muß, dabei jedermann glaubt, daß das Schiff samt den Menschen werde zugrunde gehen. In solcher Not betet und schreiet das Volk erbärmlich zusammen. (...) Wie es den gebährenden Weibern in den Schiffen auf der See mit ihren unschuldigen Kindern ergehet, das kann man sich schwerlich vorstellen. Es kommen von solcher Klasse wenige und selten mit dem Leben davon, und wird eine manche Mutter samt ihrem Kind, wenn solche gestorben, ins Wasser geworfen. (...) Kinder von 1 bis 7 Jahren überstehen die See-Reise selten, und müssen die Eltern ihre Kinder manchmal durch Mangel, Hunger, Durst und dergleichen Zufälle elendiglich schmachten, sterben und ins Wasser geworfen sehen.



Gary Beck mit seiner Familie im Jahr 1995.

Dieser Horror-Trip war im Fall der "Chesterfield" am 2. September 1749 mit der Ankunft im Hafen von Philadelphia zu Ende. Am 26. September erreichte auch die "Dragon" diesen Hafen, und am 17. Oktober schließlich auch die "Fane". Die Auswanderer konnten aber nicht sofort nach ihrer Ankunft an Land gehen. Zuvor mussten noch alle Über-Sechzehnjährigen eine eidliche Verpflichtung unterschreiben, einen Treueid auf den englischen König Georg II. und die Kolonie Philadelphia. Es folgte noch eine Gesundheitsuntersuchung. Erst dann durften die Gesunden an Land gehen. Nun endlich spürten Johann Martin Beck und seine Angehörigen das Land ihrer Sehnsüchte unter ihren Fußsohlen. Wie mochten sie sich in diesem Augenblick gefühlt haben?

Die Große Freiheit war aber für Johann Martin Beck noch nicht gekommen. Erst musste er die Kosten für die Überfahrt abarbeiten. Es sind keine Schriftzeugnisse vorhanden, die darüber Auskunft geben könnten, auf welche Weise dies geschah. Die mündliche Überlieferung der Familie von Gary Beck besagt freilich, er habe als Knecht bei einem Farmer gearbeitet.

Erst 1755 finden wir ihn wieder, als angesehenen Bürger von Germantown, ungefähr sieben Kilometer nördlich von Philadelphia gelegen. In der Lokalzeitung "Der Pennsylvanische Geschichts-Schreiber" bietet er seine Dienste als Färber an. Er ist nun verheiratet und hat fünf Kinder, die zwischen 1757 und 1766 geboren werden: die drei Söhne Daniel, John und Jacob, und die zwei Töchter Catherine und Susan. Da 1760 in Germantown eine deutsche Schule eröffnet wird, können seine Kinder dort deutschsprachigen Unterricht besuchen. 1765 wird er zum amerikanischen Bürger und etwa zur selben Zeit Kirchenpfleger der lutherischen Michaelskirche in Germantown. Die Folgejahre sehen ihn als Grund- und Hausbesitzer. Als er 1785 das Zeitliche segnet, scheint er erreicht zu haben, was ihm sein Leben lang vorschwebte. Sein ältester Sohn, Daniel (1756-1821), wurde Schreiner und hatte sechs Kinder, der zweite Sohn, Jacob (1761-1785), zog nach seiner Verheiratung einige Kilometer weg, und der Jüngste, John (1762-1820), übernahm den väterlichen Betrieb und hatte ebenfalls mehrere Kinder. Einer der Söhne von Daniel, John Henry (1782-1855), zog 1811

mit seiner Familie weiter nach Westen 17) und folgte damit dem allgemeinen Zug der Zeit. Sie blieben aber in Pennsylvanien und ließen sich in einem Gebiet als Farmer nieder, das immer wieder von Indianern überfallen wurde. Zu ihrem Schutz gruben sie sich ein Versteck unter dem Haus, das von den Indianern glücklicherweise nie entdeckt wurde. Trotzdem betrieb er die Landwirtschaft mit Erfolg, was daran zu ersehen ist, dass er alle paar Jahre weitere Grundstücke hinzukaufte. Einer seiner Söhne, Jonathan Jonas (1813-1895) verspürte den Drang, noch weiter westwärts zu ziehen: 1846 machte er sich mit seiner Familie auf nach Illinois und ließ sich dort am Mississippi wieder als Farmer nieder, knapp 2600 Kilometer weiter westlich von Philadelphia. Die Brüder seiner Frau waren schon zuvor dort hingezogen, das mag für ihn ein Ansporn gewesen sein. Ein weiterer Ansporn waren beträchtliche, staatliche Zuwendungen für Siedler, die es wagten, im (damals) äußersten Westen eine neue Existenz zu begründen. Eine harte Zeit für Jonas und die Seinen, denn es galt zunächst, Bäume zu fällen, ein Haus zu bauen, und jungfräulichen Boden urbar zu machen. Mit großem Erfolg, wie der Familienchronist Gary Beck mit Stolz vermerkt.18)

Ein Sohn von Jonas mit Namen Aaron (1842-1907), sollte sich früh schon zu einem äußerst regsamen Menschen entwickeln: Innerhalb von wenigen Jahren besuchte er eine Handelsschule, kaufte ein bäuerliches Anwesen, heiratete, eröffnete ein größeres Einzelhandelsgeschäft und kaufte sich ein Haus. 19) Damit aber war sein Tatendrang noch nicht gestillt: 1888 zog er von Illinois noch weiter westlich nach Kansas. Ähnlich wie es sein Vater in Illinois getan hatte, baute er sich ein größeres landwirtschaftliches Anwesen auf, mehr oder weniger aus dem Nichts.20) Mit Aarons Sohn Clint (1880-1971) haben wir nun die sechste Generation seit dem Auswanderer Johann Martin Beck erreicht. Clint blieb zwar in Kansas, übernahm aber nicht die elterliche Farm, sondern baute sich (wieder einmal) seine eigene Existenz auf: Auch er wurde Farmer, fügte dem aber einen kleineren Molkereibetrieb hinzu, den hauptsächlich seine Frau Clara betrieb. Außerdem arbeitete er als Flaschner.21) Nebenher spielte er Trompete in einer örtlichen Blasmusikkapelle und bekleidete das Amt eines Deputy Sheriffs, ein äußerst vielseitiger Mensch also. Wir nähern uns allmählich der Gegenwart: Charles, geboren 1924 und Sohn von Clint, hatte mit der Landwirtschaft nichts am Hut. Er arbeitete zunächst in der Flugzeugherstellung bei der Firma Cessna, um 1943 in die US-Armee einzutreten, wo er zum Bomber-Pilot ausgebildet wurde. Kurz bevor er zum Einsatz im Fernen Osten kommen konnte, kapitulierte Japan. Damit war der Krieg zu Ende. Im Februar 1946 wurde er aus dem aktiven Armeedienst entlassen. Und ging anschließend in die freie Wirtschaft.(22) Sohn Gary, geboren 1944, unser Familienchronist, folgte dem Vorbild seines Vaters und ging 1966 zur Armee, ebenfalls als Pilot, und nahm als solcher am Vietnam-Krieg teil. Seit 1970 ist er in der freien Wirtschaft tätig und wohnt in Kalifornien

Gegen Ende seiner Familienchronik fragt sich Gary Beck, wie lange sich seine Vorfahren wohl noch als Deutsche gefühlt haben mögen. (23) Er diskutiert diese Frage sehr sorgfältig und kommt zu dem Schluss, dass seine Vorväter zunächst stets in einer deutschstämmigen Umgebung lebten und sich damit eine deutsche Identität bewahrten. Erst Jonas Beck (1813-1895) hat mit seinem Umzug nach Kansas auf eine deutschstämmige Umgebung verzichtet. Nach Einschätzung unseres Chronisten Gary Beck hatten dessen Kinder nun endgültig keinen deutschen Hintergrund mehr. Aber gerade das dürfte eine Ursache dafür sein, dass unser Familienchronist sich so intensiv mit den Ebinger Wurzeln seiner Familie beschäftigt.

#### **Fußnoten**

- Walter Stettner, Ebingen. Geschichte einer württembergischen Stadt. Sigmaringen 1986, S. 151 f.
- 2) Peter Thaddäus Lang, Ebinger Legenden. Markante Persönlichkeiten au dem 19. Jahrhundert, Albstadt 2007. Die Beck werden nur noch übertroffen von den Binder, die fünfmal vertreten sind. Es folgen mit drei Namensträgern die Grotz/Groz, die Landenberger und die Spanagel.
- 3) Lang, Ebinger Legenden S. 67
- 4) Gary Beck, Das Beckhaus. A Story of Beck Ancestry From Württemberg, Germany, Selbstverlag, 2010. Herrn Beck bin ich sehr verbunden dafür, dass er mir seine Familiengeschichte zur Verfügung stellte und mir die Benutzung für diesen Beitrag freundlicherweise erlaubte. Die hier wiedergegebenen Abbildungen stammen ebenfalls aus dem Buch von Gary Beck, der mir deren Verwendung ebenfalls großzügigerweise gestattete.
- 5) Gary Beck S. 34.
- 6) Die Namen der genannten Auswanderer sind nur in den bei der Ankunft in Philadelphia geführten Listen überliefert, vgl. Gary Beck S. 71-75. Den Beschwernissen der Seereise sind vor allem jüngere Kinder zum Opfer gefallen, vgl. ebendort S. 60.
- 7) Das ergibt sich aus dem Umstand, dass Johann Martin Beck nach seiner Ankunft in Germantown von 1749 bis 1752 die Kosten für die Überfahrt als Knecht abarbeiten musste, vgl. Gary Beck S. 101. Seine Finanzmittel waren demnach wohl schon vor Antritt der Überfahrt erschöpft.
- 8) Gary Beck S. 38 f.

- 9) Hier das ganze Zitat: Amerika, du hast es besser als unser Kontinent, der alte, hast keine verfallenen Schlösser und keine Basalte. Dich stört nicht im Innern zu lebendiger Zeit unnützes Erinnern und vergeblicher Streit.
- 10) Vgl. Gary Beck S. 44.
- 11) Vgl. dazu die Märchengeschichte von Wilhelm Hauff "Das kalte Herz".
- 12) Für vorindustrielle Zeiten geht man allgemein von einer täglichen Wander-Leistung von 30 Kilometern aus. Da Jo hann Martin und seine Brüder noch jung waren (er selbst 23 Jahre), könnten sie es trotzdem an einem Tag geschafft haben.
- 13) Gary Beck S. 50 f.
- 14) Gary Beck S. 52
- 15) Gary Beck S. 52-54
- 16) Gary Beck S. 58-60; hier Auszüge aus dem deutschen Original, zitiert nach Gerhard E. Sollbach: Reise des schwäbischen Schulmeisters Gottlieb Mittelberger nach Amerika 1750-1754, Wyk auf Föhr: Verlag für Amerikanistik 1992, Seite 32-48)
- 17) Gary Beck S. 147
- 18) Gary Beck S. 156-158
- 19) Gary Beck S. 158
- 20) Gary Beck S. 162
- 21) Gary Beck S. 16722) Gary Beck S. 134-136
- 23) Gary Beck S. 216-218

# "Den Teufel holt keiner"

### Otto Hahn und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Tailfingen – Von Dr. Michael Walther

Mit dem Buch von Volker Lässing lebt ein nicht vergessenes, aber doch bisher vernachlässigtes Kapitel Zeitgeschichte Tailfingens und der Zollernalb wieder auf. Eine Geschichte, die in den Jahren 1943/44 mit dem Umzug des Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Chemie aus dem zerbombten Berlin nach Tailfingen beginnt und 1949 mit seinem endgültigen Wegzug nach Mainz endet.

Das Buch des Historikers und Oberstudienrates an der Walther-Groz-Schule in Albstadt ist mit unterschiedlichen Stilmitteln konstruiert. Zu Beginn mehr eine romanhafte Erzählung über das Kriegsende in Tailfingen und die Verhaftung Otto Hahns, geht es in die Form einer Chronik des Instituts über, die aber immer wieder von Anekdoten und Berichten über lokale Begebenheiten durchbrochen wird.

Mit der immer größer werdenden Bedrohung durch den Bombenkrieg werden für die Berliner Kaiser-Wilhelm-Institute (KWI) Standorte gesucht, die von den Zerstörungen noch nicht heimgesucht wurden. Die südwestdeutsche Region bietet sich dafür an. Ab dem Jahr 1943 ziehen daher Teile des KWI für Physik, mit Forschern wie Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker oder Max von Laue nach Hechingen. Für das KWI für Chemie, mit seinem Institutsleiter Otto Hahn, der für die Entdeckung der Uranspaltung im Jahr 1939 später den Nobelpreis für Chemie erhält, ist dort nicht ausreichend Raum, so dass man beschließt, in das nahe Tailfingen mit seinen vielen Fabrikgebäuden zu ziehen.

Die beiden Institute haben unterschiedliche Aufgabengebiete innerhalb der Atomforschung, wobei es natürlich Berührungspunkte gibt und die Forscher sich austauschen. Die Physiker in Hechingen befassen sich mit der Erforschung der Kernspaltung, wofür schließlich die Versuchs-Reaktoranlage in einem Haigerlocher Felsenkeller gebaut wird. Am KWI für Chemie geht es dagegen um die Erforschung der Spaltprodukte, die bei der Urankernspaltung entstehen.

Die Laboratorien werden in drei Textilfabrikgebäuden untergebracht: in der Fabrik Ludwig Haasis, der Fabrik Johannes Maier zum Ritter und schließlich im Gebäude der Konrad Ammann KG, in der heute die IHK Reutlingen untergebracht ist und die seit kurzer Zeit eine von Volker Lässing konzipierte Dauerausstellung zum Thema beherbergt. Die Abteilungen haben sich dort die Gebäude mit den verbliebenen Produktionen zu teilen. Die Mitarbeiter des KWI werden in Privatwohnungen vor allem in Tailfingen und Truchtelfingen, aber auch in Bisingen, Onstmettingen und Ebingen untergebracht. Insgesamt arbeiten in der Tailfinger Zeit über 70 Personen für das KWI, inklusive

der einheimischen Kräfte.

Hinter den französischen Truppen, und ohne deren Wissen, rückt eine amerikanisch-britische Spezialeinheit mit dem Decknamen "ALSOS" in die besetzten Gebiete vor. Diese Einheit operiert auch, wie in unserem Beispiel, in den Besatzungszonen der Verbündeten. ALSOS hat die Aufgabe, in ganz Deutschland Wissenschaftler zu suchen, die in die deutsche Atomforschung eingebunden sind, sie gefangen zu nehmen sowie deren Unterlagen und Versuchseinrichtungen zu konfiszieren. So werden Otto Hahn und weitere Wissenschaftler aus Hechingen am selben Tag, an dem französische Einheiten Tailfingen besetzen, ins englische Farm Hall gebracht, wo sie für ein halbes Jahr interniert und heimlich abgehört werden.

Während der Internierungszeit zerstören Atombomben Hiroshima und Nagasaki. Und auf einmal macht in ganz Deutschland das haltlose Gerüchte die Runde, Otto Hahn hätte das Geheimnis der Atombombe an die Amerikaner verraten. Die deutschen Forscher hatten aber für eine Entwicklung der Bombe weder die personellen noch organisatorischen und finanziellen Mittel. Im Talgang wird dieses Gerücht noch durch die Frage verstärkt, warum Tailfingen, im Gegensatz z.B. zu Ebingen, von den alliierten Bomberverbänden verschont wurde: die Amerikaner und Briten wollten der Atomwissenschaftler, ihrer Unterlagen und Gerätschaften habhaft werden. Allerdings wussten sie auch, dass die deutschen Wissenschaftler noch weit entfernt vom Bau einer Atombombe waren. Wäre die Beurteilung über die Fortschritte des deutschen Uranprojektes allerdings eine andere gewesen, hätten Tailfingen und sicher auch Hechingen und Haigerloch mit schweren Bombardierungen rechnen müssen.

Nach Ende des Krieges versuchen die Wissenschaftler ihre Forschungsaufgaben so gut wie möglich weiterzuführen. Von der Entnazifizierung sind nur wenige Wissenschaftler betroffen, und das auch ohne Konsequenzen für diese und das Institut. Ein Verbleib des Instituts auf der Zollernalb war sicher nie geplant und die Situation des Instituts wird daher sowohl personell, viele Wissenschaftler sehen sich nach neuen Stellen um, wie auch finanziell immer prekärer. Verschiedene neue Standorte werden diskutiert und wieder verworfen. Schließlich ziehen die verbliebenen Teile des KWI im Jahr 1949 nach Mainz, wo es innerhalb der schon bestehenden Max-Planck-Gesellschaft als Max-Planck-Institut für Chemie (heute Otto-Hahn-Institut) neu gegründet wird.

Neben dieser Geschichte des Instituts in Tailfingen holt der Autor auch ein Stück lokaler Alltags- und Zeitgeschichte zurück in die Erinnerung. Thematisiert

werden die Lebensumstände Otto Hahns, seiner Familie und seiner Mitarbeiter in Tailfingen. Und es finden sich viele Geschichten von Seiten der einheimischen Bevölkerung, die auf die eine oder andere Weise am Geschick des Instituts teilhatten oder deren Lebensweg sogar entscheidend von ihm geprägt wurde, wie z.B. von Erich Merz, einem gebürtigen Truchtelfinger, der am KWI 1946 eine Ausbildung zum Chemielaboranten begann. Merz war es auch, der heimlich wahrscheinlich Teile der bis heute verschwundenen fünf Uranwürfel, der sog. "Heisenberg-Würfel", von Hechingen nach Tailfingen transportierte.

Eine lokalhistorisch wichtige Episode, mit der der Autor auch seine Geschichte beginnen lässt, soll an dieser Stelle Erwähnung finden: der Widerstand eines Teils der Bevölkerung, vor allem einer Reihe mutiger Frauen, die sich der Aufforderung einer Wehrmachtseinheit widersetzen, schon vorbereitete Panzersperren aufzubauen. Auch Otto Hahn intervenierte bei der Stadtverwaltung gegen diesen sinnlosen Befehl. Dieser für die Beteiligten gefährliche Widerstand hat schließlich Erfolg, die Wehrmachtseinheit verlässt Tailfingen, das ohne Kampf und Zerstörung besetzt wird.

Leider geht der Autor nicht näher auf den Ausspruch Otto Hahns, "Den Teufel holt keiner", der auch Titel des Buches ist, ein und welche Bewandtnis es damit haben könnte. Geht es vielleicht um das Wissen, dass er mit der Entdeckung der Kernspaltung die Büchse der Pandora geöffnet hatte, also um das Wissen um die Wirkung einer Atombombe?

Volker Lässing erzählt in seinem gut recherchierten Buch eine gelungene Mischung aus regionaler Geschichte und einem wichtigen Aspekt der deutschen Wissenschaftsgeschichte. Gestützt auf viele Gespräche mit Zeitzeugen, nicht veröffentlichten Berichten und umfangreichem Material zum Thema, vor allem aus dem Archiv der Max-Planck-Gesellschaft ist dem Autor ein facettenreiches Buch gelungen. Es stellt einen weiteren Mosaikstein zu einem noch ausstehenden Gesamtüberblick über die Forschungsinstitute dar, die sich zu dieser Zeit in der Region angesiedelt haben. Das Buch lässt aber auch für viele Menschen der Region eine vergangene Zeit, Menschen und Orte wieder aufleben

Volker Lässing wird am Mittwoch, 23. März, um 20 Uhr im Sitzungssaal des Landratsamtes Balingen sein Buch vorstellen.

#### Info

Volker Lässing, Den Teufel holt keiner! Otto Hahn und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Tailfingen, CM-Verlag, Albstadt 2010, 230 Seiten und 121 Fotos

# **Exkursionen und Termine**

#### März

Mittwoch 9. März 2011: Dr. Schimpf-Reinhardt führt durch die aktuelle Ausstellung in der Zehntscheuer: Bisonjäger – Nordamerikas Tierwelt und seine Ureinwohner. Der Besucher tritt eine weite Reise über den Atlantik an, in die faszinierende Welt Nordamerikas, zwischen den Apalachen im Ost und den Rocky Mountains im Westen. Beginn 17:00 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.

Samstag, 12. März 2011: Exkursion nach Stuttgart zur Landesausstellung "Hans Holbein d. Ä. Die Graue Passion" (Staatsgalerie) und zur Fotoausstellung Rupert Leser "Von Bad Waldsee bis L.A." (Haus der Geschichte) Bahnfahrt. Leitung: Dr. Andreas Zekorn

Bei der Exkursion am Samstag, 12. März 2011 (Bahnfahrt), nach Stuttgart wird am Vormittag die Landesausstellung "Hans Holbein d. Ä. Die Graue Passion in ihrer Zeit" in der Staatsgalerie Stuttgart besichtigt. In der Sonderausstellung widmet sich die Staatsgalerie einem der zentralen Themen christlicher Kunst: der Passion Christi. Hans Holbein d. Ä. fertigte seine zwölf Tafeln umfassende Graue Passion zwischen 1494 und 1500 an. Die Ausstellung zeigt Holbeins Passionsfolge im Kontext themengleicher Tafelbilder und Graphikreihen wichtiger Vorläufer und Zeitgenossen Besonderes Augenmerk gilt der schon im Namen der "Grauen Passion« anklingenden farblichen Gestaltung, die beispiellos innerhalb der gesamten europäischen Altarmalerei ist.

Nachmittags wird das Haus der Geschichte und die Sonderausstellung "Von Bad Waldsee bis L.A.": Neben einem allgemeinen Überblick über das Haus der Geschichte Baden-Württemberg gibt es eine Führung durch die Ausstellung mit Fotos des Fotoreporters Rupert Leser besucht. Der Reporter aus Bad Waldsee fotografiert dreieinhalb Jahrzehnte lang für eine Zeitung – Alltägliches und Außergewöhnliches, Menschen und Landschaften, Lobenswertes und Missstände. Im Laufe der Jahre verdichten sich die zahllosen Einzelaufnahmen zu einem vielschichtigen Spiegelbild der Zeit und zeigen beispielhaft, wie sich das Land über die Jahrzehnte verändert hat.

Bahnfahrt nach Stuttgart mit BW-Tickets; Abfahrten: Albstadt 8.10 Uhr; Balingen 8.23 Uhr. Umlage (Fahrt, Eintritte u. Führungen) 30,00 Euro.

Donnerstag, 17. März 2011: Wolfgang Willig hält im Landratsamt Zollernalbkreis die Rückschau auf die Exkursion, die im Herbst 2010 ins Oberelsass um Colmar unternommen wurde. Es schließt sich ein Stehimbiss an. Beginn ist um 18:00 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.

Mittwoch 23. 3. 2011, 20 Uhr, Sitzungssaal des Landratsamts Zollernalbkreis (Hirschbergstraße 29, Balingen)

gen) Volker Lässing: "Den Teufel holt keiner!" Vortrag über Otto Hahn und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Tailfingen

Volker Lässing aus Albstadt-Onstmettingen, Lehrer an der Walther-Groz-Schule in Albstadt mit den Fächern Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre, verfasste unter dem Titel "Den Teufel holt keiner!" ein Buch über Otto Hahn und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Tailfingen, das im Jahr 2010 erschien. Der Autor hält num für die Heimatkundliche Vereinigung einen Vortrag zu diesem Thema.

Otto Hahn, der Entdecker der Kernspaltung, lebte bis zu seiner Verhaftung durch die Amerikaner am 25. April 1945 zwar nur ein knappes Jahr in Tailfingen, hat hier aber viele Spuren hinterlassen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut blieb bis 1949, und einige Male kam Otto Hahn noch an "sein" Institut. Bis wenige Jahre vor seinem Tod besuchte Hahn gelegentlich auch seine Freunde in Tailfingen, der Stadt, der er zeitlebens verbunden blieb.

Volker Lässing befragte in vielen Interviews Zeitzeugen, wozu er ehemalige, weit verstreut lebende Mitarbeiter besuchte und viele Archive durchforschte. In seinem Vortrag wird er unter anderem einen Überblick darüber geben, welche Forschungsarbeiten im Institut geleistet wurden. Auch die dramatischen Tage

des Kriegsendes in Tailfingen werden thematisiert, das nicht zuletzt auch durch Otto Hahns Intervention beim Bürgermeister friedlich übergeben werden konnte.

#### April

Freitag, 15. April 2011: Zur Mitgliederversammlung 2011 wird herzlich eingeladen. Sie findet im Stauffenberg-Schloss Lautlingen und beginnt um 18:00 Uhr. Den Festvortrag hält der Vorsitzende

Den Festvortrag hält der Vorsitzende Dr. Andreas Zekorn zum Thema: "Wunder und Wallfahrten – Regionale Spuren der Jakobusverehrung." Die Versammlung wird musikalisch umrahmt und endet mit einem kleinen Stehempfang. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste sind auch hier gerne gesehen.

Donnerstag, 28. April 2011: Die Heimatkundliche Vereinigung unternimmt eine Tagesexkursion in den Raum Calw. Die Leitung hat Bodo-Lothar Fritschen: Vormittags findet eine Führung "Auf den Spuren Hermann Hesses" (ca.1½ Stdn.) durch die Geburtsstadt des Literaturnobelpreisträgers statt. Auf der Hinfahrt ist ein kurzer Halt in Sindlingen bei Herrenberg ge-plant. Hier verbrachte Franziska von Hohenheim, die zweite Frau von Herzog Carl Eugen, einen Teil ihrer Jugendjahre. Sie starb am 1. Januar 1811 und wurde in Kirchheim/Teck bestattet. Ihr Sarg trägt die Inschrift "FHZW 1811", so dass sie wenigstens im Tode als Franziska Herzogin zu Württemberg ihrem Gemahl gleichgestellt war. Am Nachmittag findet eine fachkundige Führung im Kloster Hirsau (Peter und Paul) einschließlich der Marienkapelle mit Bibliothekssaal statt.- Das Kloster Hirsau wurde schon um 830 gegründet. Unter dem 1069 nach Hirsau berufenen Abt Wilhelm übernahm das Kloster die Cluniazenser Regeln und wurde Mittelpunkt der Reformbewegung von Cluny für Deutschland im 11. Jh. Anschließend ist noch ein Rundgang durch die ehemals kleinste Stadt Deutschlands - Zavelstein - vorgesehen. Das romantische Fachwerk-Städtle und die trutzige Burgruine bilden eine imposante Kulisse. Zavelstein lockt nicht nur zur einzigartigen Wildkrokusblüte im Frühjahr zahlreiche Besucher an. Abfahrt in Ebingen um 7.00 Uhr am Busbahnhof; in Balingen um 7.30 Uhr an der Stadthalle. Rückkehr ist gegen 19.30 Uhr geplant. Umlage: 30 Euro einschl. Eintritte und Führungen. Gäste sind gerne willkommen.

#### Mai

Mittwoch, 11. Mai 2011: Alfons Koch führt an diesem Nachmittag durch das Schloss Geislingen und wandert mit den Teilnehmern anschließend zum Kaiserstein. Umlage (5 Euro). Näheres wird noch bekannt gegeben.

Am Mittwoch, den 11. Mai, bietet Hr. Alfons Koch eine geführte Wanderung ausgehend von Schloss Geislingen zum römischen Kaiserstein auf dem Häsenbühl an. Nach der Besichtigung von Teilen des Schlosses, der ehemaligen Schlosskapelle und des historischen Ortsplanes aus dem Jahre 1732 führt der Weg zum Amtshaus (Harmonie), welches im Jahre 1708 erbaut wurde. Anschließend begeben wir uns zum "Herrgottshäusle" bevor wir dann unser Ziel, den Kaiserstein, erreichen.

Treffpunkt ist beim Schloss Geislingen um 13.15 Uhr. Das Ende der Veranstaltung ist gegen 18.00 Uhr. Eine Rückfahrgelegenheit in den Ort wird eingerichtet. Falls gewünscht besteht noch Einkehrgelegenheit. Bei Rückfragen 01 70/9 94 58 30.

Es wird eine Umlage von 5 Euro erhoben.

Sonntag, 15. Mai 2011: Die Exkursion mit der Sauschwänzlebahn steht unter der Leitung von Albrecht Dorow. Die Sauschwänzlebahn hat ihren Namen von ihrer kurvenreichen Streckenführung über Brücken, Rampen und Tunnel. Sie überwindet 231 m Höhenmeter auf 9,6 km Luftlinie. Die Schienenstrecke selbst ist aber 25 km lang. Der Bau der Bahn hatte militärische Gründe: Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wollte das Militär eine direkte Verbindung zwischen den württembergischen, bayerischen

Garnisonen und den badischen, Elsässischen Garnisonen im Kriegsfall haben um nicht auf eine "Durchfahrtserlaubnis" über den Schweizerischen Zipfel via Schaffhausen von den Eidgenossen angewiesen zu sein. Daher stößt man auch heute noch auf die Bezeichnung Kanonenbähnle. Nichtsdestotrotz: Die Museumsbahn ist heute noch ein technisches Meisterwerk und führt durch das Wutachtal über Brücken und Tunnel durch ein wunderschönes Stück "Schwarzwald".

Abfahrten und Zustiege: Hechingen ab 7.17 Uhr, Balingen ab 7.31 Uhr, Albstadt ab 7.45 Uhr; Rückkehr: an Ebingen 19.34 Uhr, an Balingen 19.53 Uhr Hechingen an 20.09 Uhr. Umlage 30,00 Euro.

Gäste sind wie immer stets willkommen. Anmeldungen s. u.

Sonntag 22. Mai bis Samstag, 28. Mai 2011: Die Heimatkundliche Vereinigung führt eine Studienreise in den Veneto durch. Es werden die Städte Venedig, Padua und Ferrara besucht, die Villen Pisani und Widmann bei einer Schiffsfahrt entlang der Brenta besichtigt und eine Fahrt durch die Euganeischen Hügel unternommen. Die Fahrt ist komplett ausgebucht.

**Anmeldungen zu den Exkursionen,** auch Anfragen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 0 74 71/1 55 40 - Fax: 0 74 71/1 22 83, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

#### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balinger Stammtisch. (s.o. Märzprogramm)

Wir verweisen auch auf die Ankündigungen in der Tagespresse.

## Autoren dieser Ausgabe

Dr. Peter Thaddäus Lang, 72461 Albstadt-Tailfingen, Lammerbergstraße 53

Dr. Michael Walther, 72336 Balingen, Simon-Schweitzer-Straße 34

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e.mahler@t-online.de

#### Redaktion:

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb eV

Jahrgang 58

31. März 2011

Nr. 3

# Die Mode, Groz-Beckert und der Damenstrumpf



Gestrikt und gewirkt von Martin Gaß und Dr. Peter Thaddäus Lang 1)

#### 1.Der gewirkte Cottonstrumpf

Während der letzten Kriegsjahre waren Seide und Kunstseide zu einem besonders kriegswichtigen Material geworden, denn sie waren bei der Herstellung von Fallschirmen durch nichts anderes zu ersetzen. Ein heute geradezu selbstverständliches, und damals heiß begehrtes, Mode-Accessoire hatte deshalb fast gänzlich von der Bildfläche verschwinden müssen: der seidene Damenstrumpf, mit dessen Unterstützung das weibliche Gehwerkzeug schon immer an Attraktivität gewonnen hatte.

Nach dem Krieg aber machten es Tauschhandel und Schwarzmarkt möglich, an dieses so heiß begehrte Objekt der Erzeugung von Begierde wieder heranzukommen. So erzählt ein späteres Mitglied der Geschäftsführung von Groz-Beckert, wie zwei Kilo Nägel auf verschlungenen Wegen gegen zwei Paar neue Feinstrümpfe eingetauscht wurden, die dann als hoch willkommenes Geschenk bei der Hochzeit eines Kriegskameraden dienten.

Bereits in entbehrungsreichster Nachkriegszeit war also die lange aufgestaute Begehrlichkeit nach attraktivem Beinschmuck geweckt, und die nach wenigen Jahren sich wieder regende Industrie ließ sich diese Gelegenheitzur Produktion keineswegs entgehen.

Das Problem bestand zunächst in dem Mangel an geeigneten Maschinen. Vor dem Krieg waren diese Strümpfe auf Cottonmaschinen gewirkt worden, immer zwei Stück nebeneinander als eine Fläche hauchdünnen Stoffs, in der Breite der Beinform angepasst, also beispielsweise schmalan der Fessel und etwas breiter an der Wade. Anschließend wurden die dergestalt gewirkten, hauchdünnen Gewirke zusammen genäht, und zwar mit einer Längsnaht, was die Strümpfe keineswegs verschandelte, sondern ihnen ganz im Gegenteil erst den richtigen Pfiff gab. Auf den Cottonmaschinen wird mit Hilfe der Wirkmaschinennadeln gewirkte Ware hergestellt. Die dazu gehörenden Nadeln arbeiten mit einer langen, federnden Spitze, wobei jeder Nadel ein eigener Faden zugeführt wird. Durch eine kleine seitliche Bewegung werden diese miteinander verbunden. Die Cottonmaschinen zur Herstellung von Strümpfen standen zunächst allesamt in Sachsen, an die 6000 Stück. Einige wenige davon wurden vor Kriegsende, sorgsam in Ölpapier verpackt, in den Bayerischen Wald ausgelagert, waren sie doch zum Erreichen des angestrebten "Endsiegs" ohne Bedeutung. Nach 1945 bildeten diese Maschinen den Grundstock für einen neuen Industrie-zweig in den westlichen Zonen. Die Masse dieser Cottonmaschinen landete allerdings in der Sowjetunion.

Die Steuerung dieser Maschinen erfolgte mit Lochkarten, was damals sehr fortschrittlich, aber doch auch sehr umständlich war, und so ergab sich die Überlegung, nicht nur zwei, sondern gleich vier Paare gleichzeitig nebeneinander mit ein und derselben Steuerung zu wirken. Aus vier wurden acht, wurden gar 16 Paare, die Maschinen wurden somit breiter und breiter, es kamen wahre Kolosse zustande von mehr als 20 Metern, richtige Dinosaurier, die absolut waagrecht stehen mussten, um akkurat zu arbeiten, wozu schwere Betonfundamente benötigt wurden. Auf diese Weise entstanden in ganzen 50 Minuten 32 Damenstrümpfe, und jeder Einzelne bestand aus etwa eineinhalb Millionen Maschen.



Trotz aller Not war die Nachfrage bereits Anfang der Fünfzigerjahre gewaltig, denn die Damen setzten alles daran, sich im Kampf um die kriegsbedingt raren Männer beinmäßig Vorteile zu verschaffen. So kam es, dass bereits 1953 die westdeutsche Strumpfwirkerei 12 000 Beschäftigte zählte, die in 85 Betrieben arbeiteten. Einer der größeren stellte pro Jahr zehn Millionen Paar dieser Hingucker am Frauenbein her und hatte damit einen Marktanteil von 20 Prozent.

Die Cottonmaschinen waren mit extra feinen Wirknadeln bestückt, von denen man der gewaltigen Nachfrage wegen pro Tag mehrere Hunderttausend brauchte. Hier war in erster Linie die Firma Groz-Beckert gefragt, aber trotz aller Mühe und zahlloser Überstunden war die Produktion auf der Alb nicht in der Lage, alle Wünsche der Strümpfe herstellenden Kunden sofort zu erfüllen. Als Folge ergaben sich notgedrungen lange Lieferzeiten. Ein Nebenmarkt mit überhöhten Preisen drohte zu entstehen, und um diesem entgegen zu wirken, teilte der Ebinger Nadelhersteller die heiß begehrten Nadeln den Kunden zu nach ihrem Bedarf – so, wie man es eben vermutete.

### 2. Die Maschine für den gestrickten Damenstrumpf

Kurz gesagt: Die Produktion hinkte der immensen Nachfrage hoffnungslos hinterher. Die Maschinenbauer sahen in dieser Anforderung eine neue Herausforderung. Sie griffen auf einen ziemlich primitiven Apparat zurück, mit welchem die Strumpfstricker des 19. Jahrhunderts gearbeitet hatten. Bei dieser Maschine standen etwa 80 Stricknadeln in einem Ring, dem Zylinder. Wurde dieser mit einer Kurbel einmal gedreht, war ein Gang mit 80 Maschen für einen Strumpf gestrickt.

So wuchs die Länge des Strumpfs recht schnell zu einem Schlauch, und der Strumpfstricker hatte dann nur noch die Ferse, den Vorfuß und die Spitze zu stricken. Diese Apparate waren noch vor dem Zweiten Weltkrieg zu kleinen Maschinen weiter entwickelt worden. Als Strickwerkzeug arbeitete darin eine ganz andere Art von Nadel als beim Wirken. Die Strickmaschinennadel hat nur einen kurzen Haken und hinter diesem eine bewegliche Zunge, ihre Herstellung ist deshalb wesentlich aufwendiger. Der erwartete Vorteil lag in der kreisenden Bewegung des Zylinders, gegenüber der schwer zu bewegenden Masse einer Cottonmaschine.

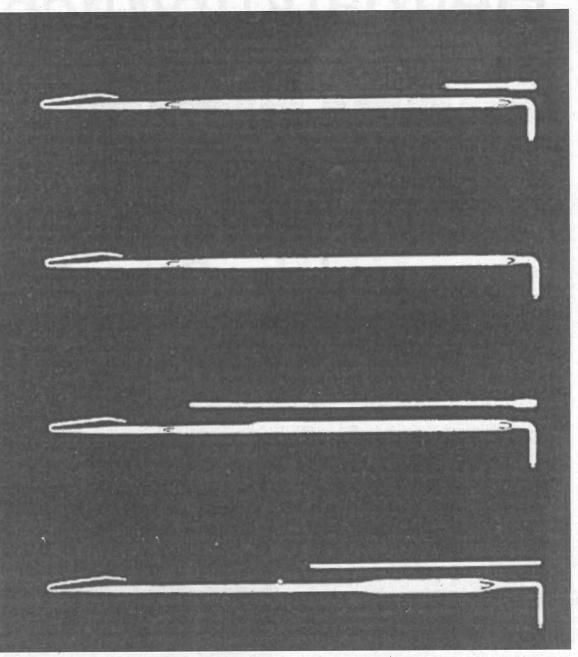
Dabei bildeten die Nadeln für Groz-Beckert ein besonderes Problem: Für die feinen Damenstrümpfe mussten sie so dünn sein, dass 400 von ihnen in einem Zylinder angeordnet werden konnten, der in seinem Umfang dem eines durchschnittlichen Damenbeins entsprach. 400 Nadeln: dies ergab sich aus der erforderlichen Feinheit der Maschen; es sollten ja Feinstrümpfe entstehen. Die Dicke einer Nadel durfte deshalb nur 0,34 Millimeter messen, wohingegen die Nadeln der alten Handstrickapparate 1,25 Millimeter dick waren. Gleichzeitig ging es darum, die Drehgeschwindigkeit der Zylinder zu erhöhen.

Dazu wurden Systeme entwickelt, die es erlaubten, mehrere Reihen von Maschen bei einer Maschinen-Umdrehung herzustellen: Die Konstrukteure begannen mit zwei Reihen, aus denen dann vier Reihen, später acht und schließlich zwölf Reihen wurden. Zudem schafften es die Maschinenbauer, bei den Strumpf-Strickmaschinen die Zahl der Drehungen pro Minute gewaltig zu erhöhen.

Mit 60 Umdrehungen fing es an, doch bald kam man auf 240, erreichte dann 600, ja, sogar 1200 und darüber wurden angestrebt. Natürlich ist eine Maschine um so störanfälliger, je schneller sie arbeitet. Deshalb erwiesen sich Maschinen mit vier Systemen und 600 Umdrehungen pro Minute als die wirtschaftlichsten. Damit war ein Feinstrumpf in drei Minuten fertig gestrickt.

Vielfach wurde in drei Schichten gearbeitet; eine einzelne Nadel strickte unter solchen Bedingungen bis zu einem halben Jahr, bevor das hauchdünne Material der Nadel verschlissen war und sie ersetzt werden musste. In diesem halben Jahr erzeugte diese eine Nadel bis zu 50 Millionen Maschen. Dabei kostete sie nur ein paar Pfennige, und diese paar Pfennige war sie nun auch wirklich wert!

Zunächst war der mit dem rotierenden Zylinder hergestellte Strumpf lediglich ein Schlauch von gleichmäßiger Weite, doch bei künstlichen Garnen wie Nylon und Perlon konnte er über beheizte Formen in die Form eines Damenbeins gebracht werden. Auch



"Die Maschinen-Wirknadel".

Foto: Werksarchiv Groz-Beckert

versuchten die Konstrukteure, am Oberschenkel und an der Wade die Maschen weiter zu machen, um sich der Beinform besser anzupassen.

Darüber hinaus gelang es ihnen auch, einen etwas festeren, oberen Rand zu bilden, eine Ferse einzustricken und eine Fußspitze zu formen, so dass der Strumpf schließlich in seiner Form fast schon fertig aus der Maschine kam.

Was ihm allenfalls fehlte, das war die Naht, die man von dem mit der Cottonmaschine hergestellten Strumpf gewohnt war, weil sie auf die meisten Männeraugen durchaus erotisch wirkt. Sofern es von den Damen gewünscht wurde, musste sie nachträglich eingenäht werden.

Allein die Erstausstattung der neu hergestellten Strumpfstrickmaschinen erforderte Unmengen von Nadeln, dem dann der laufende Verbrauch dieser extrem feinen Strickwerkzeuge folgte. Die in der Strumpfproduktion tätigen Stricker rechneten zunächst mit einem Verbrauch von zehn Nadeln für ein Dutzend Paar Strümpfe.

Diese Zahl ging im Lauf der Jahre auf eine Nadel zurück und pendelte sich letztendlich auf 0,5 Nadeln für zehn Strumpfhosen ein. In Folge der verbesserten Haltbarkeit gingen zwar die benötigten Stückzahlen zurück, doch der internationale Marktanteil der Firma Groz-Beckert war durch die gewohnt hohe Präzision gefestigt worden. Je nach Anspruch und Qualität wurde der einstmals so heiß begehrte Damenstrumpf zuletzt manchmal schon fast zu einem Wegwerfartikel.

Die Umstellung der Produktion von Damenstrümpfen von gewirkter zu gestrickter Ware war für die Nadelhersteller ein einschneidender Prozess. Die bisher hierzu verwendeten Maschinen standen still, die Maschinen zur Herstellung der feinen Stricknadeln mussten erst konstruiert und gebaut werden, und die Arbeiter zu deren Bedienung hatten ganz andere Anforderungen zu erfüllen. Doch auch der Markt insgesamt brauchte dazu einige Jahre.

## 3. Die Herstellung der Nadel für den gestrickten Damenstrumpf.

Es war vor allem die Feinheit des Erzeugnisses und damit auch der Nadel, die dafür besondere und bisher ungewohnte Anforderungen stellte. Groz-Beckert blieb bei seinem bewährten Konzept, musste jedoch einiges dazulernen. Der Befestigung der Zunge kam dabei besondere Bedeutung zu, um den Anforderungen der Strumpfstricker gerecht zu werden.

An der Stelle, an welcher die Zunge befestigt werden soll, wird der Länge nach ein ganz feiner Schlitz eingefräst, bei einem Nadelkörper von 0,34 Millimeter Dicke schon ein Kunstwerk für sich. Somit bleiben rechts und links des Schlitzes noch jeweils schmale Wändé, Wangen genannt, von jeweils 0,12 Millimeter Dicke. Zum Befestigen der Zunge wird quer durch beide Wangen ein Loch mit einem Durchmesser von 0,35 Millimeter gebohrt und in dieses ein Gewinde ge-schnitten. Ist die ebenfalls mit einem Loch versehene Zunge eingesetzt, wird durch die Wangen wie auch durch die Zunge eine mit bloßem Auge kaum wahrnehmbare Mini-Schraube gedreht, welche die Zunge festhält und ihr als Achse dient, auf der sie sich bewegen kann. Die Schraube selbst wird etwas länger als die Nadeldicke abgeschnitten und die überstehenden Enden als Nietköpfe in die auf beiden Seiten eingeprägten Gesenke eingedrückt. Danach sind die beiden Wangen an ihren Außenseiten zu polieren, damit der Faden in der Strickmaschine an dieser Stelle der Nadel nicht hängen bleibt oder sich auch nur ein wenig aufraut, denn allein ein Aufrauen des Fadens würde eine deutlich sichtbare Qualitätseinbuße des Strumpfs bedeuten. Der hier beschriebene Arbeitsablauf wäre heute kaum noch zu bezahlen. Er konnte längst schon durch neue Verfahren ersetzt werden, doch in jenen Jahren der großen Nachfrage war er für die Erzeugung eines guten und preislich erschwinglichen Damenstrumpfs unerlässlich.

#### 4. Die Strumpfhose 2)

Die den Strumpf ablösende Strumpfhose verdanken wir der Modemacherin Mary Quant, die in den 1960er Jahren den Minirock populär machte. Zur Freude der Männerwelt rutschte der Rocksaum immer höher, hatte 1968 seine größte Popularität (der Minirock, nicht der Saum) und mit dem Mini-Mini seine anatomisch höchstmögliche Kürze erreicht. Die meist jungen Minirockträgerinnen wollten zwar möglichst viel Bein zeigen, aber nicht die Strapse am oberen Ende der Strümpfe. Offen gezeigte Strapse, so etwas sah man damals nur bei leichten Mädchen, und als solche wollten die meisten Minirockträgerinnen nun doch nicht eingeschätzt werden. So ging denn die Entwicklung in Richtung Feinstrumpfhose, die weder rutschte, kratzte, einengte noch unnötig wärmte. Viele Frauen empfanden dies als Zuwachs an Bequemlichkeit und Tra-gekomfort. Dies ist der Grund, weshalb sie auch heute noch von den Enkelinnen der Minirock-Mädchen der 1960er Jahre getragen werden. Der Übergang vom Strumpf zur Strumpfhose hatte fertigungstechnisch für Groz-Beckert keine Auswirkung: Die Produktion der feinen Nadeln hält somit an bis zum heutigen Tag.

#### 5. Der Wandel der Mode

Solange der Minirock die Damenmode dominierte, war bei den Damenstrümpfen der Absatz gesichert, bedingt durch den Blick auf das Bein. Aber dann kam zwischen 1969 und 1971 der Maxi-Rock auf und beherrschte das Feld, gefolgt von der langen Hose. Der Damenstrumpf als unabdingbarer Blickfang war naturgemäß nicht mehr gefragt. Die Damenstrumpf-Produktion ging nun rapide zurück und in der Folge davon auch die Produktion der Nadeln, mit welchen die Strümpfe hergestellt wurden. Erschwerend kam im Herbst 1973 noch die Erste Ölkrise 3) hinzu: Als Reaktion auf den Jom-Kippur-Krieg 4) drosselte die Organisation der Erdöl-exportierenden Länder 5) die Fördermengen um rund fünf Prozent, was den Ölpreis weltweit gewaltig in die Höhe schießen ließ. Die Wirtschaft in der westlichen Welt geriet in Schieflage. In der Bunderenublik führte dies zu Kurzarbeit. Entlassungen desrepublik führte dies zu Kurzarbeit, Entlassungen und Insolvenzen. Auch Groz-Beckert blieb davon nicht verschont. In den vergangenen Jahrzehnten konnten jedoch neue Anwendungsgebiete für die Na-deln erschlossen werden, so dass die Abhängigkeit von der Mode sich wesentlich verringert hat. Flexibilität aber wird auch in der Zukunft immer gefordert sein.

Die Textilindustrie in unserem Raum ist die Abhän-gigkeit von der Mode gewohnt, man denke beispielsweise an die Verwendung von Korsetts zu Ende des 19: Jahrhunderts, wodurch die Herstellung dieser einengenden Foltergeräte mehrere Jahre auch in Ebingen verschiedenen Fabrikanten zu gutem Geld und ihren Arbeitern zu Lohn und Brot verhalfen; als die Korsetts nicht mehr gefragt waren, mussten sich die Korsett-Hersteller neue Betätigungsfelder suchen. Man denke auch an die Samtherstellung, die in den 1960-er Jahren zum Erliegen kam, weil die Mode auf dieses Material fortan verzichtete.

#### QUELLENNACHWEIS

- 1) Idee und Fakten: Martin Gaß; Aufbereitung des Texts und Bildauswahl: Dr. Peter Thaddäus Lang
- 2) Das Folgende nach Wikipedia
- 3) Das Folgende nach Wikipedia. 4) 6.-26. Oktober 1973. Die Israel angreifenden Syrer und Ägypter wurden bereits in der zweiten Woche nach dem Angriff zurückgeschlagen.
- 5) OPEC. In ihr dominieren die arabischen Staaten.

# Å vierb nige Bã

### Eine schwäbische Betrachtung von Roland Groner

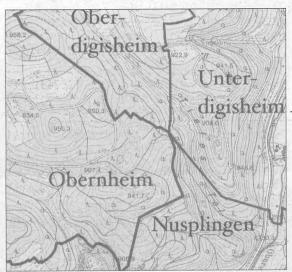
Obernheim ist eine Gemeinde im Zollernalbkreis, herrlich gelegen auf der Südwestalb in einer Höhe von ca. 950 m ü. M. Die Markung erstreckt sich vom Albtrauf oberhalb des Schlichemtales über eine von zahlreichen Bergkuppen durchsetzte Hochfläche bis zu den Wäldern über den Tälern der Oberen und der Unteren Bära. Die sehr abwechslungsreiche Landschaft ist ein viel besuchtes Wandergebiet für Gäste aus Nah und Fern.

Zusammen mit benachbarten Ortschaften hat die Gemeinde Obernheim Anteil an einer außergewöhnlichen Rarität, bei den Einheimischen å vierb nige Bägenannt. "Å vierb nige Bä", werden jetzt manche Leser sagen, "also eine viergleisige Bahn, das gibt es doch gar nicht auf der Schwäbischen Alb". Und sie haben recht. Auf dem Großen Heuberg fährt keine viergleisige Bahn, die 1928 gebaute eingleisige Heubergbahn, die von Spaichingen bis nach Reichenbach im Unteren Bäratal führte, wurde 1966 stillgelegt. Was ist also unter "vierb nige Bā" zu verstehen, einer Besonderheit, die wahrscheinlich nur einige Insider kennen? Bürgermeister Maier, der 24 Jahre lang die Geschicke von Obernheim gelenkt hat und sich seit Jahresanfang im Ruhestand befindet, führte mich zu dem geheimnisvollen Ort.

Doch untersuchen wir zuerst, was es mit dem schwäbischen Bã auf sich hat. In der deutschen Sprache heißt dieses Wort "Bann", ahd. pan, mhd. ban, und man versteht laut Fischers Schwäbischem Wörterbuch darunter "dasjenige Gebiet, über welches sich die Jurisdiktion, überhaupt die Macht eines Herrn, einer Gemeinde usw. erstreckt". Zum Verständnis: Jurisdiktion ist die Zuständigkeit darüber, wer im Einzelfall zu hoheitlichem Handeln ermächtigt und verpflichtet ist. In unserem Fall handelt es sich um die Gemarkung einer Gemeinde, im Schwäbischen seit alters her "Bã"

Abseits des Weges war plötzlich mitten im Wald versteckt der vierb nige Bā zu erkennen, ein Grenz-Symbol der vier Gemeinden Obernheim, Nusplingen, Unterdigisheim und Oberdigisheim – die beiden letzten heute zu Meßstetten gehörend. Vor uns steht ein großer, mit Moos überzogener Felsblock, der mit Si-cherheit schon seit einigen hundert Jahren an dieser Stelle als gemeinsamer Grenzstein aufgestellt ist. Hinweistafeln zeigen zu den einzelnen von hier ausge-henden Markungen. Während beim Zusammenlaufen von Markungsgrenzen in der Regel drei Gemeinden betroffen sind, stoßen hier an diesem Punkt vier Bänne (Plural von "Bann") zusammen, deshalb der schwäbische Ausdruck "vierb nig", – eine Seltenheit weit und breit.

Vier Gemeinden trennt der Markstein und hält sie gleichzeitig zusammen, und die Bezeichnung "vierb nige Bã", über Jahrhunderte hinweg von Generation zu Generation überliefert, gibt ihm den Namen. Es ist nur eine Grenzmarke, doch unwillkürlich überkommt den Betrachter ein Gefühl des Respekts vor den Übereinkünften der Menschen früherer Zeiten.



Bearbeiteter Karten-Ausschnitt aus der topografischen Karte 1:25000, Karte Nr. 7819 Meßstetten, Landesvermessungsamt BW

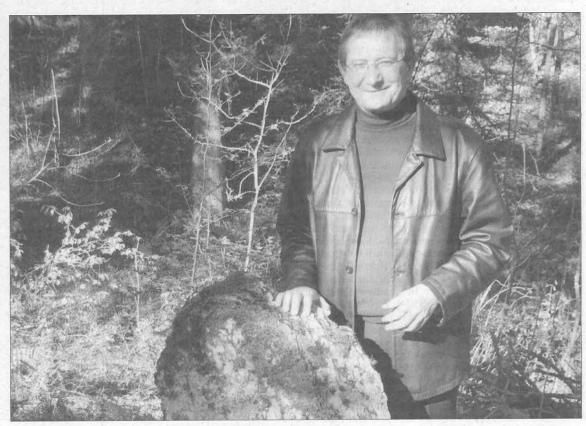
- Jacob und Wilhelm Grimm: Das Deutsche
- 2) Fischer, Hermann und Taigel, Hermann: Schwäbisches Handwörterbuch
- 3) Wikipedia: Heubergbahn

#### Anmerkung:

In diesem Bericht sind einige Buchstaben mit besonderen Zeicher versehen. Um den Sprachklang der betreffenden Wörter auch lautgetreu wiederzugeben, bitte ich darum, diese Zeichen zu übernehmen. Im Schreibprogramm "Word" findet man sie im Menü "Einfügen" und dort unter "Symbole'

Die hier verwendeten Symbole haben folgende Nummer:

00E5 00C5 00E3 1EBD



Der Markstein mit dem ehemaligen Bürgermeister Georg Maier, Obernheim.

# Ein spannendes Kapitel Regionalgeschichte

#### Der Nobelpreisträger Otto Hahn in Tailfingen

Die Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie und seines Leiters Otto Hahn in Tailfingen in den Jahren 1943 bis 1949 war Thema eines Vortrages im Landratsamt in Balingen. Der Buchautor und Oberstudienrat Volker Lässing ("Den Teufel holt keiner") präsentierte im Rahmen der Vortragsreihe der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb am Mitt-woch Abend die fesselnde Geschichte des Instituts und seiner Wissenschaftler auf der Alb.

Vor den zahlreich erschienen Zuhörern, unter denen sich auch ein Zeitzeuge befand, der die damaligen Ereignisse hautnah miterlebt hat, lebte noch einmal das Kriegsende in Tailfingen im April 1945 auf: wie sich Otto Hahn persönlich beim Tailfinger

Bürgermeister für die kampflose Übergabe der Stadt an die anrückenden französischen Truppen einsetzte. Das beherzte Eingreifen einer Gruppe mutiger Frauen, die sich unter Lebensgefahr den Anweisungen einer Wehrmachtseinheit widersetzte und die schon vorhandenen Verteidigungsanlagen beseitigte. Und schließlich die Verhaftung Otto Hahns durch die amerikanisch-britische Spezialeinheit ALSOS, die im deutschen Südwesten, ohne Wissen und Zustimmung der für unsere Region zuständigen französischen Armeestellen, Jagd auf die deutschen Atomwissenschaftler machte.

Die abwechslungsreiche Präsentation wurde von einer großen Zahl historischer Fotoaufnahmen sowie Audiosequenzen von Zeitzeugen begleitet. Interessant war vor allem der Hinweis auf bisher nicht bekannte Filmaufnahmen des Vorrückens der AL-SOS-Mission nach Bisingen, Hechingen und Tailfin-

Menschen und Gebäude dieser Zeit wurden wieder lebendig. Wo haben die Wissenschaftler gearbeitet und gewohnt, wer von der einheimischen Bevölkerung hat für das Institut gearbeitet? Die gut recherchierte Mischung aus regionalen Geschehnissen und Wissenschaftsgeschichte beeindruckte auch durch die Erkenntnis, dass viele der vor über 65 Jahren begonnenen Verbindungen bis heute noch Bestand ha-

## **Exkursionen und Termine**

#### **APRIL**

#### Stammtisch Balingen am 2. Mittwoch im Monat

Am Mittwoch, 13. April 2011, berichtet Adolf Klek beim Balinger Stammtisch über "Entdeckungen im ältesten Heselwanger Kirchenbuch. Menschliche Schicksale nach dem Dreißigjährigen Krieg. Angestoßen durch eine an ihn gerichtete Frage nach dem Stammvater der "Jenter" in Heselwangen, hat der pensionierte Schulamtsdirektor im Pfarrarchiv das Tauf-, Ehe- und Totenbuch durchforscht. Ab dem Jahre 1656 konnte er bewegende Lebensläufe aufspüren. In Kirchenkonventsprotokollen und Pfarrberichten ließen sich ergänzende Einzelheiten finden. So ergibt sich ein eindrucksvolles Bild von damaligen Lebensverhältnissen im Dorf. Die Veranstaltung findet ab 17.00 Uhr im Gasthof Lang in Balingen im Storchenzimmer statt.

Freitag, 15. April 2011: Zur Mitgliederversammlung 2011 wird herzlich eingeladen. Sie findet im Stauffenberg-Schloss Lautlingen statt und beginnt um 18:00 Uhr. Nach den Berichten des Vorstandes und den anstehenden Wahlen hält der Vorsitzende, Dr. Andreas Zekorn den Festvortrag zum Thema: "Wunder und Wallfahrten – Regionale Spuren der Jakobusverehrung." Die Versammlung wird musikalisch umrahmt und endet mit einem kleinen Stehempfang. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste sind auch hier gerne gesehen. Wir verweisen auf die Anzeigen in der Presse.

Donnerstag, 28. April 2011: Die Heimatkundliche Vereinigung unternimmt eine Tagesexkursion in den Raum Calw. Die Leitung hat Bodo-Lothar Fritschen: Vormittags findet eine Führung "Auf den Spuren Hermann Hesses" (ca.1½ Stunden) durch die Geburtsstadt des Literaturnobelpreisträgers statt. Auf der Hinfahrt ist ein kurzer Halt in Sindlingen bei Herrenberg geplant. Hier verbrachte Franziska von Hohenheim, die zweite Frau von Herzog Carl Eugen, einen Teil ihrer Jugendjahre. Sie starb am 1. Januar 1811 und wurde in Kirchheim/Teck bestattet. Ihr Sarg trägt die Inschrift "FHZW 1811", so dass sie wenigstens im Tode als Franziska Herzogin zu Württemberg ihrem Gemahl gleichgestellt war. Am Nachmittag findet eine fachkundige Führung im Kloster Hirsau (Peter und Paul) einschließlich der Marienkapelle mit Bibliothekssaal statt. Das Kloster Hirsau wurde schon um 830 gegründet. Unter dem 1069 nach Hirsau berufenen Abt Wilhelm übernahm das Kloster die Cluniazenser Regeln und wurde Mittelpunkt der Reformbewegung von Cluny für Deutschland im 11. Jhd. Anschließend ist noch ein Rundgang durch die ehemals kleinste Stadt Deutschlands - Zavelstein - vorgesehen. Das romantische Fachwerk-Städtle und die trutzige Burgruine bilden eine imposante Kulisse. Zavelstein lockt nicht nur zur einzigartigen Wildkrokusblüte im Frühjahr zahlreiche Besucher an. Abfahrt in Ebingen um 7.00 Uhr am Busbahnhof; in Balingen um 7.30 Uhr an der Stadthalle. Rückkehr ist gegen 19.30 Uhr geplant. Umlage: 30,00 Euro einschl. Eintritte und Führun-

gen. Gäste sind gerne willkommen.

MAI

Mittwoch, 11. Mai 2011: Alfons Koch bietet eine geführte Wanderung ausgehend von Schloss Geislingen zum römischen Kaiserstein auf dem Häsenbühl an. Nach der Besichtigung von Teilen des Schlosses, der ehemaligen Schlosskapelle und des historischen Ortsplanes aus dem Jahre 1732 führt der Weg zum Amtshaus (Harmonie), welches im Jahre 1708 erbaut wurde. Anschließend begeben wir uns zum "Herrgottshäusle" bevor wir dann unser Ziel, den Kaiserstein, erreichen.

Treffpunkt ist beim Schloss Geislingen um 13.15 Uhr. Das Ende der Veranstaltung ist gegen 18.00 Uhr. Eine Rückfahrgelegenheit in den Ort wird eingerichtet. Falls gewünscht besteht noch Einkehrgelegenheit. Bei Rückfragen 0170/9945830. Es wird eine Umlage von 5,00 Euro erhoben

**Sonntag, 15. Mai 2011:** Ein Eisenbahnerlebnistag: Fahrt mit der historischen "Sauschwänzle"-Bahn nach Blumberg. 2010 wurde das Jubiläum "175 Jahre deutsche Eisenbahnen" groß gefeiert. Die Heimatkundli-che Vereinigung Zollernalb e.V. will, unter der Leitung von Albrecht Dorow, in diesem Jahr mit einer eigenen Veranstaltung daran anschließen. Mit modernen und historischen Bahnen wollen wir durch vier Täler fahren und dabei Eisenbahngeschichte nacherleben. Im Interregio-Express (IRE) der Deutschen Bahn (DB AG) mit moderner Neigetechnik geht es zunächst von Hechingen über Balingen durchs Eyachtal und hinauf über die europäische Wasserscheide nach Albstadt-Ebingen, von dort durch das idyllische Schmeiental zur Mündung der Schmeie in die Donau kurz vor Inzigkofen und entlang der Donau nach Sigmaringen. Weiter fahren wir mit dem Naturpark-Express Rad-Wander-Shuttle der Hohenzollerischen Landesbahn (HzL AG) durchs wild-romantische Obere Donautal über Beuron, Tuttlingen, Immendingen und Geisingen, dann hinauf nach Blumberg-Zollhaus, einer alten Grenzstation zwischen dem Königreich Württemberg und dem Großherzogtum Baden. Von hier führt der historische Dampfzug der Wutachtal-Museumseisenbahn durch lange Tunnel und über hohe Brücken hinab nach Weizen. Wegen ihrer vielen Windungen wird diese einst aus militär-strategischen Gründen (Umfahrung Schweizer Hoheitsgebietes) gebaute "Kanonenbahn" auch liebevoll "Sauschwänzlebahn" genannt. Nach der Mittagspause und einer Stadtführung im geschichtsträchtigen Stühlingen beginnt die Rückfahrt. Wir fahren in denselben historischen und modernen Bahnen in nördlicher Richtung zurück auf

Abfahrten und Zustiege: Hechingen ab 7.17 Uhr, Balingen ab 7.31 Uhr, Albstadt ab 7.45 Uhr; Rückkehr: an Ebingen 19.34 Uhr, an Balingen 19.53 Uhr, Hechingen an 20.09 Uhr. Die Umlage von 30,00 Euro schließt Fahrt und Führungen mit ein. Gäste sind wie immer stets willkommen.

Anmeldungen s. u.

JUNI

Freitag, 17. Juni 2011: Wolfgang Willig leitet Exkursion zum Benediktinerkloster in Ochsenhausen und zum Prämonstratenserstift in Rot. Umlage 30,00 Euro (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen). Samstag, 25. Juni 2011: Doris A. Muth M.A. führt bei dieser Tagesexkursion zu Orten jüdischer Geschichte

in unserer Region, nach Hechingen, Haigerloch und Rexingen. Umlage 25,00 Euro (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen).

Anmeldungen zu den Exkursionen, auch Anfragen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/15540 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

#### Stammtische

Ieweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.
Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balinger Stammtisch. (s.o. Märzprogramm) Wir verweisen auch auf die Ankündigungen in der Tagespresse.

### Autoren dieser **Ausgabe**

Roland Groner, Lisztstraße 37, 72366 Balingen

Martin Gaß, Sonnenstraße 16, 72475 Bitz

Dr. Peter Thaddäus Lang, Lammerbergstraße 53. 72461 Albstadt

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e.mahler@t-online.de

#### Redaktion:

# Heimatkundliche Blätter Zollernal

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 58

30. April 2011

Nr. 4

# **Revolution im Schmiechatal (1)**

Von Gerhard Hauser und Dr. Peter Thaddäus Lang

Wenn man den Begriff weit fasst, so kommen wir für das vergangene halbe Jahrtausend in Deutschland auf drei Revolutionen, beginnend mit dem Bauernkrieg von 1525 und gefolgt von den Revolutionen der Jahre 1848 und 1918. Während den ersten beiden Revolutionen kein Erfolg beschieden war, begann mit der Umwälzung von 1918 ein neuer Abschnitt der deutschen Geschichte - diese Revolution markiert das Ende des Kaiserreichs und den Beginn der Weimarer Republik.

Vergegenwärtigen wir uns die wichtigsten Fakten (2): Am 29. Oktober 1918 begannen die Matrosen der deutschen Hochseeflotte in Wilhelmshaven zu meutern. In wenigen Tagen griff der Aufruhr auf andere norddeutsche Häfen über. Am 4. November war Kiel in den Händen der Matrosen, bald darauf Lübeck und Brunsbüttel, Hamburg und Cuxhaven. Abordnungen der revolutionären Arbeiter und Matrosen schwärmten nun in alle größeren deutschen Städte aus. So kam die Revolution zunächst nach Hannover, Braunschweig, Frankfurt am Main, München und Stuttgart, und zog immer weitere Kreise – der Umsturz wurde zum Flä-chenbrand, und überall entstanden Arbeiter- und Soldatenräte. Am 8. November 1918 rief der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann in Berlin von einem Balkon des Reichstags die Republik aus; am 10. November verließ Kaiser Wilhelm II. Deutschland.

Von den großen Städten Deutschlands verbreitete sich die Revolution unaufhaltsam auch im ländlichen Raum, und nach Ausweis des Truchtelfinger Gemeinderatsprotokolls vom 2. Dezember 1918 (3) war sie auch in der eher ländlich geprägten Schmiechatal-Ge-meinde angekommen. Der Truchtelfinger Arbeiter- und Bauernrat bestellte den Schultheißen Wilhelm Feeser auf das Rathaus. Dort sollte er eine Erklärung unterschreiben, die besagte, dass er "auf Grundlage der jetzigen Regierung im Sinne und auf Anordnung des hiesigen Arbeiter- und Bauernrats die Geschäfte der Gemeinde Truchtelfingen weiterführe". Diese ausgesprochen resolut vorgetragene Forderung war für den Truchtelfinger Schultheiß eine kaum zu überbietende Zumutung; deshalb weigerte er sich, das ihm vorgelegte Papier zu unterschreiben. Um einem Loyalitätskonflikt zu entgehen, nahm er einen sechsmonatigen Erholungsurlaub (4). Freilich stieß das herrische Auftreten des Truchtelfinger Arbeiter- und Bauernrats nicht überall im Ort auf Zustimmung. Irgendjemand aus dem Dorf hatte die provisorische Regierung in Stuttgart von dem Vorgehen des Arbeiter- und Bauernrats informiert, und diese wollte einen Regierungskommissar nach Truchtelfingen schicken (5). Leider haben wir keine Quellen darüber, wie es weiterging. Möglicherweise verlief die Sache im Sand. Aber immerhin wissen wir, dass Wilhelm Feeser bald darauf seinen Dienst in Truchtelfingen quittierte (6).

Nehmen wir das benachbarte Tailfingen in den Blick: Dort scheint der Gemeinderat voll hinter der Revolution gestanden zu haben. "Im Deutschen Reich und Verfassungsleben sind urplötzlich grundstürzende Änderungen eingetreten. Ein Sturm der Revolution ist über uns dahingebraust", so beginnt das Tailfinger Ge-meinderatsprotokoll vom 14. November 1918 (7). Diesem pathetischen Bekenntnis folgten allerdings keine wie auch immer gearteten, revolutionären Maßnahmen. Die Tailfinger kümmerten sich vielmehr um die







Die Bilder zeigen die Rathäuser (von oben nach unten): Rathaus Onstmettingen, Rathaus Truchtelfingen um 1927 und das Rathaus Truchtelfingen um 1950. Fotos: Stadtarchiv Albstadt

nächstliegenden und wirklich lebenswichtigen Probleme, nämlich darum, wie das Leben in der Gemeinde nach dem verlorenen Krieg weitergehen sollte. Und hier richtete sich das Augenmerk natürlich in erster Linie auf die heimische Textilindustrie. So etwa konnte Schultheiß Wilhelm Hufnagel (8) immerhin seinen Gemeinderäten mitteilen, dass die von der Heeresleitung requirierten Rohmaterialien für die Textilindustrie noch für ein weiteres Vierteljahr ausreichten (9). Trotz alledem: Ein Arbeiter- und Soldatenrat hatte sich auch in Tailfingen gebildet. Dessen Existenz scheint die biederen Tailfinger Gemeinderäte jedoch hauptsächlich in finanzieller Hinsicht interessiert zu haben. Doch die Gemeindeverwaltung konnte sie beruhigen: "Kosten werden der hiesigen Gemeinde durch den Arbeiterrat voraussichtlich nicht erwachsen." (10) Eine größere

Rolle im Gemeindeleben scheint dieses Gremium wohl nicht gespielt zu haben. Immerhin wurde es im Januar 1919 zu Rate gezogen, als es um die schlechte Lebensmittelversorgung in Tailfingen ging. In den folgenden Jahren verlieren sich die Spuren des Tailfinger Arbeiter- und Soldatenrats.

Kommen wir nun zur dritten Schmiechatal-Gemeinde, zu Onstmettingen. Soweit zu ersehen ist, hat ein Arbeiter- und Soldatenrat hier keinerlei Spuren hinterlassen. Das mag möglicherweise daran liegen, dass bei dem Rathausbrand 1932 zahlreiche Unterlagen verloren gegangen sind. So mag man sich denn fragen, ob es dort überhaupt einen solchen Revolutionsrat gab? Ganz unwahrscheinlich ist dessen Existenz nicht, denn wenn es schon in dem eher ländlich-agrarisch geprägten Truchtelfingen einen derartigen Zusammenschluss gab, dann ist dies für das wesentlich stärker von der Industrie geprägte Onstmettingen um so wahr-scheinlicher. Oder anders ausgedrückt: In Onstmettingen lebten wesentlich mehr Arbeiter, die an der Gründung eines Arbeiter- und Soldatenrats hätten Interesse haben können. Dieses Argument kann freilich nicht mehr sein als eine vage Vermutung.

Fassen wir zusammen: Die Deutsche Revolution von 1918 ist sogar hier im Schmiechatal mit Händen zu greifen. Das Revolutionäre zeigt sich jedoch auf eine recht verhaltene Weise. Vielleicht sind die Deutschen tatsächlich nicht die großen Revoluzzer. Und die Schwaben schon gar nicht. Vielleicht hat der russische Kommunisten-Führer Wladimir Iljitsch Lenin doch recht, als er meinte, die deutschen Revoluzzer würden zuerst eine Bahnsteigkarte lösen, wenn sie einen Bahnhof besetzen wollten.(11)

#### **OUELLENNACHWEIS**

(1) Überarbeitete Version des Kapitels "Revoluzzer in Truchtelfingen" aus dem leider noch immer nicht veröffentlichten Manuskript mit dem Arbeitstitel "Albstadt im 20. Jahrhundert" (dort S. 51f.), angefertigt im Auftrag der Stadt Albstadt in den Jahren 1990 bis 1992 von Gerhard Hauser unter Anleitung des damaligen Stadtarchivars. In der Oktober-Nummer 2010 der Heimatkundlichen Blätter erschien bereits ein anderes Kapitel aus diesem Manuskript ("Die Rote Bombe").

(2) Vgl. Karl Dietrich Erdmann, Die Zeit der Weltriege, in: Bruno Gebhardt (Hrsg.), Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 4, Stuttgart 5. Auflage 1967, S. 78 ff, 87 ff; Wikipedia "Deutsche Revolution 1918" mit verschiedenen Links. Dort jeweils die ältere bzw. die neu-

- (3) Im Stadtarchiv Albstadt vorhanden.(4) Stadtarchiv Albstadt, Neuer Alb-Bote, 2. Deember 1918.
- (5) Stadtarchiv Albstadt, Neuer Alb-Bote, 10. Dember 1918.
- (6) Wikipedia "Truchtelfingen, Liste der Bürgermeister'
- (7) Im Stadtarchiv Albstadt vorhanden.
- (8) 1911-1921, vgl. Wikipedia "Tailfingen, Liste der Bürgermeister"
- (9) Stadtarchiv Albstadt, Gemeinderatsprotokoll Tailfingen, 14. November 1918.
- (10) Stadtarchiv Albstadt, Gemeinderatsprotokoll Tailfingen, 19. Dezember 1918.
- (11) Dieser Ausspruch Lenins war 1968 an deutschen Universitätsstädten in aller Munde.

# Neuer stellvertretender Vorsitzender

## Mitgliederversammlung der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb im Stauffenbergschloss

Lautlingen. Voll besetzt war der Saal im Stauffenbergschloss bei der Mitgliederversammlung der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb. Eine besonders festliche Note erhielt die Versammlung durch die gelungene musikalische Umrahmung von Hans-Jürgen Bitzer, Gitarre, und Rudolf Hendel, Cembalo. Dem Bericht des ersten Vorsitzenden Dr. Andreas Zekorn war zu entnehmen, dass Vorstandschaft und Ausschuss im vergangenen Jahr zweimal getagt haben, um das Jahresprogramm zu erstellen und die Mitgliederversammlung vorzubereiten.

Das vermehrte Vortragsprogramm finde schon jetzt einen guten Zuspruch und soll auch im Jahre 2012 fortgeführt werden mit dem Schwerpunktthema "Widerstand im Dritten Reich". Während die Stammtische unter Leitung von Dr. Peter Lang in Ebingen problemlos stattfinden, sollen die Stammtische in Balingen, nachdem die Leitung durch Dr. Hans Schimpf-Reinhardt aufgegeben wurde, durch das Team Ingeborg Pemsel, Karl-Heinz Wittschorek und Wolfgang Willig fortgeführt werden. Die Exkursionen und Studienfahrten des vergangenen Jahres seien durchweg gut besucht und erfolgreich gewesen. Die Mitgliederzahl sei im letzten Jahr um 42 gestiegen und betrage nun 432.

Inzwischen sei auch der Internetauftritt der Heimat- Die Geehrten der Heimatkundlichen Vereinigung bei der Mitgliederversammlung. kundlichen Vereinigung noch opulenter geworden. Man könne nun auch die Heimatkundlichen Blätter von 1954 an abrufen und nach Artikeln und Stichworten durchsuchen.

Geschäftsführer Erich Mahler gab über die Einnahmen und Ausgaben im vergangenen Jahr detailliert Auskunft. Dem war zu entnehmen, dass es um die Finanzen gut bestellt ist. Rechnungsprüfer Jürgen Schneider attestierte eine vorbildliche Kassenführung

und empfahl Entlastung. Auf Vorschlag von Lautlingens Ortsvorsteherin Juliane Gärtner erteilte sodann die Versammlung ohne Gegenstimme Entlastung. Zügig und problemlos gingen

dann die Wahlen vonstatten. Als Vorsitzender wurde Dr. Andreas Zekorn wiedergewählt. Anstelle von Ingeborg Pemsel, die aus familiären Gründen nicht mehr kandidierte, wurde Dr. Michael Walther stellvertretender Vorsitzender. Geschäftsführer bleibt Erich Mahler, sein Stellvertreter Wolfgang Willig. Alfons Koch und Dorothea Reuter, Stadtarchivarin in Albstadt, komplettieren als Beisitzer die Vorstandschaft.



Dem Ausschuss gehören weiterhin an Willi Beilharz, Margarete Bühler-Weber, Bodo-Lothar Fritschen, Wilfried Groh, Dr. Ingrid Helber, Ruth Hübner, Hans Kratt, Dr. Peter Lang, Doris Muth, Dr. Hans Schimpf-Reinhardt und Jürgen Schneider. Zu Rechnungsprüfern wurden wiederum Willi Beilharz und Jürgen Schneider bestellt.

Anschließend bedankte sich Vorsitzender Dr. Andreas Zekorn bei Ingeborg Pemsel ganz herzlich für ihre langjährige, engagierte Tätigkeit in der Heimatkundlichen Vereinigung, zuletzt als stellvertretende Vorsitzende. Gleichzeitig gab er seiner Freude Ausdruck, dass mit Dr. Michael Walther ein junger, engagierter und motivierter Nachfolger gefunden werden konnte. Mit Dank und Anerkennung verabschiedete er das langjährige Ausschussmitglied Maria Wittschorek und dankte auch Hans Kratt für seine Tätigkeit im Vorstand. Er bleibt als Ausschussmitglied und Exkursionsleiter weiterhin

Für vierzigjährige Mitgliedschaft konnte außerdem Fritz korn aus der Zimmerschen Chronik vor.

Einen Ausblick auf die Exkursionen des laufenden Jahres gab Wolfgang Willig und Bodo-Lothar Fritschen stellte seine Studienfahrt nach Westfalen vor. Dr. Zekorn wies noch auf die Vortragsveranstaltung zum 100. Jahrestag des Erdbebens von 1911 am 16. November im Stauffenbergschloss hin.

In seinem fundierten Festvortrag über "Regionale Spuren des Jakobuskultes und der Jakobusverehrung wies Dr. Zekorn nach, wie stark die Jakobusverehrung im Mittelalter schon in unserer Gegend verwurzelt war. So gab es bereits im 15. Jahrhundert in Killer eine Jakobusbruderschaft und in Jungingen hielt das Landkapitel Trochtelfingen am St. Jakobustag einen Kapitelsjahrtag ab. Ferner gibt es einige alte Jakobuspa-trozinien wie etwa die Hechinger Stiftskirche. Das mittelhochdeutsche Gedicht "Die Jakobsbrüder" stellt einen Bezug zu Haigerloch dar. Geschichten und Berichte über die regionale Jakobusverehrung und von Wallfahrten nach Santiago de Compostella stellte Ze-

# Fänger des Lichts und der Stimmungen

### Sonderausstellung "Schwäbischer Impressionismus im Umfeld von Heinrich von Zügel"

Murrhardt. Die Ausstellung "Schwäbischer Impressionismus im Umfeld von Heinrich von Zügel" nimmt neben dem bedeutenden Tiermaler eine ganze Reihe seiner Kollegen in den Blick. Sie entwirft das Bild einer ganzen Stilepoche und ihrer Übergänge. Ebenso stellt sie dem Betrachter Maler vor, die in Württemberg geboren oder gewirkt haben und heute zu Unrecht kaum bekannt sind, wie Ingrid Helber in ihrer Einführung feststellte. Normalerweise sind es einzelne Künstler, denen in Murrhardt eine Sonderausstellung zugedacht wird. Nun geht Heide von Berlepsch, Ku ratorin der städtischen Kunstsammlung Murrhardt und der aktuellen Ausstellung, einen Schritt weiter. Sie stellt den Murrhardter Maler Heinrich von Zügel gemeinsam mit anderen Künstlern seiner Zeit vor. "Damit beschreiten Sie einen völlig neuen Weg", sagte Bürgermeister Dr. Gerhard Strobel bei der Eröffnung der Ausstellung, zu der sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. "Es werden Maler gezeigt, die mit unterschiedlicher Pinselführung und oft sehr unterschiedlichen Sujets eine gemeinsame Stilepoche repräsentieren.

Eingebettet ist die Ausstellung mit über 34 Malern und über 100 Bildern in ein Rahmenprogramm mit zwei Fachvorträgen, Spaziergängen und einem Literatur-sowie Musikabend. Eine ausführliche Einführung gab Kunsthistorikerin Dr. Ingrid Helber in ihrer Festrede.

Obenland-Ausstellung zum 100. Geburtstags des Künstlers 2008, als ihr Kollege Christoph Seeger "Heide von Berlepsch in einem Gespräch mit dem "Schwäbischen-Impressionismus-Virus' infizierte" Helber, die Heide von Berlepsch genauso wie Christoph Seeger beratend zu Seite stand, war anzumerken, wie sie sich selbst über die Eröffnung freute: Eine Schau mit Bildern, die überwiegend aus Privatbesitz stammen und noch nie oder seit Jahrzehnten nicht mehr ausgestellt worden seien.

Zum Schwäbischen Impressionismus gehören Maler, die in Württemberg geboren oder dort gewirkt haben, so Ingrid Helber. Ihre Motive sind das Typische der schwäbischen Landschaft. Als junge Malgeneration grenzten sie sich von der akademischen Malerei ab, bei der Professoren bestimmten, was einer Ausstellung würdig war und teils ein politisches Programm beinhaltete wie die Verherrlichung eines Landesvaters. Ihnen ging es um das individuelle Seherlebnis, die "eigenständige Motivwahl und die Erfassung von Lichtphänomenen und flüchtigen Stimmungen in der Na-Unterstützt wurde dies durch technische Neuerungen wie beispielsweise die billiger werdenden Tubenfarben, transportierbare Leinwände, breitere und flache Borstenpinsel bis hin zum Farbkasten für Freilichtmalerei – entwickelt von Gustav Schönleber. Sind es bei Monet die hellen Stimmungsbilder, so finden Sie erinnerte daran, wie alles anfing, nämlich bei der sich bei den schwäbischen Vertretern auch dunklere

Grundtöne; ebenso waren die Themen in Deutschland stärker sozial ausgerichtet als in Frankreich (Schäfer, Fischer, Arbeiter). Ingrid Helber ging ausführlich auf das Schaffen Heinrich von Zügels ein. Als Professor wurde er nach München berufen, wo man ihm an der Akademie, eine Klasse für Tiermalerei einrichtete. Dort ließ er sich im Akademiegarten ein Freilichtatelier bauen - für seine Tiermodelle, die von Betreuern gehalten wurden, "sodass sie schön stillstanden und sich porträtieren lassen konnten". Über sein damaliges Renommee hinaus gewann Zügel auch durch seine zahlreichen Schüler einen größeren internationalen Einfluss als gemeinhin angenommen. Ingrid Helber nahm viele Maler in den Blick, die in der Ausstellung vertreten sind. Angefangen von Albert Kappis, über Carlos Grethe, der sich vor allem Mensch und Meer als Sujets auserkoren hatte, bis hin zu Christian Landenberger, Otto Reiniger oder Hermann Pleuer. Als Ingrid Helber auf dessen besonderes Thema einging – "Pleu-er fand den Stuttgarter Bahnhof faszinierend", stellte das Publikum sofort den naheliegenden aktuellen Bezug her. Zwar merkte sie an, dass die nächtlichen Mo-mentaufnahmen der fahrenden Züge, die so geheimnisvoll wirken und den Vergleich mit Monets Eisenbahnbildern nahelegen, noch am alten Stuttgarter Bahnhof entstanden, aber fügte hinzu: "Vielleicht findet sich ja jemand, der die Züge am Bonatzbau verewigt, solange sie noch oben fahren.

Ebenso lassen sich nach Helber die Einflüsse von japanischer Kunst und Fotografie nachweisen - ungewöhnliche, mutige Bildausschnitte und kleinere Formate wurden gewählt. Die Ausstellung hält zahlreiche Facetten des Impressionismus sowie Übergänge und parallele Strömungen (Expressionismus, neue Sachlichkeit) bereit. "In den großen Kunstmuseen werden seit längerem kaum mehr deutsche Impressionisten

außer Liebermann, Slevogt und Corinth ausgestellt. Liegt es vor allem daran, dass impressionistische Künstler während des Nationalsozialismus besonders bevorzugt waren? Oder sind sie einfach in Vergessenheit geraten?" Ingrid Helber wünscht dem Schwäbischen Impressionismus jedenfalls eine echte Renais-

Die Ausstellung hat bis zum 22. Mai geöffnet - mitt-

wochs bis freitags von 16 bis 18.30 Uhr, samstags, sonntags und feiertags von 14 bis 17 Uhr. Eintritt: 4 und 2 Euro (ermäßigt). Mit der Eröffnung der Ausstellung wurde auch der Stiftungsfonds "Kunstsammlung Murrhardt" bei der Bürgerstiftung eingerichtet. Mit ihm sollen Erhalt, Restauration, Ankauf von Bildern sowie Aufgaben rund um die bildende Kunst in Murrhardt un-Christine Schick terstützt werden.

# "Wir mussten erst einmal deutsch lernen

### Erinnerungen an Hans Gidion anlässlich seine Todes am 4. September 2010 in Manchester - Paula Kienzle

Welt. Dort verbrachte er seine Kindheit und stand als hoch begabter Schüler bei Lehrern und Mitschülern in hohem Ansehen. Seine Großeltern Karl und Klara Gidion waren als erste jüdische Familie 1868 von Nordstetten bei Horb nach Rottenburg gezogen, um ein Herrenbekleidungsgeschäft am Marktplatz (heute Fielmann) zu eröffnen. Seine Eltern Sigmund (1879 in Rottenburg geboren) und Fanny Gidion verlegten ihre Kaufmannstätigkeiten 1910 von Rottenburg nach Reutlingen, zuerst in die Katharinenstraße 10 und später in die Obere Wilhelmstraße 18-20 (später H&M). 1931 übernahmen sie - zunächst mit guter Rendite - eine Wohlwert-Filiale in Ebingen. Ihre Geschäftsideologie war, wie Serger/Böttcher in "Es gab Juden in Reutlingen" herausarbeiteten, preisgünstige gute Ware "vor allem für die unteren Schichten" in Arbeiterstädten wie

Reutlingen und Ebingen anzubieten. In die Schusslinie der Nazi-Verfolgung gerieten sie sehr schnell, nämlich schon zu Beginn des Jahres 1933, und zwar als Juden, als Wohlwert-Filialleiter und der SPD Nahestehende. "Beide meiner Brüder waren im Reichsbanner tätig." So informierte Hans Gidion die Geschichtswerkstatt Reutlingen in einem Brief vom 13. Mai 1988. Adressat war Bernd Serger. Mit der politisch motivierten Auflösung der Wohlwert Filiale wurde den Eltern und den Brüder Walter und Ernst von jetzt auf nachher die Existenzgrundlage entzogen. Hans Gidion, ein hervorragender Schüler, wurde aus rassistischen Gründen gezwungen, die Oberrealschule zu verlassen. Nach der Abwicklung seines Lehrbetriebs, einer Zigarrenfabrik von Verwandten im badischen Graben-Neudorf, war auch der gelernte Kaufmann arbeitslos. Über die Hilfsarbeiterstelle in einer Schreinerei in Ebingen musste er dann noch froh sein. Von dort wurde er im November 1938 "mit einem Seitenwagen-Motorrad von der Arbeit weggeholt und von der Polizei ins Gefängnis nach Ebingen gebracht". Nach einer Nacht im Rottweiler Gefängnis ging es weiter nach Tübingen. "Da standen die Tübinger an der Straße und haben gejubelt, wie sie da die paar Juden abgeführt haben. Und das in einer Universitätsstadt! Die haben eine Feuerwerk losgelassen! Wir saßen unrasiert im Autobus drin - das haben die absichtlich gemacht, damit wir noch schäbiger aussehen." So berichtete er den Mitgliedern der Geschichtswerkstatt in Reutlingen bei ei-

nem Besuch. 20jährig wurde er wie seine beiden älteren Brüder Walter und Ernst im November 1938 für drei Monate nach Dachau verschleppt: "Ich war ein schüchternes Kind, aber in Dachau habe ich alle Furcht vor Menschen verloren." Die Eltern setzten sich mit Hochdruck dafür ein, Visa zur Ausreise nach England alle drei Söhne über das britische Konsulat in Frankfurt zu bekommen. Dorthin waren schon Jahre früher Gidion-Verwandte aus Nordstetten ausgewandert und hatten in der Stadt Manchester erfolgreich Fuß gefasst. "In Manchester haben viele Juden für Leute gebürgt, die sie gar nicht kannten." Voll Stolz schrieb Hans Gidion so in einem Brief.

Den Eltern Sigmund und Fanny Gidion war in Ebingen nur ein Inland-Reisepass ausgestellt worden. Die gesamte Familie verließ Ebingen Ende März 1939 mit Sack und Pack und zog in Stuttgart in die Wohnung eines in der Schweiz lebenden Juden. Unverzüglich mussten die drei Söhne nach Manchester weiterreisen. Schweren Herzens ließen sie die Eltern mit einer ungewissen Zukunft allein in Deutschland zurück.

In Manchester kamen die drei jungen Männer - mit monatlich 10 Pfund Taschengeld - in einem Heim unter und belegten einen Sprachkurs, in dem sie auch die Gepflogenheiten des Landes kennen lernten. Hans Gidion gelang es, gute Arbeit in einer Regenmantel-

zu Kriegsbeginn traten sie in die britische Armee ein, um mitzuhelfen. Deutschland vom Naziregime zu befreien. "Wir kämpften in einer besonderen Einheit: alles Flüchtlinge, nur die Offiziere waren Engländer. Das hat sich später geändert. Da hatten wir eigene Offiziere, auch in den Kampfeinheiten. Es war schon eine komische Situation: Menschen in englischer Uniform, die Deutsch gesprochen haben. Wir mussten ja erst mal deutsch lernen, denn wir konnten ja nur schwäbisch. Vor der Invasion der Alliierten im Juni 1944 änderten sie ihre Namen: Aus Hans Gidion wurde John R. Gordon. "Das war eine besondere Vorsichtsmaßnahme. Wir kämpften in einer besonderen Einheit." Nach Kriegsende wurde John R. Gordon zwei Jahre lang als Übersetzer in Osnabrück eingesetzt, denn die Sieger des Krieges mussten für deutsche Flüchtlinge aus Ostpreußen auf den unbeschädigten Dörfern Wohnraum finden. 1984 teilte er seinem Freund Bihler mit: "Überall haben sich die Einwohner gesträubt, ihre deutschen Volksgenossen aufzunehmen. Das wäre in England nicht passiert."

Mit einem englischen Militärfahrzeug mit Chauffeuer suchte er im Süden Deutschlands nach seinen Eltern. Die Hoffnung der drei Söhne stützte sich auf die Vorstellung, dass der Bischof in Rottenburg den Eltern vielleicht habe helfen können, denn der Großvater Karl Gidion saß in Rottenburg oft mit dem Bischof sich unterhaltend auf einem Bänkchen. Die schwierige Spurensuche mündete in die bittere Erkenntnis: Die beiden Eltern mit Tante Emilie wurden bereits im Dezember 1941 in den sicheren Tod nach Riga deportiert. Sigmund Gidon betreute den Transport als Obmann. Den gesamten Besitz hatten die Nazis in alle Winde zerstreut. Kein Erinnerungsstück an die lieben Eltern und die Jugendzeit war mehr erhalten. Der Schmerz ist noch in den Zeilen eines Briefes an seinen Reutlinger Schulfreund Fritz Bihler vom Dezember 1984 zu spüren: "Erst letzte Woche las ich wieder einen Bericht der Kriminalpolizei in Stuttgart von 1962 über die Möbel meiner Eltern. Alles sehr korrekt, aber ohne ein Wort des Bedauerns. Unsere Hoffnung ist, dass die junge Generation sich besser versteht mit ihren Mitmenschen zu leben.

Seine Frau Eva, eine geborene Mainzer, Tochter eines Plauener Stickereifabrikanten, lernte er im Hause seiner Nordstettener Verwandten Leonie Herz kennen, die ebenfalls mit Eva Mainzer verwandtschaftliche Beziehungen pflegte. Als Haushälterin arbeitete Eva sieben Jahre bei einer englisch-jüdischen Arztfamilie. Evas Mutter Paula war eine geborene Feigenheimer aus Horb, deren Elternhaus das "Gasthaus zur Traube" war. Bei deren Schwester in der Ihlinger Straße verbrachte Eva als Kind die Ferien. Der große Garten hinter dem Haus erstreckte sich fast bis zum Neckar, in dem die Kinder damals schwimmen konnten. Neben dem Haus war ein Lager für Häute, mit denen der Onkel handelte. In der Reichspogromnacht musste Evas Vater auf einen Stuhl sitzend zusehen, wie die Nazi-Anhänger in seinem Haus in Plauen alles kaputt schlugen. Eva war gerade bei ihrem Onkel Albert Mainzer, einem Rechtsanwalt und Kriegsveteran, in Stuttgart auf Besuch. Sie hatte eine zweijährige Hausfrauenschule in Frankfurt besucht und wanderte 19jährig allein nach England aus. Ihre Eltern zogen 1939 nach und 1947 weiter nach Amerika zu ihrem ältesten Sohn. Der Jüngere blieb und führte eine Tierarztpraxis in Südengland

Für die Trauung in 1943 im schottischen Edinburg nahm John Urlaub beim Militär, auch Eva bekam auch eine Woche frei. Es reichte für einen Besuch bei den Eltern in Newcastle. Ein einziges Kind wurde geboren, ein durch Autismus behinderter Junge namens Anthony. Unermüdlich kämpften die Eltern gegen die-

Hans Gidion kam am 10.06.1918 in Reutlingen zur fabrik zu finden. Nach einer kurzen Internierungszeit sen Schicksalsschlag an und schickten ihn deswegen in eine Rudolf-Steiner-Schule. Obwohl er sich "kolossal gemacht" habe, konnte eine Heimunterbringung nicht vermieden werden. In diesem Hospital lebt er wie in einer Familie in einzelnen Häusern. Sogar in Konzerte und zu Wanderungen wird Anthony mitgenommen. Die Kosten trägt der englische Staat, wiederholt Eva Gordon immer wieder. Am 13. Mai 1988 schrieb John R. Gordon an seinen Reutlinger Schulfreund Fritz Bihler: "Was uns auch immer sehr bedrückt hat, ist, dass unter der Nazi-Regierung alle Behinderten umgebracht worden sind. (...) So etwas önnte hier (in England) nicht passieren.

Zurück in Manchester erhielt John R. Gordon seinen alten Arbeitsplatz nicht wieder, lernte Auto fahren und arbeitete als Reisender im Vertrieb einer Kon-

fektionsfirma. Als sein Arbeitgeber 1969 in seinen Armen unerwartet starb, wurde die Fabrik verkauft und John R. Gordon verlor seinen sicher scheinenden Arbeitsplatz. Die Kündigung vom neuen jüdischen Besitzer erreichte ihn an Yom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag. John R. Gordon ließ sich nicht unterkriegen. Er lernte in einer Abendschule nähen und machte sich als Reisender und als Geschäftsinhaber selbständig. Mit einer Drei-Personen-Belegschaft nähte er Gardinen und Sofakissenüberzüge. Kostbare Spitzen bezog er aus Indien, der Schweiz und Brüssel und vertrieb, was er nicht selber benötigte. Unterm Strich haben es die Gordons aus schwäbischer Sicht "zu etwas gebracht": zu einem Einfamilienhaus mit Garten sowie einem Schrebergarten und sogar einem eigenen Betrieb. Am 28. September 1984 schrieb John R. Gordon an seinen Reutlinger Schulfreund Fritz Bihler: Heute habe ich die Türen meiner Fabrik geschlossen. Ich muss nur noch mein kleines Lager loswerden, dann bin ich frei. Wenn ich eine Stelle für ein oder zwei Tage bekommen kann, nehm ich es an. Sonst gehe ich evtl. studieren und arbeite für wohltätige Zwecke.

Die Gordons fühlten sich in England sehr glücklich.

Dort sei ihnen nur Gutes widerfahren. Aktiv integrierten sie sich in der englischen Gesellschaft: John R. Gordon wurde Präsident des Prestwich Rotary Clubs und seine Frau Präsidentin des Innerwheel, der Damenorganisation der Rotarier. Beide engagierten sich sozial und ganz besonders für Behinderte. Sie organsierten Wanderungen sowie Feste und Konzertveranstaltungen. 30 Jahre lang betreute Eva Gordon eine jüdische Frau, die in Wien durch die Nazis so traktiert worden war, dass sie den Rest ihres Lebens in der Psychiatrie verbringen musste.

In England fanden John und Eva Gordon viele wertolle Freunde und neue Lebensqualität. Deutschland wollten sie nicht mehr betreten. Jedes Jahr verbrachten sie zwei Wochen Urlaub in der Schweiz. Dort wurden sie von ihren ehemaligen Reutlinger Freunden ausfindig gemacht und so lange bearbeitet, bis sie bereit varen, mit ihnen nach Reutlingen zu kommen. Bei der Eröffnung der Ausstellung der Geschichtswerkstatt "Juden in Reutlingen" im Oktober 1986 hielt John R. Gordon eine beeindruckende Ansprache, die im Stadtarchiv Reutlingen hinterlegt ist.

"Wir wollen auch nicht vergessen, was so viele Menschen leiden mussten. Nach all den Jahren fragen wir uns immer noch, wie es möglich wurde, dass das Elend der Hitlerzeit geschehen konnte. Zurückdenkend kommt einem vor, als ob damals die Gefängnisse ihre Tore öffneten und Verbrecher die Regierung des Landes übernahmen. Wir Juden und viele andere verloren den Schutz der Gesetzgebung. Angriffe auf uns wurden von den Behörden toleriert, niemand hat uns geholfen. Auch nicht diejenigen, die durch ihre Erziehung und Ausbildung erkennen mussten, dass unschuldige Menschen misshandelt wurden.

ten und sogar Geistlichen. Sie haben vielfach an der Tyrannei mitgeholfen und sich dabei kein Gewissen gemacht. (...)

Es freut mich besonders, dass die junge, unbelastete Generation so tiefes Interesse an dem Schicksal der jüdischen Bürger zeigt. Es soll unsere gemeinsame Aufgabe sein, dafür zu sorgen, dass eine bessere Welt geschaffen wird. Unsere jungen Leute sollen ein Gewissen haben. Sie sollen ihre Mitmenschen respektieren und vor allem Ehrfurcht fürs Leben zeigen.

Die Kontakte wurden auch auf oberster Ebene weitergepflegt, und Frau Oberbürgermeisterin Barbara Bosch kondolierte der Witwe Eva Gordon in einem sehr herzlichen persönlichen Schreiben.

Eva Gordon ist im Frühjahr 2010 selbst zum Pflegefall geworden. Ihre Beine und Hände machen nicht

mehr mit. Sie wird in einem Pflegeheim gut versorgt wie sie versichert. Ihre geistigen Fähigkeiten und ihr quirliger Lebensmut sind Gott sei Dank erhalten geblieben. Gute Freunde helfen ihr, Kontakte zu weiterzupflegen. Anders erging es ihrem Mann John R. Gor- nen. Die Juden in Rottenburg im 19. und 20. Jahr-

( ) Und all dies wurde gebilligt von Gelehrten, Ärz- don: An seinem Lebensende verfiel sein Geist immer hundert, Lit-Verlag Münster 2008. S. 3-23, 31-43, 153mehr der Demenz und so musste er in einem Pflegeheim betreut werden. Dort schlief er am 4. September 2010 nach mehreren Bronchialinfekten ohne Schmerzen ruhig ein und starb als letzter der drei ausgewanderten Brüder Gidion. Die jüdischen Rituale pflegten die Gordons in England nicht mehr. Bei der Beerdigung wurde deshalb das Ave Verum und Stücke aus dem Requiem von Mozart vorgetragen. Diese Musik schloss den Kreis zu seinen guten Lebenstagen in Reutlingen. Über diese Zeit berichtete einst der ehemalige Schulfreund Fritz Bihler in seinem Aufsatz über "Die Familie Gidion in Reutlingen": "Als jüdischer Schüler durfte er 1929 in der Marienkirche in Reutlingen bei der Matthäus-Passion unter der Leitung des Bach-Dirigenten Hans Grischkat mitsingen."

Ouellen:

Paula Kienzle: Spuren sichern für alle Generatio-

163, 291-295, 299, 304, -307, 317, 365-377, 402, 413-415.

Serger, Bernd/Böttcher, Karin-Anne: Es gab Juden in Reutlingen. Geschichte - Erinnerungen - Schicksale. Ein Historisches Lesebuch, Stadtverwaltung Reutlingen 2005. S. 53-55, 88, 131-136, 382-383.

SAReutlingen: S74 Juden G, darin: Fritz Bihler: "Die Familie Gidion in Reutlingen" und Briefe.

SAEbingen: Informationen von Stadtarchivar Dr.

Rottenburger und Ebinger Zeitungen

Telefongespräche zwischen Eva Gordon und Paula Kienzle, zuletzt im Oktober 2010 und Februar 2011.

## Termine und Exkursionen

Mai

Stammtisch Balingen entfällt. An dessen Stelle Wanderung mit Alfons Koch.

Mittwoch, 11. Mai 2011: Alfons Koch bietet eine geführte Wanderung ausgehend von Schloss Geislingen zum römischen Kaiserstein auf dem Häsenbühl an. Nach der Besichtigung von Teilen des Schlosses, der ehemaligen Schlosskapelle und des historischen Ortsplanes aus dem Jahre 1732 führt der Weg zum Amtshaus(Harmonie), welches im Jahre 1708 erbaut wurde. Anschließend begeben wir uns zum "Herrgottshäusle" bevor wir dann unser Ziel, den Kaiserstein, erreichen

Treffpunkt ist beim Schloss Geislingen um 13.15 Uhr. Das Ende der Veranstaltung ist gegen 18.00 Uhr. Eine Rückfahrgelegenheit in den Ort wird eingerichtet. Falls gewünscht besteht noch Einkehrgelegenheit. Bei Rückfragen 0170/9945830. Es wird eine Umlage von 5,00? erhoben.

Sonntag, 15.Mai 2011: Ein Eisenbahnerlebnistag: Fahrt mit der historischen "Sauschwänzle"-Bahn nach Blumberg. 2010 wurde das Jubiläum "175 Jahre deutsche Eisenbahnen" groß gefeiert. Die Heimatkundli-che Vereinigung Zollernalb e.V. will, unter der Leitung von Albrecht Dorow, in diesem Jahr mit einer eigenen Veranstaltung daran anschließen. Mit modernen und historischen Bahnen wollen wir durch vier Täler fahren und dabei Eisenbahngeschichte nacherleben. Im Interregio-Express (IRE) der Deutschen Bahn (DB AG) mit moderner Neigetechnik geht es zunächst von Hechingen über Balingen durchs Eyachtal und hinauf über die europäische Wasserscheide nach Albstadt-Ebingen, von dort durch das idyllische Schmeiental zur Mündung der Schmeie in die Donau kurz vor Inzigkofen und entlang der Donau nach Sigmaringen. Weiter fahren wir mit dem Naturpark-Express Rad-Wander-Shuttle der Hohenzollerischen Landesbahn (HzL AG) durchs wild-romantische Obere Donautal über Beuron, Tuttlingen, Immendingen und Geisingen, dann hinauf nach Blumberg-Zollhaus, einer alten Grenzstation zwischen dem Königreich Württemberg und dem Großherzogtum Baden. Von hier führt der historische Dampfzug der Wutachtal-Museumseisenbahn durch lange Tunnel und über hohe Brücken hinab nach Weizen. Wegen ihrer vielen Windungen wird diese einst aus militär-strategischen Gründen (Umfahrung Schweizer Hoheitsgebietes) gebaute "Kanonenbahn" auch liebevoll "Sauschwänzlebahn" genannt. Nach der Mittagspause und einer Stadtführung im geschichtsträchtigen Stühlingen beginnt die Rückfahrt. Wir fahren in denselben historischen und modernen Bahnen in nördlicher Richtung zurück auf die Alb.

Abfahrten und Zustiege: Hechingen ab 07.17 Uhr, Balingen ab 07.31 Uhr, Albstadt ab 07.45 Uhr; Rück-kehr: an Ebingen 19.34 Uhr, an Balingen 19.53 Uhr Hechingen an 20.09 Uhr. Die Umlage von 30 Euro schließt Fahrt und Führungen mit ein. Gäste sind wie immer stets willkommen.

Juni

Freitag, 17.06.2011: Wolfgang Willig leitet die Exkursion zum reich ausgestatteten ehemaligen Benediktinerkloster in Ochsenhausen und zum ehemaligen zum Prämonstratenserstift bei Rot a.d. Rot, das ausgedehnt mit seinen vielen Zwiebeltürmen im Tal der Rot liegt. Umlage 30,00 ?. (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen) Die Abfahrtszeiten werden noch bekannt gegeben. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Samstag, 25.06.2011: Doris A. Muth M.A. führt bei dieser Tagesexkursion zu Orten jüdischer Geschichte in unserer Region, nach Hechingen, Haigerloch und Rexingen. Umlage 25,00 ?. (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen). Die Abfahrtszeiten werden noch bekannt gegeben. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Freitag, 01.07.2011: Dr. K.E. Maulbetsch und Wolfang Willig leiten gemeinsam die Exkursion auf die Ostalb. Besucht wird Steinheim, die Heimat des Urmenschen, Herbrechtigen mit den "Steinernen Jungfrauen" und das Schloss Weißenstein. Umlage 30,00 ?. (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen). Die Abfahrtszeiten werden noch bekannt gegeben. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Mittwoch, 13.07.2011: Am Nachmittag führt Dr. Peter Th. Lang durch Nusplingen. Der Ort Nusplingen ist, wie alle Orte auf -ingen, eine Gründung der Alamannen, die um 260 n. Chr. den Limes überrannten und die Römer aus Südwestdeutschland vertrieben. Erstmals urkundlich erwähnt wird der Ort allerdings erst 842. Zur Stadt erhoben wurde Nusplingen um 1285. Nach wechselnden Herrschaften (Waldburg, Österreich) kam der Ort 1806 an Württemberg. Besonders sehenswert die Friedhofkirche St. Peter und Paul, ein sehr sorgfältig restauriertes, romanisches Gotteshaus, das auf die Zeit um 650 zurückgeht und damit eine der ältesten Kirchen im Landkreis sein dürfte. Bürgermeister Alfons Kühlwein wird im Rathaus eine allgemeine Einführung geben, es folgt eine kleine Führung durch den Ort, wobei das Schwergewicht auf der Besichti-gung der romanischen Friedhofkirche liegen wird. Treffpunkt ist am Rathaus um 14:00 Uhr. Umlage 5 Euro Gäste sind herzlich willkommen.

Samstag, 16.07.2011: Die Exkursion nach Memmingen in die ehemalige Reichsstadt leitet Wilfried Groh. Das Programm sieht eine Stadtführung vor sowie eine Kirchenführung mit Orgelspiel. Umlage 25,00 . (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen). Die Abfahrtszeiten werden noch bekannt gegeben. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Samstag, 23.07.2011: Dr. Ingrid Helber führt die Kunst- und Geschichtswanderung auf dem Panora-

maweg rund um Frommern und Weilstetten. Beginn und Treffpunkt werden noch bekannt gegeben. Umlage 5 Euro.

Anmeldungen zu den Exkursionen, auch Anfragen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/155 40 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

#### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich unter der Ebinger Stammtische unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albst.-Ebingen: Tel.:07431 4188.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balinger Stammtisch. Der Treffpunkt wird jeweils noch bekannt gegeben. Rückfragen 07433 15097 (s.o. Termine im März) Wir verweisen auch auf die Ankündigungen in der Tagespresse.

#### Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Peter Thaddäus Lang Lammerbergstraße 53 72461 Albstadt

Paula Kienzle Justus-Liebig-Weg 2 72108 Rottenburg

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e. mahler@t-online.de

Jahrgang 58

30. Mai 2011

NI- E

# Nationalsozialismus in Ebingen (1)

Die Stadt von 1933 bis 1945 - Von Dr. Peter Thaddäus Lang

#### 1. Voraussetzungen und Vorgeschichte (2)

#### a) Der verlorene Krieg 1914-1918

Die Deutschen hatten sich im Kaiserreich für unbesiegbar gehalten: Hatten sie nicht (wie sie meinten) Napoleon besiegt? Es folgten weitere Siege; 1864 über das kleine Dänemark, 1866 über Österreich und 1870/1871 erneut über Frankreich. Eine an Größenwahn grenzende, nationale Selbstüberschätzung war die Folge. Mit Hurra ging man 1914 in den Krieg und hatte die Vorstellung, noch vor dem Winter wieder einmal gesiegt zu haben. Doch ab 1916 machte sich Ernüchterung breit. Dazu kam eine allfällig Knappheit an Lebensmitteln, Heizmaterial und Textilien.

Der verlorene Krieg führte bei vielen Deutschen zu einer Übersteigerung des Nationalbewusstseins. Außerdem kamen viele von ihnen mit der neuen Regierungsform der Demokratie nicht zurecht. Im kaiserlichen Deutschland hatte alles seine feste Ordnung, seine feste Regel gehabt (3). Nun aber herrschte Freiheit. Jeder konnte sich seine eigene Sicht der Dinge zusammenbasteln. Mancher wurde dadurch verunsichert und suchte Halt bei einfachen Welterklärungen.

#### b) Die Inflation 1923

Im Herbst 1923 stiegen die Preise innerhalb weniger Wochen um das Millionenfache <sup>(4)</sup>. Das hatte zur Folge, dass Ersparnisse und Bankguthaben plötzlich verloren waren. Wer dagegen Schulden hatte, war diese von heute auf morgen los. Der Verlierer dabei war der kleine Mann, der immer geschuftet und gespart hatte. Der Unmut hierüber ließ sich leicht auf die Kapitalisten lenken. Oder auch auf die Juden.

#### c) Die Weltwirtschaftskrise 1929

Ein erdrutschartiger Sturz der Aktienkurse an der New Yorker Börse führte dazu, dass weltweit Banken zusammenbrachen und Firmen in Konkurs gehen mussten. Deutschland wurde besonders hart getroffen, denn es hatte sich von den Auswirkungen des Ersten Weltkriegs noch nicht erholt. Die Folge war ein extrem hohes Maß an Arbeitslosigkeit, wobei zu bedenken ist, dass die Arbeitslosen damals noch lange nicht so gut abgesichert waren wie heute. Eine weit verbreitete, bittere Not stellte sich ein; optimistische Zukunftsperspektiven kamen abhanden. Damit wuchs die Bereitschaft, jedem nachzulaufen, der ein rasch wirkendes Patentrezept anbot.

## 2.Parteien – Gemeinderat – Stadtverwaltung – Bürgermeister

Die allgemein schlechte Wirtschaftslage wirkte sich natürlich auch in Ebingen aus: Einige kleinere Fabriken machten Bankrott; die größeren arbeiteten auf Halde – ohne Aussicht darauf, die produzierte Ware auch absetzen zu können. Sie sahen sich schon bald zur Kurzarbeit gezwungen und kamen schließlich nicht um Entlassungen herum <sup>(5)</sup>. Dies führte in Ebingen, wie an-



dernorts auch, zu einer Radikalisierung, also zu einer Zunahme der Stimmen für die extremen Rechts- und Linksparteien. 1928 hatten die Kommunisten bei den Gemeinderatswahlen 11% der Stimmen erhalten und damit einen einzigen Vertreter in den Gemeinderat entsenden können. 1931 gewannen sie mit 20% ganz ordentlich hinzu und hatten nunmehr zwei Leute im Ebinger Stadtparlament. Die Nationalsozialisten hingegen hatten sich 1928 noch gar nicht zur Wahl gestellt und erhielten 1931 dann knapp 10%. Das heißt mit anderen Worten: Im Vergleich zu den Abstimmungsverhältnissen auf Reichsebene waren die Kommunisten in Ebingen ausgesprochen schwach.

Als eine Besonderheit Ebingens kann jedoch gelten, dass die Liberalen hier besonders stark waren <sup>(7)</sup>. Bei den Gemeinderatswahlen 1928 erhielten sie 28% der Stimmen und 1931 trotz der allgemeinen Radikalisierung immerhin noch 21%, was drei liberale Stadträte bedeutete. Diese starke Hinneigung zum Liberalen hängt zweifelsohne mit der Person des Kommerzienrats Friedrich Haux zusammen. Haux gehörte zu den reichsten Fabrikanten und war ein engagierter Liberaler <sup>(5)</sup>. Massiv sponserte er Ebingens liberale Tageszeitung, den "Neuen Alb-Boten", dem es ohne diese kräftige Unterstützung wohl schwerlich gelungen wäre, das konservative Konkurrenzblatt, den "Alb-Boten", zu überflügeln <sup>(5)</sup>.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 im Reich änderten sich die politischen Verhältnisse in Ebingen schlagartig. Kommunisten und Gewerkschafter wurden reihenweise verhaftet und in das Arbeitslager auf dem Heuberg gebracht (10), die beiden örtlichen Tageszeitungen unter Druck gesetzt, bis

der liberale "Neue Alb-Bote" Ende 1933 sein Erscheinen einstellte. Der konservative "Alb-Bote" konnte bis Ende 1934 überleben. Auch wenn er sich sehr nazifreundlich gab und sogar eine NS-Spalte einrichtete, es half ihm alles nichts <sup>(11)</sup>. Das Kommunisten-Blatt "Die Rote Bombe" war schon vorher von der Bildfläche verschwunden <sup>(12)</sup>. Fortan gab es in Ebingen nur noch eine einzige Tageszeitung, nämlich das nationalsozialistische Parteiorgan "Der Wille". Da es sich um eine kreisweit erscheinende Zeitung handelte, konnten sich die Ebinger Bürger von nun an nicht mehr so gut wie früher über das örtliche Geschehen informieren.

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

In der Folge wurden alle Parteien außer der NSDAP verboten – diesem Verbot kamen fast alle zuvor, indem sie sich selbst auflösten – mit Ausnahme der Kommunisten, die nunmehr im Untergrund weiterarbeiteten (13).

Im Frühjahr 1933 hatte der Ebinger Gemeinderat 18 Mitglieder, wovon acht zu den Nationalsozialisten und vier zu den Sozialdemokraten gehörten. Das katholisch ausgerichtete Zentrum und die Liberalen stellten je zwei Räte; die übrigen zwei gehörten Splitterparteien an (14). Nachdem die SPD aufgelöst war, verzichteten die vier Sozialdemokraten auf ihr Mandat. Die Zentrumsleute und die beiden Angehörigen der Splitterparteien traten der Nazi-Fraktion bei. Einzig und allein die beiden Liberalen blieben standhaft (15). Sie wurden im Sommer 1934 per Gemeinderatsbeschluss von den Verhandlungen des Gemeinderats ausgeschlossen. Damit bestand das vormals demokratisch gewählte Ebinger Stadtparlament nur noch aus Nationalsozialisten.

Es sollte ohnehin wenig später seine politische Bedeutung verlieren, denn ab Februar 1935 galt die reichsweit erlassene, neue "Deutsche Gemeindeordnung", deren Bestimmungen die Gemeindeparlamente bedeutungslos werden ließen. Auch hier galt von nun an das Führerprinzip: Der Bürgermeister gab Ratserlasse bekannt, denen die ernannten – nicht mehr gewählten – "Ratsherren" (wie sie jetzt hießen) ohne Möglichkeit einer Aussprache zustimmen mussten. Sie wurden vom Bürgermeister zusammengerufen, was dieser aber nur sehr selten tat <sup>(16)</sup>.

Zur Zeit der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 versah der äußerst beliebte und erfolgreiche August Spanagel das Amt des Oberbürgermeisters in Ebingen. Er war zu dieser Zeit beinahe 60 Jahre alt und schon 24 Jahre im Amt (17). Ende 1934 ging er vorzeitig in Rente - mit Rücksicht auf seinen gesundheitlichen Zustand, wie er es begründete. Tatsächlich aber konnte er dem braunen Gebahren auf dem Rathaus keinen Geschmack abgewinnen. Um die Nachfolge bemühten sich etliche NS-Parteibonzen, die jedoch über keine Verwaltungskenntnisse verfügten. Das Stuttgarter Staatsministerium bestimmte deshalb den Besigheimer Bürgermeister Emil Hayer für dieses Amt. Hayer war allerdings kein Parteimitglied und weigerte sich in der Folgezeit beharrlich, eines zu werden . Außerdem engagierte er sich stark in der evangelischen Kirchengemeinde Ebingens, was dann – je länger, um so mehr - zur Konfrontation mit den Nationalsozialisten führte. Deshalb wurde er im Sommer

1944 zwangsweise pensioniert. Er war nicht der Einzige, den die Nationalsozialisten aus der Ebinger Stadtverwaltung entfernten. Ihrer Stelle wurden enthoben (19):

Stelle wurden enthoben (19): der Vermessungsrat Albert Walker, weil er einer liberalen Partei angehörte, der Obersekretär Eugen Fassnacht, weil er Sozialdemokrat war.

der städtische Arbeiter Karl Arnegger, weil er zeitweise der SPD angehörte und sich abfällig über die braunen Parteibonzen geäußert hatte, und

der städtische Arbeiter Albert Daiber, der vorübergehend bei der KPD war und bei einer NS-Veranstaltung (am 11. März 1933) "Rotfront" gebrüllt hatte.

tung (am 11. März 1933) "Rotfront" gebrüllt hatte.

Der Vermessungsrat Albert Walker verlor nicht nur seinen Arbeitsplatz, sondern außerdem auch noch seine 20 Jahre lang ehrenamtlich ausgeübte Position als Ebinger Feuerwehrkommandant. Damit war ein honoriger, verdienstvoller und allseits angesehener Bürger mit Schimpf und Schande aus seinen Ämtern gejagt worden.

#### 3. Gewerkschaften - Kirchen

An die Stelle der Gewerkschaften traten NS-Berufsverbände, die – wie nicht anders zu erwarten – nach dem Führerprinzip von oben gesteuert wurden.

Nicht so leicht ließen sich die Kirchen außer Kraft setzen. Dies galt in erster Linie für die katholische Kirche – sie hatte ihr Oberhaupt, den Papst, im Ausland, sprich: in Rom. Dem Papst aber sind alle Bischöfe und Priester als ihrem höchsten Vorgesetzten verpflichtet. Auf eine Machtprobe mit der katholischen Kirche ließen es die Nationalsozialisten nicht ankommen. Sie steckten die beiderseitigen Umgangsregeln in einem Konkordat ab. Dennoch missen die katholische Kirche Einbußen hinnehmen; so wurde beispielsweise die Bekenntnisschule abgeschafft (20). Außerdem ließen die NSZeitungen keine Gelegenheit aus, die katholische Kirche schlecht zu machen; sexuelle Straftaten von Geistlichen wurden genüsslich breit gewalzt – so auch in der NS-Gazette des Landkreises "Der Wille".

Langsam aber sicher ging es dem kirchlichen Vereinswesen an den Kragen. Wo immer möglich wurde es behindert: Mal wurden die Räumlichkeiten anderweitig gebraucht, mal überschnitten sich die Termine mit den selbstredend viel wichtigeren NS-Veranstaltungen. In einem Fall spielten die katholischen Pfadfinder Ebingens der örtlichen Hitlerjugend einen Streich, indem sie nächtlicherweise die Häringe des Hitlerjugend-Zeltes heimlich entfernten. Das hatte schlimme Folgen: Die Polizei wurde eingeschaltet, stundenlange Verhöre folgten

Trotz alledem verhielten sich die Pfarrer zuallermeist NS-konform: Zu Führers Geburtstag flatterte die Kirchenfahne, bei Hochzeiten und Taufen war das Gotteshaus voll mit Braunhemden, bei NS-Umzügen stand auch der Herr Pfarrer am Wegrand und erhob die Rechte zum Hitlergruß (22).

Die evangelische Kirche hatte einen schwereren Stand (23). Die Nationalsozialisten suchten sie zu unterwandern durch die Bewegung der "Deutschen Christen". Diese lehnten des Alte Testament ab und behaupteten, Christus sei kein Jude, sondern Arier gewesen.

In einer putschartigen Aktion wurde Landesbischof Theophil Wurm entmachtet; an seine Stelle trat der Ebinger Stadtpfarrer Eberhard Krauss. Da jedoch die württembergische Pfarrerschaft ihm geschlossen mit passivem Widerstand entgegentrat, musste er den bischöflichen Amtssitz nach kurzer Zeit wieder verlassen und nach Ebingen zurückkehren. Dort hat er eine ganze Generation von Konfirmanden in deutschchristlichem Sinn geprägt, und noch heute reden ältere Ebinger mit großem Respekt von ihm. Immerhin war er ein eindrucksvoller Kanzelredner gewesen. Ansonsten suchten die Nationalsozialisten auch in Ebingen die evangelischen Jugendorganisationen zu drangsalieren, indem sie NS-Veranstaltungstermine auf bekannte, kirchliche Veranstaltungstermine legten.

Unter den kleineren Glaubensgruppen verdienen die Zeugen Jehovas besondere Erwähnung. Sie lehnten den Militärdienst rundweg ab. Dafür wanderten sie scharenweise in die Konzentrationslager.

#### 4. Gleichschaltung von Vereinen

Systematisch wurden die Vereine in die NS-Parteiorganisationen überführt. So wurden beispielsweise aus dem Gesangverein die NS-Sänger, aus dem Sportverein die NS-Sportler, aus dem Musikverein die NS-Blaskapelle. Die Ebinger Motorradfahrer fanden sich der-

gestalt wieder als motorisierte Abteilung der SA <sup>24</sup>. Damit änderte sich aber nicht nur der Vereinsnamen, sondern auch die Organisation des Vereins wie auch dessen Zielsetzung, denn überall herrschte von nun an das Führerprinzip. Mitgliederversammlungen mit Diskussionen, Abstimmungen und Wahlen gab es nicht mehr. Die Ausschussmitglieder wurden ihrer Ämter enthoben. An der Spitze stand nur noch ein einziger, ein Führer, dem bedingungsloser Gehorsam zu leisten war. Dieser "Führer" war jedoch seinerseits zum Gehorsam verpflichtet; er hatte alles zu tun, was seine vorgesetzte Parteidienststelle befahl. Die früheren Ausschussmitglieder waren von diesen Veränderungen selbstverständlich wenig angetan; viele Vereinsleute blieben nunmehr zu Hause.

Ein Beispiel für die veränderte Zielsetzung: Bei der NS-Gesangstruppe wurde fortan nur noch deutsches Liedgut gesungen oder, bei der NS-Blasmusik, nur noch Stücke deutscher Komponisten intoniert. So verschwand etwa der jüdische Komponist Mendelssohn-Bartholdy in der Versenkung. Und natürlich ertönte immer wieder der "Badenweiler", Hitlers Lieblingsmarsch <sup>(25)</sup>. Die Körperertüchtigung diente nunmehr ausschließlich der Volksgesundheit und der Vorbereitung auf das Militär. Überhaupt kehrte allenthalben ein militärischer Geist ein: Uniformen wurden getragen, stramme Körperhaltung war angesagt, Kommandos erteilt in markiger, bellender Manier, ganz wie auf dem Kasernenhof <sup>(26)</sup>.

Natürlich wurden Ausländer und Juden ausgeschlossen.

#### 5. Juden

In Ebingen lebten nur wenige Juden – in den 1930er Jahren zählt man gerade mal 25 Personen. Etliche von ihnen hielten sich höchstens ein oder zwei Jahre in der Stadt auf. Der Grund ist leicht zu erklären: Sobald es sich herumgesprochen hatte, dass einer von ihnen zu den "Schädlingen" und "Untermenschen" gehörte, wurde für diesen das Leben zur Hölle. Wenn es ihnen möglich war, zogen sie wieder weg, um sich andernorts eine neue, möglichst unauffällige Existenz aufzubauen. Solange ihr "Makel" dort verborgen blieb, konnten sie vor Sticheleien, Herabsetzungen und Repressalien sicher sein. Doch irgendwann dürfte das qualvolle Spießrutenlaufen wieder von neuem angefangen haben <sup>27</sup>.

In den Augen der Ebinger Nationalsozialisten galten die beiden Kaufhäuser der Stadt "Kadep" und "Wohlwert" als jüdisch, obwohl kein einziger unter den örtlichen Mitarbeitern der israelitischen Religion angehörte. Vor diesen Geschäften postierten sich schon kurz nach der "Machtergreifung" Ebinger SA-Männer mit Boykott-Aufrufen wie zum Beispiel "Kauft nicht bei Juden", und zwar so lange, bis beide Firmen sich aus Ebingen zurückzogen. Dies geschah nach Ausweis der Ebinger Gewerbesteuerunterlagen am 26. Dezember 1933 (Wohlwerth) und am 30. September 1934 (Kadep). Die Kaufhäuser selbst bestanden weiter, und zwar unter den Namen "Steffen" bzw. "Tanne".

Seltsamerweise konnten sich vier kleine und tatsächlich unter Leitung jüdischer Mitbürger stehende Geschäfte in Ebingen noch längere Zeit halten. Es waren dies:

das Wäschegeschäft Gidion (28), das Schuhgeschäft Grünberg, die Viehhandlung Weil, und die Wäschevertretung Hirsch.

Während die Viehhandlung Weil in den städtischen Unterlagen keinerlei Aktivität zeigte, bewegte sich das Wäschegeschäft Gidion finanziell in einem Bereich, der eine eher schlechte als rechte Existenz ermöglichte. Im Gegensatz hierzu verfügte die Wäschevertretung Hirsch über ein Auskommen, das dem eines durchschnittlich prosperierenden Handwerksbetriebs entsprach. Demnach betrieb lediglich das Wäschegeschäft einen Einzelhandel – eine kleine, aber treue Kundenschar ließ sich nicht von der NS-Hetzpropaganda beirren. Die genannten Geschäfte lösten sich im letzten Drittel des Jahres 1938 auf. Die jüdischen Geschäftsleute und ihre Familien zogen von Ebingen weg <sup>(29)</sup>: Die Jungen emigrierten nach England, die Alten zogen nach Stuttgart, weil sie hofften, in einer größeren Gruppe von ihresgleichen besser geschützt zu sein. Was für ein Irrtum!

Nachweislich wurden sechs der Ebinger Juden er-

mordet. Der Leidensweg lässt sich für fünf von ihnen in groben Umrissen nachzeichnen <sup>(50)</sup>. Dieser Weg führte zunächst zunächst Stuttgart. Dort, auf dem Killesberg, richtete die Gestapo Ende November 1941 ein Sammellager ein für den ersten Deportationstransport von württembergischen Juden. Rund tausend Personen wurden zusammengetrieben, unter ihnen besagte fünf aus Ebingen. Der Transportzug verließ Stuttgart am 1. Dezember 1941 und erreichte nach mehreren Tagen die lettische Hauptstadt Riga.

Die Deportierten kamen auf eine nahe gelegene landwirtschaftliche Domäne, die seit 1919 leer stand. Deren verwahrloste Wirtschaftsgebäude sollten als Unterkünfte dienen. Wer in den schadhaften und unbeheizten Ställen bei einer schneidenden Winterkälte von bis zu minus 40° C nicht erfror und bei der völlig unzureichenden Verpflegung nicht verhungerte (es gab zweimal am Tag Wassersuppe), der musste damit rechnen, von einer sadistischen SS-Wachmannschaft erschossen zu werden.

Von den fünf deportierten Ebingern kehrte keiner aus Lettland zurück.

#### 6. Zwangsarbeiter (31)

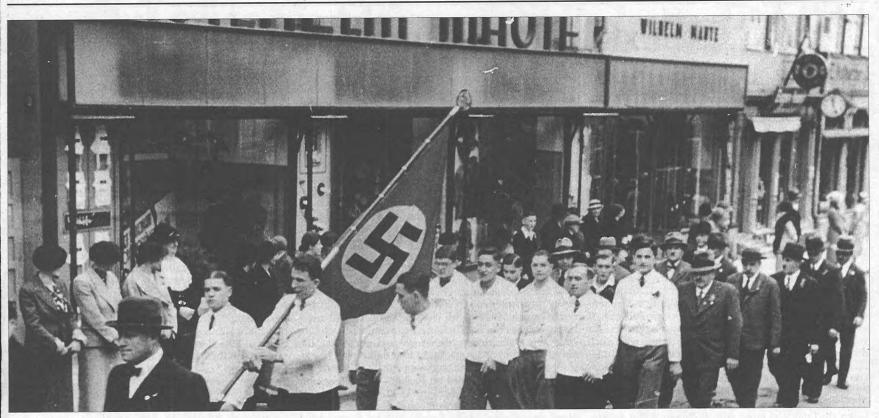
Als im Sommer 1942 deutsche Soldaten am Nordkap und in Nordafrika, in Frankreich, auf dem Balkan und in Russland standen, fehlte es in Deutschland an Arbeitskräften. Im September 1942 beispielsweise zählte man 2,6 Millionen offener Stellen. Die NS-Regierung brauchte lange, bis sie angesichts solcher Fehlstände ihre Rasse-Ideologie hintanstellte und in den besetzten Gebieten Arbeitskräfte rekrutierte. In Ebingen trafen die ersten ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter zu Beginn des Jahres 1943 ein. Insgesamt waren es 1603, in der Mehrzahl jüngere Frauen aus der Ukraine. Die NS-Gesetzgebung machte einen drastischen Unterschied zwischen den so genannten "Ostarbeitern" und den Polen einerseits und allen übrigen andererseits. Die "Ostarbeiter", das waren die Russinnen und Russen. Sie hatten ein auf Eck stehendes Quadrat mit sechs Zentimeter Kantenlänge mit einem "O" am Revers zu tragen. Die Polen ein entsprechendes Quadrat mit einem "P". Alle anderen galten als "Westarbeiter", sie konnten sich frei bewegen. Die Leute aus Russland waren teils in eigens für diesen Zweck erstellten Baracken untergebracht, teils auch in leer stehenden Fabriken und in öffentlichen Gebäuden, und zwar immer streng bewacht. Angenehmer hatten es die "Westarbeiter", die sich selbst um eine Unterkunft zu kümmern hatten. Sie fanden eine Bleibe teils in Gasthäusern, teils privat als Untermieter.

Ziemlich genau die Hälfte kam aus Russland. Dazu kamen einige Hundert aus Polen und Frankreich und jeweils mehrere Dutzend aus Belgien, Holland, Tschechien und Italien. Die allermeisten von ihnen wurden in der Metallverarbeitung eingesetzt, meist zur Herstellung von Artilleriegeschossen. Einige wenige Männer trafen es besser; sie kamen in der Landwirtschaft unter, wo sie fast immer Familienanschluss hatten, was zwar gegen die Bestimmungen verstieß, die im bäuerlichen Bereich jedoch selten beachtet wurden. Ähnlich gut ging es den jungen Frauen, die als Dienstmädchen in Privathaushalten arbeiteten.

Während die "Westarbeiter" anständig entlohnt wurden, war dies den "Ostarbeitern" verwehrt. Diese fristeten ein sehr eingeschränktes Leben hinter dem Zaun, hatten extrem lange Arbeitstage, schwere Arbeit und schlechtes Essen. Nach dem Einmarsch der Franzosen im April 1945 kehrten fast alle Zwangsarbeiter wieder heim. Die Russen organisierten den Rücktransport ihrer Landsleute mit großem Aufwand: Sie richteten in der Alten Villa Haux in der Unteren Vorstadt ein "Büro für Repatriierung" ein und stellten von dort aus mehrere Eisenbahnzüge zusammen, die nahezu sämtliche Russinnen und Russen wieder in ihre Heimat brachten. Danach hielt sich nur noch eine Handvoll der ehemaligen Zwangsarbeiter in der Stadt auf.

#### 7. Kriegsende und Entnazifizierung (32)

In Ebingen gehörten 1414 Personen der NSDAP an, das sind ziemlich genau zehn Prozent der Bevölkerung. Vor der Machtergreifung am 30. Januar 1933 waren es nur ganze 98 gewesen, in der Tat ein kleines Häuf-



Der 1. Mai 1936 in Ebingen.

Foto: Stadtarchiv

lein. Im Lauf des Jahres 1933 hielten es 352 Ebingerinnen und Ebinger für angeraten, in die Partei einzutreten. Darunter waren wahrscheinlich nicht wenige Wendehälse, die ihr Fähnchen nach dem Wind hängten, weil sie sich Vorteile davon versprachen, wenn sie jetzt zu den Leuten gehörten, die das Sagen haben. Solche dürften sich auch unter den übrigen 950 "Parteigenossen" befunden haben, die zwischen 1934 und Frühjahr 1945 in die Partei eintraten. Man darf allerdings die Zahl all derer nicht unterschätzen, die mit großer Begeisterung dem "Führer" folgten - mindestens in den Anfangsjahren..

Als die Franzosen in Ebingen einmarschierten, warfen die Nationalsozialisten ihre Dolche, Fahnen und Parteiabzeichen weg, sie nahmen das Führerbild von der Wohnzimmerwand und steckten es in den Ofen, sie verbrannten ihre braunen Uniformen oder versteckten sie zumindest.

Die Besatzer begannen mit der Entnazifizierung. In Ebingen war es einfach, Inhaber von Parteiämtern aufzuspüren, verfügte doch das Ebinger Adressbuch von 1937 über einen umfangreichen Abschnitt mit dem Titel "Parteigliederungen"(33). Die verhängten Strafen reichen von mehrjähriger Lagerhaft über Berufsverbot und beruflicher Rückstufung bis zu Geldstrafen (34). Im Balinger Lager wurden die Inhaftierten immer wieder gedemütigt, beispielsweise dadurch, dass man sie zwang, auf die Hakenkreuzfahne zu defäkieren. Bei den solchermaßen Gedemütigten erreichten die Franzosen allerdings eher das Gegenteil einer Entnazifizierung: Oftmals setzte sich die NS-Ideologie dadurch erst richtig fest. Mitunter entstand auf diese Weise außerdem ein profunder, lebenslang anhaltender Franzosenhass

#### Anmerkungen

(1) Es handelt sich um die Überarbeitung eines Texts, den ich Anfang der 1990-er Jahre als Handreichung für ältere Schüler und Schülerinnen erstellte, also um einen skizzenhaften Überblick ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Die hier dargebotenen Einzelheiten gelten - natürlich mit gewissen Abweichungen - auch für die umliegenden Orte.

(2)Vgl. Karl Dietrich Erdmann, Die Zeit der Weltkriege, in: Bruno Gebhardt (Hrsg.), Handbuch der deutschen Geschichte Bd. IV, 5. Aufl. Stuttgart 1967, die ersten Kapitel, und außerdem die einschlägigen Stichwörter bei Wikipedia.

(3)Atmosphärisch eindrucksvoll geschildert in dem 1914 abgeschlossenen Roman "Der Untertan" von Heinrich Mann.

(4) Mit handfesten Beispielen Gottlob Friedrich Hummel, Geschichte von Ebingen, Ebingen, 2. Aufl. 1936, S. 248-254.

(5) Vgl. dazu auch Gerhard Hauser / Peter Thaddä-

Oktober 2010. – Die Krise erreichte Tailfingen etwas später. 1930 war noch nichts davon zu spüren: Die Staatsregierung von Württemberg nahm deshalb die Gelegenheit wahr, Tailfingen zur Stadt zu erheben und dabei lobend auf den Fleiß seiner Bewohner hinzuweisen, vgl. Peter Thaddäus Lang / Wilhelm Conzelmann, Tailfingen - die Trikotstadt, Albstadt 1990, S.

(6) Zum Folgenden Walter Stettner, Ebingen. Geschichte einer württembergischen Stadt, Sigmaringen 1986, S. 457 ff.

(7) Vgl. Peter Thaddäus Lang, Ebingen vor 100 Jahren, in: Heimatkundliche Blätter Februar-April-Mai

(8) Vgl. Peter Thaddäus Lang, Ebinger Legenden. Markante Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts, Albstadt 2007, S. 137.

(9) So verfügte der "Neue Alb-Bote" über einen we sentlich größeren und moderneren Maschinenpark. Freundliche Mitteilung von Herrn Wilhelm Maute.

(10) Gerhard Hauser, Albstadt im 20. Jahrhundert, S. 94 ff. Leider noch immer nicht veröffentlichtes Manuskript, einsehbar im Stadtarchiv Albstadt, entstanden 1991/92.

(11) Ebenda S. 80 f.

(12) Gerhard Hauser / Peter Thaddaus Lang, Die Rote Bombe, wie Anm. 5.

(13) Am bekanntesten ist die Widerstandsorganisation "Die Rote Kapelle"; vgl. die Forschungsliteratur dazu bei Wikipedia.

(14) Stadtarchiv Albstadt, Gemeinderatsprotokolle Stadt Ebingen, 1933.

(15) Walter Stettner, wie Anm. 6, S. 502. (16) Vgl. die einschlägigen Unterlagen im Stadtarchiv Albstadt. Der Text der "Deutschen Gemeindeordnung" ist ebenfalls dort vorhanden.

(17) Peter Thaddäus Lang, Ebinger Legenden, wie Anm. 8, S. 109.

(18) Walter Stettner, Ebingen (wie Anm. 6), S. 502 Gerhard Hauser, Albstadt im 20. Jahrhundert (wie Anm. 10), S. 103 f.

(19) Stadtarchiv Albstadt, Gemeinderatsprotokolle der Stadt Ebingen, Band 1933, siehe die betreffenden Namen im Register.

(20) Grundlegend: Johann Neuheusler, Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand. 1. Aufl. 1946.

(21) Es handelt sich um einen der üblichen Streiche unter Pfadfindergruppen. Der Vorfall ist im Stadtarchiv Albstadt dokumentiert, vgl. auch Gerhard Hauser, Ebingen im 20. Jahrhundert (wie Anm. 10), S. 118.

(22) Wilhelm Josef Doetsch, Württembergs Katholiken unterm Hakenkreuz 1930-1935, Stuttgart 1969. Der Autor selbst war gläubiger Katholik und zeigte sich, wie er in seiner Einleitung kundtut, erschüttert über seine

us Lang, Die Rote Bombe, in: Heimatkundliche Blätter Forschungsergebnisse, die er zunächst so nicht er-

(23) Dazu inhaltlich erschöpfend und griffig formuliert: Wilhelm Maute, Stürmische Jahre. Die evangelische Kirchengemeinde Ebingen im Dritten Reich, Selbstverlag 2010.

(24) Im Stadtarchiv Albstadt befindet sich eine Schautafel aller Mitglieder der Motorradabteilung der Ebinger SA mit Namen und Foto. Eine gründliche Untersuchung der abgebildeten Personen ergab, dass die meisten von ihnen vor 1933 einem Motorradfahrerverein angehörten.

(25) Vgl. Peter Thaddäus Lang, 200 Jahre Stadtmusik in Ebingen, in: Heimatkundliche Blätter ni 2001

(26) Als Beispiel hierfür mag die vormals Freiwillige Feuerwehr Laufen dienen, vgl. Peter Thaddäus Lang, "Gut Schlauch". Zur Geschichte des Feuerlöschwesens in Laufen/Eyach. In: Heimatkundliche Blätter 1997, Mai und Juni, hier: Juni.

(27) Peter Thaddäus Lang, Juden in Ebingen, in: Heimatkundliche Blätter Oktober 1988; ders., Kain, wo ist dein Bruder Abel? Die Vertreibung der Juden aus Ebingen, in: Heimatkundliche Blätter November 1989. (28) Vgl. Paula Kienzle, Spuren sichern für alle Ge-

nerationen. Die Juden in Rottenburg im 19. und 20. Jahrhundert, 2008; dies., Familiengeschichte Ebinger Juden. Familie Sigmund und Fanny Gidion mit den Söhnen Walter, Ernst und Hans. In: Heimatkundliche Blätter Juli 2009.

(29) Walter Stettner wiegelt ab: "Der Judenverfolgung kam in der Stadt keine größere Bedeutung zu, da es nur wenige Juden gab und diese wenigen früh abgewandert sind" (Stettner, wie Anm. 6, S. 515).

(30) Paul Sauer, Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozia-listischen Verfolgungszeit 1933-1945, Stuttgart 1969. (31) Zum Folgenden: Peter Thaddäus Lang, Unge-

liebt im Schwabenland. Ausländische Arbeitskräfte in Ebingen 1939-1945. In: Heimatkundliche Blätter Oktober/November/Dezember 2005; ders., Ausländische Arbeitskräfte in Ebingen. Ihre Geschichte zwischen 1939 und 1945. In: Heimatkundliche Blätter März/April 2010.

(32) Quellengrundlage: Stadtarchiv Albstadt, Stadt Ebingen, Verzeichnis der Nationalsozialisten. (33) Im Stadtarchiv Albstadt vorhanden. Dort S. XVII-

XXVI, mit Namen und Adressen.

(34) Amtsblatt des Staatssekretariats für das französisch besetzte Gebiet Württembergs und Hohenzollerns, 1945 ff. Dort im ersten Band beispielsweise für den Kreis Balingen S. 109-111, 141f, 183f, 205f, 239. Im Stadtarchiv Albstadt vorhanden.

(35) Freundliche Mitteilung von Frau Margarete Steinhart anlässlich der Vorstellung des Buchs "Balingen 1918-1948. Kleinstadt im Wandel", 1991. Namen sind bekannt, sollen aber an dieser Stelle nicht ge-

# **Exkursionen und Termine**

#### JUNI

Mittwoch, 8. Juni: Adolf Klek bietet für den Stammtisch Balingen eine Kirchenführung in Heselwangen und Ostdorf an. Mit der Heselwanger Kirche begann 1830 nach der Auflösung der Heiligenvogtei im Oberamt Balingen eine Reihe von klassizistischen Kirchenbauten. Die Pläne dazu schuf der Königliche Bau-inspektor Carl Christian Nieffer, der nach dem Stadtbrand 1809 den Wiederaufbau Balingens maßgeblich lenkte (Rathaus 1811). Im Stile dieser Zeit wollte Nief-fer die "edle Einfalt und stille Größe" des griechisch-römischen Altertums mit der Gottesdienstpraxis der Aufklärung verbinden. Davon zeugen auch die Kirchen in Erzingen und Täbingen, die im Oktober besucht werden. Die Kirche in Heselwangen ist eine totale Neuschöpfung von ihm; in Ostdorf hatte er 1832 an den bestehenden Turm und Chor das geräumige Kirchenschiff anzufügen. Treffpunkt für die Pkw-Fahrten ist um 14 Uhr vor der Kirche in Heselwangen, um 15 Uhr vor der Kirche in Ostdorf. In beiden Kirchen wird auch die Orgel kurz mit typischen Klangbeispielen vorge-führt werden. Im Anschluss besteht Einkehrmöglichkeit im Schützenhaus in Ostdorf.

Freitag, 17. Juni: Zwei oberschwäbische Klosteranlagen sind das Ziel einer von Wolfgang Willig geleiteten Exkursion: Das Benediktinerkloster Ochsenhausen und das Prämonstratenserstift Rot an der Rot. Aufgrund ihrer Nähe überschnitten sich ihre Einzugsgebiete, was zu einem zeitweiligen erbitterten Ringen um Besitzungen führte. In der Barockzeit erlebten sie einen wirtschaftlichen und baulichen Neubeginn. Dieser führte zu ihrer immensen Ausdehnung und be-stimmt bis heute ihr Aussehen. Eine besondere Attraktion der Studienfahrt ist die Gelegenheit zum Mittagessen in den Räumen des Prämonstratenserstifts Rot. Für den Nachmittag ist in Ochsenhausen eine Führung durch das Kloster eingeplant. Die Abfahrt ist in Balingen an der Stadthalle um 7 Uhr, in Ebingen am Busbahnhof, Bussteig 1 um 7.30 Uhr.

Samstag, 25. Juni: Auf den Spuren jüdischen Lebens führt die Exkursion nach Hechingen, Haigerloch und Rexingen. Über Jahrhunderte waren Leben und Geschichte dieser Gemeinden geprägt vom Nebenei-nander von Juden und Christen. Heute erinnern nur noch Gebäude, Grabsteine, Museen oder Gedenkstätten an diese Epoche, die durch die nationalsozialistische Herrschaft ein gewaltsames Ende fand. Die erste Station der Exkursion ist Hechingen mit einem Rundgang zu den Stätten ehemals jüdischen Lebens. In Haigerloch findet eine Führung durch die Ausstellung "Spurensicherung: Jüdisches Leben in Hohenzollern" in der ehemaligen Synagoge, durch das frühere jüdische Wohnviertel "Haag" und den jüdischen Friedhof statt. Abschluss der Exkursion bildet der Besuch in Rexingen, wo die ehemalige Synagoge sowie der jüdische Friedhof besichtigt werden. Die Exkursion wird geleitet von der Historikerin Doris Astrid Muth. Abfahrt ist in Ebingen am Busbahnhof, Bussteig 1, um 8.30 Uhr, in Balingen an der Stadthalle um 9Uhr.

#### JULI

Freitag, 1. Juli: Die Geologie der Ostalb steht im Vordergrund der Exkursion, die Dr. Karl- Eugen Maulbetsch und Wolfgang Willig ausgearbeitet haben. So bietet eine Wanderung durchs Eselsburger Tal bei Herbrechtingen den Blick auf die bekannte Felsformation "Jungfrauen". In Königsbronn überrascht der Quelltopf der Brenz mit seiner starken Schüttung. Aus-

Der Autor dieser Ausgabe

Dr. Peter Thaddäus Lang Lammerbergstraße 53 72461 Albstadt

gefallen ist das Steinheimer Becken, weil es ähnlich dem fahrtszeiten werden noch bekannt gegeben. Nördlinger Ries durch einen Meteoriteneinschlag ge bildet wurde. Den Abschluss bildet die Besichtigung von Schloss Weißenstein, das dominant über dem Burgstädtchen steht. Als Privatbesitz ist es erst seit kurzer Zeit für die Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht worden. Die Abfahrt ist in Ebingen am Busbahnhof, Bussteig 1, um 6.30 Uhr, in Balingen an der Stadthalle um 7 Uhr.

Mittwoch, 13. Juli: Am Nachmittag führt Dr. Peter Th. Lang durch Nusplingen. Der Ort Nusplingen ist, wie alle Orte auf -ingen, eine Gründung der Alamannen, die um 260 n. Chr. den Limes überrannten und die Römer aus Südwestdeutschland vertrieben. Erstmals urkundlich erwähnt wird der Ort allerdings erst 842. Zur Stadt erhoben wurde Nusplingen um 1285. Nach wechselnden Herrschaften (Waldburg, Österreich) kam der Ort 1806 an Württemberg. Besonders sehenswert die Friedhofkirche St. Peter und Paul, ein sehr sorgfältig restauriertes, romanisches Gotteshaus, das auf die Zeit um 650 zurückgeht und damit eine der ältesten Kirchen im Landkreis sein dürfte. Bürgermeister Alfons Kühlwein wird im Rathaus eine allgemeine Einführung geben, es folgt eine kleine Führung durch den Ort, wobei das Schwergewicht auf der Besichtigung der romanischen Friedhofkirche liegen wird. Treffpunkt ist am Rathaus um 14 Uhr.

Samstag, 16. Juli: Die Exkursion führt nach Memmingen, eine typisch oberschwäbische ehemalige freie Reichsstadt. Als –ingen-Ort ist sie eine frühe alemannische Siedlung mit römischen Spuren. Im Jahre 1158 wurde Memmingen durch Herzog Welf VI zur Stadt erhoben. 1191 geht sie in den Besitz der Staufer über. 1286 wurde sie durch Rudolf von Habsburg zur freien Reichsstadt. Günstig an der Kreuzung zweier alter Handelsstraßen gelegen, entwickelte sich die Stadt zu einer frühmittelalterlichen Handelsmetropole. Im Bauernkrieg hielten die Allgäuer Bauern ihre Versammlung im protestantisch gewordenen Memmingen ab und proklamierten am 20. März 1525 im Kramerzunfthaus ihre 12 Artikel, die erste Erklärung der Menschenrechte weltweit. Im Dreißigjährigen Krieg zog Wallenstein 1630 für einige Wochen in Memmingen ein und residierte im Fugger-Haus. 1803 wurde Memmingen eine bayerische Landstadt. Um 11:00 Uhr geht es in die evangelische Stadtkirche St. Martin, wo die Teilnehmer an der "OrgelkulTour" teilnehmen, wo sie ein 30 minutiges Orgelkonzert von KMD Eberhard Roß an der Goll-Orgel von 1998 mit 4 Manualen und 62 Registern erwartet und eine 30-minütige Kirchenführung durch das mit geschnitztem Chorgestühl und Wandgemälden reich ausgestatteten Gotteshaus. Obwohl sich Memmingen schon vor 1525 der Reformation anschloss, fand offensichtlich kein Bildersturm statt, sondern wurde nun die Kirche auf evangelische Weise mit Bildern der biblischen Geschichte ausge-malt. Der Eintritt ist frei, um eine Spende zur Schuldentilgung wird gebeten. Nach dem Mittagessen gibt es um 14:30 Uhr eine Führung durch die historische Altstadt mit großartigen Zeugnissen der Memminger Geschichte. Im Anschluss daran ist Kaffeetrinken angesagt. Die Rückfahrt wird um 17.30 Uhr angetreten. Die Exkursion nach Memmingen in die ehemalige freie Reichsstadt leitet Wilfried Groh. Abfahrt des Busses: Stadthalle Balingen um 7.15 Uhr, Omnibusbahnhof Ebingen, Bussteig 1, um 7.45 Uhr.

Samstag, 23. Juli: Dr. Ingrid Helber führt die Kunstund Geschichtswanderung auf dem Panoramaweg rund um Frommern und Weilstetten. Beginn der Wanderung ist um 9.30 Uhr am TSV Sportheim in Balingen-Frommern/Dürrwangen, Zeitentalstraße. Am Wanderweg liegen verschiedene Einkehrmöglichkeiten. Dazwischen liegen immer wieder kunst- und geschichtsträchtige Orte. Das Ende ist gegen 18:00 Uhr vorgesehen. Sollten sich beim einen oder anderen Gehbeschwerlichkeiten' einstellen, dann ist für einen Rücktransport zum Auto vorgesorgt.

#### AUGUST ·

Sonntag, 7. August: Wolfgang Willig ist den Heinmatkundlichen unterwegs auf den Spuren der Grävenitz in Heimsheim, Freudental und Stetten. Die Ab-

Mittwoch 24. - Sonntag 28. August: Studienfahrt in das Ruhrgebiet - mehr als Kohle und Stahl. Kulturhauptstadt war gestern. Auch im Jahr Eins nach "RUHR 2010" bleibt das Ruhrgebiet ein bevorzugtes Reiseziel entdeckungsfreudige Reisende. Industriegeschichte und Industriekultur stehen im Mittelpunkt einer 5-tägigen Studienfahrt unter dem Titel: Das Ruhrgebiet – mehr als Kohle und Stahl", die die Heimatkundliche Vereinigung unter Leitung von B.-L. Frit-schen durchführt. (Mi. 24.08.) Nach der Ankunft wird in Hagen das Westfälische Freilichtmuseum mit rd. 60 historischen Werkstätten und Fabriken besucht, die teilweise im Betrieb teilweise zu sehen sind. (Do. 25.08.) In Bochum-Stiepel ist eine spätromanische Dorfkirche mit Wandmalereien aus dem 12.-16 Jh. zu sehen. Auch das Deutsche Bergwerkmuseum in Bochum wird besichtigt. Nachmittags ist in Hattingen eine Führung durch die 1854 gegründete und 1987 geschlossene traditionsreiche Henrichshütte vorgesehen. Der Tag wird mit einer Führung durch die verwinkelten Gassen der Altstadt von Hattingen mit den vielen gut erhaltenen Fachwerkhäusern abgeschlossen. (Fr. 26.08.) Dortmund - Gestern und Heute - wird vormittags mit einer Busrundfahrt erkundet. Nachmittags werden 4 mittelalterliche Kirchen besucht, in denen mancher be-sondere Schatz zu entdecken ist. (Sa. 27.08.) Am darauf folgenden Tag fährt man über die Burgruine Hohensyburg nach Hagen und besichtigt die Jugendstilstadt und am Nachmittag geht es weiter zum alten Schiffshebewerk Henrichenburg am Dortmund-Ems-Kanal. (So. 28.08.) Auf der Heimfahrt wird am letzten Tag noch das Schloss Hohenlimburg besucht, das einst als Burg auf einem Bergsporn hoch über dem Lennetal erbaut wurde. Interessenten sollten sich baldmöglichst anmelden, da nur ein begrenztes Kontingent an reservierten Hotelzimmern zur Verfügung steht. Anmeldungen und Anfragen zu der Studienfahrt bitte an den Geschäftsführer, Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471-15540; Fax: 07471-12283.

#### Anmeldungen und Stammtische

Anmeldungen zu den Exkursionen, auch Anfragen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/155 40 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

Stammtische Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch unter der Leitung von Dr. Peter Th. Langim Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albst.-Ebingen: Tel.:07431 4188.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balinger Stammtisch. Der Treffpunkt wird bekannt gegeben. Rückfragen 07433 15097.

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e. mahler@t-online.de

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb eV

Jahrgang 58

30. Juni 2011

Nr. 6

# Ein Gehweg aus dem Mittelalter

Fund überrascht die Experten - Auf der Rottweiler Pürschgerichtskarte nicht verzeichnet

Bereits im Mittelalter gab es in Rottweil gepflasterte Gehwege: Bauarbeiter haben kürzlich in der Unteren Hauptstraße Reste eines über 500 Jahre alten Straßenpflasters ausgegraben. Der Fund überrascht selbst Experten, die bisher davon ausgegangen waren, dass Rottweils Straßen im Mittelalter nur mit Kies befestigt

Die Reste des mittelalterlichen Gehwegs aus Muschelkalkplatten sind etwa 14 Meter lang, anderthalb Meter breit und befinden sich nicht an der Seite, sondern in der Mitte der Straße. Nachdem klar war, dass es sich bei den Platten nicht etwa um Reste des neuzeitlichen Abwasserkanals handelt, informierte die Bauleitung Pirker und Pfeiffer Ingenieure umgehend das Landesdenkmalamt. Das schickte den Rottweiler Archäologen Thomas Schlipf, der mit einem Grabungsteam derzeit ohnehin in der Stadt tätig ist, um Spuren aus der Römerzeit zu sichern. "Der Fund ist eine völlig neue Erkenntnis für uns, denn aus der Zeit des mittelalterlichen Rottweils war bislang nichts über Gehwege überliefert", stellte Schlipf vor Ort überrascht fest. Selbst auf der sehr detailreichen Pürschgerichtskarte, die das Stadtbild von 1564 festhält, seien keine Gehwege verzeichnet. Das gefundene Wegstück datiert Schlipf aufgrund der ersten Eindrücke auf das 15. Jahrhundert. "Vielleicht ist es sogar noch älter, denn es liegt direkt auf dem gewachsenen Erdreich auf."

Dass das Pflaster über 500 Jahre alt ist, zeigt schon allein die Tiefe, in der die Bauarbeiter fündig wurden: Der mittelalterliche Gehweg liegt über einen Meter unterhalb des heutigen Straßenniveaus. Im Laufe der Jahre versank er unter späteren Verfüllungen und blieb so erhalten. Der Streifen war rechts und links mit Kies aus Schottersteinen eingefasst, so wie es für den Straßenraum im mittelalterlichen Rottweil eigentlich üblich war. Da auf dem Pflaster selbst keine Radspuren zu finden sind und der Streifen relativ schmal ist, liegt für Schlipf der Schluss nahe, dass es sich bei dem Fund tatsächlich um einen mittelalterlichen Gehweg handeln muss.

"Die Baufirma Riegger hat gut reagiert, die Platten nicht beschädigt und schnell das Denkmalamt ein-



Selbst für Experten erstaunlich: Im mittelalterlichen Rottweil gab es schon Gehwege. Einen davon gruben Mitarbeiter der Firma SKS aus. Archäologe Thomas Schlipf (stehend, Mitte) und sein Grabungsteam eilten herbei und hielten den Fund für die Forschung fest.

und fotografisch dokumentiert. Mit größeren Bauverzögerungen ist daher nicht zu rechnen. Glücklicherweise liegt der historische Gehweg so tief in der Erde, dass er nicht entfernt werden muss und für komgeschaltet", betont Schlipf. Der Archäologe und sein mende Forschergenerationen erhalten werden kann.

Grabungsteam haben die Pflastersteine zeichnerisch Ob der Gehweg bereits in seiner vollen Länge ausgegraben wurde, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht geklärt. Nicht ausgeschlossen ist, dass im Zuge der weiteren Bauarbeiten zusätzliche Teile ans Tageslicht gelangen, die dann ebenfalls genau untersucht werden

# Lehrer der Benachteiligten

### Der Ebinger Johannes Landenberger - Von Wilhelm Maute

doch zählt er zu den Pionieren der sozialen Bewegung, der im gleichen Atemzug mit Gestalten wie Friedrich von Bodelschwingh, Gustav Werner oder Friedrich Oberlin genannt werden kann.

Im 19. Jahrhundert sah sich der Staat noch nicht in der Pflicht, kranke oder gar geistesschwache Kinder zu versorgen und zu fördern. Das überließ er den Kirchen oder genauer: einzelnen Persönlichkeiten, die sich von dem Elend, das sich ihnen zeigte, anspornen ließen, Wandel zu schaffen. Es ist in der Tat äußerst bemerkenswert, wie viele der Pioniere, die Krankenhäuser, Waisenhäuser, Taubstummenanstalten, Behindertenschulen gründeten, Theologen waren oder aus Pfarrhäusern kamen oder – wie in unserem Falle – aus einer Familie, die aus dem Geist des Pietismus lebte.

Tat. Oder wie es Gustav Werner in Reutlingen so schlüssig formulierte: "Was nicht zur Tat wird, hat keinen

#### Kein Färber! Nein: Lehrer!

Es wird dem Färbermeister Johannes Landenberger schwer gefallen sein, seinen ältesten Sohn bei seiner Berufswahl frei entscheiden zu lassen. Selbstverständlich hatte er sich vorgestellt, dass dieser in seine Fußstapfen treten würde und seinen gut gehenden Betrieb einmal übernehmen würde. So war das üblich damals. Der Junge hatte einen hellen Kopf, es würde also sich für ihn lohnen, dort einzusteigen - arbeiteten sie doch in für Kinder" gegründet, also ein Waisenhaus - Schauffler

Die wenigsten werden diesen Namen kennen – und Für diese galt: Nach Innen der Glauben, nach Außen die der Färberei zu fünft, und Meister Landenberger hatte ein größeres Haus bauen müssen, um Familie und die wachsende Werkstatt unterzubringen.

Doch nein, der Junge wollte Lehrer werden. Da es in jenen Jahren im Königreich Württemberg nur ein Lehrerseminar (in Esslingen) gab, wurden die meisten jungen Leute, die Schullehrer werden wollten, zu einem älteren, erfahrenen Lehrer zur Ausbildung geschickt. Für unseren Johannes Landenberger saß dieser Ausbilder in Schnait im Remstal. Dass er nicht auf den Kopf gefallen war, zeigte sich schon daran, dass er bei einem Wettbewerb, den die oberste Schulbehörde, das Konsistorium, ausschrieb, den 1. Preis gewann und – fünf Goldgulden. Aber dann rief die Heimat: Stadtpfarrer Schauffler hatte in Ebingen 1840 eine "Rettungsanstalt nannte sie nach einer Prinzessin aus dem württembergischen Königshaus: "Augustenhilfe". Der junge "Unterlehrer" Landenberger fand dort seine erste richtige Stelle und wurde, als der Pfarrer merkte, wie der 22-Jährige seine Aufgabe meisterte, auch Hausvater dort; er hatte also nicht nur Unterricht zu geben, sondern für das Wohl und Wehe der Buben zu sorgen. Das war eine gute Lebensschule für den Junglehrer.

#### Am richtigen Platz

Freilich: Johannes Landenberger, tief vom pietistischen Glauben geprägt, wollte mehr, wollte helfen, wo noch niemand half und wechselte – nach einem kurzen Zwischenspiel in Bodelshausen – 1851 nach Riet bei Vaihingen, in die dortige "Heil- und Pflegeanstalt", die Dr. Georg Friedrich Müller aus Tübingen vor einigen Jahre gegründet hatte. Dr. Müller stammte ebenfalls aus der "Erweckungsbewegung"; er hatte also in Johannes Landenberger einen Mitarbeiter im selben Geist.

Für heutige Verhältnisse ist es unglaublich, aus welchem Umfeld und mit welchen geistigen und körperlichen Schäden diese "schwachsinnigen" Kinder gebracht wurden. Ein zehnjähriger Bub hatte z.B. nicht gelernt, wie er mit seinen Füßen umgehen sollte: er blieb Stunden, halbe Tage auf einer Stelle stehen, ohne sich zu rühren. Ein anderer sprach kein Wort, sondern gab nur tierische Laute von sich, ein dritter hatte sich zu Hause, im elterlichen Bauernhof, tagelang in der Hütte beim Hofhund aufgehalten, weil ihm dort wohler war als bei seinen Angehörigen. Und – er bellte wie sein "Kamerad", der Hund.

#### Neuland!

Dr. Müller und sein Lehrer ließen sich davon nicht schrecken; mit unendlicher Geduld lehrten sie diese vernachlässigten Kinder, von ihren Gliedern, ihrer Stimme und von den Fähigkeiten, die auch in diesen Kindern stecken, Gebrauch zu machen. Sie zeigten ihnen, wie man sich wäscht, machten Turnübungen mit ihnen, erzählten Geschichten aus der Bibel und lehrten sie Sauberkeit und Ordnung. Sie lernten lesen, schreiben, rechnen und wie man sich in der Welt zurechtfinden könnte.. Auch gesungen wurde mit den Kindern – auch wenn es gar nicht melodisch klang.

Für den Johannes Landenberger wurde es zum Ziel, diese Kinder nicht nur zu einem menschenwürdigen Leben zu führen, sondern sie auch das Arbeiten zu lehren. Die Kinder sollten später, soweit es irgend ging, durch eigene Arbeit wenigstens ein Teil ihres Lebensunterhaltes bestreiten können. So lernten die Mädchen Stricken und in Küche und Garten zu helfen, die Buben wurden zu allerlei handwerklichen Arbeiten verwendet. Das fing ganz unten beim Strohflechten an. Erst Jahre später, als Landenberger über die nötigen Räume verfügte – das geschah dann, als sie als "Heil- und Pflege-

anstalt" in Stetten unterkamen – richtete er die verschiedensten Werkstätten ein.

Dr. Müller schrieb in seinen Erinnerungen: "Ich arbeitete mit einem Mann zusammen, den mir Gott selber auf meinen Lebensweg geschickt hatte: das war mein Schwager, der Gatte meiner Schwester Rosine, Johannes Landenberger. Er verstand es wunderbar, als Lehrer und Erzieher mit den Kindern umzugehen. Er war mir ein wirklicher Freund, und wir haben uns einander immer in die Hände gearbeitet."

Naturgemäß kam dem Unterricht in der Anstalt eine größere Bedeutung zu als der ärztlichen Behandlung. Dr. Müller überließ darum Johannes Landenberger mehr und mehr das Steuer; dieser wurde der Hausvater, während Dr. Müller sich seinen medizinischen Studien widmen konnte. Als Dr. Müller 1860 seiner Familie zuliebe nach Gmünd umsiedelte, überließ er die Leitung der Anstalt ganz dem Johannes – im Bewusstsein, keinen besseren Nachfolger dafür finden zu können.

Die Räumlichkeiten in Riet wurden schon nach zwei Jahren zu klein .Ein Glück, dass in Winterbach im Remstal ein ehemaliges "Schwefelbad" zum Verkauf stand. Es kostete zwar 7 600 Gulden und würde weitere 3 bis 4000 Gulden kosten, es zweckgerecht umzubauen – von den Umzugskosten ganz zu schweigen – welch ein Wagnis also! Halb im Scherz sagten die Beiden – Müller und Landenberger -: das einzige Kapital, das sie hätten, seien ihre schwachsinnigen Kinder.

seien ihre schwachsinnigen Kinder.

In den pietistischen Gemeindekreisen aber war die Anstalt bekannt geworden. Man musste also nur anbohren – und schon geschah ein kleines Wunder: die Spenden flossen, sogar in der benötigten Höhe – wie sagte doch Gustav Werner? Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert. Sie konnten also das Gebäude kaufen und

Johannes Landenberger betrat bei der Behandlung und Ausbildung der Kinder völliges Neuland. Es gab keine Vorbilder dafür. Für ihn war es klar: es genügt nicht, die Kinder nur zu versorgen, nein, die Buben z.B. sollten beruflich ausgebildet werden. Landwirtschaft allein schien ihm zu wenig. Wir brauchen, schrieb er, "eine gewerbliche Bildungsanstalt, in der die jungen Leute neben der Schule zugleich ein Handwerk lernen können." Schreinern etwa. Dafür aber waren Räume erforderlich, die es auch in Winterbach nicht gab.

#### Am Ziel

Und wieder gab es einen neuen Abschnitt im Werden der Anstalt: die königliche Hofkammer bot Landenberger das Schloss Stetten im Remstal zum Kaufen an. Hier würde er den Platz gewinnen, der er für seine weitreichenden Pläne brauchen würde. Landenberger, mittlerweile "Inspektor" geworden, erreichte durch einen persönlichen Besuch beim damals schon alten König Wilhelm I, dass er Schloss und Park zu einem bezahlbaren Preis erhielt und dieser ihm gestattete, in Raten zu zahlen.

Johannes Landenberger war jetzt am Ziel seiner Wünsche. Nun konnte er mehr Kinder aufnehmen und damit auch das Pflege- und Lehrpersonal aufstocken. Er bekam endlich Platz zu Ausbildungswerkstätten für die Buben. Und er konnte einem Bedürfnis abhelfen, das sich mehr und mehr gezeigt hatte: man brauchte längst auch einen Pflegeort für epileptische Kinder. Sprunghaft stieg jetzt die Zahl der Pflegebefohlenen an. Waren es beim Umzug nach Stetten noch 60 Kinder, so zehn Jahre später bereits 278 Pflegebefohlene, um die sich 78 in der Anstalt tätige Personen kümmerten. Die "Heilund Pflegeanstalt" war ein kleines Dorf für sich geworden. Nun wurden in dem einstigen Schloss nicht nur Schwachsinnige zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft heran gezogen, sondern auch Epileptiker einem tätigen Leben zurückgegeben.

Landenberger stand unermüdlich auf seinem Posten, auch wenn die Arbeit dauernd zunahm und die Last der Geschäfte ihm allmählich zu schwer wurde. Er war 58 Jahre alt, als er in einer großen Festversammlung sein 25 jähriges Amtsjubiläum feiern konnte. König und königliche Regierung hatten längst gemerkt, welche wertvolle Arbeit dort in Stetten für das Land geleistet wurde; Johannes Landenberger wurde an diesem Tag von König Karl I. die Goldene Verdienstmedaille verliehen.

Aber Arbeit und Verantwortung hatten die Kräfte des Inspektors aufgezehrt. Schlaganfälle zeigten ihm, dass es Zeit sei, seine Arbeit in andere Hände zu geben. So zog er sich 1877 – ein Jahr nach seinem Berufsjubiläum – ungern, aber notgedrungen aus Stetten, seinem Lebenswerk, zurück. Schon drei Jahre später ist Johannes Landenberger gestorben.

An seinem Grabe sprach sein Nachfolger aus, wie Johannes Landenberger, dieser Lehrer aus Ebingen, gewirkt hatte: er habe in die verworrenen Ansichten über das Wesen der "Idiotie" Klarheit gebracht und, was an Schwachsinnigen geschehen könne und müsse, systematisch durchdacht und – hier in Stetten verwirklicht.

In Stetten, aber auch in Bethel, in Pfullingen und in Zürich wird bis heute seine Arbeit fortgesetzt. Und eine Sonderberufsschule in Waiblingen trägt den Namen "Johannes-Landenberger-Schule".

#### **Ouellen:**

- Walter Stettner: "Ebingen Geschichte einer württembergischen Stadt.
- Briefe von Mitgliedern der Familie Landenberger.
  Wilhelm Teufel "Das Schloss der Barmherzigkeit".
- Aus dem Internet: Berufsbildungswerk Waiblingen /Johannes-Landenberger-Schule. Oberurseler Werkstätten "Persönlichkeiten der Sozialgeschichte"
- 450 Jahre Kirche und Schule in Württemberg (Katalog zu einer Ausstellung)

# Mit David Rötlin das 16. Jahrhundert erleben

### Kostümierte Stadtführungen in Rottweil - Tourist-Info bietet spannende Zeitreise

Geschichte hautnah erleben: Diese Möglichkeit bietet die kostümierte Stadtführung "Mit David Rötlin ins 16. Jahrhundert". Für die Termine im Juni und Juli gibt es noch Karten bei der Tourist-Information.

"Lebendige Geschichte, kurzweilige Anekdoten, das pralle Leben - lassen Sie sich für kurze Zeit in ein anderes Rottweil entführen", lädt Petra Arand von der Rottweiler Tourist-Information Touristen und Einheimische ein, die älteste Stadt Baden-Württembergs zu erkunden. Im Rahmen der kostümierten Stadtführungen um die historische Figur des Malers David Rötlin erleben die Besucher die Geschichte des 16. Jahrhunderts in kurzweiligen Szenen: Der Bader wusste schon wieder Neuigkeiten über seine Badgäste zu berichten, während die Spittelmagd nur am Jammern über die Spitalbewohner ist. Der Schweizer Eidgenosse hat es auch wieder geschafft, Rottweil zu besuchen. Als Begleitung einer hochrangigen Delegation, die Streitigkeiten in der Stadt schlichten soll, genießt er ausgiebig die Rottweiler Trinkstuben und hat auch ein Auge auf eine "schandbar hüb-

sche Bedienig" geworfen. Ob das der strengen Patrizierin gefallen wird? Sicher ist sie wieder auf Wunsch ihres Ehegatten auf dem Weg zu säumigen Schuldnern, wenn sie David Rötlin auf dem Gottesacker trifft . . .

#### INFO

Die nächsten Termine für eine Zeitreise mit David Rötlin: 10. Juli und 24. Juli. Karten für acht Euro pro Person gibt's bei der Tourist-Information Rottweil, Telefon 0741/ 494 - 280. Kinder haben freien Ein-



# "Ein Traum wurde wahr"

### Die Heimatkundlichen Blätter im Internet - Von Dr. Andreas Zekorn

,Ein Traum wurde wahr" – so die Reaktion eines Internetnutzers auf die Bereitstellung der Heimatkundlichen Blätter im Internet. Seit Anfang April 2011 sind die "Heimatkundlichen Blätter" der Jahrgänge 1954 bis 2008 auf der Internetseite der Heimatkundlichen Vereinigung abrufbar. Jeweils ein Jahrgang der Zeitschrift ist zu einer Dazusammengefasst und findet sich im "Download-Bereich" des Internetauftritts unter www.heimatkundliche-vereinigung.de (Downloads).

Nachdem die Zeitschrift durch Jörg Berbalk, Mitglied der Heimatkundlichen Vereinigung, als pdf-Dateien im Zollernalbkreis ehrenamtlich eingescannt worden war, erfolgte anschließend die Behandlung der Dateien mit einem Texterkennungsprogramm

("OCR-Behandlung"). Auf die Presseberichterstattung über

dieses Vorgehen wurde sogleich der vielfache Wunsch geäußert, ob die Heimatkundlichen Blätter nicht auch auf der Homepage der Heimatkundlichen Vereinigung

im Internet zur Verfügung gestellt werden könnten.
Bevor dieser Wunsch umgesetzt wurde, erging ein öffentlicher Aufruf in den Heimatkundlichen Blättern an die Autorinnen und Autoren, die Beiträge für die Zeitschrift verfassen. In diesem Aufruf wurde abgefragt, ob jemand seine Beiträge nicht im Internet veröffentlicht sehen wollte. Nachdem keine entsprechende schriftliche Rückmeldung erfolgte, konnte die technische Umsetzung in Angriff genommen werden. Dies bedeutete konkret, dass die ursprünglichen Dateien mit einem sehr großen Datenvolumen von 100 Megabyte und mehr verkleinert werden mussten, um eine problemlose Nutzung im Internet zu ermöglichen. Das Problem ließ sich mit der Vollversion des Programms Adobe Acrobat bewältigen. Die Dateien wurden auf eine Größe von rund sieben Megabyte reduziert, so dass sie von Nutzern aus dem Internet relativ leicht heruntergeladen werden können. Als letzter Schritt mussten die Dateien noch auf dem Datenspeicher derjenigen Firma abgespeichert werden, bei der die Heimatkundliche Vereinigung ihren Internetauftrittangelegthat.
Anfang April 2011 waren sämtliche Voraussetzungen

erfüllt, und seitdem sind die Heimatkundlichen Blätter der Jahrgänge von 1954 bis 2008 auf der Internetseite der Heimatkundlichen Vereinigung präsent. Es ist geplant, auch die Folgejahrgänge mit einer gewissen zeitlichen Verzögerunghier anzubieten.

Insgesamt wird der neue Service bereits positiv wahrgenommen. So verfasste Rainer Halama am 27. April 2011 auf der Internetseite www.archiv.twoday.net folgenden Kommentar unter der Überschrift: Traum wurde wahr": "Diese Heimatkundlichen Blätter und die Oberschullehrer, die sie verfassten, weckten in mir Anfang der 1970er die Lust am Fach Geschichte. Heimatkunde, heute belächelt, machte Geschichte be-

Herzlich willkommen auf der Website der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb e.V.

> greifbar, stellte einen nachzuvollziehenden Zusammenhang dar. War auch fächerübergreifend. Diese Lehrer kümmerten sich auch ums Heimatmuseum und die Schulbibliothek aus der erst später die Stadtbibliothek werden sollte. Original Research in Reinformat, aber sie kümmerten sich auch darum dass alter Kruscht und Glomp nicht weggeschmissen wurde, sondern den Weg ins Museum und ins Archiv fanden. Die Veröffentlichung der Heimatkundlichen Blätter sind für mich auch ein Denkmal für Fritz Scheerer und Dr. Foth.

> In der Tat stellen die Heimatkundlichen Blätter insofern ein öffentliches Denkmal für das wissenschaftliche und heimatkundliche Arbeiten zahlreicher Autorinnen und Autoren dar. Die erfreuliche Anerkennung durch Rainer Halama mag zugleich ein Ansporn sein, die Hei-matkundlichen Blätter in dem genannten Sinne weiterzupflegen, um Heimat, um Geschichte begreifbar und nachvollziehbarzumachen.

> Für die wissenschaftliche Forschung sind die Heimatkundlichen Blätter über das Internet nun rasch greifbar. Wege in spezielle Bibliotheken entfallen. Auf diese Weise dürften die Beiträge in unserer Zeitschrift noch mehr und besser wahrgenommen werden und in die allgemeine Forschung einfließen. Insgesamt befinden wir uns mit der Internetpräsentation der Heimatkundliche Blätter auf dem neuesten Stand der Informationstechnologie und zugleich in einer Reihe mit anderen Zeitschriften, so den "Blättern des Schwäbischen Albvereins", der "Schwäbischen Heimat" Albvereins", der "Schwäbischen Heimat (http://www.schwaben-kultur.de/), aber auch dem "Freiburger Diözesanarchiv" (http://www.freidok.unifreiburg.de/schriftenreihen\_ebene2.php?sr\_id=22)m der "Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte" (http://www.kbl.badw.de/publ/zblg.htm) oder den (http://www.landesarchiv-"Archivnachrichten" bw.de/web/46257). Zum Abschluss noch ein paar Tipps zur Textrecherche mit Acrobat Reader in den Heimat-kundlichen Blättern. Bei den Dateien, die im Internet

zur Verfügung stehen, handelt es sich um OCR-behandelte, also durchsuchbare Textdateien in pdf-Format. Diese Dateien können folgendermaßen nach einzelnen Begriffen durchsuchtwerden:

#### 1. Suche innerhalb einer Datei:

- Tasten "Strg" + "F" gleichzeitig drücken Im geöffneten Sucherfeld das Suchwort eingeben und die Suche starten.

Der Suchbegriffwird innerhalb der Dateigefunden.

#### 2. Dateiübergreifende Textrecherche:

- 1. Mehrere ocr-behandelte pdf-Dateien der Heimatkundlichen Blätter in ein Verzeichnis laden.
- Eine Datei mit Acrobat Reader öffnen.
- Tasten: Umschalt (" ?" ) + "Strg" + "F" gleichzeitig drücken.
- 4. Menüpunkt "Alle pdf Dokumente in" auswählen.
- in der nächsten Zeile das Verzeichnis auswählen, in dem gesucht werden soll. Dazu das Feld aufklappen, den gewünschten Ordner aussuchen, z.B. "Heimatkundliche Blätter", und anschließend das Suchwort eingeben.
- 6. Unter den Suchergebnissen am "+"-Zeichen den Ordner öffnen. Es erscheinen nun die Suchergebnisse in den einzelnen Dateien. Dabei wird der gesuchte Begriff im Kontext der jeweiligen Textstelle angezeigt. Dies erleichtert die Auswahl, denn es kann ungefähr erkannt werden, ob die Fundstelle von Interesse ist oder nicht. Beim Suchbegriff "Brücke" werden beispielsweise nicht nur Brücken über Gewässer, sondern auch entsprechende Ortsnamen, wie Innsbruck, oder Firmennamen, wie "Jakob Ott jun. zur Brücke", ange-zeigt. Klickt man die entsprechende Fundstelle an, so wird die entsprechende Ausgabe der Heimatkundlichen Blätter geöffnet und der gesamte Artikel ist einsehbar.
- Zurück zu den Suchergebnissen der "Erweiterten Suche" gelangt man an der unteren Menüliste.

# **Exkursionen und Termine**

Die Veranstaltungen für die Monate Juli bis September im Überblick

#### JULI

Mittwoch, 13. Juli: Stadrundgang durch Nusplingen. Am Nachmittag führt Dr. Peter Th. Lang durch Nusplingen. Der Ort Nusplingen ist, wie alle Orte auf -ingen, eine Gründung der Alamannen, die um 260 n. Chr. den Limes überrannten und die Römer aus Südwest-

deutschland vertrieben. Erstmals urkundlich erwähnt rückgeht und damit eine der ältesten Kirchen im Landwird der Ort allerdings erst 842. Zur Stadt erhoben wurde Nusplingen um 1285. Nach wechselnden Herrschaften (Waldburg, Österreich) kam der Ort 1806 an Württemberg. Besonders sehenswert die Friedhofkirche St. Peter und Paul, ein sehr sorgfältig restauriertes, romanisches Gotteshaus, das auf die Zeit um 650 zu-

kreis sein dürfte. Bürgermeister Alfons Kühlwein wird im Rathaus eine Einführung geben, es folgt eine kleine Führung durch den Ort, wobei das Schwergewicht auf der Besichtigung der romanischen Friedhofkirche liegen wird. Treffpunkt ist am Rathaus um 14 Uhr. Umlage frei. Gäste sind willkommen.

Samstag, 16. Juli: Exkursion in die ehemalige freie Reichsstadt Memmingen. Die Exkursion führt nach Memmingen, eine typisch oberschwäbische ehemalige freie Reichsstadt. Als -ingen-Ort ist sie eine frühe alemannische Siedlung mit römischen Spuren. Im Jahre 1158 wurde Memmingen durch Herzog Welf VI zur Stadt erhoben. 1191 geht sie in den Besitz der Staufer über. 1286 wurde sie durch Rudolf von Habsburg zur freien Reichsstadt. Günstig an der Kreuzung zweier alter Handelsstraßen gelegen, entwickelte sich die Stadt zu einer frühmittelalterlichen Handelsmetropole. Im Bauernkrieg hielten die Allgäuer Bauern ihre Versammlung im protestantisch gewordenen Memmingen ab und proklamierten am 20. März 1525 im Kramerzunfthaus ihre 12 Artikel, die erste Erklärung der Menschenrechte weltweit. Im Dreißigjährigen Krieg zog Wallenstein 1630 für einige Wochen in Memmingen ein und residierte im Fugger-Haus. 1803 wurde Memmingen eine bayerische Landstadt. Um 11:00 Uhr geht es in die evangelische Stadtkirche St. Martin, wo die Teilnehmer an der "OrgelkulTour" teilnehmen, wo sie ein 30 minütiges Orgelkonzert von KMD Eberhard Roß an der Goll-Orgel von 1998 mit 4 Manualen und 62 Registern erwartet und eine 30-minütige Kirchenführung durch das mit geschnitztem Chorgestühl und Wandgemälden reich ausgestatteten Gotteshaus. Obwohl sich Memmingen schon vor 1525 der Reformation anschloss, fand offensichtlich kein Bildersturm statt, sondern wurde nun die Kirche auf evangelische Weise mit Bildern der biblischen Geschichte ausgemalt. Der Eintritt ist frei, um eine Spende zur Schuldentilgung wird gebeten. Nach dem Mittagessen gibt es um 14.30 Uhr eine Führung durch die historische Altstadt mit großartigen Zeugnissen der Memminger Ge-schichte. Im Anschluss daran ist Kaffeetrinken angesagt. Die Rückfahrt wird um 17:30 Uhr angetreten. Die Exkursion nach Memmingen in die ehemalige freie Reichsstadt leitet Wilfried Groh. Umlage 25 Euro (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen). Abfahrt des Busses: Stadthalle Balingen um 7:15 Uhr, Omnibusbahnhof Ebingen, Bussteig 1, um 7:45 Uhr. Gäste sind willkommen. (Anmeldungen s.u.)

Samstag, 23. Juli: 3. Kunst- und Geschichtswanderung "Auf dem Panoramaweg rund um Frommern und Weilstetten. Auf einem von Dr. Ingrid Helber ausge-arbeiteten "Panoramaweg" geht es rund um From-mern und Weilstetten. Die Veranstaltung beginnt um 9.30 Uhr am TSV Sportheim in Balingen Frommern, Zeitentalstraße. Zu Beginn geht es vorbei am Standort des einst vom berühmten württembergischen Baumeister Heinrich Schickhardt für Friedrich von Tegernau geplanten Schlösschens bis zur Kirche und zum "Fronhof". Entlang der Weinberge in herrlicher Südlage mit Blick auf die Albkette wandert man dann zum Hummelberg (Erddeponie Hölderle) und nach Weilstetten. Von den Weilstetter Obstanlagen bietet sich ein weiter Blick nach dem nördlich liegenden Frommern. Von der Weilstetter Kirche geht es dann vorbei am Vereinsheim Linde Richtung Dürrwangen. Von dort kann man auf verschlungenen Wegen entlang der Eyach zum Ausgangspunkt zurückkehren. Neben herrlichen Ausblicken wird die Exkursionsleiterin auch interessante Informationen und Forschungsergebnisse bieten. Am Wanderweg liegen verschiedene Einkehrmöglichkeiten. Sollten sich bei dem einen oder anderen Teilnehmer "Gehbeschwerlichkeiten" einstellen, ist für einen Rücktransport zum Ausgangspunkt gesorgt. Bitte gute Wanderschuhe und -kleidung entsprechend

Die Autoren dieser Ausgabe

Wilhelm Maute Wilhelm-Keller-Str.31 72458 Albstadt

**Dr. Andreas Zekorn** Landratsamt Balingen 72336 Balingen der Witterung anziehen! Die Wege in Halbhöhenlage sind vorwiegend eben, leicht ansteigend und befestigt (keine Traufgänge). Umlage frei, (kl. Obolus). Gäste willkommen.

#### **AUGUST**

Sonntag, 7. August: Auf den Spuren der Grävenitz. Wilhelmine von Grävenitz ist bei Alt-Württembergern der Inbegriff einer Mätresse; als Geliebte und "Zweitfrau" von Herzog Eberhard Ludwig ging sie in die Geschichte ein. Zusammen mit ihrem Bruder als Premierminister bestimmte sie am Anfang des 18.Jahrhunderts die württembergische Politik. Nebenbei erhielt sie eine Reihe von Rittergütern, über welche der Herzog frei verfügen konnte. Mit dem Tod des Herzogs (1733) musste sie diese Güter zurückgeben, um ihren Kopf zu retten. Die Fahrt unter Leitung von Wolfgang Willig führt nach Heimsheim, Freudental und Stetten (Gemeinde Kernen), wo Schlösser an diese delikate Episode der württembergischen Geschichte erinnern. Umlage 30 Euro (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen) Abfahrt in Ebingen am Busbahnhof, Bussteig 1 um 7.00 Uhr, in Balingen an der Stadthalle um 7.30 Uhr. Zustieg in Hechingen 7.50 Uhr am Museum. Gäste willkommen.

Mittwoch 24. bis Sonntag 28. August: Studienfahrt in das Ruhrgebiet – mehr als Kohle und Stahl. Kultur-hauptstadt war gestern. Auch im Jahr Eins nach "RUHR 2010" bleibt das Ruhrgebiet ein bevorzugtes Reiseziel Industriegeentdeckungsfreudige Reisende. schichte und Industriekultur stehen im Mittelpunkt einer 5-tägigen Studienfahrt unter dem Titel: Das Ruhrgebiet - mehr als Kohle und Stahl", die die Heimatkundliche Vereinigung unter Leitung von B.-L. Fritschen durchführt. (Mittwoch, 24. August) Nach der Ankunft wird in Hagen das Westfälische Freilichtmuseum mit rd. 60 historischen Werkstätten und Fabriken besucht, die teilweise im Betrieb teilweise zu sehen sind. (Donnerstag, 25. August) In Bochum-Stiepel ist eine spätromanische Dorfkirche mit Wandmalereien aus dem 12.-16 Jh. zu sehen. Auch das Deutsche Bergwerkmuseum in Bochum wird besichtigt. Nachmittags ist in Hattingen eine Führung durch die 1854 gegründete und 1987 geschlossene traditionsreiche Henrichshütte vorgesehen. Der Tag wird mit einer Führung durch die verwinkelten Gassen der Altstadt von Hattingen mit den vielen gut erhaltenen Fachwerkhäusern abgeschlossen. (Freitag, 26. August) Dort-mund – Gestern und Heute – wird vormittags mit einer Busrundfahrt erkundet. Nachmittags werden 4 mittelalterliche Kirchen besucht, in denen mancher besondere Schatz zu entdecken ist. (Samstag, 27. August) Am darauf folgenden Tag fährt man über die Burg-ruine Hohensyburg nach Hagen und besichtigt die Jugendstilstadt und am Nachmittag geht es weiter zum alten Schiffshebewerk Henrichenburg am Dortmund-Ems-Kanal. (Sonntag, 28. August) Auf der Heimfahrt wird am letzten Tag noch das Schloss Hohenlimburg besucht, das einst als Burg auf einem Bergsporn hoch über dem Lennetal erbaut wurde. Interessenten sollten sich baldmöglichst anmelden, da nur ein begrenztes Kontingent an reservierten Hotelzimmern zur Verfügung steht. Die Umlage für diese Studienfahrt macht 550 Euro pro Person aus. Sie schließt ein: Busfahrt, Unterbringung im DZ mit /F/HP (EZ-Zuschlag 100 Euro) in einem 4-Sterne-Hotel in Dortmund, sowie Eintrittsgelder und Führungen. Anmeldungen und Anfragen zu der Studienfahrt bitte an den Geschäftsführer, Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471-15540; Fax: 07471-12283. Gäste willkommen.

#### SEPTEMBER

Samstag, 3. September: Exkursion nach Meßkirch / Reichenau / Arenenberg Am Samstag, 3. September, führt eine Tagesexkursion zunächst nach Meßkirch. Die dortige Stadtpfarrkirche St. Martin beherbergt einige hochbedeutende Ausstattungsstücke, z.B. Bronze-Epithaphien der Grafen von Zimmern, die zu den bedeutendsten der deutschen Renaissance gehören. Noch bedeutender der Dreikönigsaltar mit einem Bild vom "Meister von Meßkirch" aus der Zeit um 1530/40. "Meister von Meßkirch" ist ein Notname, weil man sei-

nen wahren Namen nicht kennt und Generationen von Kunsthistorikern daran herumrätseln, wer er sein könnte. Eine Theorie besagt auch, es handele sich um ein Mitglied der damals in Balingen ansässigen Ma-lerfamilie Weiss. Wäre dem so, wäre Balingen die Geburts- und Wirkungsstätte einer der größten Maler jener Zeit. Wahrscheinlich sind die Mitglieder dieser Familie, nicht zuletzt wegen ausbleibender Aufträge in der der Reformation zugewandten Heimatstadt, von Balingen weggezogen, nach Rottweil und nach Überlingen. Ein Marx Weiss, nachweislich aus Balingen stammend, malte um 1555 den gotischen Chor des Münsters auf der Insel Reichenau aus. Wir werden dort sein Werk besichtigen. Schloss Arenenberg, hoch über der Schweizer Seite des Bodensees, wird ein weiterer Besichtigungspunkt sein. Einst im Besitz von Hortense de Beauharnais, der Stieftochter Napoleons und zu-gleich seine Schwägerin. Sie war mit einem seiner Brüder verheiratet, daher auch zeitweise Königin von Holland, und Mutter von Napoleon III. Aus Frankreich war sie nach der Niederlage Napoleons I. vertrieben, lebte kurze Zeit in Augsburg und Konstanz, erwarb Are-nenberg und gestaltete dieses mit großem Geschmack zu einem herrlichen Landsitz um. Dort starb sie 1837. Ihr Sohn verbrachte mit ihr seine Kindheit und Jugend an den genannten Orten. 1852 gelang ihm in einem Staatsstreich sich in Paris zum Kaiser Napoleon III. auszurufen. Seine Witwe, Kaiserin Eugenia, schenkte das Schloss 1906 dem Kanton Thurgau, der seither als Eigentümer das Schloss mit Park in einem hervorragenden Zustand hält. Leitung der Exkursion Hans Kratt. Abfahrt Balingen 7 Uhr bei der Stadthalle, Ebingen, 7.30 Uhr beim Omnibusbahnhof, Bussteig 1. Die Umlage mit 30 Euro schließt Fahrt, Eintritte und Führungen ein. Anmeldungen bei Herrn Mahler, Hechingen, Tel. 07471/ 15540. Gäste sind wie immer willkommen.

Mittwoch, 21. September: Anlässlich des 150. Geburtstags von Friedrich Eckenfelder findet eine Führung mit Frau Heidrun Bucher-Schlichtenberger durch die Kunstausstellung statt. Man trifft sich vor der Zehntscheuer in Balingen. Beginn 17:00 Uhr. (Umlage 5 Euro)

Anmeldungen zu den Exkursionen, auch Anfragen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/155 40 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

#### **STAMMTISCHE**

Jeweils am ersten Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, in 72458 Albstadt-Ebingen: Die Telefonnummer lautet: 07431 4188.

Jeweils am zweiten Mittwoch eines Monats trifft sich der Balinger Stammtisch. Der Treffpunkt wird jeweils noch aktuell bekannt gegeben. Der Balinger Stammtisch findet im Juli als Rundgang durch Nusplingen statt. Bitte auf die Ankündigungen in der Tagespresse achten

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e. mahler@t-online.de

#### Redaktion:

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb eV

Jahrgang 58

31. Juli 2011

Nr. 7

# "Eine Wurzel allen Übels"

### Tailfingen und die Schattenseiten des Wirtschaftswunders – Von Dr. Peter Thaddäus Lang

Aus dem Pfarrbericht des Tailfinger Pfarrers Theodor Eberle, 1953 $^{(1)}$ 

Man kann es nicht oft genug betonen: Die Berichte, welche die Pfarrer regelmäßig an den zuständigen Dekan über den Zustand ihrer Gemeinde zu schreiben haben, liefern in vielen Fällen ein ausnehmend scharf gezeichnetes Bild, das weit mehr erfasst, als die rein kirchlichen Belange. In diesen Berichten kommen immer wieder wichtige Fakten zutage, die sich auf keinem anderen Wege herausfinden lassen, Fakten, die weit über das rein Kirchliche hinausgehen, so unter Anderem auch aus den Bereichen der Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Deshalb kann es nur verwundern, dass diese Quellengattung von der Lokalgeschichtsforschung so selten herangezogen wird. Pfarrer Eberle ist zwar erst drei Jahre am Ort, als er diesem Bericht schreibt, aber er verfügt über eine außergewöhnlich gute Beobachtungsgabe<sup>(2)</sup>. Allerdings bleibt unklar, in welchem Umfang die von ihm geschilderten Verhältnisse in der Gemeinde auftreten (vor allem unter "Familie" und "sittliches Leben"). So drängt sich denn bisweilen die Frage auf: Hat Pfarrer Eberle in dem einen oder anderen Punkt nicht doch etwas dick aufgetragen? Da er zudem gelegentlich zur Langatmigkeit neigt, wurden mehrere Passagen weggelassen. Die Auslassungen sind durch [ ... ] gekennzeichnet.

#### Schilderung der Gemeinde

Tailfingen ist in den letzten fünf Jahren von 8000 Einwohnern auf 13000 gestiegen [einschließlich Truchtelfingen, das bekanntlicherweise seit 1934 einge-meindet ist], ja, hat die Zahl schon länger wieder über-schritten. Viele Flüchtlinge haben sich hier niedergelassen, die Brot, Arbeit und reichlichen Verdienst gefunden haben. Es hat sich daher als dringend not-wendig erwiesen, eine neue Pfarrstelle im Stadtteil Langenwand zu errichten, in dem bis jetzt gegen 2000 Menschen gesiedelt sind; Bauplätze sind für 5000 Menschen vorhanden. Da bislang hier in der Trikotin-dustrie Arbeit zu finden war und bei gutem Geschäftsgang auch weiterhin zu finden ist, ist es sehr wahrscheinlich, dass unsere Stadt auch weiterhin mit Flüchtlingen reichlicher bedacht werden wird als andere Städte. Der Kirchengemeinderat hat darum beschlossen, nachdem die dritte Pfarrstelle genehmigt wurde und am 1. Advent 1952 mit Pfarrer Adolf Kehrer ständig besetzt wurde, eine Kirche zu bauen, deren Grundsteinlegung im September 1952 durch De-kan Baur-Balingen vollzogen wurde<sup>(3)</sup>. Die Kirche soll den Namen "Erlöserkirche" tragen. Dass dieser Bau ein dringendes Gebot der Stunde ist, weiß jeder, der mit Siedlungsgemeinden größeren Umfangs zu tun hat; ist kein Gotteshaus vorhanden, verläuft sich die Ge-meinde; viele fallen den Sekten in die Hände, wieder andere gewöhnen es sich ab, den Gottesdienst zu besuchen, wenn sie einen weiteren Weg zu gehen haben.

Wir haben nur drei Seelsorgsbezirke statt deren bisher zwei. Der dritte, neu geschaffene ist zunächst der kleinste wird aber immer mehr wachsen. Vor allem zieht die Jugend nach Langenwand. In diesem Bezirk sind 30 Konfirmanden im kommenden Frühjahr, so dass eine gesonderte Konfirmation vorgenommen werden muss, nachdem diese Konfirmanden bisher mit dem Bezirk I [Pauluskirche] zusammen konfirmiert wurden. Der Bezirk II [Peterskirche] dürfte der größte sein der Seelenzahl nach, und sollte noch an den Bezirk I einige Straßenzüge abgeben, zumal auch im Bezirk II die



Ein Kinderfest in Ebingen im Jahr 1955.

Foto: Stadtarchiv

Markenhaldesiedlung einen größeren Zuwachs der Seelenzahl mitgebracht hat.

#### Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst

Nach Ansicht der alteingesessenen Tailfinger ist der Kirchenbesuch gut; wenn man dem Besuch ein Zeugnis geben sollte, dann würde ich sagen: befriedigend; wobei allerdings berücksichtigt werden muss, dass im Sommer die vielen Feste bei Alt und Jung ein Anlass sind, die Gottesdienste weniger zu besuchen. Im Winter sind Kälte und schlechtes Wetter oft auch ein Grund für schlechten Gottesdienstbesuch! Die Pauluskirche hat der alten, bald 500 Jahre alten Peterskirche den Rang abgelaufen, was die Besucher des Gottesdienstes betrifft. Wenn die Bausorgen an der Erlöserkirche abgetragen sind, dürfte es ein dringendes Bedürfnis sein, auch der Peterskirche im Innern das Gesicht und Kleid zu geben, das sie lichter und wärmer macht. Ob es im Besuch etwas ausmacht, dass in der Peterskirche das ganze Jahr hindurch sogenannte Spätkirche ist, lässt sich ohne Erprobung nicht entscheiden. Da aber, was altes Überkommen ist. Vieles in Tailfingen ein noli me tangere ["rühr mich nicht an"] ist, wird es wohl auch weiterhin beim alten Brauchtum bleiben.

[ ... ]

#### Sonntagsheiligung

Der Sonntag ist schon lange nicht mehr der Tag, der geheiligt wird! Hier haben die Flüchtlinge eine große Lockerung mitgebracht, die am Sonntagmorgen alle mögliche Arbeit in und vor dem Hause tun. Von der

Stadtverwaltung und von den Vereinen hier wird darauf gesehen, dass bei offiziellen Sportveranstaltungen die Zeit des Gottesdienstes geachtet wird. Die Veranstaltungen der Sportschule beginnen dagegen auch am Sonntag schon um acht Uhr morgens und manchmal noch früher!

#### Festefeiern

Das Festefeiern geht auch hier weit über das Maß hinaus, das sonst als tragbar empfunden wurde. Solange die Menschen nicht selbst genug bekommen von diesen vereinsmäßig aufgezogenen Festen wird wenig auf anderem Wege zu erreichen sein. Dass mit irgendeinem Fest einmal im Jahr ein Kinderfest verbunden ist, ist schmerzlich! Die Schule wehrt sich dagegen so gut wie sie kann.

#### **Stellung des Pfarrers**

Die Stellung des Pfarrers ist hier eine durchaus geachtete und dürfte weit über dem Durchschnitt des sonst Üblichen hinausragen. Die Stadtverwaltung lädt die Pfarrer immer auch zu Feiern ein, die in einem größeren Rahmen aufgezogen werden. Weihnachtsansprachen in größerer Öffentlichkeit sind keine Seltenheit! In diesem Jahr ist bei einer großen Weihnachtsfeier auch der Pfarrer um eine Weihnachtsansprache im Fabriksaal gebeten worden. Auch bei Totengedenktagen der Gefallenen und beim Gefangenengedenktag ist der Pfarrer mit einer Ansprache entscheidend beteiligt gewesen.

#### Familienleben

Das Familienleben leidet hier bittere Not, weil auch die Frauen in ihrer großen Mehrheit in die Fabrikarbeit gehen und im Allgemeinen erst beim dritten Kind zu Hause bleiben. Jugendverwahrlosung bei der Schuljugend, die weithin ohne Aufsicht den Tag über sich selbst überlassen ist, macht der Polizei und dem Jugendamt mehr zu schaffen als an anderen Orten. [...]

Mischehen sind erschreckend im Zunehmen. Auch wenn die Mehrzahl evangelisch getraut wird. Die Ehescheidungen sind schmerzlich viele. An einem einzigen Termintag unseres Bezirks, auf dem 34 Ehescheidungen auf der Tagesordnung standen, sind allein 13 von hier gewesen. Versuche, die Schwierigkeiten solcher Ehescheidungen durch seelsorgerliche Aussprache zu beheben, scheitern an dem Fehlen des persönlichen Stehens vor Gott! Daher auch keine Vergebungsbereitschaft. Schuld an einem Teil dieser zerbrechlichen Ehen liegt am vielen Geldverdienen, die auch die nicht geringen Nebenausgaben mit "Freundinnen" möglich macht. Einen großen Raum nimmt das Verbrechen gegen das keimende Leben ein. Viele Kinder kommen deshalb nicht zur Welt, weil die Mutter dann nicht mehr zum Verdienst gehen kann, weil das Kind, das zu erwarten ist, diesem hemmungslosen Verdienen im Wege steht! Über die Größe dieser Schuld, die Viele auf sich laden, sind sich die wenigsten bewusst. Uneheliche Geburten sind nicht häufig; in der Hauptsache sind es Flüchtlingsmädchen. Lange nicht alle solche Verhältnisse führen zur späteren Ehe. Auch wilde Ehen sind keine Vereinzelungen mehr, zumal bei solchen die durch den Tod des Mannes im Feld eine Rente beziehen und deren Rente durch eine Heirat wegfällt. So nimmt man Beides miteinander! Dass die Aufsichtsbehörden, die doch teilweise über diese gehandhabte Praxis Bescheid wissen, nicht energisch eingreifen, gehört zu den Dingen, die man nicht verstehen kann.

Hausandachten sind nur in den bestimmt christlichen Familien zuhause.

#### Volksbücherei und Kino

Die Stadt hat eine gute Volksbücherei, die von einem Lehrer (4) betreut wird, der ein persönliches Augenmerk darauf hat, was gelesen wird. Der Kampf gegen Schmutz- und Schundliteratur ist bei der Jugend von heute nicht leicht! In unmittelbarer Nähe der Lutherschule ist ein Kino, das immer wieder die neuesten Filme zu zeigen bestrebt ist. Der Bildaushang ist oft auch darnach! So wird den Kindern oft das Gift, das durch das gesehene Bild entsteht, ganz unmittelbar frisch dargereicht! Wird einmal ein ordentlicher Film gezeigt, dann ist die Vorschau so, dass die "zügigen" Bilder des kommenden Films schon gezeigt werden, und dass so doch das Schmutzige an die Kinder heranreicht.

#### Kindergarten

[...]

Der Kindergarten ist im Gemeindehaus untergebracht in den Sälen, die ursprünglich für den Konfirmandenunterricht gebaut worden sind. Der Kindergarten lässt manche Wünsche offen, er ist auch eine Einrichtung, die große Zuschüsse finanzieller Art von Seiten der Kirchengemeinde erfordert; der Mangel an Kinderschwestern kommt darin zum Ausdruck, dass wir statt deren vier, die wir früher hatten, nur noch eine Großheppacher Schwester haben, die durch Herzkrankheit sich nicht so einsetzen kann, wie es sein sollte, und die die entscheidende Leitung verloren hat. Es stehen noch zwei erwachsene Hilfskräfte zur Verfügung, die aus Gemeindegliedern gewonnen wurden; dazu kommt noch ein Mädchen mit jetzt 17 Jahren, das als weitere Hilfe den Erwachsenen zur Verfügung gestellt wurde. Da die Angestellten nach den hier üblichen Verdiensten in den Fabriken bezahlt werden müssen, ist dies eine kostspielige Angelegenheit. Ab 1. Februar soll ein weiterer Kindergarten auf dem Stadtteil Langenwand von der Kirche übernommen werden, der auf kirchlichem Platz von der Stadt erbaut und von vornherein unter dem Zeichen steht, , dass man ohne Fühlungnahme gebaut hat und sich nun der ganze Bau in seiner Anordnung und Zweckbestimmung als verfehlt bezeichnet werden muss! Es sollen noch zwei Schulklassen gleichzeitig im Bau mit untergebracht werden. Eine Schwester ist noch nicht gefunden; auch hat der Verein für Kleinkinderpflege uns noch nie-

mand zur Verfügung stellen können. Überall die gleiche Not.

#### Krankenversorgung

Die Krankenstationen sind von Karl-Olga-Krankenhausschwestern besetzt; ab 15. Januar 1953 ist eine neue Schwester zu den bisher vier Schwestern hinzugekommen, die auf dem Stadtteil Langenwand den Dienst versieht und dort auch im neu errichteten Gebäude des Kindergartens wohnt. Ein Krankenverein besteht, das Übrige hat die Stadt übernommen. Im großen Ganzen wird sie wenig Zuschüsse bezahlen müssen. Über den Dienst der Schwestern hört man nur Lobendes. Sie werden auch von Katholiken nicht selten gerufen, obwohl eine katholische Krankenschwesternstation am Ort ist, ebenso eine methodistische Krankenschwester, die freilich auch sonst noch im Dienst an der Jugend verwendet wird.

#### 1 ... ]

#### Gemeindehaus

Der Gemeindesaal wird viel benutzt; da er der größte Saal in der Stadt ist, wird er manchmal auch zu Tagungen begehrt, die bürgerlich-gemeindlichen Charakter tragen. Die Filme, die vom Evangelischen Hilfswerk vorgeführt werden, freuen sich zunehmender Beliebtheit. Besonders der letzte Film "Eine Handvoll Reis" hat auch den Beifall der Stundenleute gefunden, die in diesen Dingen sehr kritisch sind und langsam dazu erzogen werden müssen, aus ihrer Reserve in diesen Dingen herauszugehen. Es ist immer gut, wenn die Pfarrer vorher die Gelegenheit haben, ihn [den Film] zu sehen, denn sie allein können beurteilen, was für die Gemeinde tragbar ist, und was nicht.

#### 1 ... ]

#### Sittliches Leben

Über das sittliche Leben ist Manches zu sagen. Die Geburten nehmen jedes Jahr sichtlich ab. Die Frauen, die auch in die Fabrik gehen, können keine Kinder brauchen, da sie sonst am Verdienst gehindert sind Sind Kinder da und kommen in ein Alter, wo sie die Betreuung des Elternhauses haben sollten, sind sie sich weiterhin selbst überlassen, was zur Verwilderung der Jugend sehr wesentlich beiträgt. Ein Jugendhort, schon mehrmals von der Kirche aus beantragt, wäre dringend nötig; aber alle Versuche nach dieser Seite hin, auch eine Beratung im Gemeinderat, verlaufen immer wieder im Sand, weil kein Raum da ist und die finanziellen Mittel der Stadt so in Anspruch genommen sind, dass das Geld an diesem entscheidenden Punkt immer wieder ausgeht. Die Folge ist bei den Müttern, dass viele Kinder abgetrieben werden; man kann vielleicht sagen, dass das die Sünde in Tailfingen ist, die unter der Decke in großem Ausmaß sich vollzieht, ohne dass man dem Übel irgendwie an die Wurzel gehen kann; die Technik ist offenbar so weit fortgeschritten, dass die Eingriffe einen normalen Verlauf nehmen, die den Arzt nicht zu einer Anzeige veranlassen.

Bei den Kindern ist es so, dass Einbrüche und Diebstähle immer häufiger [ ... ] vorkommen, und Polizei und Jugendamt keinen Rat mehr wissen. Der Einfluss von Kino und Schundliteratur trägt das Übrige dazu bei; diese Frühreife muss ins Verbrecherische abgleiten.

Ehescheidungen sind eine weitere Folge; wo früher die Not des täglichen Durchkommens die Eltern zusammengehalten hat, ist heute das viele flüssige Geld eine Wurzel allen Übels. Die Treue wird nicht mehr erst genommen, religiöse Bindungen sind keine da. Das Wort von der Vergebung kennt man nicht mehr als etwas, wovon eine Ehe leben muss, wenn sie nicht von vornherein dazu verurteilt ist, zu scheitern. [...]

Die Festseuche ist kaum noch zu überbieten. Wenn auch Manches nach dem verlorenen Krieg an "Verlorener Freude" nachgeholt werden muss, wie die Leute meinen, so hat die Sucht nach Festen ein solches Maß erreicht, dass man kaum mehr einen Sonntag zur Verfügung hat, da nicht irgend eine Veranstaltung da ist, die auch den Besuch des Gottesdienstes am Sonntag immer mehr in den Hintergrund drängt. Auch da ist zunächst kein Aufhalten zu sehen. In gleichem Maß steigen freilich auch die Feste, die die kirchlichen Kreise haben. Auch da ist viel Unruhe in unser Leben hereingekommen. Jeder Kreis hat seine Sonderfahrt mit Ausflug; dann kommen wieder Redner mit ihren Sonderlehren, wo man unbedingt hin muss; es ist des Fah-

rens und des Feierns kein Ende. [ ... ]

Dass der Alkoholgenuss bei diesen Festen in der Welt immer mehr an Einfluss gewinnt, dass auch Jugendliche schon früh morgens singend und betrunken nach Hause wanken, ist eine schmerzliche Tatsache. Das Wandern unter der Jugend wird immer seltener; dagegen nimmt der Besuch der Sportfeste und namentlich der Rennen zu, die es irgendwie mit dem Motor zu tun haben.

#### Berufs- und Erwerbsverhältnisse

In den drei Jahren meines Hierseins habe ich nur den gut gehenden Geschäftsgang kennen gelernt und daher auch die großen Verdienstmöglichkeiten. Wir sehen ein durch und durch ungesundes Wirtschaftsle-ben, das irgendwie einmal zu einer Katastrophe führen muss<sup>(5)</sup>. Eine große Zahl Arbeiter ist trotz der schönen Verdienste unzufrieden mit ihrem Lohn. Sollte einmal eine Wirtschaftskrise kommen, so ist viel Zündstoff vorhanden. Es ist viel gebaut worden; aber immer neue Zuzüge aus dem Flüchtlingsstrom werden bei allem Bauen die Lücke zu schließen vermögen, die vielen Wohnungssuchenden befriedigen zu können. Die Stadt hat große Bauaufgaben, zur Zeit eine Schule, die weit über den Kostenvoranschlag hinausgeht. Ein Krankenhaus sollte gebaut werden und vieles Andere dazu. Die Baracken, in denen die Flüchtlinge untergebracht sind, sind besonders im Winter in einer unzulänglichen Verfassung. Die Stadtverwaltung ist sicher willens, zu tun, was in ihren Kräften steht, vermag aber nicht in allem nachzukommen. Das Verhältnis von Kirche und Gemeindeverwaltung ist ein denkbar gutes. Die Stadt gibt auch der Kirche, was der Kirche ist<sup>(6)</sup>. Der Bürgermeister<sup>(7)</sup> ist ein häufiger Gottesdienstbesucher. Bei der Investitur des dritten Geistlichen im Advent vergangenen Jahres ist der Gemeinderat geschlossen bei der Feier gewesen unter Führung des Bürgermeisters.

#### [...]

#### Verhältnis zu den anderen Konfessionen

Das persönliche Verhältnis zu den Leitern der katholischen Kirche und zur Methodistengemeinde ist ein gutes. Die Zahl der gemischten Ehen hat sehr zugenommen. [...] Man wird sagen können, dass zwei Drittel evangelisch getraut werden mit evangelischer Kindererziehung. Es kommen auch spätere Übertritte aus solchen Mischehen vor. Die Doppelmitgliedschaft zur evangelischen Kirche und zur Methodistengemeinde wird zur Zeit häufiger gelöst, wohl wegen der Steuer, die in den letzten Jahren sich immer wieder erhöht hat.

#### 1 ... 1

#### Anmerkungen

- 2007 erschienen in der Festschrift "100 Jahre Pauluskirche. Evangelische Kirchengemeinde Tailfingen im Wandel der Zeiten, 1907-2007", S. 66-73. Die Rechtschreibung und die Zeichensetzung des Originals wurden den aktuellen Regeln angeglichen. Der Bericht liegt im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart unter der Signatur A 29. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Ersten Vorsitzenden des evangelischen Kirchengemeinderats von Albstadt-Tailfingen, Frau Brigitte Leibfritz.
- 2) Theodor Eberle, Pfarrer in Tailfingen 1950-1957, vol. 100 Jahre Pauluskirche (wie Anm. 1) S. 94.
- vgl. 100 Jahre Pauluskirche (wie Anm. 1) S. 94.
  3) Die Einweihung erfolgte am ersten Advent 1953, vgl. Peter Thaddäus Lang, Tailfingen, die Wirtschaftswunderzeit, Erfurt 2009, S. 24.
- 4) Oberlehrer Karl Benz verwaltete die Tailfinger Bücherei fünfzig Jahre lang bis kurz vor seinem Tod 1971, vgl. Peter Thaddäus Lang, Tailfingen (wie Anm. 3), S. 92.
- Dies ist in der Tat eingetreten, ausgelöst durch die Ölkrise 1973.
- 6) Eine Anspielung auf Markus 12, 13.
- Hermann Schöller, Bürgermeister von Tailfingen 1946-1966.

# **Bierbrauer und Unothwirt**

## Gedenkstein zum Andenken an Andreas Schmid (1802-1857) - Von Hans Wolfer

Stein gemeißelte Zeichen sollen etwas Beachtenswertes festhalten. Ein solches Erinnerungsmal aus Stein ruht an einer viel belebten Straße im Stadtgebiet Ebinweitgehend unbeachtet und ebenso unbekannt. Das Objekt - mit den Maßen 80/50/40 cm und entsprechendem Gewicht - trägt die Aufschrift: 18 AS MBS 42. Wer oder was soll hier nicht in Verges-

Zu finden ist dieses Mal unmittelbar in der Gabelung der Straßen Sigmaringer Straße - Bitzer Gasse, in welcher heute ein Metzgereigebäude steht. Vorgänger dieses Gebäudes war eine Gaststätte: der "Gasthof zur Unoth", der älteren Generation noch gut im Gedächtnis. Eine Wirtschaft lässt sich hier seit etwa 1800 nachweisen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Unoth mehr und mehr zu einem gutbürgerlichen Lokal und dies bis nach dem Zweiten Weltkrieg. Dann verlor sie allmählich ihren guten Ruf, musste schließen und wurde letztendlich 1975 abgerissen, nachdem sie die letzten Jahre zuvor leer ge-

Besagter Gedenkstein war Bestandteil des Mauerwerkes dieses im Jahre 1975 abgetragenen Unothgebäudes, eingemauert in der nordwestlichen Gebäudeecke zur Bitzer Gasse hin.(2)

Eigentümer des Gebäudes anno 1842 war Andreas Schmid, Bierbrauer und Unothwirt (1802-1857).<sup>(3)</sup> Er war verheiratet seit 1836 mit Margaretha Barbara Schmid geb. Ott (1817-1872).<sup>(4)</sup> Die Jahreszahl 1842 weist auf ein Brandschicksal der Eigentümerfamilie hin: in jenem Jahr ist das Wirtschaftsgebäude abgebrannt und "sogleich mit weit erhöhtem Aufwand als von der Brandversicherung erstattet auf der selben Stelle wieder als -vorne drei- und hinten zweistockiges Wohnhaus- mit Branntweinbrennerei und Bäckereifeuerstelle, einzeln stehend zwischen der Straße nach Straßberg und der Bitzerstraße" wieder aufgebaut worden. [5] Damit löst sich die Gedenkinschrift des Steines auf: AS = Initiale für Andreas Schmid,

Jahr des Brandes und Wiederaufbaus 1842. Was lässt sich heute noch über diese Eheleute Schmid

in Erfahrung bringen? Margaretha Barbara mit dem Mädchennamen Ott kommt aus der Ebinger Textilerfamilie Ott (Firmen Gottlieb Ott Sohn und Traugott Ott). (6) Andreas Schmid war gelernter Bierbrauer und Bäcker mit eigener Brauerei, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur Gaststätte befand. Er stammte aus einer alteingesessenen Ebinger Zeugmacherfamilie. Sein Vater Johannes genoss als Schwanenwirt und zugleich "Senator" hohes Ansehen. Der Großvater Johannes Schmid und der Urgroßvater Johann Jakob Schmid waren Betreiber der um 1755 ge gründeten Zeughandels-Companie. (7) Vor seiner Heirat mit Margaretha Barbara geb. Ott war der Bierbrauer Schmid bereits drei mal verwittwet. (8) Aus der vierten Ehe gingen zwei Söhne hervor: Gottlieb Schmid, geb. 1837 und Andreas Schmid jun., geb. 1839.<sup>(9)</sup> Der Sohn Gottlieb Schmid ist bekannt geworden als Mit-begründer der ältesten Ebinger Wirk- und Strickwarenfabrik Linder und Schmid. Er war der Lehrmeister der späteren Ebinger Textilunternehmer Christian Ludwig Maag sowie Friedrich Haux und wurde im Jahr 1900 als erster Ebinger vom württembergischen König mit der Würde eines Kommerzienrats ausgezeichnet. (10) Der andere Sohn, Andreas Schmid jun., hielt die Brau- und Gastwirtstradition in der Unoth am Leben und übertrug sie weiter an die dritte Generation-ebenfalls wieder ein Andreas Schmid, geb. 1864-(11) die schließlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die eiene Bierherstellung einstellte. Die Gaststätte bezog ihr Bier fortan von der Balinger Adlerbrauerei. Die Herkunft des eigentümlichen Namens des Wirts-

hauses ist nicht eindeutig geklärt. Stadtarchivar Dr. Stettner leitet den Namen von dem Wort "unnötig" ab. Sein Nachfolger Dr. Lang dagegen fragt, was an einer Gaststätte unnötig sein soll und hält das Wort "unöd" für "abgelegen, einsam" für zutreffender. (12)

ebenso MBS für Margaretha Barbara Schmid mit dem In "Oberdeutsches Flurnamensbuch Dr. M.R. Buck 2. Auflage 1931" ist zu lesen: "Unnoth" ahd. (althochdeutsch) unodi = steil, beschwerlich zu begehen. Nun entspricht die Gegend um das frühere Wirtshaus zwar nicht diesen Eigenschaften, jedoch war früher dort der Beginn der alten Bitzer Steige. Diese war an ihrem oberen Ende sehr steil. Dort wurde es wiederholt nötig Felsstücke abzuschlagen, damit die Straße überhaupt befahren werden konnte.(13

#### Quellenangabe:

AA= Archiv Stadt Albstadt I u. T = Inventuren u. Teilungen

- (1) Dr. Peter Lang in Heimatkundliche Blätter Zollernalb Nr. 9/2010
- (2) Rudi Schairer, Bitzer Gasse, Albstadt-Ebingen, Anwohner
- (3) AA, I u. T Nr. 5013 (4) AA, I u. T Nr. 2968
- wie Nr. 3
- (6) Festschrift Fa. Linder und Schmid 1962 zum 100 jährigen Bestehen
- (7) a. Stettner, Geschichte einer württembg. Stadt
  - b. Festschrift wie Nr. 6 c. AA, Gebäudekataster 1815 AA, I u. T Nr. 2054, 2145, 2968

  - a. wie Nr. 3
- b. Festschrift wie Nr. 6 (10) wie Nr. 7 a. S. 421 f. (11) AA, I u. T Nr. 9664

- (12) Heimatkundliche Blätter Zollernalb Nr. 9/2010

# Einzigartige Römerfunde werden neu präsentiert

### Überarbeitete und erweiterte Dauerausstellung im Rottweiler Dominikanermuseum

Eine Stadt der Römerzeit hautnah erleben - diese Möglichkeit bietet künftig die Abteilung "Römisches Rottweil – Arae Flaviae" des Dominikanermuseums Rottweil. Die Zweigstelle des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg wurde mehrere Monate lang komplett umgebaut und erweitert.

Die römische Abteilung wurde von gut 300 auf nunmehr über 500 Quadratmeter erweitert und präsentiert sich in einem völlig neuen Gewand den Besu-chern. Im Mittelpunkt der Neukonzeption steht "Arae Flaviae", das römische Rottweil. Dieser Stadtgründung der Römer vor bald 2000 Jahren verdankt Rott-weil seine Bedeutung als älteste Stadt Baden-Württembergs. Grundlage dafür ist der einmalige Fund einer römischen Schreibtafel, auf der das römische Stadtrecht eines Municipiums für Rottweil nachgewiesen ist. "Erstmalig wird damit in Baden-Württemberg in einem Museum zur Römerzeit der Vermittlungsschwerpunkt auf die 'römische Stadt' gelegt. Damit rückt in Rottweil einer der wichtigsten römisch beeinflussten Faktoren in der europäischen Kulturgeschichte in den Blickpunkt", erklärt Dr. Martin Kem-kes, beim Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg für die Zweigstelle in Rottweil zuständig, die erfolgte Neukonzeption. Die Römerstadt Rottweil, das antike "Municipium Arae Flaviae", solle exemplarisch als Ort von Verwaltung und Recht, als zentraler Wirtschaftsstandort für Fernhandel und arbeitsteilige Produktion sowie als Treffpunkt von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen präsentiert werden. "Das ist das Alleinstellungsmerkmal der Ausstellung", betont Kemkes.

Landesweit einmalige Originalfunde aus Rottweil werden nun im Rahmen der Dauerausstellung völlig neu präsentiert: Etwa das prächtige Orpheusmosaik, das den Fußboden einer römischen Villa in "Arae Fla-



viae" zierte oder ein Umschalthahn für warmes und kaltes Wasser, der die hohe technische Entwicklung der römischen Kultur dokumentiert. Weitere Raritäten, etwa die bronzenen Beschläge eines Sattels oder ein hölzerner Schuhleisten zeugen vom Leben der Römer in Rottweil.

Auf der neu hinzu gewonnenen Ausstellungsfläche entstand die Kulisse eines römischen Marktplatzes samt den originalen Säulen einer Geschäftsarkade aus "Arae Flaviae". Den Besuchern wird so das Leben der Römer vor fast 2000 Jahren plastisch vor Augen geführt. Das auf der bereits erwähnten Schreibtafel überlieferte Datum, der 4. August des Jahres 186 nach Christus, bietet zudem den Bezugspunkt, die Besucher durch die Römerstadt Rottweil zu führen. "Die Ausstellung ist zu diesem Zweck in die verschiedenen städtischen Raumbereiche gegliedert. Vom Morgen bis zum Abend begegnet der Besucher hier den Bewohnern der Stadt, wobei er deren Alltag auf dem Forum, beim Einkaufen, im Theater, im Bad, auf dem Friedhof und schließlich beim Abendessen über dem Orpheusmosaik kennenlernt", erklärt Kulturamtsleiterin Simone Maiwald, seitens der Stadt Rottweil für die Neukonzeption verantwortlich. An mehreren Stellen gibt es zudem interakti-

ve Stationen, die die Besucher zum Mitmachen einladen: "So erleben die Besucher hautnah, wie zum Beispiel eine Reiterausrüstung oder römische Kleidung entstand", erklärt Maiwald. Verschiedene Medienangebote, wie zum Beispiel eine Hörstation zum Orpheus-Mosaik, machen darüber hinaus Geschichte erlebbar und entführen die Besucher auf eine Zeitreise in die Welt der Rö-

# **Exkursionen und Termine**

### Die Veranstaltungen und Stammtische von August bis Oktober

#### **AUGUST**

Sonntag, 7. August: Auf den Spuren der Grävenitz

Wilhelmine von Grävenitz ist bei Alt-Württembergern der Inbegriff einer Mätresse; als Geliebte und "Zweitfrau" von Herzog Eberhard Ludwig ging sie in die Geschichte ein. Zusammen mit ihrem Bruder als Premierminister bestimmte sie am Anfang des 18. Jahrhunderts die württembergische Politik. Nebenbei erhielt sie eine Reihe von Rittergütern, über welche der Herzog frei verfügen konnte. Mit dem Tod des Herzogs (1733) musste sie diese Güter zurückgeben, um ihren Kopf zu retten. Die Fahrt unter Leitung von Wolfgang Willig führt nach Heimsheim, Freudental und Stetten (Gemeinde Kernen), wo Schlösser an diese delikate Episode der württembergischen Geschichte erinnern. Umlage 30,00 Euro. (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen) Abfahrt in Ebingen am Busbahnhof, Bussteig 1 um 7 Uhr, in Balingen an der Stadthalle um 7.30 Uhr. Zustieg in Hechingen 7.50 Uhr am Museum. Gäste sind wie immer willkommen.

Mittwoch 24. – Sonntag 28. August: Studienfahrt in das Ruhrgebiet – mehr als Kohle und Stahl

Kulturhauptstadt war gestern. Auch im Jahr Eins nach "RUHR 2010" bleibt das Ruhrgebiet ein bevorzugtes Reiseziel für entdeckungsfreudige Reisende. Industriegeschichte und Industriekultur stehen im Mittelpunkt einer 5-tägigen Studienfahrt unter dem Titel: Das Ruhrgebiet - mehr als Kohle und Stahl", die die Heimatkundliche Vereinigung unter Leitung von B.-L. Fritschen durchführt. (Mi. 24.08.) Nach der Ankunft wird in Hagen das Westfälische Freilichtmuseum mit rd. 60 historischen Werkstätten und Fabriken besucht, die teilweise im Betrieb teilweise zu sehen sind. (Do. 25.08.) In Bochum-Stiepel ist eine spätromanische Dorfkirche mit Wandmalereien aus dem 12.-16 Jh. zu sehen. Auch das Deutsche Bergwerkmuseum in Bochum wird besichtigt. Nachmittags ist in Hattingen eine Führung durch die 1854 gegründete und 1987 geschlossene traditionsreiche Henrichshütte vorgesehen. Der Tag wird mit einer Führung durch die verwinkelten Gassen der Altstadt von Hattingen mit den vielen gut erhaltenen Fachwerkhäusern abgeschlossen. (Fr. 26.08.) Dortmund – Gestern und Heute - wird vormittags mit einer Busrundfahrt erkundet. Nachmittags werden 4 mittelalterliche Kirchen besucht, in denen mancher besondere Schatz zu entdecken ist. (Sa. 27.08.) Am darauf folgenden Tag fährt man über die Burgruine Hohensyburg nach Hagen und besichtigt die Jugendstilstadt und am Nachmittag geht es weiter zum alten Schiffshebewerk Henrichenburg am Dortmund-Ems-Kanal. (So. 28.08.) Auf der Heimfahrt wird am letzten Tag noch das Schloss Hohenlimburg besucht, das einst als Burg auf einem Bergsporn hoch über dem Lennetal erbaut wurde. Interessenten sollten sich baldmöglichst anmelden, da nur ein begrenztes Kontingent an reservierten Hotelzimmern zur Verfügung steht. Die Umlage für diese Studienfahrt macht 550,00 ? pro Person aus. Sie schließt ein: Busfahrt, Unterbringung im DZ mit /F/HP (EZ-Zuschlag 100,00 Euro) in einem 4-Sterne-Hotel in Dortmund, sowie Eintrittsgelder und

Die Autoren dieser Ausgabe

Hans Wolfer Max-Planck-Strasse 22, 72458 Albstadt

**Dr. Peter Thaddäus Lang** Lammerbergstraße 53 72461 Albstadt Führungen. Anmeldungen und Anfragen zu der Studienfahrt bitte an den Geschäftsführer, Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471-15540; Fax: 07471-12283. Gäste sind willkommen. Es sind noch einige Plätze frei

#### **SEPTEMBER**

Samstag, 3. September: Exkursion nach Meßkirch/ Reichenau / Arenenberg

Am Samstag, 3. September, führt eine Tagesexkursion zunächst nach Meßkirch. Die dortige Stadtpfarrkirche St. Martin beherbergt einige hochbedeutende Austattungsstücke, z.B. Bronze—Epithaphien der Grafen von Zimmern, die zu den bedeutendsten der deut-

schen Renaissance gehören.

Noch bedeutender der Dreikönigsaltar mit einem Bild vom "Meister von Meßkirch" aus der Zeit um 1530/40. "Meister von Meßkirch" ist ein Notname, weil man seinen wahren Namen nicht kennt und Generationen von Kunsthistorikern daran herumrätseln, wer er sein könnte. Eine Theorie besagt auch, es handele sich um ein Mitglied der damals in Balingen ansässigen Malerfamilie Weiss. Wäre dem so, wäre Balingen die Geburts- und Wirkungsstätte einer der größten Maler jener Zeit. Wahrscheinlich sind die Mitglieder dieser Familie, nicht zuletzt wegen ausbleibender Aufträge in der der Reformation zugewandten Heimatstadt, von Balingen weggezogen, nach Rottweil und nach Überlingen.

Ein Marx Weiss, nachweislich aus Balingen stammend, malte um 1555 den gotischen Chor des Münsters auf der Insel Reichenau aus. Wir werden dort sein Werk besichtigen. Schloß Arenenberg, hoch über der schweizer Seite des Bodensees, wird ein weiterer Besichtigungspunkt sein. Einst im Besitz von Hortense de Beauharnais, der Stieftochter Napoleons und zugleich seine Schwägerin. Sie war mit einem seiner Brüder verheiratet, daher auch zeitweise Königin von Holland, und Mutter von Napoleon III. Aus Frankreich war sie nach der Niederlage Napoleons I. vertrieben, lebte kurze Zeit in Augsburg und Konstanz, erwarb Arenenberg und gestaltete dieses mit großem Geschmack zu einem herrlichen Landsitz um. Dort starb sie 1837. Ihr Sohn verbrachte mit ihr seine Kindheit und Jugend an den genannten Orten. 1852 gelang ihm in einem Staatsstreich sich in Paris zum Kaiser Napoleon III. auszurufen. Seine Witwe,

Kaiserin Eugenia, schenkte das Schloß 1906 dem Kanton Thurgau, der seither als Eigentümer das Schloß mit Park in einem hervorragenden Zustand hält. Leitung der Exkursion Hans Kratt. Abfahrt Balingen 7.00 Uhr bei der Stadthalle, Ebingen, 7.30 Uhr beim Omnibusbahnhof, Bussteig 1. Die Umlage mit 30,00 ? schließt Fahrt, Eintritte und Führungen ein. Anmeldungen bei Herrn Mahler, Hechingen, Tel. 07471/15540. Gäste sind wie immer willkommen.

Mittwoch 21. September 2011: Führung durch die Kunstaustellung

Anlässlich des 150. Geburtstags von Friedrich Eckenfelder findet eine Führung mit Frau Heidrun Bucher-Schlichtenberger durch die Kunstausstellung statt. Man trifft sich vor der Zehntscheuer in Balingen. Beginn: 17 Uhr. (Umlage 5 Euro)

#### **OKTOBER**

Samstag, 1.Oktober: "Natur- und Kultur an der Lauchert"

Am Samstag, 1. Oktober, unternimmt die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb eine Exkursion an die Lauchert. Die Lauchert-Quelle in Melchingen und die

Gallus-Quelle in Hermentingen, sowie das Schloss in Hettingen und die Kirche in Veringendorf stehen auf dem Programm. Außerdem ist die Besichtigung des Hochofen-Museums in Laucherthal vorgesehen. Abfahrt in Balingen 7.30 Uhr und in Ebingen um 8 Uhr.

Freitag, 7. Oktober. Onstmettingen. Dr. Ingrid Helber führt am Nachmittag ab 14:00 Uhr durch den Ort Onstmettingen.

Mittwoch, 19. Oktober: Werksbesichtigung Krug & Priester GmbH & Co. KG

Am Mittwoch, 19. Oktober, wird Dr. Walther auf Einladung der Geschäftsführung der Krug & Priester GmbH & Co. KG durch das Werk in der Simon-Schweitzer-Str. 34 in Balingen führen. Die Firma Krug & Priester, die dieses Jahr ihr 60-jähriges Jubiläum feiert, produziert am Standort Balingen mit derzeit 360 Beschäftigten Aktenvernichter und Papierschneidemaschinen der Marken EBA und IDEAL, die weltweit exportiert werden. Krug & Priester genießt in der Branche einen hervorragenden Ruf als Marktführer von hochwertigen, nachhaltig produzierten Produkten "Made in Germany". Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Personen begrenzt, ei-

Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Personen begrenzt, eine frühzeitige Anmeldung ist erbeten. Treffpunkt ist um 13 Uhr an der oben angeführten Anschrift.

Anmeldungen zu den Exkursionen, auch Anfragen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/15540 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

#### **STAMMTISCHE**

Jeweils am ersten Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albst.-Ebingen: Tel.:07431 4188.

Jeweils am zweiten Mittwoch eines Monats trifft sich der Balinger Stammtisch. Der Treffpunkt wird jeweils noch bekannt gegeben. Rückfragen unter der Telefonnummer 07433/15097. Wir verweisen auch auf die Ankündigungen in der Tagespresse.

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

**Geschäftsführung:** Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen,

72379 Hechingen, Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e. mahler@t-online.de

Redaktion:

Jahrgang 58

31. August 2011

# Kassettendecke feiert Geburtstag

Barockes Kleinod in der Nusplinger Friedhofskirche wird 300 Jahre alt – Von Udo Klaiber

Eines der auffälligsten Kunstwerke in der romanischen Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen ist zweifelsohne die farbig bemalte Kassettendecke, die das Kirchenschiff überspannt. Vierundvierzig weißgrundige Felder, die üppig mit Pflanzen und Früchten dekoriert sind gruppieren sich um das kartuschenförmige Mittelgemälde, das Martyrium der heiligen Katharina von Alexandria darstellend. Der berechtigte Stolz des Malers über sein gelungenes Werk veranlasste ihn, dieses mit Namen und Jahr der Vollendung zu signieren.

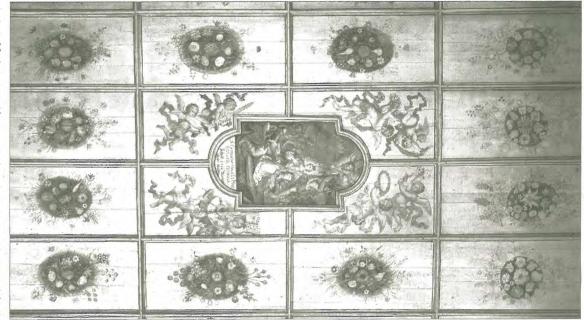
Seit 150 Jahren befindet sich diese 1711 für die St. Katharinenkapelle im Ort geschaffene Decke an ihrem heutigen Platz in der ehemaligen Gottesackerkirche. Im Nusplinger Pfarrarchiv haben sich die Rechnungsbücher der Heiligenpflege für die der Jahre 1705 bis 1728 erhalten, so dass wir einiges über die Herstellung der Decke vor nunmehr dreihundert Jahren er-

fahren konnten.

Nusplingen war ein Städtchen in der Herrschaft Kallenberg, die ein Teil der Grafschaft Hohenbergs und somit Vorderösterreichs war. Der Tag, der zum Schicksalstag des Städtchens und seiner Bewohner werden sollte, kam im 30-jährigen Krieg. Der damalige Pfarrer Martin Stahel schrieb im Nusplinger Pfarrbüchlein: Anno 1633 Die 16. octobris in festo S: Galli Abtis Ist der gantze fleckh Nusplingen im Böhrenthal von den Schwedischen Soldaten verbrennet und in aschen gelegt worden..."(1) Fünfzig Jahre nach dieser Katastrophe lebten im Ort erst wieder 34 Bürger gegenüber 65 Steuerzahlern, die vor dem Kriege hier gezählt wurden. Diese hatten den gesamten Wiederaufbau zu schultern, der durch zwei weitere Stadtbrände 1659 und 1692 erschwert wurde. Auch war das Verhältnis zur Pfandherrschaft alles andere als einfach. Mit einer bewundernswerten Unverdrossenheit gingen die Bürger trotz aller Rückschläge an die Beseitigung der Kriegsund Brandschäden.(2)

Die Krönung dieser Bemühungen war die Ausstattung der im Krieg stark beschädigten Katharinenka-pelle im neuen Barockstil. Obwohl die wirtschaftlichen Verhältnisse der meisten Nusplinger Bürger eher bescheiden waren, waren die vereinigten Heiligenpflegen St. Peter, Allerheiligen und St. Katharina durchaus wohlhabend. St. Peter hatte ein Haus und 31 Erblehen, St. Katharina 27 Erblehen; insgesamt gehörten der Kirchenfabrik zu Nusplingen 271 Morgen Land. Der größte Hof Nusplingens brachte es auf 70 Morgen und nicht wenige mussten mit sechs bis sieben Morgen aus-

Aber nicht nur die Verpachtung der Ländereien füllten die Nusplinger Heiligenkasse sondern auch Einnahmen aus den ehemaligen Filialkirchen Obernheim und Hartheim, aus Spenden der Bürger, die diese hauptsächlich in Naturalien erbrachten, aus gespendeten Jahrtagen und auch der Pfarrer hatte mit der sogenannten "Pawsteur" (Bausteuer) Miete für das Pfarrhaus an die Heiligenpflege zu bezahlen. Leibeigene hat-te die Heiligenpflege keine, darüber ist im Rechnungsbuch vermerkt: "Der Haillig zue Nusplingen hat vor diesem etliche leibaigene Leuth gehabt, die sich aber durch Krieg verloffen und verlohren haben, also das nicht mehr auf diese zue khommen." Bis weit ins 19. Jahrhundert waren die Heiligenpflegen für die Bürger der erste Ansprechpartner wenn es um Darlehen ging; so waren die Einnahmen aus Zinsen für ge-währte Kredite eine weitere Einnahmenquelle.<sup>(3)</sup> Dem standen Ausgaben entgegen. Die Bauten der Kirchenfabrik Kirchen, Pfarrhaus und -scheuer, Schul-



haus und Kirchhof mussten erhalten werden. Wachs für die Messe und Baumöl für das ewige Licht hatte man zu besorgen und vieles mehr war zu bezahlen. Hierzu gehörte auch die Kassettendecke.

Für den Einbau eines Holztäfers in ein so großes Bauwerk wie eine Kirche brauchte man einen Fachmann. Zwar wurde 1683 in Nusplingen ein Schreiner erwähnt, aber 1710 war das Schreinerhandwerk in Nusplingen nicht besetzt. So wurde der Delkhofer Schreiner Caspar Weiß beauftragt. Die Bretter und Leisten mussten in den Sägen von Ratshausen und Wehingen besorgt werden, da die Nusplinger Säge im Krieg zugrunde ging und noch nicht wieder eingerichtet war. Es mussten insgesamt 165 Bretter und 100 Latten, die zu Leisten verarbeitet wurden in sechs Wagen herbeigeführt werden. Zur Befestigung der Decke hatte der Schmied Hanns Decker absonderliche Nägel aus Bärenthaler Eisen herzustellen. Für seine Arbeit erhielt der Schreiner 50 Gulden in Geld und 3 Malter 2 Viertel Veesen (Dinkel), was ungefähr 15 Gulden entsprach. Noch während die Decke im Entstehen war, suchte man nach einem Maler für die künstlerische Ausgestaltung und die farbliche Fassung der Kirche. Vermutlich durch die Vermittlung des 1710 hier in-

vestierten Pfarrers Domenikus Stetter verpflichteten er, die beiden Heiligenpfleger Michel Glückler und Caspar Klaiber, der Bürgermeister Jacob Mauch und Hanns Kleiner den bischöflich konstanzischen Hofmaler Johann Ruodolph Mohr. Im Originaltext des Rechnungsbuches liest sich dies wie folgt: "Item als im beysein Herrn Pfarrers, beeden Pflegern auch burger-maisters und Hanns Kleiners den Herren Ruodoph Mohr, Mahlern die .3. Altär zu fassen, auch das Kirchentäfer Cantzel, Bohrkirchen vnnd die .12. Appostel zue Mahlen, anders aber mit Bluemenwerckh zue zeiren verdinget worden, verzöhrt 4 Gulden 36 Kreuzer". Den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend wurden diese Vereinbarungen bei einem ausgiebigen Mahl getroffen. Ruodolf Mohr hatte zu dieser Zeit sein Fresco über der Apsis in St. Georg in Oberzell auf der Insel Reichenau fertiggestellt, war also ein nicht unbedeutender Künstler, oder was es wohl eher trifft, Kunsthandwerker; denn er ist sich nicht zu schade, die Al-

täre und die Kanzel zu fassen, also zu bemalen. Die Rudolf Mohr zugestandene Bezahlung konnte sich sehen sen. "Herren Ruodolph Mohren Mahlern von allen 3. Altären vnd der Kirchen zue Mahlen ist mit Herren Pfarrer vnd beeden pflegern verdinget worden lauth ding Zetels per 415 Gulden in vier mahlen, als dem 20. May 1711 50 Gulden den 27. Aug. 64 Gulden den 21. Oktobris 2 Gulden den 1. April 1712 54 Gulden 170 Gulden resteriert noch 245 Gulden." Diesen Rest bekam er 1713. Die Wertschätzung des Malers war scheinbar hoch und so ist vermerkt: "Ferners daß er dabei werckhlichen schaden gelitten, vnd yber das verding noch etlich andere stuckh renoviert, deme weiters bezahlt .

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb eV

.... 14 Gulden". Nachdem Mohr noch etliches weitere in Nusplingen ge- und bemalt hatte, wie das heilige Grab, das Altarblatt und wohl auch die Fassung des St. Veitsaltar, wurde wieder mit einem Essen am 4. November 1714 abgerechnet. (3) Alles in allem verursachte die Beschäftigung des Malers Johann Rudolf Mohr Kos-

ten in Höhe von gut 900 Gulden.

Es ist schwierig den Wert des Guldens in Euro umzurechnen. Ein Handwerker in Nusplingen verdiente im Tag 20 bis 24 Kreuzer, kam so im Jahr bestenfalls auf 100 Gulden. Ein Jauchert (35 Ar) bestes Ackerland galt in Nusplingen 30-35 Gulden. Ein Pfund Mehl kostete 1711 drei Kreuzer, 1713 vier Kreuzer. Man kann sagen für die 900 Gulden hätte man in hier einen mittleren Bauernhof bekommen. Dafür hinterließ Mohr mit der Katharinenkirche ein Gesamtkunstwerk des gehobenen bäuerlichen Barocks. Altäre, Kanzel, Holzdecke waren von ihm bemalt und gefasst worden. An den Wänden hingen die von ihm gemalten Bilder der zwölf Apostel. Die weiß gekalkten Wände, die im weißen Grundton gehaltene Decke und die zwölf großen Rundbogenfenster machten das Kirchlein hell und freundlich.

Für die folgenden 150 Jahre bestand die Katharinenkirche in dieser Form. In einem Protokoll über die der Pfarrei eigenen Gebäude aus dem Jahre 1826 kann man lesen: "Über die Kirchen dahier: die Pfarrkirch in Nusplingen, der hl. Katharine gewidmet, liegt gegen Mitternacht am äußersten Ende des Dorfes auf einem kleinen Hügel, der die Kirche sehr helle macht, aber

im Winter wegen Glatteis den Zugang sehr erschwert. Die Kirche ist heiter ja freundlich, in jeder Hinsicht im guten baulichen Stand." Die Gottesackerkirche wird anschließend beschrieben: "am außersten Ende des Orts liegt die uralte Gottesackerkirche, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus gewidmet. Ihre gothische Bauart mit der ungewöhnlichen Decke läßt auf das ziemlich hohe Alter wenigstens 13. oder 14. Jahrhundert schließen.

Im Jahre 1861 kam es unter Pfarrer Sebastian Morent zu umfangreichen Umbauarbeiten an der Katharinenkirche. Um eine zweite Empore einziehen zu können wurde der ganze Dachstuhl abgenommen und das Kirchenschiff erhöht. Bei diesen Baumaßnahmen war die Felderdecke im Wege und wurde ausgebaut. Die neue Decke fand bei Pfarrer und Gemeinde kein Gefallen. Pfarrer Morent schreibt in der Pfarrchronik: "Die Eisenbahngebälke im Schiffe mögen die Gläubigen an eine Eisenbahn dem Himmel zugehend, erinnern, allein der spätere Zeit bleibt es vorbehalten, durch eine Gypsdeke -etwas leicht Durchführbares - mit ein bar entsprechenden Gemälten, das Schiff der Kirche zu verschönen."<sup>(5)</sup> Was für ein Unterschied zu 1711! Die alte Orgel wurde vom Stiftungsrath wegen ihrer Wertlosigkeit um 30 Gulden an die Gemeinde verkauft. Der Pfarrer sorgte dafür, dass sie in der Gottesackerkirche

ten Decke hingen wurde auch diese in der Gottesackerkirche wieder eingebaut. Erinnert man sich an den Bericht von 1826 und an die "ungewöhnliche Decke", die in dieser Kirche erwähnt wurde, so weiß man nun, dass mit Rettung dieser Decke eine ältere, wohl gotische Holzecke zerstört wurde. Könnte man die Zeit nur um 150 Jahre zurückdrehen!

Die von Pfarrer Morent veranlasste Renovierung hatte nicht lange Bestand. Schon 1898 schrieb Pfarrer Lupberger: "das Innere glich allem, nur keiner Kirche mehr. "(6) Die Kirche erhielt nun eine neugotische Ausstattung. 1952 ging das kunstgeschichtliche Matyrium der Katharinenkirche weiter. Pfarrer Zimmerer ließ die Literatur Einbauten Lupbergers wieder entfernten – nannte den von seinem Vorgänger erworbenen Hochaltar gar "schauer-gotisch". Aber auch dieser hatte in Nusplingen seine Anhänger "– denn er war mit vielen kleinen elektrischen Birnen verziert." (6) Das Katharinenkirchlein war nun wieder heller und freundlicher und er-hielt mit einem von P. Paul Beyerle neuen Gemälde der Himmelfahrt Mariens wieder eine Ausstattung, die ans Barock erinnerte.

Nach dem Neubau der neuen Kirche Maria Königin 1958 wurde die Unterhaltung der Katharinenkirche zu teuer und so fiel sie 1970 der Spitzhacke zum Opfer. (2)

aufgestellt wurde. Und da die Pfarrkinder an ihrer al- Glücklicherweise war die Gottesackerkirche St. Peter und Paul seit 1829 in Gemeindebesitz und damit aus dem Fokus renovierungswütiger Ortsgeistlicher. Auch manches Alte, in der Pfarrkirche Ungewollte fand hier Asyl und blieb so bis heute erhalten, wie diese Decke. Für die Nusplinger ist es ein Vermächtnis ihrer Vorfahren, das sich über dreihundert Jahre erhalten hat. Es ist ein Zeichen der Zuversicht und des zähen Überlebenswillens auch in schwieriger Zeit, das uns mit Stolz auf die Ahnen erfüllt.

- 1) Seel- und Rodelbuch des Pfarrers Martin Stahel 1633/34, Pfarrarchiv Nusplingen
- 2) Heimatbuch Nusplingen, 1985
  3) Rechnungsbuch der Heiligenpflege 1705 1711, Pfarrarchiv Nusplingen
- Stiftungsratsprotokoll Kirchenkonvents und 1825 - 1836, Pfarrarchiv Nusplingen
- 5) Pfarrchronik der Pfarrei Nusplingen 1836 1894, Pfarrarchiv Nusplingen
- Pfarrchronik der Pfarrei Nusplingen 1893 1960, Pfarrarchiv Nusplingen

# Bedeutung der Pflanzenmalerei in barocken Kirchen

Die Kassettendecke in der Alten Friedhofskirche in Nusplingen – Von Herbert Schäfer

#### Vorbemerkungen

Bei der barocken Kassettendecke mit ihren ursprünglich 45 Blumen- und Früchtemotive und dem Zentralbild, eine Darstellung der Enthauptung der hl.Katharina, handelt es sich um ein außergewöhnliches barockes Kunstwerk, ein "gemalter Garten, ein Himmelsgarten". Verantwortliche Nusplinger Bürger gaben in einer Zeit kriegerischer Wirren und Zerstörungen, der Not und des Elends die kunstvolle Gestaltung der Decke in der Katharinenkapelle innerhalb der Stadt in Auftrag. Wahrlich ein mutiger und be-achtenswerter Entschluss! Damit wurde Johann Ruedolph Mohr, Hofmaler beim Fürstbischof von Konstanz, beauftragt. Ihm werden im Bodenseeraum zuvor schon großartige Werke zugeschrieben. Dabei ist besonders das monumentale Fresko an der Westapsis mit dem "Jüngsten Gericht" in St. Georg auf der Reichenau aus den Jahren 1708/09 zu erwähnen. Wenn nun dieser Künstler auf dem Heuberg auftaucht, so kann angenommen werden, dass die Verpflichtung und die Auftragsvergabe auf Empfehlung des damaligen Fürstbischofes Franz von Staufenberg, der ja aus Lautlingen stammte und des damaligen Pfarrers Dominikus Stetter, gebürtig von Reichenau, zustande kam. Über die eigentlichen Gründe, ihre Kapelle auf die-

se besondere Weise und diesem Aufwand durch einen renommierten Maler mit einem "gemalten Garten" an der Decke ausschmücken zu lassen, können nur Vermutungen angestellt werden. So war Nusplingen Ende des 17. Jh. noch Stadt. Dass die Bürger die Pfarrkirche innerhalb der Mauern haben wollten, ist allzu verständlich. Die Kirche stellte auch immer "die gute Stube" der Stadt dar. Zudem wurden die Freiherrn von Ulm-Erbach 1702 die Lehensherren der hohenbergischen Herrschaften Kallenberg und Werenwag. Wollten man bei diesem politischen Wechsel die Stadtrechte sichern bzw. diese wieder erhalten oder wollte Nusplingen erneut Mittelpunkt dieses neu geschaffe-

#### Zur Bedeutung der Pflanzenmalerei:

Im 17. und 18. Jh. treffen wir Blumen, Pflanzen und Früchte als gemalter Kirchenschmuck häufig an. St. Michael in Bamberg, ehemalige Benediktiner Abtei, mit seiner bemalten Decke ist ein Beispiel für eine naturgetreue und botanisch identifizierbare Darstellung von Blumen, Pflanzen und Früchten. In vielen anderen Beispielen sind sie ornamental stilisiert und bilden eine reizvolle "florale Zierde". Was sind nun die Gründe, dass viele Pflanzen Eingang in die Deckenmalerei fanden? In der Bibel und anderen religiösen Schriften werden viele Pflanzen genannt und besonders hervorgehoben. So wird der Christ, der im religiösen Zusammenhang die Abbildung eines Apfels sieht, unwill-kürlich an den Sündenfall und der damit verbundenen Folgen denken. Der Apfel ist also Symbol dafür. Ähnliches gilt für viele andere Pflanzen. Die Theologen erklärten andererseits, dass sich Gott nicht nur durch die Hl. Schrift offenbart, sondern sein Wille werde in der gesamten Schöpfung deutlich und direkt ablesbar. So erinnert das Blühen an den Schöpfungsmorgen. Und was sich theologisch und naturkundlich nicht erklären ließ, wurde als absichtsvolles Wirken Gottes gedeutet. Dabei suchten die Menschen ihre eigenen Erklärungen zu finden. In ihrer Phantasie entstanden so erbauliche Legenden, Sagen und Märchen, die sich bis heute teilweise überliefert haben. Neben diesen genannten Gründen wurden von den Menschen der früheren Jahrhunderten die Heil-und Kräuterpflanzen als Geschenk Gottes betrachtet und fanden in dieser Malerei Eingang. Es gehörte zum christ-lichen Gedankengut, dass mit der Anwendung pflanzlicher Arzneien zur Heilung des Körpers sich auch der Gedanke vom fromm zu erlangenden Heil der Seele

nen Verwaltungsbereiches Kallenberg-Werenwag wer- verbindet, ohne das "ein wahres körperliches Wohlbefinden" nicht für möglich gehalten wurde. So ist es auch zu verstehen, dass jeder Kloster- und Fürstengarten ein Heilkräutergärtlein zusätzlich zierte.

Nachdem die Botanik Ende des 16. Jh. mit reich illustrierten Pflanzen- und Kräuterbüchern als eigenständige Wissenschaft ihren ersten großen Höhepunkt erreichte, setzte sich in Forschung und gärtne-rischer Praxis die Weiterentwicklung in den folgenden Jahrhunderten fort. Es gehörte als Gebildeter zum guten Ton, sich mit Botanik zu beschäftigen. Mönche und wohlhabende Herren legten mit großem Aufwand Gärten an, pflanzten neben den heimischen Gewächsen bislang unbekannte Pflanzen, die mit der Entdeckung fremder Länder mitgebracht wurden. Es weitete den Blick für die Unermesslichkeit der göttlichen Schöpfung. Man hatte Freude mit den Blumen und der Garten versprach neben der Freude auch Muße, Erholung und Gotteserfahrung. Der Künstler hat in seinem Werk die theologischen und naturkundlichen Erkenntnisse seiner Zeit aufgenommen. Um den "Himmelsgarten" zu verstehen, müssen wir uns in die Gedankenwelt jener Zeit zurück versetzen, damit die prächtige Decke von St. Peter und Paul auch zu uns und in unserer Zeit wieder "durch die Blume spricht".

#### Literatur

Karl Halbauer, Bau- und Kunstgeschichte in "St. Peter und Paul in Nusplingen" 2005, S. 79 bis 84

Nusplinger Heimatbuch, 1985, Die Herren von Ulm auf Erbach erwerben die truchsessich-waldburgische Pfandherrschaft Kallenberg, S. 62/63

Werner Dressendörfer, Der "Himmelsgarten" von St. Michael zu Bamberg, ein Kurzführer durch die Kirche, Bamberg 2009, S. 2 bis 4

# Geschichte und Geologie der Ostalb

Exkursion mit interessanter Thematik Von Dr. Karl-Eugen Maulbetsch

kundlichen Vereinigung zu einer eintägigen Exkursion in die Ostalb. Auf dem Programm standen eine Wanderung im Eselsburger Tal bei Herbrechtingen, die Besichtigung der Brenzquelle in Königsbronn, das Steinheimer Becken und das Wental mit dem bekannten Felsenmeer sowie die Besichtigung des Schlosses Wei-

Streckenabschnitte geplant und dazu entsprechende Erläuterungen ausgearbeitet. Dabei übernahm Herr Willig den historischen und Herr Maulbetsch den geologischen, landschaftsgeschichtlichen Teil.

Die Fahrt mit einem modernen Reisebus verlief von Balingen über Tübingen nach Echterdingen zur Auf-

Am 1. Juli starteten Gäste und Mitglieder der Heimat- ßenstein. Die Herren Willig und Maulbetsch hatten die fahrt auf die A8. Auf dieser führte die Route zunächst entlang des Albvorlandes, danach über den Albaufstieg zur Albhochfläche bis zum Wechsel in der Donauniederung auf die A7. Schon während der Fahrt gab es einen ausführlichen Bericht über die Herrschaftsverhältnisse in Württemberg und Erläuterungen zur üblichen Einteilung der Alb in Schichtflächen-, KupHeimatkundliche Blätter Seite 1758

pen- und Flächenalb sowie zur Klifflinie, einer Steilküste, die z. B. nördlich Blaubeuren und Herbrechtingen verläuft und die von einem Meer vor 20 bis 18 Mio. Jahren im Miozän des Tertiärs herauspräpariert wurde. Diese Steilküste trennt die Kuppenalb von der sich südlich anschließenden Flächenalb. Albuch und Härtsfeld zählen zur Kuppenalb. Die Kuppen werden als Schwamm-Algenriffe gedeutet und sind aus Gesteinen ab Weißjura? aufgebaut. Nach der Abfahrt auf den Parkplatz oberhalb des Ortes Eselsburg war der erste Exkursionspunkt erreicht.

#### **Exkursionspunkt Eselsburger Tal:**

Vom Parkplatz aus ging die Wanderung durch den Weiler Eselsburg hinab zum relativ breiten Eselsburger Tal, das von der Brenz durchflossen wird. Weiler und Tal sind nach einer ehemaligen Burg benannt. Die Brenz fließt jenseits des Bergrückens Buigen aus Richtung Aalen kommend nach S, biegt beim Ort Eselsburg um und fließt bis Herbrechtingen nach N. Die Ur-Brenz, deren Quellgebiet ursprünglich weiter nördlich im Raum Schwäbisch Hall lag und die etwa dreimal so lang war wie heute (Kocher und Jagst sowie die Ur-Lone gehörten dazu), floss hoch über dem heutigen Talboden. Am Ende der Tertiärzeit vor etwa 2 Mio. Jahren hob sich die Albtafel heraus, im SW mehr als im NO. Die Gewässer tieften sich ein und flossen zur Ur-Donau. Zuvor gebildete Höhlen wurden in unterschiedlichen Niveaus freigelegt, schön zu sehen an den Felsen der rechten Talflanke. Durch die weitere Einsenkung des Oberrheingrabens in diesem Zeitabschnitt haben dann z. B. Kocher und Jagst, wegen der tieferen Erosionsbasis, der Ur-Brenz das Wasser abgegraben. Heute fließt die Brenz in diesem Talabschnitt in 30 bis 40 m mächtigen Schottermassen träge dahin. Die im Tal anstehenden Felsen sind ehemalige Schwamm-Algen-Riffe aus der Zeit des Oberen Juras; die Mulden, die aus weicheren Kalk-Ton-Gemischen bestanden wurden ausgeräumt. Zur weiteren Modellierung trugen Frostsprengungen und Bodenfließen während der Eiszeit bei. Die Felsnadeln der Steinernen Jungfrauen sind dafür imposante Beispiele. Seit 1983 ist das Tal Naturschutzgebiet mit seltenen Pflanzen und Tieren. Die Fläche beträgt 318 ha. Der Biber kommt vor, ebenso der seltene Laubfrosch, registriert wurden 79 Brutvögel und 640 Blüten- und Farnpflanzen. Im bewaldeten Buigen blühen im Frühjahr Märzenbecher und zahlreich auch die Lerchensporne. In den Wacholderheiden auf den rechten Talseiten, Produkte u. a. der Schafbeweidung, bilden die Halbtrockenrasen den Hauptteil mit Küchenschelle, Zypres senwolfsmilch, verschiedenen Kleearten, Enzianen und Silberdisteln. Trockenrasen kommen an den Felshängen vor mit Mauerpfeffer und Fetthenne. An drei angelegten Teichen zwischen Herbrechtingen und dem Ort Eselsburg gibt es Pflanzen der Feuchtgebiete, z. B. verschiedene Seggen, Gilbweiderich, Minzarten und Mädesüß. Auf dem Buigen befindet sich ein Ringwall, den die Kelten angelegt hatten (Hallstattzeit, 800 bis 450 v. Chr.).

Die Weiterfahrt vom Parkplatz in der Nähe des Hallenbades in Herbrechtingen ging an den Klosteranlagen vorbei nach dem Mittelzentrum Heidenheim. Die mächtige Anlage des Schlosses Hellenstein, die großen Steinbrüche, die auf den Abbau der Zementmergel für die entsprechende Industrie hinweisen, und der Firmenname der weltbekannten Maschinenbaufirma Voigt waren schon aus der Ferne zu sehen. Während der Hallstattzeit siedelten im Raum Heidenheim die Kelten, 100 nach Chr. war das Gebiet Sitz einer römischen Reiterstaffel und im 5. und 6. Jahrh. drangen Alemannen und Franken in das Gebiet ein. 1356 verlieh Kaiser Karl IV. das Marktrecht. Nach Heidenheim weitete sich das Brenztal. Dies geht auf die ehemalige Ur-Brenz mit ihren größeren Wassermengen zurück. Vor Königsbronn im Ortsteil Itzelberg konnte links der Fahrbahn der aufgestaute Itzelberger See beobachtet werden. Im Zentrum von Königsbronn liegt der zweite Exkursionspunkt, der Brenztopf

#### Exkursionspunkt Brenzquelle in Königsbronn:

Die Brenz entspringt in Königsbronn aus einem Felsen, einem Quelltopf. Das Wasser steigt aus etwa 4,3 m Tiefe empor, man spricht deshalb vom tiefen Karst. Die Schüttung schwankt je nach Niederschlagsmengen sehr stark zwischen 230 und 20000 l/s. Der Durchschnittwert wird mit 1270 l/s angegeben. Die mittlere Temperatur- beträgt 7 0 C, der pH-Wert 6.9. Das Einzugsgebiet umfasst Teile des nördlichen Albuchs. Die Mönche des 1303 gegründeten Zisterzienserklosters stauten das Wasser am Ursprung. Sie betrieben eine Schmelzhütte und eine Schmiedehütte (1529). Seit dem

Jahr 2000 dient die mit einer Staumauer versehene Quelle der Stromgewinnung. In der Nähe befindet sich die Pfefferquelle, mit deren Wasser die Mönche ebenfalls eine Schmelzhütte (1529) unterhielten. Auch der künstlich aufgestaute Itzelbergersee (Wasser der Brenz) geht auf die Mönche zurück. Er wurde als Fischweiher und die Wasserkraft für ein Eisenwerk genutzt (1479). Seit 1901 speist eine Turbine Pumpen, die aus drei Tiefbrunnen in der Brenztalaue aus 70 m Tiefe Wasser bis 720 m auf die Hochfläche pumpen; 43 Ortschaften mit über 25000 Einwohnern werden täglich mit Trinkwasser versorgt. Zwischen Königsbronn und dem benachbarten Oberkochen liegt der Kocher-Ursprung. Die Wasserscheide zwischen dem rheinischen und danubischen System verläuft hier im breiten Durchbruchstal der Ur-Brenz durch die Alb in einer Höhe von etwa 500 m.

#### **Eisenerz im Raum Kocher-Brenz:**

Kelten, Römer und Alamannen bauten im Kocher-Brenz-Gebiet Eisenerze (Bohnerze) ab. Das Roheisen gewannen sie mittels Holzkohle.

1365 verlieh Kaiser Karl IV. der Raumschaft das Recht Eisenerz abzubauen und es zu verarbeiten. Zur Verhüttung kamen Bohnerze und Stuferze. Bohnerze bildeten sich durch Ausfällungen von wasserhaltigem Eisenoxid um einen Kern aus Verwitterungslösungen der Weißjurakalke im Boden im wechselfeuchten tropischen Klima des Alttertiärs. Die Konkretionen wurden verlagert und in Spalten und Dolinen eingeschwemmt und so angereichert. Auf der Hochfläche um Heidenheim gibt es noch zahlreiche Gruben, die auf den damaligen Bohnerz-Abbau hinweisen. In Aalen und Wasseralfingen wurden hauptsächlich Stuferze gewonnen -im Spätmittelalter im Tagebau, seit Ende des 18. Jahrh. in Stollen. Stuferze gewann man durch Abbau der Eisenoolithlagen im Braunjura?. Das Kloster Königsbronn bekam 1366 das Recht zum Abbau und zur Verhüttung. Grundlage waren die Bohnerzvorkommen, die Wälder zur Gewinnung der Holzkohle und die Wasserkraft zum Antrieb der Blasebälge und der Hammerwerke. Die Steinkohle als Reduktionsmittel wurde nach dem Bahnanschluss 1864 benutzt. Ende des 19. Jahrh. produzierten die Stahlwerke an Ruhr, Saar und in Oberschlesien billiger, die Wirtschaftlichkeit im Raum Brenz-Kocher sank. In der ersten Hälfte des 20. Jahrh. wurde der Abbau eingestellt, die Eisenverarbeitung blieb. Die Schwäbischen Hüttenwerke Königsbronn produzieren heute Walzen für die Papierherstellung, Kolben und Gussformteile.

Von Königsbronn bog die Straße links in Richtung Steinheim ab. Die Strecke führte vom Brenztal auf die Hochfläche, die von der Zementmergel-Formation bzw. den Brenztal-Trümmerkalken aufgebaut ist. Auf einem Parkplatz vor der Abfahrt nach Steinheim war der nächste Halt. Ein schöner Rundblick auf das nahezu kreisrunde Becken mit dem zentralen Hügel vermittelte einen Eindruck von der völlig andersartigen Oberflächenbeschaffenheit verglichen mit der Umgebung.

#### Exkursionspunkt Steinheimer Becken:

Vor etwa 15 Mio. Jahren im Miozän (Tertiär) schlugen zwei Meteorite auf der Schwäbischen Alb ein. Der kleinere bildete das Steinheimer Becken, der größere das Nördlinger Ries. Gesteinsmassen wurden ausgeschleudert, ganze Schichtpakete verschoben oder zerstückelt. Die Auswurfmassen fielen in den Krater zurück (primäre Brekzie). In der Mitte bildete sich durch Rückfederung ein zentraler Hügel – Steinhirt, Klosterberg. Im zentralen Hügel befinden sich auf etwa gleicher Höhe des Oberen Weißen Juras, der das Becken umgibt, Ablagerungen des Unteren Weißen Juras und des Braunen Juras. Nach dem Einschlag bildete sich im Krater ein See. Durch Hebungen und Senkungen des "Albkörpers" kam es zu Seespiegelschwankungen und damit zu unterschiedlichen Ablagerungen von insgesamt 36 m Mächtigkeit.

Berühmt ist der von Franz Hilgendorf (veröffentlicht 1867) entwickelte Stammbaum der in den Sanden zahlreich vorkommenden Tellerschnecken, deren Gehäuse sich in den Sandablagerungen von unten nach oben veränderten – eine Stütze für Darwins Evolutionstheorie. Die Lebensräume im und in der Umgebung des Sees beherbergten unterschiedliche Tier- und Pflanzenarten. Im See gab es z. B. Frösche, Enten, Gänse, Schildkröten, Biber, Schleien, Barben, und Laichkraut; in der Uferzone Salamander, Flamingos, Großkatzen, Nashörner, Fledermäuse; auf der offenen Hochfläche Pfeifhasen, Bärenhunde, Urschweine, Hirscharten, darunter die Gabelhirsche, Rüsseltiere (Gomphotherium), Urpferde und das giraffenähnliche

Palaeomeryx. Insgesamt kamen etwa 50 Säugetierarten vor. Zur Erklärung der Kraterbildung wurden verschiedene Theorien diskutiert. Insbesondere das Vorkommen der Strahlenkalke und Änderungen in der Kristallstruktur des Quarzes verhalfen schließlich der Einschlagtheorie zum Durchbruch. Der Krater mit einer sichtbaren Tiefe von 120 m hat einen Durchmesser von 3.5 km, der Durchmesser des zentralen Hügels beträgt etwa einen km und seine sichtbare Höhe ungefähr 50 m.

Die weitere Fahrt ging durch das Becken wieder hinauf auf die gegenüberliegende Hochfläche in Richtung Bartholomä. Im Hotel Wental wurde das Mittagessen eingenommen. Danach gab es auf einem kurzen Spaziergang Einblicke in die verkarstete Hochfläche im Bereich des Wentals mit dem beeindruckenden Felsenmeer.

#### en reiseinneer.

Exkursionspunkt Wental mit Felsenmeer:

Das Wental ist eines der schönsten Trockentäler der Ostalb. Vor etwa 10 bis 2 Mio. Jahren existierte im dortigen Bereich der Wental-Fluss. Durch die Verkarstung ist das Tal trocken gefallen. Die durch Erosion herauspräparierten Felsen sind in den Oberen Jura, Obere Felsenkalke (Weißjura?), einzuordnen. Die Gesteine bestehen überwiegend aus Dolomit (Calcium-Magnesium-Carbonat). Dieser verwittert sandig mit z. T. brauner Farbe und bauchigen Formen. Zahlreiche breite und vertiefte Spalten, Höhlen und kleinere Löcher weisen auf Lösungsvorgänge durch kohlensäu-

rehaltiges Wasser hin.

Die Fahrt zum letzten Exkursionspunkt ging vom Hotel Wental nach Bartholomä auf der Hochfläche, dann den Albtrauf hinab über Böhmenkirchen nach Lauterstein zur kath. Kirche und zum Schloss Wei-

### Exkursionspunkt Kath. Kirche und Schloss Weißenstein:

"Im Chor der Kirche ist ein Reiter mit militärischer Ausrüstung zu sehen. Der General Franz Xaver Leo, Graf von Rechberg und Rothenlöwen verewigte sich so in seiner Kirche. Diese Selbstdarstellung des Adels mit militärischen Insignien ist einmalig für BW. Das Schloss ist eine Vierflügelanlage. Im 19. Jahrh. wurde die Außenfassade mit Staffelgiebel und Turmerker neugotisch umgestaltet" (nach Willig, W.: Landadel-Schlösser in Baden-Württemberg, Selbstverlag 2010, S. 296/297). Der heutige Besitzer ist ein Wissenschaftler, dessen Familie sich mit verschiedenen modernen Methoden der wissenschaftlichen Mikrofotografie sowie der Auftrags-Fotografie widmet. Eine Führung durch einige Räume, in denen unterschiedliche Methoden und ihre Produkte gezeigt wurden, schloss sich an. Mit der Besichtigung der Schlosskapelle endete das Exkursionsprogramm.

Die Rückfahrt verlief über Teilstrecken der B10, A8 und B27. Kurz nach 19.30 Uhr traf der Bus an der Stadthalle in Balingen ein.

#### Literatur

Geologische Karte von Baden-Württemberg 1:25 000, Blatt 7326, Heidenheim an der Brenz, Freiburg 2004

Geologische Übersichtskarte 1:200 000, CC 7918 Stuttgart-Süd, Hannover 2002

Heimatverein Herbrechtingen: Eselsburger Tal Kleinod der Ostalb, 1990

Heizmann, E.P.J.: Das Tertiär in Südwestdeutschland, Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde, Heft 33, 1992

Heizmann, E.P.J. und Reiff, W.: Der Steinheimer Meteorkrater, Verlag Pfeil, München 2002

Reiff, W.: Erläuterungen zum Blatt 7326 Heidenheim, Freiburg 2004

Stephan, M.: Neue Interpretation der Massenkalke des süddeutschen Oberjuras, Studium Integrale, 8. Jahrg., Heft 2, Okt. 2001, S. 91-94

Weller, F.: Die Ostalb – ein reichhaltiges Archiv der Landschaftsgeschichte, Schwäbische Heimat, 2011/2, S. 180-190

Willig, W.: Landadel-Schlösser in Baden-Württemberg, Selbstverlag 2010

www.natur-ostwuerttemberg.de/koenigsbronn.html

# **Exkursionen und Termine**

### Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für die nächsten Monate

#### **SEPTEMBER**

#### Samstag, 3. September: **Exkursion nach** Meßkirch / Reichenau / Arenenberg

Am Samstag, 3. September, führt eine Tagesexkursion zunächst nach Meßkirch. Die dortige Stadtpfarrkirche St. Martin beherbergt einige hochbedeutende Austattungestücke, z. B. Bronze-Epithaphien der Gra-fen von Zimmern, die zu den bedeutendsten der deutschen Renaissance gehören.

Noch bedeutender der Dreikönigsaltar mit einem Bild vom "Meister von Meßkirch" aus der Zeit um 1530/40. "Meister von Meßkirch" ist ein Notname, weil man seinen wahren Namen nicht kennt und Generationen von Kunsthistorikern daran herumrätseln, wer er sein könnte. Eine Theorie besagt auch, es handele sich um ein Mitglied der damals in Balingen ansässigen Malerfamilie Weiss. Wäre dem so, wäre Balingen die Geburts- und Wirkungsstätte einer der größten Maler jener Zeit. Wahrscheinlich sind die Mitglieder dieser Familie, nicht zuletzt wegen ausbleibender Aufträge in der der Reformation zugewandten Heimatstadt, von Balingen weggezogen, nach Rottweil und nach Überlingen.

Ein Marx Weiss, nachweislich aus Balingen stam-mend, malte um 1555 den gotischen Chor des Müns-ters auf der Insel Reichenau aus. Wir werden dort sein Werk besichtigen. Schloss Arenenberg, hoch über der Schweizer Seite des Bodensees, wird ein weiterer Besichtigungspunkt sein. Einst im Besitz von Hortense de Beauharnais, der Stieftochter Napoleons und zugleich seine Schwägerin. Sie war mit einem seiner Brüder verheiratet, daher auch zeitweise Königin von Holland, und Mutter von Napoleon III. Aus Frankreich war sie nach der Niederlage Napoleons I. vertrieben, lebte kurze Zeit in Augsburg und Konstanz, erwarb Arenenberg und gestaltete dieses mit großem Geschmack zu einem herrlichen Landsitz um. Dort starb sie 1837. Ihr Sohn verbrachte mit ihr seine Kindheit und Jugend an den genannten Orten. 1852 gelang ihm in einem Staatsstreich sich in Paris zum Kaiser Napoleon III. auszurufen. Seine Witwe, Kaiserin Eugenia, schenkte das Schloss 1906 dem Kanton Thurgau, der seither als Eigentümer das Schloß mit Park in einem hervorragenden Zustand hält.

Leitung der Exkursion Hans Kratt. Abfahrt Balingen 7.00 Uhr bei der Stadthalle, Ebingen, 7.30 Uhr beim Omnibusbahnhof, Bussteig 1. Die Umlage mit 30 Euro schließt Fahrt, Eintritte und Führungen ein.

Anmeldungen bei Herrn Mahler, Hechingen, Tel. 07471/15540. Diese Exkursion ist bereits ausgebucht.

#### Mittwoch 21. September: **Eckenfelder-Ausstellung**

Anläßlich des 150. Geburtstags von Friedrich Eckenfelder findet eine Führung mit Frau Heidrun Bucher-Schlichtenberger durch die Kunstausstellung in der

#### Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Karl-Eugen Maulbetsch Am Stettberg 9 72336 Balingen

**Udo Klaiber** Friedrich-Maag-Straße 22 72458 Albstadt

Herbert Schäfer Marienstraße 11, 72469 Meßstetten Zehntscheuer in Balingen statt. Zu sehen sind Gemälde von Friedrich Eckenfelder aus Privatbesitz "Eckenfelder privat", wie der Prospekt verspricht. Man trifft sich vor der Zehntscheuer in Balingen. Beginn 17 Uhr. (Umlage: 5 Euro)

### **OKTOBER**

#### Samstag, 1. Oktober: "Natur- und Kultur an der Lauchert"

Am Samstag, 1. Oktober, unternimmt die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb unter Leitung von Margarete Bühler-Weber eine Exkursion an die Lauchert, ein linker Nebenfluss der Donau mit einer Länge von 56 km. Gestartet wird an der Lauchert-Quelle bei Melchingen – die Quelle, die das ganze Jahr fließt. An der Lauchert gab und gibt es noch heute Mühlen, eine davon war die Walz-Mühle, eine Sägemühle, die bis 2009 noch in Betrieb war. Die Schwestern Klara und Marie betrieben sie und wurden durch den Film und das Buch "Der Herrgott weiß, was mit uns geschieht" bekannt. Nach einem kurzen Stop geht es durch das idyllische Laucherttal, das in großen Teilen unter Naturschutz steht, weiter nach Hettingen. Im ehemaligen Schloß der Herren von Speth und heutigem Rathaus können noch einige Räume besichtigt werden. Nach der Mittagspause in Inneringen wird Hermentingen angefahren und ein kurzer Spaziergang zur Gallus-Quelle unternommen, hier soll der heilige Gallus in einer Höhle gewohnt haben.

Schon von weitem ist die Kirche von Veringendorf mit den Doppeltürmen und den grünen Dachziegeln zu sehen. Sie ist die älteste Kirche von Hohenzollern und weist Fresken um 1330 auf. Zum Abschluss wird noch das Hochofen-Museum der Firma Zollern, Hüttenwerke in Laucherthal besichtigt. An der Mündung der Lauchert in die Donau bei Sigmaringendorf endet auch die Exkursion.

Abfahrt ist in Balingen um 7.30 Uhr bei der Stadthalle und in Albstadt-Ebingen um 8.00 Uhr am Busbahnhof, Bussteig 1.

Anmeldungen und andere Zusteigemöglickeiten sind an den Geschäftsführer Herrn Mahler zu richten unter Tel. 07471 - 15540.

#### Freitag, 7. Oktober: Führung durch Onstmettingen

Dr. Ingrid Helber führt am Nachmittag ab 14 Uhr durch den Ort Onstmettingen. Onstmettingen war schon um 500 n. Chr. besiedelt wie Funde aus der Bronzezeit bezeugen, wird aber geschichtlich erstmals erwähnt in einer Schenkungsurkunde an das Kloster Otmarsheim im Elsass. Im Alten Fruchtkasten informiert eine Ausstellung über das Wirken des Pfarrers -und Mechanikers- Philipp Matthäus Hahn. Er gilt als einer der Gründer der feinmechanischen Industrie in der Region, u.a auch den Waagenbau. Trotz der Eingliederung von Onstmettingen in die 'neue Stadt' Albstadt hat sich die Gemeinde ihr Eigenleben bewahrt. Der Treffpunkt wird in der nächsten Ausgabe noch bekannt gegeben.

#### Mittwoch, 19. Oktober: Werksbesichtigung Krug & Priester GmbH & Co. KG

Am Mittwoch, 19. Oktober, wird uns Dr. Walther auf Einladung der Geschäftsführung der Krug & Priester GmbH & Co. KG durch das Werk in der Simon-Schweitzer-Str. 34 in Balingen führen. Die Firma Krug & Priester, die dieses Jahr ihr 60-jähriges Jubiläum feiert, produziert am Standort Balingen mit derzeit 360 Be-schäftigten Aktenvernichter und Papierschneidema-schinen der Marken EBA und IDEAL, die weltweit ex-

portiert werden. Krug & Priester genießt in der Branche einen hervorragenden Ruf als Marktführer von hochwertigen, nachhaltig produzierten Produkten "Made in Germany".

Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Personen begrenzt, eine frühzeitige Anmeldung. (s.u.) ist erbeten. Treffpunkt ist um 13.00 Uhr an der oben angeführten An-

#### **NOVEMBER**

#### Mittwoch, 16. November: Erdbeben 1911

War das Erdbeben von 1911 auf der Westalb vorhersehbar? Vortrag von Professor Dr. Götz, Prof. em. für Geophysik, Universität Stuttgart. Durch das Erbeben vor 100 Jahren, wurde das Gebiet um (heute) ,Albstadt' schwer zerstört; vor allem in Lautlingen und in Margrethausen richtete es besonders große Schäden an. Der Vortrag findet im Stauffenberg-Schluss in Lautlingen statt und beginnt um 20:00 Uhr. Bitte um rechtzeitige Anmeldung. (s.u.) Der Saal nimmt nur eine begrenzte Zahl von Zuhörern auf.

#### Mittwoch, 30. November: Rückblick auf 2011 und Ausblick auf 2012 im Landratsamt. Beginn 18 Uhr.

Anmeldungen zu den Exkursionen, - und zum Vortrag am 16.11.2011 - auch sonstige Anfragen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/155 40 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

#### Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albst.-Ebingen, Tel.:07431 4188.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balinger Stammtisch. Der Treffpunkt wird jeweils noch bekannt gegeben. Rückfragen 07433 15097. Wir verweisen auch auf die Ankündigungen in der Tages-

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

**Geschäftsführung:** Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e. mahler@t-online.de

#### Redaktion:

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 58

30. September 2011

# A brennte Supp" zum Frühstück

### Die Lage der Arbeiterschaft im Raum des heutigen Albstadt 1 - Von Dr. Peter Thaddäus Lang

#### Essen, Wohnen, Verdienst

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts unterschieden sich Unternehmer und Arbeiter in ihren Lebensgewohnheiten in vielen Fällen noch nicht allzu sehr, denn die Fabrikanten betrachteten sich größtenteils noch nicht als einen hervorgehobenen Stand, sondern sie sahen sich zuallermeist lediglich als erfolgreiche Handwerksleute. So war denn das Essen in den Familien hier wie dort oft puritanisch einfach und sparsam. Am Morgen gab es beispielsweise "a brennte Supp" aus Wasser und Mehl, am Mittag "an schwarza Brei", ebenfalls aus Mehl und Wasser, aber angereichert mit Schmalz, und am Abend eine Wassersuppe mit Kartoffeln. Blieb von dieser Kartoffelsuppe etwas übrig, kam sie am folgenden Morgen wieder auf den Tisch. Als Alternative aß man zu Mittag schon auch einmal Brot, Spätzle und Sauerkraut. Milch war allseits begehrt, aber nicht so oft zu finden². Fleisch gab es, wenn überhaupt, allenfalls am Sonntag, und dann häufig in Form von Speck mit Kraut.

Obendrein waren die Mahlzeiten recht eintönig. Die heimische Speisekammer konnte aus Kostengründen einfach nicht mehr bieten; die Arbeiter waren froh, wenn sie und ihre Familien überhaupt etwas zu beißen hatten. Die Löhne in der Textilindustrie lagen keineswegs an der Spitze. Die Top-Verdiener unter den Arbeitern in unserem Raum waren um 1890 die Ebinger Hutmacher: Pro Tag steckten sie zwischen 2,30 und 2,60 Mark ein. Verfügten sie über eine einschlägige Fachausbildung, konnten sie sogar auf über drei Mark kommen. Dagegen verdienten die Textiler in Tailfingen und Ebingen in dieser Zeit weit weniger, nämlich höchstens 1,40 Mark, und im schlechtesten Fall nicht einmal eine ganze Mark pro Tag. Bei der metallverarbeitenden Industrie, also bei Firmen wie Groz oder Gühring, war der Lohn etwas höher: Die Spanne reichte von 1,80 Mark bis knapp unter zwei Mark.

Die Frauen verdienten im Vergleich hierzu bedeutend weniger. Eine Tailfinger Heimarbeiterin bei-spielsweise kam pro Tag auf 80 Pfennig; wer zum Mähen oder Dreschen ging, erhielt auch nicht viel mehr, nämlich höchstens 85 Pfennig<sup>3</sup>. Einer, der am Tag um die zwei Mark mit nach Hause brachte, konnte sich also schon zu den gut verdienenden Arbeitern zählen. Wenn die Kinderzahl nicht allzu groß war, blieb da genug übrig, um sich nach Feierabend noch ein Bierle zu leisten, das damals um die fünf Pfennig kostete, oder auch einen Schnaps, den man für sechs Pfennig bekam. Für den Sonntag war dann auch schon mal ein Päckchen Kaffee drin, für etwa zehn Pfennig (fragt sich nur, wie dieses Zeug geschmeckt hat!)4. Ein Kilo Weißbrot war für 26 Pfennig zu haben, und ein Ki-lo Schweinefleisch für 1,15 Mark; beides galt bei den Arbeitern als kaum erreichbarer Luxus.

Da schaute mancher voll Neid auf die Unternehmer, die aber mehrenteils mit einem passablen Startkapital ausgestattet waren, als sie sich zur Selbst-ständigkeit entschlossen<sup>5</sup>. Das war auch nötig, denn man musste schon tief in die Tasche greifen, wenn man sich den erforderlichen Maschinenpark zulegen wollte. Eine Nähmaschine kostete um die 100 Mark; ein Rundwirkstuhl etliches mehr. Meist kauften die angehenden Unternehmer gebrauchte Maschinen, und oft lief die Finanzierung über eine Art Leasing-System. So erwarb der Tailfinger Balthasar Blickle 1884 von der Hechinger Firma Liebmann und Levy zehn Rundstrickmaschinen um 10000 Mark<sup>6</sup>. Der Tailfinger Betrieb war seinerzeit schon gut im Geschäft und verfügte bereits über zwölf Maschinen. Zur Zeit der Fir-

mengründungim Jahr 1876 hatten Balthas und Salo-Blickle ihre Rundstrickmaschime

noch im Wohnzimmer aufgestellt. Da wurde es bei vielen Familien doch recht eng<sup>7</sup>, obgleich die Wohnräume fast immer ßerst spartanisch eingerichtet waren: In Wohnstube stand im Idealfall ein Kanapee (das für ein Mittagsschläfchen viel zu ungemütlich war), ein mittelgroßer Tisch und einige Stühle, dazu noch ein kleines Regal mit frommen Büchern8, und das war es denn auch schon. Aus Tailfingen ist bekannt, dass in einigen Haushalten der Tisch von der Wand geklappt wurde, wenn man

brechen, um seine erste Strickmaschine an einem Dachbalken zu befestigen, weil die Balken der Wohnzimmerdecke zu schwach waren9.



Die Belegschaft von Balth. Blickle's Wwe, 1892 zum 10jährigen Bestehen.

Foto: Stadtarchiv Albstadt

Situation der Arbeiterinnen

Ohne die Mitwirkung der Frauen wäre die Entstehung der Textilindustrie in unserem Raum nicht möglich gewesen. Unzählige Stunden saßen sie bis spät in die Nacht beim Nähen zu Hause, und wenn die Kinder größer waren, gingen sie wieder in die Fabrik, wie sie es getan hatten, bevor sie Kinder bekamen. Mitunter nahmen sie ihren Säugling kurzerhand mit in die Fabrik. Sie legten dann ihr Kind in eine Mulde am Arbeitstisch, die eigentlich für Arbeitsmaterial vorge-sehen war<sup>10</sup>. Neben der Fabrikarbeit mussten sie aber noch den Haushalt versorgen, was einiges an Kraft kostete. In einem Fall ist überliefert, dass die Hausfrau sich unter den Esstisch legte und sich dort auf Trikotabfällen ausruhte, nachdem sie die Kinder ins Bett gebracht hatte. Auf diese Weise schöpfte sie Kraft, weil sie noch bis weit in die Nacht hinein arbeiten musste11. Dergestalt kam nicht selten ein 19-Stunden-Tag zustande

Generell galt: Die Arbeitszeiten von Frauen und Männern unterschieden sich nicht. 1903 beispielsweise betrug das tägliche Arbeitsaufkommen bei Balthas Blickles Witwe in Tailfingen elf Stunden. Nur an Samstagen und an den Tagen vor Kirchenfesten verkürzte sich die Arbeitszeit für Frauen auf neuneinhalb beziehungsweise auf achteinhalb Stunden. An gewöhnlichen Werktagen konnten Frauen "auf Antrag" eine halbe Stunde früher Mittag machen, da-mit sie Gelegenheit hatten, ihren Familien ein Mittagessen zu kochen<sup>12</sup>

Meistens arbeiteten die Frauen in den Fabriken als Näherinnen, oder "Nähterinnen", wie man damals in unserem Raum sagte. Zunächst nähten sie noch von Hand. Seit den 1870er Jahren kamen mehr und mehr Nähmaschinen auf; zunächst die primitive "Hackere", später dann die "Kettelmaschine". Der Vorteil dieser letztgenannten Maschine bestand darin, dass man

eine Mahlzeit auftragen wollte. Mancher Arbeiter eine Naht wieder aufziehen konnte, wenn sie einmusste sogar die Decke seiner Wohnstube durch- mal falsch gelaufen war. Dies konnte leicht passieren, wenn dick gefütterte Unterhosen herzustellen wa-

Die Alternative zur Fabrikarbeit war, wie gesagt, die Heimarbeit. Die Unternehmen stellten dann Ma-schinen und Material zur Verfügung. Die verarbeitete Ware gelangte dann oft per Handwagen wieder in die Fabrik: Solchermaßen gehörte die ein vollgepacktes Leiterwägelchen ziehende Frau in Stadt und Dorf zum Alltagsbild.

Heimarbeit wurde allerdings nicht ausschließlich von Textilunternehmen praktiziert. So ließ etwa der Nadelhersteller Groz bestimmte Arbeiten außerhalb der Fabrik erledigen. Dazu gehörte das Geraderichten der Nadeln, wozu als Arbeitsgerät nicht mehr als eine Richtzange (bei Spitzennadeln) oder ein kleiner Hammer (bei Zungennadeln) gebraucht wurde. Vor 1887 vergab die Firma solche Arbeiten nach Meßstetten, bis dann dort ein Filialbetrieb eröffnet wurde<sup>14</sup>.

In der Textilproduktion griffen die Firmen noch lange in größerem Umfang auf Heimarbeiterinnen zurück. Bei aller Bequemlichkeit für die Frauen hatte diese Arbeitsweise einen großen Nachteil: die mangelnde gesetzliche Absicherung, denn die Frauen besaßen keinen Anspruch auf Beschäftigung. Je nach Geschäftslage hatten sie viel zu tun, oder auch garnichts. In Krisenzeiten waren sie denn oft wochenlang ohne Arbeit, und damit auch ohne Verdienst. Diese missliche Lage besserte sich erst 1923, als ein Heimarbeitergesetz in Kraft trat15.

#### Soziales Engagement der Unternehmer

Viele Unternehmer sahen durchaus die soziale Verantwortung, die mit ihrem Reichtum einherging. So wurde Friedrich Haux Geschäftsführer einer meinnützigen Wohnungsbaugesellschaft, die – vermutlich durch Haux vorfinanziert – 1907 im Osten Ebingens sechs Anlagen mit 19 Wohnungen bauen ließ. Für die Häuser fanden sich dann aber keine Käufer, so dass Haux sie in eigener Regie übernahm und sie an seine Arbeiter vermietete. Damit war die erste Arbeitersiedlung in Ebingen entstanden<sup>16</sup>. Die meisten

Unternehmer unterstützten ihre Arbeiter auch sonst auf die eine oder andere Weise. Der Nadelhersteller Groz wie auch der eben genannte Friedrich Haux<sup>17</sup> schufen schon sehr früh werkseigene Krankenkassen, und die Tailfinger Unternehmer ließen bis nach dem Ersten Weltkrieg ihren Mitarbeitern eine Art Weihnachtsgeld zukommen<sup>18</sup>. Überhaupt war in den kleineren Betrieben das Verhältnis zwischen Chef und Arbeiterschaft ausgesprochen eng; sie redeten sich vielfach mit Vornamen an, weil sie schon als Kleinkinder zusammen im Sandkasten gespielt und dann später gemeinsam die Schulbank gedrückt hatten.

Die Unterstützung Einzelner konnte – theoretisch jedenfalls - den Charakter eines Mäzenatentums annehmen. Bekannt, weil mit einem klingenden Namen verbunden, ist der Fall des späteren Ministerpräsidenten und Bundeskanzlers Kurt Georg Kiesinger, der ja bekanntlich aus Ebingen stammt. Va-ter Christian Kiesinger war nicht so sehr mit Glücksgütern gesegnet, dass er seinem Ältesten die Lehrerausbildung in Rottweil hätte voll finanzieren können. Der junge Kurt Georg schloss die Finanzie-rungslücke einesteils durch Ferienarbeit, andernteils durch Veröffentlichungen in der Lokalzeitung. Neben Berichten über kulturelle und sportliche Veranstaltungen waren dies rund fünfzig Gedichte, die in den Jahren 1921 bis 1926 erschienen<sup>19</sup>. Auf diese Weiwurde der Geschäftsführer der "Württembergisch-hohenzollerischen Trikotwarenfabriken", kurz "Wühotri", auf den jungen Gedichteschreiber aufmerksam, den er dann umgehend zum Abendessen einlud, um ihn kennen zu lernen. Der junge Kiesinger machte einen derart guten Eindruck, dass er in der Folgezeit sein ganzes Studium bezahlt bekam<sup>20</sup>. Möglicherweise gab es noch weitere Fälle dieser Art.

#### Gesundheitliche Beeinträchtigungen

Weniger erfreulich war jedoch, dass die Arbeiter mit zunehmender Industrialisierung mehr und mehr unter deren Begleiterscheinungen litten wie schlechte Luft und gesundheitsgefährdende Arbeitsbedingungen. Eine Ebinger Gemeindevisitation des Jahres 1926 macht deutlich, wie stark die Natur in und um Ebingen gelitten hatte.

Dort heißt es lakonisch: "Die industrielle Entwicklung der Gemeinden des Talgangs in den allerletzten Jahren, in welchen die Mode Bleichen und Färben der Trikotstoffe verlangte, hat der Schmiecha Schmutzwasser zugeführt, deren sie sich auf verhältnismäßig kurzem Weg nicht zu entledigen vermag. So kommt sie vollends in wasserknappen Zeiten in unsäglich verschmutztem Zustand in die Stadt herein und soll hier noch die gesamten anfallenden Schmutzwasser aufnehmen."<sup>21</sup>

Die Tatsache, dass im Schmiechabachbett teilweise eine veritable Dreckbrühe floss, wird in dem Bericht noch recht vornehm umschrieben. Immerhin entnahmen gerade die Textilbetriebe regelmäßig Wasser aus der Schmiecha für ihre Produktion. Schon die in Ebingen ansässigen Gerbereien hatten seit dem Mittelalter einen enormen Wasserbedarf für sich in Anspruch genommen, und die Textilfabriken standen ihnen um nichts nach. Vor allem die ungereinigten Chlorwässer zerstörten jegliche Art von Leben in der Schmiecha. Scharfe Schwaden von Chlorverbindungen zogen damals durch die Straßen entlang des Bachs. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verschlimmerten sich die Zustände: 1938 erkrankten an die 500 Ebinger an Paratyphus, was auf eine Verunreinigung des Trinkwassers zurückgeführt wurde<sup>22</sup>.

Auch die Luft war nicht mehr unbedingt sauber. Nur bei der richtigen Wetterlage trugen die kühlen Brisen über der Alb wie auch die hohen Fabrikschlote dazu bei, dass die Menschen vor den Abgasen der Firmen verschont blieben. In den Fabrikhallen selbst war es noch schlimmer. Bei den Textilfirmen trugen vor allem die Färbereien zur Gesundheitsgefährdung bei. Ansonsten führte der feine Staub, der bei der Textilherstellung nun einmal entsteht, bei nicht wenigen zu Asthma. Besonders gefährdet waren jugendliche Arbeiter, wenn sie an solchen Arbeitsplätzen beschäftigt waren. So bemängelte der württembergische Gewerbeinspektor in gestelztem Amtsdeutsch bei einem Tailfinger Betrieb nicht nur, dass jugendliche Arbeiter wie die Erwachsenen 10,5 Stunden täglich beschäftigt waren; er kritisierte außerdem deren Arbeitseinsatz an einer Raumaschine, denn das Gerät war

nicht mit einer Staubabsaugungseinrichtung ausgestattet. "Da das Arbeiten in dem stauberfüllten Raum bei der geringen Widerstandsfähigkeit gegen diese Arbeiten zu gesundheitlichen Schäden der Atmungsorgane führen kann, so ersuche ich das königliche Oberamt [Balingen], [...] die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter im Rauhereiraum insolange zu untersagen, als die Rauhmaschine nicht mit einer gut wirkenden, mechanisch betriebenen Vorrichtung versehen ist, durch welche der Staub an der Entstehungsstelle, ehe er sich im Arbeitsraum verbreiten kann, abgesaugt wird."<sup>23</sup>

Gerade Jugendliche wurden von den Unternehmern immer wieder ausgenutzt. Um ein Beispiel zu nennen: Der Tailfinger Trikotwarenfabrikant Hakenmüller wurde 1889 von der Strafkammer Rott-weil zu einer Buße von zehn Mark verurteilt, weil bei ihm zwei Jugendliche länger als zehn Stunden täglich arbeiteten. Der Verurteilte selbst gab zu seiner Verteidigung an, er habe den beiden die inkriminierte Arbeit untersagt gehabt24. Dass sich Jugendliche besonders leicht ausnutzen ließen, das wussten die Unternehmer genau so gut wie die erfahreneren unter den Arbeitern. So wird von dem späteren Fabrikanten Martin Ammann berichtet, er habe in dem 1870er Jahren bei Martin Conzelmann in Tailfingen an der Rundwirkmaschine angefangen, eine harte Arbeit, da diese Maschinen damals noch von Hand betrieben wurden. Seine Kollegen warnten ihn: "O Bua, do verliersch aber deine rote Backa bald!"

Nicht selten trat Tuberkulose auf, wobei überdurchschnittlich viele Onstmettinger erkrankten<sup>26</sup>. Als Ursache galten unter anderem auch die feuchten Wohnungen; allerdings kamen die schlechten Arbeitsbedingungen in den mechanischen Werkstätten hinzu. In den tiefer gelegenen Ortsteilen sammelte sich nach Regenfällen in vielen Kellern Wasser an, da es noch keine ausgebaute Kanalisation gab<sup>27</sup>.

Ähnlich war die Situation in Truchtelfingen. Auch hier erkrankten viele an Tuberkulose. Wieder der bekannte Grund: Feuchte und kalte Wohnungen, aber auch "der schädigende Einfluss der Arbeit in den Trikotfabriken lässt sich nicht leugnen." Nach dem Ersten Weltkrieg zählten die Behörden innerhalb des Bezirks Balingen in Truchtelfingen die meisten Tuberkulosekranken. Eine Liegehalle wurde indes nicht gebaut, weil man befürchtete, dass die Kranken die Halle nicht benützen würden – aus Angst vor den abfälligen Bemerkungen der Leute im Dorf<sup>28</sup>. Eine weitere Ursache für die vielen Tbc-Erkrankungen dürfte freilich auch die eintönige und wenig vitaminreiche Ernährung gewesen sein.

#### Arbeiterpartei

Überall dort im Deutschen Reich, wo die Industrialisierung Fuß fasste, wo sich also eine Arbeiterschaft herausbildete, da entstanden auch Arbeitervereine. Allerdings waren diese Vereine seitens der monarchisch orientierten Obrigkeit nicht wohl gelitten. Sie wurden von der Polizei bespitzelt, als subversiv verschrien und in die Nähe von Staatsfeinden und Terroristen gerückt.

Trotzdem: Seit 1876 trafen sich in Ebingen etwa 30 bis 40 Mitglieder eines Arbeitervereins. Als diese Vereine 1878 aufgelöst werden mussten, existierte der Ebinger Verein zwar de jure nicht mehr, de facto aber schon. Man traf sich unter dem unverfänglichen Namen "Rauchclub" auch weiterhin, und zwar in der Wirtschaft zur Silberburg<sup>29</sup>

schaft zur Silberburg<sup>29</sup>.

Im November 1887 erfolgte dann in Ebingen trotz des Verbots die Gründung eines örtlichen SPD-Vereins<sup>30</sup>; die Zusammenkünfte wurden von der Silberburg an wechselnde Plätze in den Wäldern um Ebingen verlegt. Die SPD-ler gingen offensichtlich so vorsichtig zu Werke, dass es der württembergischen Polizei nicht gelang, sie bei ihren Zusammenkünften zu erwischen. Diese frühen Sozialdemokraten fühlten sich so sicher, dass sie 1888 der Polizei einen Streich spielten und auf dem damals neu errichteten, hölzernen Aussichtsturm auf dem Schlossfelsen eine rote Fahne hissten. An der Fahne hatten sie ein Bild des Arbeiterführers Ferdinand Lassalle angebracht und mit mit dem Spruch "Hoch lebe die Sozialdemokratie" versehen<sup>31</sup>.

Der Zulauf zu den Sozialdemokraten hielt sich indes auch nach Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890 in engen Grenzen. Zwar erhielt die SPD bei den Reichs-

tagswahlen in der Region fortan stetig zunehmende Stimmenzahlen und auch ihre Versammlungen pflegten gut besucht zu sein, doch ein fester Stamm von Anhängern bildete sich nur langsam heran. Das lag zum eian dem bereits angesprochenen, engen Verhältnis zwischen Arbeitern und Unternehmern. Vielfach sahen die Arbeiter in ihrem Fabrikherrn eine Vaterfigur<sup>32</sup>. So kam es nicht von ungefähr, dass die liberale Deutsche Volkspartei, die Partei des Wirtschaftsliberalismus, bis gegen Ende der Weimarer Republik im Ebinger Gemeinderat recht stark vertreten war, denn auch Arbeiter gaben ihre Stimme solchen angesehenen Leuten wie dem Kommerzienrat Friedrich Haux. Dadurch aber entstand schon früh eine Kluft in der Ebinger Arbeiterschaft: Da waren eine nerseits die Arbeiter, die mit ihren Chefs in Frieden leben wollten; aber andererseits sahen einige Werktätige in den Unternehmern ihre politischen Gegner, denen man Zugeständnisse abringen musste. Dies führte dazu, dass die politischen Bestrebungen einzelner Arbeiter zunächst von der Mehrheit ihrer Kollegen mit Misstrauen beobachtet wurden. Als 1890 im Reich erstmals der Erste Mai gefeiert wurde, betonten Ebinger Arbeiter, dass nur die hiesigen Hutfabriken und noch wenige andere feierten, "dagegen die Arbeiter aller anderen Fabriken in erdrückender Mehrzahl weder von der Feier etwas wissen wollten, noch sich an der geradezu unmöglichen Petitionsforderung des achtstündigen Arbeitstags beteiligten"33

Streiks hatten daher um 1900 hierzulande noch Seltenheitswert. 1902 legten zwar 50 von 300 Beschäftigten eines Ebinger Textilbetriebs die Arbeit nieder, aber der Streik wurde nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder abgebrochen. Dass sich gerade die Hutma-cher in Ebingen zu den Wortführern der Sozialdemokratie aufschwangen, hatte sicherlich auch damit zu tun, dass viele unter ihnen als Wanderarbeiter von einem Ort zum andern zogen. Allein schon dadurch konnte ihre Verbundenheit zu den Unternehmern nicht sehr groß gewesen sein. Außerdem hörten sie viel eher als die Ortansässigen von den neuen Ideen, etwa dann, wenn sie in größeren Städten Station machten. Als sich die SPD nach Aufhebung des Sozialistengesetzes wieder an den Reichstagswahlen beteiligte, wurde ihr örtlicher Wahlkreiskandidat vorrangig von den Ebinger Hutmachern am Bahnhof empfangen. Selbstverständlich ließ sich die württembergische Polizei diesen Empfang nicht entgehen und berichtete vorschriftsmäßig an ihre vorgesetzte Dienststelle: Kandidat] wurde am Bahnhof von sämtlichen Hutmachern und sonstigen Gesinnungsgenossen empfangen, denen er jedem einzelnen die Hand drückte. Von da ab ging es in den Saalbau, einem Gasthaus. Dort waren etwa 400 Personen, worunter ein Fünftel unter 25 Jahren, versammelt, der Saal war gedrückt voll."<sup>34</sup> Diese 400 Personen gehörten sicherlich nicht allesamt der SPD an.

Viele gingen aus Neugierde und erstem Interesse zu deren Veranstaltungen. Dies erschließt sich beispielsweise aus einem Polizeibericht des Jahres 1906 über den Vortrag eines SPD-Landtagsabgeordneten: Es kamen auch "Personen aus der Stadt [Ebingen] und den umliegenden Gemeinden, welche nicht als Anhänger der sozialdemokratischen Bewegung angesehen werden können."35

Allerdings entwickelten sich die Arbeitervereine mit der Zeit immer stärker zu einem Sammelbecken für diejenigen, welche die eigene Lage durch eine politische Interessenvertretung zu verbessern suchten. "Vielfach setzen sich die Vereine aus Leuten zusammen, welche mit ihrer gegenwärtigen Lage in irgendeiner Weise unzufrieden sind und ihre Unzufriedenheit durch die Zugehörigkeit zu einem sozialdemokratischen Verein auch äußerlich zum Ausdruck bringen wollen." Offensichtlich ging es diesen Arbeitern vor allem darum, ein Zeichen zu setzen, denn "einer großen Zahl der Mitglieder fehlt das richtige Verständnis für die Parteipolitik der Sozialdemokraten."<sup>36</sup>

Unklar bleibt, ob dieser 1905 verfasste Bericht vielleicht doch eher das Wunschdenken eines staatstreuen württembergischen Beamten wiedergibt. Jedenfalls erhielten die Sozialdemokraten bei der Reichstagswahl 1912 einen enormen Zuwachs an Stimmen und waren nahe daran, in Ebingen die liberale Volkspartei zu übertrumpfen. Trotzdem warnte das Oberamt in Balingen immer wieder vor (angeblichen) anarchistischen Umtrieben der Arbeiter. Dies sollte sich erst nach der Revolution von 1918 ändern.

#### Anmerkungen

1. Sprachliche und inhaltliche Überarbeitung der Seiten 28-37 aus dem in den Jahren 1991/1992 unter Anleitung des Stadtarchivs von Gerhard Hauser erarbeiteten und verfassten Text mit dem Arbeitstitel "Albstadt im 20. Jahrhundert". Dieser Text war von OB Hans Pfarr vorgesehen als Festschrift zum Jubiläum "1200 Jahre Ersterwähnung von Ebingen, Laufen, Lautlingen, Pfeffingen und Tailfingen" im Jahr 1993. OB Hans Pfarrs Nachfolger legte leider keinen Wert auf eine Veröffentlichung. Eine sprachliche Überarbeitung schien angeraten, weil ein eigenständiger Artikel in den Heimatkundlichen Blättern einen anderen Charakter hat und damit einen anderen sprachlichen Duktus braucht als eine Passage in einer längeren Abhandlung. Eine inhaltliche Überarbeitung ergab sich aus dem Umstand, dass in den vergangenen zwanzig Jahren eine ganze Reihe neuer, relevanter Fakten ans Tageslicht gefördert wurden.

2. Aufstieg der Wirkerstadt. Festgabe zum 80jährigen Bestehen der Christian Schöller KG, 1951, S. 52

3. Walter Stettner, Ebingen. Geschichte einer württembergischen Stadt, Sigmaringen 1986, S. 434; Aufstieg der Wirkerstadt (wie vor), S. 51-53.

Aufstieg der Wirkerstadt (wie Anm. 2), S. 50-55. 5. Beispiele bei Peter Thaddäus Lang, Ebinger Legenden, Albstadt 2007, S. 37, 139.

Festschrift Balthas Blickles Witwe, im Stadtarchiv Albstadt vorhanden.

7.Vgl. Stadtarchiv Albstadt, Stadt Tailfingen, Bauakten des 19. Jahrhunderts. Die Wohnstuben waren in der Regel ausgesprochen klein und hatten weniger als 20 m<sup>2</sup>.

8. Eine Erhebung des Bücherbesitzes auf der Grundlage der Inventuren und Teilungen ergab für das Jahr 1878 in Tailfingen eine beträchtlich höhere Zahl an Bü-

chern als beispielsweise in Ebingen. Dabei handelt es 24/1975, Paket 8. sich fast ausschließlich um Erbauungsliteratur. (Weitere Einzelheiten im Stadtarchiv Albstadt unter Anfragen - Bücherbesitz).

9. Aufstieg der Wirkerstadt (wie Anm. 2), S. 56 f. Freundliche Auskunft von Herrn Krebs vom Arbeitskreis Maschenmuseum.

Wirtschaftsarchiv Stuttgart-Hohenheim, Firma Martin Ammann (unverzeichneter Bestand), Lebensbild Martin Ammann S.2.

12. Wie vor, Firma Martin Ammann, Arbeitsord-

13. Hermann Bizer, Tailfinger Heimatbuch S. 372. 14.Festschrift 100 Jahre Theodor Groz & Söhne & Ernst Beckert, 1952, S. 36.

15. Menschen, Maschen und Maschinen, hrsg. aus Anlass der Heimattage Baden-Württemberg in Albstadt, 1987, S. 39.

16. Gerhard Penck, Die phantastische Geschichte der Villen des Friedrich Haux, Tübingen-Berlin 2008, S. 36 f. Ebendort S. 125 ist ein Firmenbriefkopf abgebildet, der unter anderem diese Siedlung zeigt. Damit bekundete die Firma nicht nur ihr soziales Engagement, sondern lässt indirekt wissen, dass sie über ei nen Stamm loyaler Mitarbeiter verfügt, vgl. Peter Thaddäus Lang, Kommerz und Ästhetik - Albstadts Industrie im Spiegel alter Firmenbriefköpfe, in: Zoll-ernalb-Profile 1, 2. Aufl. 1988, S. 57-62, hier S. 57. 17. Festschrift 100 Jahre Gebr. Haux S. 18.

18. Vgl. verschiedene Nummern der Tailfinger Zeitung vom Januar 1919, in denen sich die Arbeiter für Zuwendungen bedanken.

19. Peter Thaddäus Lang / Olaf Baldauf (Hrsgg.), Kurt Georg Kiesinger. Ebinger Gedichte 1921-1926, Alb-stadt 2006.

20. Kurt Georg Kiesinger, Dunkle und helle Jahre. Erinnerungen 1904-58, Stuttgart 1989, S. 66 f.

21. Staatsarchiv Sigmaringen, Wü 65/4, Acc. Nr.

22. Walter Stettner (wie Anm. 3), S. 522.

23. Staatsarchiv Sigmaringen, Wü 65/4, 1186.

24. Der Alb-Bote 25. 10. 1889.

25. Wirtschaftsarchiv Stuttgart-Hohenheim, Firma Martin Ammann (unverzeichneter Bestand), "Le-bensbild meines Vaters" von Maria Siegwarth geb. Am-Martin Ammann (unverzeichneter Bestand),

26. Staatsarchiv Sigmaringen, Wü 65/4, 243.

27. Wie Anm. 25.

28. Staatsarchiv Sigmaringen, Wü 65/4, Acc. 24, 1975,

29. Gottlob Friedrich Hummel, Geschichte der Stadt

Ebingen, 2. Auflage 1936, S. 149. 30. Anzeige im "Neuen Alb-Boten" vom 25.11.1887 ("40 Jahre SPD in Ebingen"). Noch 1990 gingen die Verfasser der Albstädter SPD-Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum, Rainer Günther und Hans-Martin Haller (vgl. Anm. 31), in Unkenntnis dieser Anzeige von dem Jahr 1890 als Gründungszeit der Ebinger SPD aus. Der Albstädter SPD-Ortsverein sollte sich demnach darauf einstellen, im Herbst 2012 sein 125-jähriges Jubiläum zu feiern.

31. Rainer Günther / Hans-Martin Haller, 1890-1990 Albstadt. Hundert Jahre Sozialdemokratie in unserer Stadt, S. 8 f. Der jetzige, steinerne Aussichtsturm stammt aus dem Jahr 1899.

32. Vgl. beispielsweise die Nachrufe auf Theodor Groz

und Gottlieb Gühring. 33. Der Alb-Bote vom 4. Mai 1890. Diese Zeitung gab sich allerdings betont konservativ und damit wenig arbeiterfreundlich. Das gibt Anlass zu der Vermutung, dass die angesprochene "erdrückende Mehr-

heit" denn doch nicht ganz so groß war. 34. Zitiert nach Rainer Günther / Hans-Martin Hal-

ler, wie Anm. 31, S. 9 f. 35. Staatsarchiv Sigmaringen, Wü 65/4, 928.

36. Wie Anm. 35.

# Frankreichs Schwabe Nummer 1

### Zum 250. Geburtstag von Karl Friedrich Reinhard

Es war im März 1799, während des 2. Koalitionskrieges gegen Frankreich. Von der Lochen her kamen französische Truppen nach Balingen. "Zeig mir das Haus des Bürgers Reinhard". Mit dieser Aufforderung verblüffte der die Truppen anführende General den Ba-linger Oberamtmann. Mit dem "Bürger Reinhard" meinte er den Vater des in französischen Staatsdiensten zu hohem Ansehen gelangten und noch im selben Jahr zum französischen Außenminister beförderten Carl Friedrich Reinhard.

Georg Christoph Reinhard war von 1775 bis 1800 in Balingen Dekan. Als die Familie nach Balingen zog, war der am 2. Oktober 1761 in Schorndorf geborene Sohn Karl Friedrich 14 Jahre alt. Als ältester Sohn sollte freilich auch er, wie der Vater, Pfarrer werden. Nach dem Besuch der Lateinschule und anschließend (ab 1774) der Klosterschule in Denkendorf und in Maulbronn gelangte Karl Friedrich daher 1778 ins Tübinger Stift. Er absolvierte das Theologiestudium mit besten Zeugnissen, so dass ihm eine glänzende Karriere im württembergischen Kirchendienst bevorstand. In Balingen, bei seinem Vater, trat er nun 1783 die Vikarstelle an und war drei Jahre lang im Kirchendienst tätig. Dazu gehörte auch das Predigen in der Stadtkirche. Gleichsam in ein Wespennest stach der junge, vom Freiheitsgedanken begeisterte Theologe mit seinem 1785 in einer aufklärerischen Zeitschrift erschienenen Aufsatz über das Tübinger Stift und den dort herrschenden engen klösterlichen Zwang. Gleichzeitig entschied er sich, nicht weiter der Pfarrerlaufbahn folgen zu wollen. 1786 verließ er Balingen. Eigentlich war es ein Abschied für immer, denn in seine schwäbische Heimat kehrte er nur zu kurzen Besuchen zurück.

Zunächst trat der junge Theologe eine Hauslehrerstelle in der Schweiz an und ein Jahr darauf bei einer reichen Kaufmannsfamilie in Bordeaux. Hierbei kamen ihm seine französischen Sprachkenntnisse zugute, die er sich in seiner Tübinger Zeit angeeignet hatte. Als die Französische Revolution begann, schloss sich Karl Friedrich Reinhard dem Jakobinerklub der Stadt an, zu dessen Präsident er 1791 gewählt wurde. Im selben Jahr reiste er nach Paris. Von dort aus schrieb er seinem Landsmann Friedrich Schiller, den er als 20-Jähriger in Stuttgart kennen gelernt hatte, er sehe in der Französischen Revolution "einen Riesenschritt in den



Fortgängen Geistes menschlichen und überhaupt eine glückliche Aussicht auf die Veredlung des gander Schicksals Menschheit". In Paris schloss er sich den Girondisten an. Sein Metier war nun die Politik.

1792 wurde Reinhard zum Gesandtschaftssekretär in London ernannt und traf dort mit dem französischen Politiker Talleyrand sammen. Dem gefiel der

junge Deutsche und er förderte ihn fortan. Ein Jahr später folgte die Ernennung zum Gesandtschaftssekretär in Neapel. Als jedoch Neapel der Koalition gegen das re-volutionäre Frankreich beitrat, musste Reinhard bereits wieder seine Koffer packen. Im November 1793 nach Paris zurückgekehrt, fand er seine Freunde, die Girondisten, gestürzt und hingerichtet. Auch gegen ihn wurde ein Haftbefehl erlassen. Nur der am Tag darauf erfolgte Sturz Robespierres rettete ihn vor der Guillotine. 1795 erfolgte die Ernennung zum Gesandten in den drei Hansestädten Bremen, Hamburg und Lü-beck. Nach einem Jahr heiratete er dort die Kaufmannstochter Christine Reimarus. Schon im Frühjahr 1798 begab sich das Paar nach Florenz, weil dort der Posten des Chefs der Zivilverwaltung zu besetzen war. Die Reise dorthin führte auch durch Balingen. Wie haben die Balinger wohl reagiert, als der einstige junge Vikar nun als großer Herr und Kommissär der französischen Republik vor ihnen stand? Im Jahr darauf, nachdem sich Frankreichs Herrschaft in Italien durch Napoleon Bonaparte gefestigt hatte, folgte die Ernennung zum französischen Regierungskommissar der Toskana. Als jedoch bald darauf österreichische und russische Truppen vorrückten, musste das Ehepaar auf dramatische Weise mit seinem halbjährigen Kind per Schiff nach Frankreich fliehen. Auf der Reise starb das Kind. Kaum in Frankreich angekommen wurde Reinhard nun zum Außenminister ernannt. Nach nur ei-

nem halben Jahr zog sein Vorgänger Talleyrand das Amt jedoch wieder an sich.

Sein Bekenntnis zu den Idealen der Französischen Revolution hat Karl Friedrich Reinhard nie verleugnet. Er verstand es aber auch sich den geänderten Bedingungen anzupassen. Für ihn verkörperte Napoleon zunächst noch republikanische Kontinuität, Vernunft und Fortschritt. Im Auftrag der Regierung war er nun in der Schweiz unterwegs und dann erneut in Norddeutschland. Bald darauf brauchte ihn Talleyrand jedoch für einen besonderen Einsatz in Rumänien. Er sollte dort die türkischen Donaufürstentümer für Frankreichs Interessen gewinnen. 1806 wurden er und seine Familie von vorrückenden russischen Truppen gefangen genommen und in die Ukraine verschleppt. Erst durch persönliches Eingreifen des Zaren kamen sie 1807 wieder frei. Auf der Rückreise, bei einem Kuraufenthalt in Karlsbad, kam es zur unverhofften Begegnung mit Johann Wolfgang von Goethe. Über 25 Jahre hinweg stand Reinhard nun mit dem berühmten Dichter in schriftlichem Kontakt. Der 1847 veröffentlichte Briefwechsel umfasst 170 Briefe.

1808 war der ruhelose Diplomat schon wieder in einem speziellen Auftrag Napoleons unterwegs: als Gesandter in Kassel, der Hauptstadt des neu gegründeten Königreichs Westfalen, am Hof des Kaiserbruders Jérôme. 1814, nach dem Sturz Napoleons erhielt Reinhard den Posten des Kanzleidirektors im französischen Außenministerium und wurde von Ludwig XVIII. in den Grafenstand erhoben.

Mit seiner Tätigkeit als Gesandter beim Deutschen Bundestag und bei der Freien Stadt Frankfurt folgten für Karl Friedrich Reinhard nun etwas ruhigere Jahre. Vierzehn Jahre lang hatte er den Posten inne. In dieser Zeit hielt er sich auch mehrmals in Balingen auf, um mit seinen Kindern und später mit seiner zweiten Ehefrau das Grab seiner Eltern zu besuchen. Seine letzte Gesandtentätigkeit übte der erfahrene Diplomat ab 1830 am sächsischen Hof in Dresden aus. 1837 starb Karl Friedrich Reinhard in Paris und fand dort auf dem Friedhof von Montmartre seine letzte Ruhestätte. In Balingen erinnert heute außer dem elterlichen Grabstein, rechts vom Haupteingang der Friedhofkirche, lediglich noch die auf dem Steinenbühl befindliche kleine "Reinhardtstraße".

## **Exkursionen und Termine**

#### Die Heimatkundliche Vereinigung in den kommenden zwei Monaten

#### **OKTOBER**

Am Samstag, 1. Oktober 2011, unternimmt die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb unter Leitung von Margarete Bühler-Weber eine Exkursion an die Lauchert, ein linker Nebenfluss der Donau mit einer Länge von 56 km. Gestartet wird an der Lauchert-Quelle bei Melchingen - die Quelle, die das ganze Jahr fließt. An der Lauchert gab und gibt es noch heute Mühlen, eine davon war die Walz-Mühle, eine Sägemühle, die bis 2009 noch in Betrieb war. Die Schwestern Klara und Marie betrieben sie und wurden durch den Film und das Buch 'Der Herrgott weiß, was mit uns geschieht" bekannt. Nach einem kurzen Stop geht es durch das idyllische Laucherttal, das in großen Teilen unter Naturschutz steht, weiter nach Hettingen. Im ehemaligen Schloss der Herren von Speth und heutigem Rathaus können noch einige Räume besichtigt werden. Nach der Mittagspause in Inneringen wird Hermentingen angefahren und ein kurzer Spaziergang zur Gallus-Quelle unternommen, hier soll der heilige Gallus in einer Höhle gewohnt haben.

Schon von weitem ist die Kirche von Veringendorf mit den Doppeltürmen und den grünen Dachziegeln zu sehen. Sie ist die älteste Kirche von Hohenzollern und weist Fresken um 1330 auf. Zum Abschluss wird noch das Hochofen-Museum der Firma Zollern, Hüttenwerke in Laucherthal besichtigt. An der Mündung der Lauchert in die Donau bei Sigmaringendorf endet auch die Exkursion. Abfahrt ist in Balingen um 7.30 Uhr bei der Stadthalle und in Albstadt-Ebingen um 8 Uhr am Busbahnhof, Bussteig 1.

Anmeldungen und andere Zusteigemöglickeiten sind an den Geschäftsführer Herrn Mahler zu richten unter Tel. 07471 - 15540.

Am Freitag, den 7. Oktober lädt die Balinger Kunsthistorikerin Dr. Ingrid Helber zu einer Ortserkundung nach Albstadt-Onstmettingen ein. Die Veranstaltung beginnt um 14.30 am Portal des Onstmettinger Rat-hauses und endet inklusive einer Stärkungspause ungefähr um 18 Uhr. Im Ortskern um den "Gottlieb-Kern-Platz" gibt es genügend Parkplätze. Das Rathaus hat im Juli dieses Jahres schon sein 200-jähriges Jubiläum gefeiert hat. Dazu erschien eigens eine Festschrift, die in Bearbeitung von Manfred Schaber vom Förderverein Hahn-Museum, vom Liederkranz, Musikverein, Radund Motor Sportclub und Turnverein Onstmettingen herausgegeben worden ist. Im Rathaus werden die Teilnehmer von Ortsvorsteher Siegfried Schott empfangen werden. Hier erhalten die Geschichts- und Kunstinteressierten Informationen über die aktuelle Situation der Albstädter Teilgemeinde. Im Sitzungssaal, der auch für Trauungen Verwendung findet, können die Verschönerungsmaßnahmen von 1939 mit eindrucksvollen Glasfenstern besichtigt werden. Die im Mittelalter zu Zollern-Schalksburg gehörende Ortschaft kam 1403 mit dieser Herrschaft an Württemberg. 1975 schloss sich Onstmettingen mit anderen Gemeinden zu Albstadt zusammen. Neben der Holzdreherei waren in Onstmettingen die Berufe der Schlosser und Schmiede verbreitet. Auf dieser gewerblichen Orientierung baute der bekannte "Mechaniker-Pfarrer" Philipp Matthäus

Hahn auf und wirkte hier erfolgreich. Auf seinen Lehren und Erkenntnissen basierten die Uhren- und Waagenproduktion sowie die Feinmechanik, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts zur Industrialisierung führten. Eine beeindruckende Entwicklung von der Kirche über einen Fruchtkasten zur Fabrik und später zu einem Wohnhaus nahm das heutige "Philipp-Matthäus-Hahn-Museum". Die evang. Philipp-Matthäus-Hahn-Kirche stammt aus dem 19. Jahrhundert. In dem gegenüberliegenden, 1701 erbauten Pfarrhaus wohnte Hahn während seiner Onstmettinger Amtszeit. In Onstmettingen war wie in den Nachbarorten die Textilindustrie stark verbreitet, deren Relikte teilweise noch zu sehen sind. Einige der ehemaligen Fabriken, die Ingrid Helber in ihrer Doktorarbeit über die "Industriearchitektur in Albstadt" erforscht hat, werden während des Rundwegs gestreift werden. Das 1909 über der Hauptquelle der Schmiecha errichtete Pumphäusle stellt heute ein technisches Kulturdenkmal dar. An-meldungen bei Geschäftsführer Erich Mahler, Tel.:

Am Mittwoch 12. Oktober 2011, findet eine Kirchenführungen in Erzingen und Täbingen statt. Im Rahmen der Balinger Stammtisch-Treffen der Heimatkundlichen Vereinigung bietet Adolf Klek eine Führung in der Erzinger und in der Täbinger Kirche an. In beiden Orten ist das Kirchenschiff ein zeittypisches Werk des Königlichen Bauinspektors Carl Christian Nieffer mit Merkmalen der griechisch-römischen Antike. Nieffer war nach dem Stadtbrand von 1809 am Wiederaufbau der Stadt - so auch am Rathaus - maßgeblich beteiligt. Nach der Auflösung der Heiligenvogtei 1828 setzte eine Kirchenbauwelle im Oberamt ein und lieferte der Bauinspektor die Pläne für Heselwangen 1830, Ostdorf 1832, Erzingen 1833 und Täbingen 1834. Die beiden Kirchen Heselwangen und Ostdorf sind im Juni diesen Jahres besucht worden. In Erzingen gab Nieffer im Geiste der Aufklärung sehr kühn die Orientierung der Kirche nach Osten auf. Sie wurde inzwischen wieder hergestellt. In Täbingen konnte er ein Meisterwerk des klassizistischen Baustils mit Kanzel über dem Altar zustande  $bringen.\,Seit\,denk malgerechter\,Renovierung\,strahlt\,das$ Kircheninnere in weißem Farbton schlichte Würde aus. Über die Laufbahn des Baumeisters und seine Heirat mit einer Balingerin wird Interessantes zu hören sein. Treffpunkt ist am Mittwoch, 12. Oktober, um 13.30 Uhr auf dem unteren Parkplatz der Stadthalle. In PKW-Fahrgemeinschaften geht die Route über Erzingen, Gasthaus Wiesenthal in Dautmergen (Kaffeepause), und Kirche in Dautmergen zur Karsthanskirche in Täbingen. Rückkehr nach Balingen ca. 18.00 Uhr. Anmeldung ist bis 5. Oktober erwünscht bei Geschäftsführer Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.:

Am Mittwoch, den 19. Oktober 2011, wird uns Herr Dr. Walther auf Einladung der Geschäftsführung der Krug & Priester GmbH & Co. KG durch das Werk von Krug und Priester in der Simon-Schweitzer-Str. 34 in Balingen führen. Die Firma Krug & Priester, die dieses Jahr ihr 60-jähriges Jubiläum feiert, produziert am Standort Balingen mit derzeit 360 Beschäftigten Akten-

vernichter und Papierschneidemaschinen der Marken EBA und IDEAL, die weltweit exportiert werden. Krug & Priester genießt in der Branche einen hervorragenden Ruf als Marktführer von hochwertigen, nachhaltig produzierten Produkten "Made in Germany".

Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Personen begrenzt, eine frühzeitige Anmeldung ist erbeten. Treffpunkt ist um 13.00 Uhr an der oben angeführten Anschrift. Die Werksbesichtigung ist bereits ausgebucht.

#### **NOVEMBER**

Mittwoch, 16. November 2011. War das Erdbeben vom 16. November 1911 auf der Westalb ein überraschendes Ereignis? Vortrag von Prof. Dr. Götz Schneider, Stuttgart. Die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb und der Hohenzollerische Geschichtsverein erinnern mit einer gemeinsamen Vortragsveranstaltung genau einhundert Jahre später, am 16.11.2011 um 20:00 Uhr im Stauffenbergschloss in Albstadt-Lautlingen, also in der Gegend des Herdes, an diese Naturkatastrophe. Der Vortrag erfolgt aus berufenem Munde. Als Vortragender konnte Prof. Dr. Götz Schneider, von 1974 bis 1999 Professor für Geophysik an der Universität Stuttgart und von 1969 bis 1992 Leiter der Abteilung Landeserdbebendienst Baden-Württemberg, gewonnen werden. Der Vortrag beginnt um 20:00 Uhr Bitte um rechtzeitige Anmeldung. (s.u.) Der Saal nimmt nur eine begrenzte Zahl von Zuhörern auf.

Mittwoch, 30. November 2011. Rückblick auf 2011 und Ausblick auf 2012 im Landratsamt. Beginn 18 Uhr.

#### **DEZEMBER**

Im Dezember finden keine Veranstaltungen statt.

Anmeldungen zu den Exkursionen, - und zum Vortrag am 16.11.2011 - auch sonstige Anfragen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/15540 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

#### Stammtische

Jeweils am ersten Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albst.-Ebingen: Tel.:074314188.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balinger Stammtisch. Der Treffpunkt wird jeweils noch bekannt gegeben. Rückfragen 07471 15450. Wir verweisen auch auf die Ankündigungen in der Tagespresse.

Am Mittwoch, 12. Oktober 2011, um 13.30 Ühr, ist Treffpunkt an der Stadthalle für die Kirchenführung von Adolf Klek.

#### Die Autoren dieser Ausgabe

**Dr. Peter Thaddäus Lang** Lammerbergstraße 53 72461 Albstadt

### Zeitschrift neu erschienen

Neu erschienen ist erst vor kurzem der nunmehr 130. Band der Schriftenreihe des Hohenzollerischen Geschichtsverein, die "Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte". Der weit über 300 Seiten starke Band vereint unter anderem fünf Beiträge zur Geschichte Hohenzollerns und eine Vielzahl von Besprechungen wissenschaftlicher Publikationen aus Hohenzollern und Umgebung. Autoren in dieser Publikationen sind Kreisarchivar Dr. Andreas Zekorn, Herbert Zander, Rolf Vogt, Helmut Göggel und Franz-Severin Gäßler. Der Band ist unter anderem beim Stadtarchiv der Stadt Hechingen, Marktplatz 1, in Hechingen erhältlich.

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

#### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e. mahler@t-online.de

#### Redaktion:

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb eV

31. Oktober 2011

## **Tradition und Fortschritt**

150 Jahre Handels- und Gewerbeverein Balingen (1861 – 2011) – Von Dr. Ingrid Helber

Am 12. Oktober 2011 fand im Zusammenhang mit der 150-Jahr-Feier des Handels- und Gewerbevereins die Buchpräsentation vor HGV-Mitgliedern und geladenen Gästen, unter denen sich auch Oberbürgermeister Reitemann und Bürgermeister Schäfer befanden, statt. Dieser Beitrag beinhaltet die wesentlichen Punkte der Rede, die die Autorin mittels Power-Point-Präsentation dem Publikum zum Besten gab.

Jahrgang 58

Seit den ersten konkreten Planungen des Buchprojekts bei einem Treffen im Stadtarchiv im Dezember letzten Jahres – verbunden mit der Entscheidung des HGV für die Autorin – bis zur Fertigstellung des Buches ist ungefähr ein Dreivierteljahr vergangen mit über sechs Monaten intensiver Arbeit. Vorstand und Ausschuss des HGV hatten im Vorfeld beschlossen, keine kurz andauernde Ausstellung durchzuführen, sondern "etwas Bleibendes" zu hinterlassen. Der besondere Dank galt dem Handels- und Gewerbeverein, namentlich dem Vorsitzenden Wolfgang Gess, für das Vertrauen, das er der Autorin jederzeit entgegenbrachte und auch für seine tatkräftige Unterstützung. Außerdem wäre das ganze Buchprojekt ohne die Sponsoren mit ihren 20 doppelseitigen Firmenporträts nicht möglich gewesen.

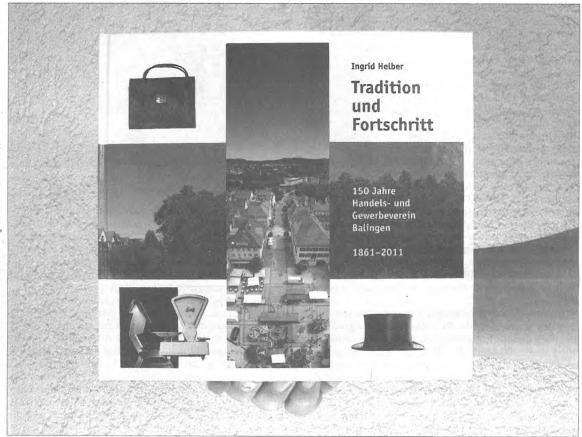
Zunächst galt es, Form, Umfang und Gliederung des Buches festzulegen. Danach standen ein gründliches Quellenstudium im Stadtarchiv, das einiges an neuen Erkenntnissen erbrachte, das Verfassen des Textes und die Bildauswahl auf dem Programm – erschwert durch die allgemeine Urlaubszeit, unter deren Prämisse die Reihenfolge der Arbeiten geplant werden musste. Mit SV Druck + Medien in Balingen stellte der HGV der Autorin ein kompetentes Team für Layout und Druck an die Seite. Gemeinsam schaffte man auf Anhieb die erlösende Punktlandung bezüglich des Umfangs des Buches. Das alles geschah unter dem Termindruck der immer schneller nahe rückenden Druckfreigabe.

Dank wurde dem Ehemann Eugen Helber als Sekretär und Berater ausgesprochen sowie dem Sohn Timo für die Aufnahme wichtiger Fotos zum Titelbild und dem Sohn Jan für die Zusammenstellung der Power-Point-Präsentation, die Einblicke in das Werk "Tradition und Fortschritt"– 150 Jahre Handels- und Gewerbeverein gab. Hierbei handelte es sich um einen Auszug aus dem Vereinsgeschehen der letzten 150 Jahre und um die Herausstellung wichtiger Leistungen, besonderer Vorkommnisse und um die wirtschaftliche Entwicklung Balingens. Zahlreiche weitere Informationen, Bilder und Firmenchroniken findet man im Buch.

Aufgrund der rasanten wirtschaftlichen und politischen Veränderungen und durch den Wegfall der "schützenden Zünfte" im 19. Jahrhundert sahen die Initiatoren des Gewerbevereins die Notwendigkeit, sich neu zu organisieren.

Nach zwei weniger erfolgreichen Initiativen in den Jahren 1848 und 1849 waren an der Gründung des Balinger Gewerbevereins im Jahr 1861 wieder Industriepioniere und Männer beteiligt, die sich teilweise schon in der 48er-Revolution mit ihrer demokratischen Gesinnung exponiert hatten.

Bei der konstituierenden Versammlung am 16. März 1861 im Restaurant zum Schloss (heute Jugendherberge) wählten die Mitglieder Reallehrer Joh. Martin Rath, der sich schon 1849 an der zweiten Initiative beteiligt hatte, zum Vorsitzenden. Doch trat dieser bereits nach einem halben Jahr von seinem Amt zurück, da es in der 1842 von ihm gegründeten Realschule Probleme gegeben hatte. Rath wurde nach Ebingen ver-



Ein Nachschlagewerk von hohem wirtschaftshistorischem Wert für Balingen und die ganze Region: Das neue Buch über den Handels- und Gewerbeverein.

setzt, wo er bis zu seiner Pensionierung 1883 mit Erfolg wirkte. Im Stadtarchiv Albstadt fand sich sein Porträtfoto.

Am 3. Oktober 1861 wählte die Versammlung Wilhelm Daniel zum Vorsitzenden, auf den 1864 Lehrer Laißle und 1865 Rechtskonsulent Dr. Nagel folgten. Nagel hatte sich – bisher von der Forschung kaum beachtet – schon 1848 als Demokrat und Volksvertreter Balingens bis in die Frankfurter Paulskirche hochgearbeitet. Von Nagel gingen in den Anfangsjahren wichtige Initiativen und Impulse aus.

Es ist beeindruckend, wie sich der Gewerbeverein im öffentlichen Leben engagierte. Schon im ersten Jahr 1861 initiierte er die Gründung einer freiwilligen Feuerwehr, 1864 die von Gewerbe und Handel dringend benötigte Einrichtung der Gewerbebank, heute Volksbank. Unter den 27 Gründervätern der Gewerbebank findet man zahlreiche Mitglieder des Gewerbevereins: Dr. Nagel als Vorstand, Gutsbesitzer Schubert, die Fabrikanten Kienzle und Haasis, Messerschmied Brucklacher, Kaufmann Michael Blikle und Apotheker Adolph Frank (beide Schwiegersöhne des Industriepioniers Jakob Friedrich Walker) sowie Schlosswirt Johannes Ruff und Seifenfabrikant Beck.

1865 setzte sich der Gewerbeverein für die Eröffnung einer Krankenkasse für Gewerbegehilfen, Lehrlinge und Dienstboten ein. Die Arbeiter aus dem Gewerbe baten den Verein noch im gleichen Jahr um Unterstützung zur Einrichtung eines Krankenhauses (die Krankenunterstützungskasse wurde ab 1872 eingerichtet)

Entscheidend wirkte der Gewerbeverein auch bei der Durchsetzung der Eisenbahnlinie bis Balingen und Sigmaringen mit, die für die künftige wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und der Region als unabdingbar angesehen wurde. In der Mitte des anlässlich der Eröffnung der Bahnlinie Hechingen – Balingen am 1. August 1874 veranstalteten Festzugs lief dann – sicherlich mit großer Genugtuung – die Abordnung des Gewerbevereins. Beim Festakt führte der Geislinger Pfarrer aus, die Langsamkeit der Füße sei besiegt "und das ist denn doch ein Fortschritt im wahrsten Sinne des Wortes". Außerdem engagierte sich der Gewerbeverein für die Einrichtung der 1911 eröffneten Bahnlinie Balingen – Schömberg.

Nr. 10

Die Prüfungen von Lehrlingen und Meistern lag nach der Aufhebung der Zünfte 1862 jahrzehntelang eigenverantwortlich beim Gewerbeverein. Er organisierte Ausstellungen von Lehrlingsarbeiten und stellte Vertreter für die Prüfung der Fortbildungsschule.

Und was wäre Balingen ohne die Firma BIZERBA? Auf Anregung des Schlosswirts Johannes Ruff (das Schloss war jahrzehntelang Vereinslokal) verfasste der Gewerbeverein am 2. April 1864 eine Eingabe an den Gemeinderat zwecks Aufstellung einer Bodenbrückenwaage für das Wiegen von Vieh, Heuwägen usw. Diese bisher unbeachtete Initiative zur Einrichtung besagter Waage ging also vom Gewerbeverein aus! Die Ausschreibung zur Konstruktion der Waage gewannen 1867 die "Gebrüder Bitzer" aus Ebingen. Andreas Bizer blieb nach der Fertigstellung der Waage 1868 in Balingen und wurde somit zum Gründervater der größten

deutschen Waagenfabrik.

Erstmals im Dezember 1908 gab es gemeinsame Werbemaßnahmen des Vereins für das bevorstehende Weihnachtsgeschäft. Dem Volksfreund war eine Annonce übermittelt worden, die "An das kaufende Publikum" adressiert war. Es wurde vor Versandgeschäften und deren zusätzlichen Spesen gewarnt. Der Kunde erhalte die Ware zum gleichen Preis "wenn nicht billiger bei jedem soliden ansässigen Geschäfte … Deshalb kaufen Sie am Platze. Handwerker und Kaufleute werden sich bemühen, Sie gut und preiswert zu bedienen. Der Gewerbeverein." Dies dürfte auch heute noch zutreffen. 1909 setzte die bis heute andauernde Diskussion um die Ladenschlusszeiten ein.

Der Rekordstand von 210 Mitgliedern wurde Anfang 1913 erreicht. Seit der Jahrhundertwende findet man auch immer mehr Mitglieder aus den umliegenden Gemeinden Dürrwangen, Engstlatt, Frommern und Laufen/E.

Für die Meisterkurse mussten die Teilnehmer 1913 nur 10 Mark selbst bezahlen, die restlichen Kosten von 150 Mark übernahm der Gewerbeverein. Die Übergabe der Meisterbriefe erfolgte entweder in der Generalversammlung oder bei einer Ausschusssitzung. Die Meisterprüfung hatten 1914 erfolgreich absolviert: Handschuhmacher Alfred Didra, Holzbild-

hauer Emil Pollermann, Seiler Eugen Mebold und Mechaniker Richard Kolb – alles noch heute bekannte Na-

Während des Ersten Weltkriegs erhielten die eingezogenen Mitglieder "Liebesgaben" als Pakete oder Geldzuwendungen. Ein von der Luftflotte angebotener Vortrag "Der Krieg in der Luft" wurde vom Ausschuss abgelehnt.

Im Juni 1920 gab es erstmals eine Protestversammlung des Vereins, da die Post die Fernsprechgebühren drastisch erhöht hatte und gleichzeitig eine Anleihe in Höhe von 1000 Mark für die Instandhaltung des Netzes erhob. Doch wer hatte in dieser Zeit Geld übrig zum Anlegen? Dem Postamt wurde aus Protest eine Kollektivkündigung für 90 Anschlüsse überreicht.

An der Höhe der Mitgliedsbeiträge kann die schleichende und später die galoppierende Inflation nachvollzogen werden. Im Oktober 1923 schlugen die Ausschussmitglieder Matthäus Bippus und Hugo Ruof vor, den jährlichen Vereinsbeitrag auf mindestens 100 Millionen Mark festzusetzen.

Die wirtschaftliche Lage war Mitte der 1920er Jahre nicht gut. Dementsprechend beschloss der Gewerbeverein 1928 die vom Verband gelieferten Werbeanzeigen zu schalten. Diese appellierten an den "Lokalpatriotismus", verdeutlichten "Die Lager sind gefüllt" und fanden "Ihr Weihnachtsgeschenk" wie etwa "Ein schönes Bild". Gewarnt wurde vor fremden Händlern an der Haustür

Gewerbeschulrat und Regierungsbaurat Georg Dinkel wollte 1932 als neu gewählter Vorsitzender frischen Wind in den Verein bringen. Doch verblieb ihm nicht viel Zeit, denn im April 1933 wurde aktenkundig, dass die Gleichschaltung der Gewerbevereine bevorstand, die in einer außerordentlichen Generalversammlung am 29. Mai vollzogen wurde. Eugen Eppler bestimmte nun die neue Zusammensetzung des Ausschusses. Er äußerte: "Ich möchte an der bisherigen Leitung des Vereins keine Kritik üben, aber das eine muß ich doch sagen, dass ein Nazi bis jetzt im Verein nicht tragbar gewesen wäre." Es folgten noch zwei Ausschusssitzungen, dann war das Kapitel für 18 Jahre geschlossen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Neugründung des Gewerbevereins erforderlich. Die Gründungsversammlung fand am 1. September 1952 im Hotel Roller statt. Im vorangegangenen Jahr hatte man einen vorläufigen Ausschuss und Vorstand gebildet, wohl in der Nachwirkung der 1950 erfolgreich durchgeführten "Industrie- und Gewerbeausstellung Balingen IGEBA". Die Eintragung im Vereinsregister lautete: "Gewerbe-, Handels- und Verkehrsverein Balingen e.V." In Paragraph 1 wurde ausdrücklich festgesetzt: "Er ist die Fortsetzung des Gewerbevereins … von 1861." Als Ver-



Autorin des Werk: Dr. Ingrid Helber

einszweck wurden die Wahrnehmung und weitgehendste Förderung der Interessen von Gewerbe, Handel, Industrie und des Fremdenverkehrs angegeben. Den Vorsitz übernahm der Direktor der Adlerbrauerei Erich Hofmann, der Sohn von Friedrich Hofmann (früherer Stadtschultheiß, Direktor der Adlerbrauerei und Gewerbevereinsvorsitzender). Die Stuttgarter Nachrichten veröffentlichten einen Bericht über den "frischen Wind" in Balingen, der bei der Stadtverwaltung und beim Gemeinderat aber nicht gut ankam.

1953 fand erstmals die Landes-Ausstellung Schwäbischer Fleiß in Balingen mit großem Erfolg statt. Diese Veranstaltung unterstützte der Gewerbeverein.

In der sog. "Gummistiefelaffäre" ging es 1958 um das Vergabewesen der Stadtverwaltung. Entgegen umlaufender Gerüchte, man hätte Gummistiefel auswärts eingekauft, ließ die Stadtverwaltung bekannt geben, dass die Stadt ihre Gummistiefel bisher restlos durch die Balinger Firma Schellenberg bezogen hatte, die auf solche Artikel spezialisiert sei.

Solche Artikel spezialisiert sei.

In den 50er und 60er Jahren gab es starke Veränderungen im Stadtbild. Es wurden sog. "Passagen" eingerichtet und große Schaufenster eingebaut. Die Friedrichstraße erhielt ein "großstädtisches" Aussehen und entwickelte sich immer mehr zum Zentrum. Chronist Eugen Gröner scheute nicht den Vergleich mit Stuttgart und bezeichnete die Balinger Friedrichstraße als "kleine Königsstraße". Für den Neubau des Textilhauses Lang bei der Stadtkirche (heute pro-optik) wurde 1967 die stadtbildprägende Gaststätte Adler abgerissen.

1962 – beim 100-jährigen Jubiläum des Vereins – hieß es im Volksfreund, dass der Handels- und Gewerbeverein seit seinem Bestehen "am Wachsen und Blühen der Stadt Balingen beteiligt" gewesen sei. Fritz Maier (von Maier Herrenmode) überbrachte 1962 die Glückwünsche des Nachbarvereins aus Ebingen verbunden mit der Hoffnung, dass "Tradition und Fortschritt (siehe Buchtitel) auch in den nächsten hundert Jahren bestimmend sein mögen".

Die Verkehrsprobleme und die schlechte Parksituation wurden immer deutlicher wahrgenommen. Ende der 60er Jahre stellte man fest, dass die Fahrzeugdichte in Balingen wesentlich höher war als in Stuttgart oder Frankfurt und so wurde von der Stadt ein Nahverkehrsplan mit Einbahnregelung aufgestellt. Gute Rahmenbedingungen sind erste Voraussetzung für eine gut funktionierende Kommune und für Handel und Gewerbe.

Messen wie der "Schwäbische Fleiß" erhielten in den 70er Jahren Konkurrenz durch neue Großveranstaltungen, durch Stadtfeste und Weihnachtsmärkte. Ein Stadtfest gab es in Balingen erstmals 1974. Bei der

Zweitauflage 1976 bereicherte der HGV das Fest mit einem historischen Widerholt-Markt hinter der Stadtkirche. Konrad Widerholt war Kommandant der württembergischen Festung Hohentwiel und überfiel 1641 während des 30-jährigen Kriegs das von der kaiserlichen, österreichischen Armee besetzte Balingen und erbeutete die österreichische Kriegskasse mit 20.000 Talern. Der HGV wollte aber den Besuchern nicht das Geld aus der Tasche ziehen, sondern Sonderangebote mit Pfiff anbieten.

Der 1976 erstmals durchgeführte Christkindlesmarkt wurde auf Initiative von Willy Paul aus der Taufe gehoben. Zunächst ein Kind des HGV, wurde er später von der Stadt organisiert. Fast hätte der erste Christkindlesmarkt nicht stattfinden können, da die Gewerkschaft DAG versucht hatte, diesen samt verkaufsoffenem Samstag und Sonntag zu verhindern. Trotzdem zog es an beiden Tagen insgesamt über 60.000 Besucher in die Balinger Innenstadt. Im "Wirtschäftle" des HGV wurden alle 5.000 "Original Balinger Schweinswürstle" – hergestellt von der Metzgerei Wittlinger – verkauft.

Seit 1977 führte der HGV "Ausländische Wochen" durch und nahm als erster Verein Kontakte zur Partnerstadt Royan auf.

Bemerkenswert ist auch, dass von 1987 bis 2006 Lydia Gess als erste Frau mit großer Durchsetzungskraft den Vorsitz des Vereins innehatte. Ihr folgte von 2006 bis heute der Sohn Wolfgang Gess nach. Während der Ära Gess erfolgten entscheidende zukunftsweisende Weichenstellungen. Es wurde eine Werbegemeinschaft gegründet: "Balingen zieht an" und ein "Qualifizierungs- und Zertifizierungsprojekt König Kunde" wurde durchgeführt.

In den 90er Jahren war die Stadterneuerung ein wichtiges Thema – mit Parkmöglichkeiten und Verkehrsberuhigung. Die Sanierung der Friedrichstraße und der Ausbau der Fußgängerzone Mitte der 90er Jahre stellte für Kunden, Geschäfte und den HGV eine lange Geduldsprobe dar.

Viele Aktionen des HGV sind den Balinger Bürgern sicherlich noch bekannt wie etwa eine Weihnachtstombola mit Sektflaschen und Hubschrauberflügen, die Osteraktion mit der Schätzung der Anzahl von Plastikeiern in einem Glas, Muttertagsaktionen mit Rosen, Modeschauen, gemeinsam mit der Stadtverwaltung verkaufte Stadtschirme, der Hamburger Fischmarkt und der Thüringer Markt, der 2011 zum zehnten Mal durchgeführt werden konnte. Der 1998 aufgelegte Balinger Einkaufsführer "Wo gibt's was" wurde als Vorbild bei der Karlsruher Handelskammer herausgestellt. Aus den Kunstsommern hatten sich die Balinger Bürger an die Bronzeskulpturen von Guido Messer gewöhnt. Deshalb erwarb der HGV 1998 die Figur "Der Alte", um diese auf Dauer für die Öffentlichkeit zu bewahren. Der kleiderlose "Alte" sitzt heute vor der Stadtkirche und blickt Richtung Rathaus, was er dabei denkt, bleibt sein Geheimnis.

Das 150-jährige Jubiläum unter dem Motto "Tradition und Fortschritt" wird unter Wolfgang Gess und seinem Ausschuss gefeiert. Bereits im März gab es einen Festakt in der Turnhalle in der Ebertstraße sowie eine "Lange Einkaufsnacht", bei der Inhaber und Mitarbeiter zahlreicher Geschäfte in historischer Kleidung auftraten.

Das interessant zu lesende Buch zum 150-jährigen Jubiläum des Handels- und Gewerbevereins Balingen umfasst 120 Seiten und beinhaltet neben dem Text zur Chronik interessante Porträts von 20 alt eingesessenen Balinger Firmen, die sich teilweise noch in historischen Gebäuden befinden. Zur Veranschaulichung des Textes sind im Buch 167 Schwarz-Weiß- und 51 Farbfotos eingefügt bei einem Format von 23,5 x 22 cm mit festem Einband und kaschiertem Überzug. "Tradition und Fortschritt" stellt eine wahre Fund-

"Tradition und Fortschritt" stellt eine wahre Fundgrube zur Wirtschafts-, Stadt-, Firmen- und Familiengeschichte dar. Darüber hinaus ist dieses Werk ein ideales Geschenk für Familie, Freunde und Geschäftspartner. Die repräsentativen Bücher sind nur begrenzt vorrätig und an folgenden Adressen zu erwerben: Buchhandlung Daniel, Die Nudelmacherin, Infothek im Rathaus, Schwarzwälder Bote, Sparkasse Zollernalb (Hauptstelle), Volksbank Balingen eG (Hauptstelle) und Zollern-Alb Kurier.

Ingrid Helber: Tradition und Fortschritt. 150 Jahre Handels- und Gewerbeverein Balingen. 1861-2011. Herausgegeben vom Handels- und Gewerbeverein Balingen. Balingen 2011. ISBN 978-3-00-035677-3, Preis 15 Euro.

# Die Lebensgeschichte des "Gold Huonker"

Ein Leidringer Zeitgenosse von Jack London - Von Rosalinde Conzelmann

Andreas Huonker ist der Sohn der Eheleute Andreas Huonker (geb. 1809, gest. 1892) und Katharina Bischoff (geb. 1810, gest. 1874). Er hatte acht Geschwister und wuchs in bäuerlichen Verhältnissen auf.

Im Jahr 1869 wanderte er aus wirtschaftlicher Not unter "Verzicht der Bürgerrechte" mit einem der ersten Segeldampfschiffe "Germania" von Hamburg nach New York aus. Zwölf Jahre lang war in den Rocky Mountains als Bergmann unterwegs. "Andy" war ein Zeitgenosse des berühmten Goldsuchers und Schriftstellers Jack London.

Am 11. September 1896 steckte er seinen ersten Claim am Klondike-Nebenfluss des großen Yukon Flusses ab - als zweiter Mensch nach dem berühmten George Carmack. Zusammen mit seinem Partner, dem Schweden Charles M. Johnson, kam er an einen kleinen Nebenfluss des Klondike. Sie warfen eine Halbe-Dollar-Münze. "Andy" gewann und somit erhielt der Fluss bei der Registrierung den Namen "Hunker Creek".



Andreas Huonker im Alter von etwa 50 Jahren.

Bereits 1897 verkaufte Huonker, der Mitglied des heute noch bestehenden Freimauer-Clubs "Yokon Or-der Of Pioneers" war, alle Claims für insgesamt 3,2 Millionen Dollar (nach heutigen Wert). Erst ein Jahr später wurden die Goldfunde bekannt und lösten den "Goldrausch am Klondike" aus, wo Tausende von Menschen über den berühmt-berüchtigten Chilcoot Pass aufbrachen und sehr viele dabei ihr Leben verloren.

1901 fuhr Huonker mit seiner Frau auf der "Bismarck" nach Deutschland. Laut Leidringer Chronik hat er in seinem Heimatort das erste Telefon auf dem Rathaus einrichten lassen.

1902 zog Andreas Huonker nach San Francisco, wo er einen großen Teil seines Vermögens in Immobilien anlegte. Dann kam die Pechsträhne. Durch das große Erdbeben von 1906 hat er so gut wie alles wieder verloren. Gestorben ist "Andy" am 23. Januar 1931 an seinem langjährigen Wohnort in Berkley/San Fran-

## Der Gold-Huonker im Hunker-Tal

## Der Leidringer ist heute noch bekannt im Yukon-Tal - Von Rosalinde Conzelmann

der am Klondike einen Claim absteckte: Der gebürtige Leidringer Andreas Huonker. Der "Gold-Huonker" ist im Yukon-Tal auch heute noch berühmt. Annemarie Schaudt, die mit ihrem Mann Peter in Ebingen lebt, ist die Urgroßnichte des berühmten "Leidringer Sohnes". Die 60-Jährige beschäftigt sich schon länger mit ihrer Familiengeschichte und hat in den vergangenen zwei Jahren Stück für Stück den interessanten Lebensweg des Auswanderers rekonstruiert. Bei ihrer Recherche ist sie auch auf den heutigen Besitzer mehrerer Claims ihres Urgroßonkels, Morris George, gestoßen und wollte ihn im letzten Jahr in Kanada treffen. Das Treffen scheiterte an einer Schlammlawine, die den "Top Of The World"-Highway blockierte. Bei ihrer zweiten Kanadareise in diesem Jahr gab es nun ein Treffen mit Morris, der Annemarie Schaudt, ihren Bruder Kurt Meboldt und ihre Schwägerin Birgit ins "Hunker-Valley" führte, wo die Vergangenheit lebendig wurde. Während in Leidringen nur noch die älteren Menschen die Geschichte des "Gold-Huonker" kennen, ist im Yokun-Tal Andy Hunker, so die kanadische Schreibweise, immer noch allgegenwärtig. Seiner Urgroßnichte ist es wichtig, dass dieses Wissen nicht verlo-

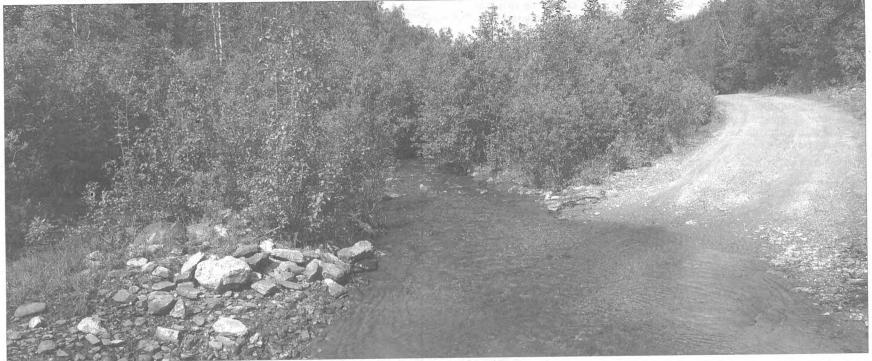
Er war nach George Carmack der zweite Mensch, ren geht. Sie hat sich deshalb vor ihrer zweiten Ka- Weitere Unterlagen will das Museum nachreichen. nadareise auch mit Diplomarchivar Alfons Koch in Verbindung gesetzt - und ein Reisetagebuch geschrieben, aus dem wir hier einen kleinen Ausschnitt veröffent-

> "Wir waren unterwegs in dem riesigen Kluane Nationalpark, dann in Skagway/Alaska, wo wir am Beginn des 5-tägigen Chilkot-Trails standen, fuhren mit der "White Pass Yukon Eisenbahn" bis zum Lake Bennet und verbrachten 2 Tage an dem traumhaften Atlin-See, wo wir eine volle Stunde mit einem Wasser-flugzeug und Schweizer Piloten zum Llewellyn-Gletscher, einem Teil des Juneau Icefields, dem Ursprung des Yukon, flogen.

Mein E-Mail-Freund Morris erwartete uns in Dawson und führte uns mit einem Jeep durchs ganze Hun-ker-Valley, dann den Hunker-Creek (Fluss) entlang zum Hunker-Summit und zu den ehemaligen Hunker-Claims, den Fundorten wo heute noch mit schwerem Gerät (sogen. Dredge) nach Gold gegraben wird. Er führte uns auch einen halben Tag durch das Goldgräber- Mu-seum in Dawson, wo die gesamte Geschichte der Goldgräberzeit dargestellt ist und verschaffte uns Kopien der dort ausgestellten Zeitungsartikel über Andy Hunker.

Ich selbst habe dem Museum die Ortschronik Leidringen, Fotos sowie meine recherchierten Dokumente (Sippenbuch, Schiffspassagen u.a.) überbracht, was freudig angenommen wurde, weil relativ wenig über die Herkunft von Andy Hunker dort bekannt war, obwohl er im gesamten Klondike-Gebiet als "Andy" heute noch in aller Munde ist. Nach einem Bericht im Wochen-blatt "Die Zeit" vom 21.07.2011 hat ein Mann namens Shawn Ryan den jetzigen zweiten Goldrausch in Dawson City entfacht. Seit der Huonker-Zeit bis heute wurde im Yukon Gold im Wert von 13,5 Millionen Fein-unzen aus der Erde gewaschen, zusammengerechnet im Wert von mehr als 1,4 Milliarden kanadischen Dollar' (ca. 1 Milliarde Euro). Auch wir Drei durften uns beim Goldwaschen versuchen und haben zusammen eine

"Messerspitze" Gold heimgebracht. Meine weiteren Erhebungen bei der Wetter- und Vogelstation in der "Honker Bay" bei San Francisco er-gaben, dass der Name Honker Bay von den dort brütenden Wasservögeln abgeleitet wurde. Die Erwähnung der nach Andreas Huonker benannten "Huonker Bay" in der Leidringer Chronik (Seite 187) müsste demnach berichtigt werden".



Auch heute noch wird in den Nebenflüssen des Klondike nach Gold geschürft. Das Bild zeigt den "Hunker Creek".

Foto: Privat

## **Exkursionen und Termine**

### Die Veranstaltungen der Heimatkundlichen Vereinigung in den nächsten Wochen

#### **NOVEMBER 2011**

#### Mittwoch, 16. November:

War das Erdbeben vom 16. November 1911 auf der Westalb ein überraschendes Ereignis? Vortrag von Prof. Dr. Götz Schneider, Stuttgart. Der Vortrag beginnt um 20 Uhr. Bitte um rechtzeitige Anmeldung. (s.u.)

#### Mittwoch, 30. November:

Rückblick auf 2011 und Ausblick auf 2012 im Landratsamt Zollernalb, Beginn: 18:00 Uhr. Am Mittwoch, 30. November 2011 hält die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V. ihre Rückschau auf das Jahr 2011. Wolfgang Willig wird kurz über die im Jahr 2011 durchgeführten Exkursionen berichten und einen Ausblick auf das Programm für das Jahr 2012 geben. Danach trag am 16. November - auch sonstige Anfragen bei: wird er in einem kurzen Vortrag darstellen, wie sich Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.:

das Wappen des Hauses Württemberg entwickelt hat, 07471/15540 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: vom Grafenwappen des 14.Jh. zum Königswappen des anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de 19.Jh. Die Veranstaltung soll mit einem gemütlichen Zusammensein ausklingen. Es wird, wie schon in den Jahren zuvor, Punsch und weihnachtliches Gebäck bereitstehen und für das Wohl der Teilnehmer sorgen. Gäste sind auch an diesem Abend herzlich willkommen. Die Veranstaltung findet im Landratsamt Zollernalb statt. Sie beginnt um 18:00 Uhr.

#### **DEZEMBER 2011**

Keine Veranstaltungen, siehe aber Stammtische

Anmeldungen zu den Exkursionen, - und zum Vor-

#### Stammtische

(bitte eventuell vorangehende Hinwiese beachten) Ieweils am ersten Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albst.-Ebingen: Tel.:07431 4188.

Jeweils am zweiten Mittwoch eines Monats trifft sich der Balinger Stammtisch. Der Treffpunkt wird jeweils noch bekannt gegeben. Rückfragen unter Telefon 07471 15450. Wir verweisen auch auf die Ankündigungen in der Tagespresse. Im Dezember findet kein Stammtisch statt.

## Hohenzollern öffnen ihre Fotoalben

### Bildband ist ab sofort im Handel erhältlich - Von Michael Hescheler

Zwei Prinzessinnen necken sich. Um einen Baum geklammert schauen sie sich an und strecken die Zungen raus. Als die Autoren des Buchs mit dieser Aufnahme bei Gräfin Maria Antonia von Waldburg vorstellig wurden, um sie zu fragen, wer auf dem Foto ihre Zwillings-schwester Maria Adelgunde ist, antwortete sie: "Das kann man leicht erkennen, meine Schwester war immer dicker als ich", berichtet Autorin Anette Hähnel. Da der Unterschied an der Leibesfülle nicht zu erkennen ist, verrieten es die Autorinnen zur Sicherheit: Die 2006 verstorbene Maria Adelgunde befindet sich links auf dem Foto. Die Botschaft der Aufnahme lautet: Prinzessinnen dürfen im Haus Hohenzollern - losgelöst von Konventionen-Kindsein.

Herausfordernd sei es für seinen Verlag gewesen, die Aufnahmen zu reproduzieren, sagt der Meßkircher Verleger Armin Gmeiner. Man habe ein Querformat gewählt, um bei der Gestaltung dem Fotoalbum möglichst nahezukommen. Entstanden ist ein ein Kilogramm schwerer und 160 Seiten umfassender, auf hochwertigem Papier gedruckter Bildband.

Das Kapitel "Kaiserhaus" dokumentiert den herrschaftlichen Anspruch des Adelshauses. Kaiser Wilhelm II. besuchte 1889 zur Hochzeit des Erbprinzen Wilhelm Sigmaringen. Der damalige Hoffotograf habe lediglich abgedrückt, die Aufnahme erinnere in dilettantischer Weise an heutige Schnappschüsse, sagt Kuehl. Freude bereitete den Autoren die Bebilderung des Kapitels

"Kleine Welten". Carol, später König von Rumänien, wünscht seiner Urgroßmutter 1894 als Einjähriger fröhliche Ostern. Kuehl erklärt, warum er und andere während des fotografischen Akts zu damaliger Zeit nicht lächeln. Erst nach der Verkürzung der Verschlusszeiten von Fotoapparaten und mit der Verbesserung der Zahnpflege sei dies üblich gewesen.

Karen Kuehl/Anette Hähnel: Das Fürstliche Haus Hohenzollern: Private Einblicke in die Fotoalben: 160 Seiten; Verlag Armin Gmeiner, Meßkirch.

## Als vor 100 Jahren die Erde bebte

## Vortrag von Prof. Dr. Götz Schneider, Stuttgart, im Stauffenbergschloss in Albstadt-Lautlingen

Am 16. November 1911 nachts gegen 22.26 Uhr ereignete sich eines der stärksten Erdbeben der jüngeren Vergangenheit im deutschen Südwesten. Das Epizentrum lag bei (Albstadt-)Pfeffingen auf der Zollernalb. Die Stärke des Erdbebens betrug etwa 6,1 auf der Richter-Skala. Da sich das Beben nachts ereignete, waren glücklicherweise keine Todesopfer zu beklagen, doch richtete es erhebliche Schäden an und für die Einwohnerschaft bedeutete es eine Nacht des Schre-

Die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb und der

Hohenzollerische Geschichtsverein erinnern mit einer gemeinsamen Vortragsveranstaltung genau einhundert Jahre später am 16. November 2011, 20 Uhr, im Stauffenbergschloss in Albstadt-Lautlingen, also in der Gegend des Herdes, an diese Naturkatastrophe. Der Vortrag erfolgt aus berufenem Munde. Als Vortragender konnte Prof. Dr. Götz Schneider, von 1974 bis 1999 Professor für Geophysik an der Universität Stuttgart und von 1969 bis 1992 Leiter der Abteilung Landeserdbebendienst Baden-Württemberg, gewonnen wer-

Der Vortrag von Prof. Schneider steht unter dem Titel: "War das Erdbeben vom 16. November 1911 auf der Westalb ein überraschendes Ereignis?" Zunächst wird auf die "tieferen" Ursachen dieses und anderer Erdbeben eingegangen.

Die im Erdinneren ständig erzeugte Wärme führt dort zu Strömungen. Diese Bewegungen belasten die relativ starre Außenhaut der Erde und sorgen bei den Erdplatten für Verschiebungen, die sich an den Rändern wie auch im Innern auf Bruchzonen konzentrieren. Reibung zwischen den beteiligten Gesteinspartien bedingt einen ruckartigen Bewegungsablauf: Eine innerkontinentale Bewegungsfuge verläuft zwischen dem Hegau und dem Stuttgarter Gebiet. Sie trägt heute den Namen Albstadt-Scherzone. Vor dem Beben von 1911 wurde die Rheinschiene als wichtigste Erdbebenzone Mitteleuropas angesehen. Die Aktivität des 20. Jahrhunderts hebt Württemberg und das ehemalige Hohenzollern mit seinen Herdgebieten auf der Westalb und in Oberschwaben auf ein gleiches Niveau der Erdbebengefährdung. Nach der Darstellung der Ursachen

wird auf die Erdbebenwirkungen eingegangen. Das Beben von 1911 zeigt, dass sich bis in größere Entfernungen vor allem der Herdvorgang in der Verteilung der Erdbebenwirkungen abbildet. So trat der größte Einzelschaden - an der Wurmlinger Kapelle- in der Verlängerung der Herdlinie auf. In unmittelbarer Nähe zum Herd, vor allem im oberen Eyach- und im Schmiecha-Tal, überlagern sich die Wirkungen des Gesamtherdes noch mit Effekten, die von der Rauhigkeit des Herdprozesses ausgehen; sie verursachen eine Belastung niedriger und relativ steifer Bauwerke.

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

**Geschäftsführung:** Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e. mahler@t-online.de

Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-1 53

#### Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Ingrid Helber Westerwaldstr.17 72336 Balingen

Rosalinde Riede Grünewaldstr. 15 72336 Balingen

# Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 58

30. November 2011

# Die Fruchtkästen in Ebingen

Zum 25-jährigen Bestehen des Museums im Kräuterkasten – Von Dorothea Reuter

Der Aufsatz basiert auf einem Vortrag am 28. Mai 2011 zum Jubiläum "25 Jahre Museum im Kräuterkasten".

Bis ins 19. Jahrhundert spielte die Naturalwirtschaft eine wichtige Rolle. Ein Großteil der Bevölkerung lebte noch von der Landwirtschaft oder deckte einen Teil seines Lebensunterhaltes über die Landwirtschaft ab. Auch die Abgaben (Steuern, Pachten, Zinsen usw.) wurden sowohl in Geld als auch in Naturalien erhoben. Die Bürger hatten Erzeugnisse aus Garten und Feld (die "Früchte") an die Obrigkeit abzuliefern. Dabei war der Zehnt (großer und kleiner) die größte Abgabe, die zu leisten war. Der große Fruchtzehenden zu Ebingen von allen Äckern und zwar im Thal [...] so fern und weit derselben Zwäng und Bänn gehet, nehmlich an Roggen, Waitzen, Dinckel, Haber, Veesen, Ehmer, Einkorn, Er-bis, Linnsen, Bohnen, Wicken und allen anderen Früchten, was der große Zehnt heißt und ist, gehöret der Sct. Martins Pfleeg mit fünf Sechsthail und dem Hospithal alda mit ein Sechsthail einig und allein; und wird die zehend Garb auf dem Feld zu Zehenden gegeben und hernach in ermelter Sct. Martins- und Hospithal-Pfleeg Casten eingesammlet, eingeführt und ausgetroschen [...]. So heißt es in einem Lagerbuch der Martinspflege aus dem Jahr 1748. In Ebingen hatten also die beiden großen kirchlichen Stiftungen, die Martinspflege und die Hospitalpflege, das Recht, den großen Zehnten einzuziehen. Dafür musste die Martinspflege als Großeinnehmer an die württembergische Herrschaft jährlich "Vogtrecht" leisten und dies wiederum in Naturalien: 53 Scheffel, 7 Simri und 4 ½ Vierling Dinkel sowie 26 Scheffel, 7 Simri und 3½ Vierling Hafer. Der keine Zehnt (nehmlich Krautt, Rüben, Obst, Hannf und Flax samt allen anderen, was der kleine Zehend ist und genannt wird) zog die geistliche Verwaltung, also die württembergische Herrschaft, in Ebingen ein.

Für die Lagerung dieser großen Mengen an Naturalien oder "Früchten" wurden von den verschiedenen Herrschaftsträgern (kirchlichen und weltlichen) besondere Scheunen und Lagerhäuser, die so genannten Kästen, gebaut, die über die ganze Stadt verteilt waren. Zudem verfügte fast jedes amtliche Gebäude über weitere Speicherkapazitäten, in denen Frucht gelagert werden konnte. So befanden sich im alten Rathaus in Ebingen Speicherböden. Auch im Amtsgebäude (heute Hospiz) wurde Getreide gelagert.

Die Fruchtkästen waren mehrstockig aufgeführt, das Erdgeschoss meist in Stein, und verfügten dementsprechend über drei bis vier Speicherböden. Fast in jeder württembergischen Stadt lassen sich noch heute solche Fruchtkästen finden. Verwaltet wurden sie in der Regel von herrschaftlichen Beamten, dem Kastvogt, der von einem bis mehreren Kastknechten unterstützt wurde. Das dort gelagerte Getreide wurde je nach Marktlage zu den besten Preisen vor Ort noch abverkauft und das Geld an die entsprechende Herrschaft abgeführt. Auch die Beamten erhielten ihren Naturallohn von dort, denn die Besoldungen bestanden zum Teil ebenfalls aus Naturalien. Die Menge der einzulagernden Früchte schwankte von Jahr zu Jahr, da die Ernten unterschiedlich ausfielen. Oder wie es im Originalton des 18. Jahrhunderts heißt: mindert und mehrt sich.

Seit der Landesordnung von 1495 waren die Amtsstädte und Amtsflecken sowie die weltlichen und geistlichen Verwaltungen in Württemberg verpflichtet, einen bestimmten Vorrat an Früchten vorzuhalten. Damit sollten vermieden werden, dass in Notzeiten Man-



Kräuterkasten und Martinsfruchtkasten im Jahr 1905.

Fotos: Stadtarchiv Albstadt

gel herrschte, die Grundnahrungsmittel überteuert aus anderen Regionen erkauft werden mussten oder die Frucht wegen Knappheit völlig überteuert angeboten wurde. Die Kästen sollten somit regulierend eingreifen können, damit im Fall künfftiger einreissender Noth (den Gott der Herr weiter gnädiglich verhüten wölle) dem armen Mann hieob angeregter Massen jederzeit Hilff gelaistet, der Noth begegnet, auch etwa Verthewerung und Auffschlag der Frucht verhütet werden

Als sich im 19. Jahrhundert Gesellschaft und Staat in Württemberg änderten, wurde auch das Abgabensystem modernisiert. Die Naturalwirtschaft verlor mehr und mehr an Bedeutung; die Landwirtschaft wurde durch Industrialisierung, Handwerk und Handel als prägende Wirtschaftsformen relativiert. Die Naturalabgaben wurden mit der Zeit abgeschafft und das Zehntwesen nach 1848 völlig abgelöst. Somit verloren die Scheunen und Fruchtkästen ihre Funktion und ihre Bedeutung. Sie repräsentierten alte, überkommene Formen und verschwanden immer häufiger aus dem Bild der Städte und Dörfer. Die Scheunen-wenn schon früher nicht durch Brand abgegangen – wurden oft recht schnell abgerissen; die Fruchtkästen jedoch – ob ihrer massiven Bauweise und Größe - konnten anderen Nutzungen zugeführt werden.

In der altwürttembergischen Stadt Ebingen gab es – soweit bekannt – seit dem Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit neben einigen Scheunen mindestens fünf große Fruchtkästen: die württembergische Herrschaft und die Stadt besaßen je einen, die Martinspflege unterhielt mindestens zwei, die Spitalpflege wiederum einen Fruchtkasten. Da der große Zehnt von den kirchlichen Stiftungen eingezogen wurde, benötigten sie auch mehr Lagerkapazität. Von diesen ehemals fünf Fruchtkästen stehen heute jedoch nur noch

Der älteste Fruchtkasten dürfte der herrschaftlich-

württembergische im Hundshof am Neuen Tor, der heutige Kräuterkasten, gewesen sein (Haus Nr. 178, seit 1861 Nr. 71, heute Im Hof 19). Das genaue Erbauungsjahr ist nicht bekannt; es dürfte aber in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gelegen haben. Sein prägnantes Fachwerk deutet darauf hin. Zu seiner Geschichte jedoch später mehr.

Direkt benachbart, in der heutigen Akademie des Handwerks (Haus Nr. 179, seit 1861 Nr. 72, heute Im Hof 21), befand sich ein Fruchtkasten der Martinspflege. Das Grundstück, oder wie es im Originalton heißt: solche zum Theil über- und noch unüberbaute Hofstatt, wurde 1584 von der Herrschaft Württemberg zum Preis von 15 Gulden gekauft. Vermutlich waren bereits Gebäudeteile vorhanden oder das Gebäude wurde recht schnell errichtet, denn man zinste bereits ab 1584 an die württembergische Herrschaft für diesen Kasten samt der noch unüberbauten Hofstatt jährlich auf Thomä (21. Dezember) an Hofstattzins (quasi die Grundsteuer) drei Kreuzer und vier Heller sowie auf Martini (11. November) an Urbarzins (quasi eine Grunderwerbssteuer, die jedoch jährlich zu leisten war) sechs Kreuzer und drei Heller. In diesem Martinsfruchtkasten wurde der Pfleeg früchten asserviert, also das Getreide, das an die Martinspflege abzugeben war, eingelagert. 1852 gab die 1813 gebildete Stiftungs-pflege, in der alle kirchlichen Stiftungen aufgegangen waren, den Martinsfruchtkasten unentgeltlich an die Stadtgemeinde ab. Die Stadt richtete dort zunächst eine Elementarschule ein, ab Ende 1900 war hier die Frauenarbeitsschule untergebracht. Nach der Gründung der Stadt Albstadt wurde für dieses historische Gebäude eine neue Nutzung gesucht und gefunden mit der Einrichtung der Akademie des Handwerks, einer Fortbildungsstätte der Handwerkskammer Reutlingen. Seit 1987 finden hier Fortbildungsveranstaltungen für Handwerksberufe statt.

In der früheren Ankerstraße, heute Wilhelm-Dodel-

Gasse, befand sich am Schnittpunkt zur Kapellstraße der prägnante so genannte Rote Kasten der Martinspflege (Haus Nr. 64, seit 1861 Nr. 50, dann Ankerstraße 6). Der rote Kasten scheint die Feuersbrunst von 1731 überstanden zu haben, die hier gewütet und benachbarte Gebäude in Schutt und Asche gelegt hatte. Zumindest berichtet das Lagerbuch aus dem Jahr 1748 nicht, dass er abgebrannt und wieder neu errichtet worden sei. Die Bezeichnung "rot" dürfte sich auf eine vormals bestehende Fassadenfarbe bezogen haben. Bereits im 18. Jahrhundert wurde das Gebäude der rothe Casten genannt. Auffälliges Kennzeichen dieses Kastens war ein Uhrturm mit Glocke, der 1842 errichtet wurde. An dieser Stelle sei ein kurzer Exkurs erlaubt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der alte Stadtkern Ebingens noch von einer Stadtmauer umgeben, die nur über drei große Zugänge verfügte (Neues Tor, Unteres Tor, Oberes Tor). Der ursprünglich hufeisenförmige Grundriss der Stadt ist heute noch sichtbar. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war diese Befestigungsanlage endgültig obsolet und die wenigen Zugänge schränkten die Entwicklung der Stadt ein. Bereits in den Jahrhunderten davor hatten sich außerhalb der Stadtmauern Vorstädte gebildet (Untere Vorstadt, Obere Vorstadt). Die Stadtmauer wurde nach und nach abgetragen, die Tore in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgerissen. Das Untere Tor am östlichen Ende der Marktstraße wurde 1842 abgebrochen und man suchte einen neuen Standort für die dort angebrachte "Stadtuhr". Auf Kosten der Stadtpflege wurde nun auf den unweit gelegenen Roten Kasten ein Turm aufgesetzt und die Uhr samt Glockenstuhl montiert. Schon länger waren im unteren Stockwerk städtische Feuerspritzen untergebracht. 1869 schließlich trat die Stiftungspflege den Roten Kasten unentgeltlich an die Stadt ab. Sie richtete dort für viele Jahrzehnte eine Schule ein, die so genannte Ankerschule, die von Generationen Ebinger Schulkinder besucht wurde. Nach dem zweiten Weltkrieg – nachdem die Schulsituation in Ebingen nach und nach entspannt werden konnte baute man Notwohnungen ein, um Flüchtlinge aufnehmen zu können und der damals herrschenden Wohnungsnot zumindest etwas entgegenzutreten. 1973 wurde das Gebäude auch auf Grund seines schlechten



Der Rote Kasten im Jahr 1906.

Erhaltungszustandes abgebrochen. Der Glockenstuhl Roten Kastens wurde auch dieser ehemalige Fruchtwurde dabei auf die alte Schule im Spitalhof übertragen (heute Heimatmuseum).

Neben dem Roten Kasten hatte die Martinspflege in der Ankerstraße – laut Quellen des 18. Jahrhunderts einen weiteren Fruchtkasten (das Habernhaus ge nannt), der jedoch bei der laydigen Brunst ao. 1731 nebst anderen Gebäuen in Rauch aufgegangen war. In diesem weiteren Martinsfruchtkasten wurde, wie der Name bereits sagte, hauptsächlich die Haferfrucht ge-

lagert. Nach der Zerstörung wurde dieser Kasten nicht wieder aufgebaut.

Seit 1731 stand neben dem Roten Kasten der städtische Fruchtkasten (Haus Nr. 63, seit 1861 Nr. 49, dann Ankerstraße 4), in dem auch das städtische Schlachthaus betrieben wurde. Das ursprüngliche Gebäude brannte 1731 ab. Um künftig das Risiko bei einem Brand zu verringern, wurde damals der städtische Kasten versetzt gebaut und zwar auf dem Platz, auf dem der ebenfalls abgebrannte Fruchtkasten der Martinspflege gestanden war (auf die hoffstatt, wo das habernhauß gestanden). Die Stadt verpflichtete sich, dass wenn solche [Martins]Pfleeg über kurtz oder lang noch einen fruchtkasten bauen lassen wollte, gemaine Stadt schuldig und gehalten seyn sollte, ermelter Pfleeg gegen diser abgetrethenen eine andere hofstadt an einem taugentlichen und bequemlichen Orth einzuraumen. 1843 wurde das Schlachthaus verund im städtischen legt Fruchtkasten eine Schule eingerichtet, die Schlacht-hausschule. Nach dem Zweiten Weltkrieg war dort zeitweilig das Arbeitsamt zeitweilig das untergebracht, ab den 1960er Jahren auch Büros von Ge-("Gewerkwerkschaften schaftshaus"). Dazu kamen noch Notwohnungen. Zwei Jahre nach dem Abriss des

kasten der Stadt 1975 abgebrochen.

Der fünfte Fruchtkasten, der Spitalpflege gehörig, befand sich am oberen Tor am westlichen Ende der Marktstraße (Haus Nr. 36, seit 1861 Nr. 28, dann Markt-straße 57). Das Baujahr dieses Kastens ist unbekannt. Auf ihn wurde 1821 nach Abbruch des oberen Tores auf Kosten der Stadtpflege ein Uhrturm aufgesetzt, zusätzlich wurde der untere Boden ebenfalls auf Kosten der Stadtpflege als Waag- und Lagerhaus eingerichtet. 1875 ging der Kasten als Schenkung an die Stadt. 1936 kaufte die Volksbank, damals noch Gewerbebank Ebingen das Grundstück mit Gebäude. 1944 wurde der ehemalige Fruchtkasten bei dem verheerenden Luftangriff im Juli stark beschädigt und 1953 schließlich abgebrochen; heute steht dort das Hauptgebäude der olksbank Ebingen.

Nun zur Geschichte des Kräuterkastens. Im Gegensatz zu den kirchlichen Kästen, die durchweg in kommunales Eigentum übergingen, wurde der herrschaftliche Fruchtkasten am Neuen Tor vom Balinger Kameralamt im Namen der württembergischen Re-gierung 1853 an den Stadtmüller Gottlieb von Au verkauft. Er bezahlte 1225 Gulden und nutzte das Gebäude weiterhin als Kornspeicher. Da sich die Stadtmühle unweit auf der anderen Seite des "Hofes" befand, war dies wohl ein günstiger Umstand. Von Au verkaufte 1884 einen Großteil seiner Güter, darunter auch den Kasten, an seinen Schwiegersohn Johann Adam Beck. Beck veräußerte das Gebäude schließlich 1895 an Hermann Groz, der in diesem Jahr die Leitung der Firma Daniel Groz Kräuterhandlung in der Grüngrabenstraße übernommen hatte. Seither nutzte Kräuter-Groz den Kasten als Lagerraum. Aus dieser Zeit stammt auch der Name "Kräuterkasten". 1940 schenkte die Firma den Kasten der Stadt, konnte ihn aber weiterhin unentgeltlich als Lager nutzen. Vielen Ebingern ist der Geruch von Kamille, Pfefferminz und sonstigen aromatischen Kräutern noch heute in der Nase, wenn sie den "Hof" überqueren. In den 1970er Jahren und insbesondere nach der Gründung der Stadt Albstadt wurden grundlegende Gedanken angestellt, wie die wenigen erhaltenen historischen Gebäude genutzt werden konnten. Die zwei Fruchtkästen in der Ankerstraße wurden abgerissen; den zwei noch existierenden Fruchtkästen im Hof blieb dies erspart. Dies ist auch dem Engagement von Bürgerinnen und Bürgern zu verdanken. Der zum ältesten Gebäudebestand der Stadt zählende Kräuterkasten sollte zu einem Muse-um umfunktioniert werden. 1977/78 wurde der vor-handene Putz am Gebäude abgeschlagen und das Fachwerk wieder frei gelegt. Auch das Dach wurde erneuert und somit die Minimalmaßnahmen zum Erhalt des Gebäudes ergriffen. Einige Jahre stand das Gebäude leer, bis der geeignete "Inhalt" gefunden wur-



Ein aktuelles Foto des Kräuterkastens

de. Noch in den 1970er Jahren und verstärkt zu Beginn der 1980er Jahre wurden die Weichen für die Kulturlandschaft und insbesondere das Museumswesen Albstadts neu gestellt. Für die verschiedenen Sammlungen des seit 1926 bestehenden Heimatmuseums der Stadt Ebingen suchte man schon seit längerem eine neue Heimstatt. Der ursprüngliche Standort, das Dachgeschoss im Ebinger Rathaus, musste geräumt werden, da dort der Sitzungssaal für den angewachsenen Gemeinderat der neuen Stadt Albstadt eingerichtet wurde. Die Gemäldesammlung des Ebinger Malers Christian Landenberger – damals noch Teil des Heimatmuseums - bildete 1975 einen Grundstock für die Städtische Galerie Albstadt, das vormalige evangeli-sche Vereinshaus. Der ursprüngliche Plan, das Vereinshaus zum Heimatmuseum zu machen, war fallen gelassen worden und das Gebäude wurde durch Beschluss des Gemeinderats im Jahr 1976 zur reinen Galerie. Zwischenzeitlich hat sich das Haus zu einem überregional bekannten Kunstmuseum entwickelt. Die Musikhistorische Sammlung des Ebinger Klavierbaumeisters Martin Friedrich Jehle, die 1964 ins Heimatmuseum integriert worden war, fand 1977 ihren endgültigen Standort im Stauffenberg-Schloss in Lautlingen. Somit harrten noch zwei große Sammlungen des Heimatmuseums weiterhin einer würdigen Unterbringung. Für die archäologische Sammlung zur Vorund Frühgeschichte der Ebinger Alb wurde schließlich der Kräuterkasten vorgesehen. In Kooperation mit dem Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart sowie dem Landesdenkmalamt wurde der Kräuterkasten als naturkundliches Museum eingerichtet. Durch Vermittlung des damaligen Oberbürgermeisters Hans Pfarr führte ein Meisterkurs der Stuckateur-Meisterschule Stuttgart in Kooperation mit der Firma Knauf den notwendigen Innenausbau aus. Die Arbeitsleistung war dabei unentgeltlich. Parallel hierzu wurde auch der hergerichtet und erhielt sein heutiges Ausse-"Hof"

hen. Gefeiert wurde die Einweihung des neu gestalteten Hofes im Juni 1983 durch ein großes Fest. Die Dis-kussion um die Nutzung des Erdgeschosses des Kräu-terkastens als "Weinstube" endete dadurch, dass 1984 durch die beherzte Initiative einiger Ebinger Frauen der "Bürgertreff" eingerichtet wurde. Dabei hatte man nicht nur das leibliche Wohl im Sinne, sondern wollte durch dort stattfindende Kleinkunstveranstaltungen das Kulturleben der Stadt bereichern. Bis heute ist der Kräuterkasten deshalb ein beliebter Nachmittagstreff von jung und alt und bekannt als Kleinkunstbühne.

Auch das Museum ließ nicht mehr lange auf sich warten. 1986 wurde schließlich die erste Abteilung ("Vorund Frühgeschichte der Ebinger Alb") eingeweiht. Ein Jahr später folgten die Abteilungen "Fossilien der Schwäbischen Alb" sowie "Einheimische Tierwelt". Angereichert wurde die Sammlung durch neueste Funde in der Albstädter Gegend und Leihgaben sowohl des Stuttgarter Naturkundemuseums als auch des Landesdenkmalamtes. Für die Gestaltung und Ausrichtung vor Ort war maßgeblich Jürgen Scheff zuständig. Seinem Engagement ist die Qualität des Museums zu verdanken. Seit 1986 steht der Kräuterkasten somit als Außenstelle des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart in einer Reihe außergewöhnlicher geologischer Museen im Land. Seit 2003 ist man Infostelle des Geo-Parks Schwäbische Alb und seit 2007 mit einem UNESCO-Label versehen.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass auch die stadtgeschichtliche Sammlung des Ebinger Heimatmuseums zwischenzeitlich in der alten Schule im Spitalhof ihre Heimstatt gefunden hat. Seit 1996 ist das Heimatmuseum dort eine feste Größe in der Albstädter Museumslandschaft.

In vielen Städten schmücken die alten Fruchtkästen oder Speicher heutzutage die Stadtzentren, da sie oft zum ältesten Gebäudebestand gehören. Viele wurden zu Museen umgewandelt, was ihnen nur gerecht wird.

In nächster Nachbarschaft beherbergt der Kasten in Onstmettingen das Philipp-Matthäus-Hahn-Museum. In Rosenfeld finden wir ein Museum für historische Ofenplatten, in Reutlingen beherbergt das Spendhaus eine beachtliche Kunstsammlung. In Stuttgart nutzt das Landesmuseum den Fruchtkasten am Schillerplatz als Museum für seine Musikinstrumentensammlung. Der Ebinger Kräuterkasten steht somit in einer illustren Rei-

#### Quellen

- Stadt Albstadt, Bestand Stadt Ebingen, Gebäude-
- kataster, ca. 1818 1861 Stadt Albstadt, Bestand Stadt Ebingen, Feuerversicherungsbücher
- Stadt Albstadt, Bestand Stadt Ebingen, Kaufbücher
- Stadt Albstadt, Bestand Stadt Ebingen, Stadt- bzw. Gemeinderatsprotokolle
- Stadt Albstadt, Stiftungspflege Ebingen, Amtsgrundbücher 1841 und 1860
- Stadt Albstadt, Stiftungspflege Ebingen, Stiftungsratsprotokolle
- Stadt Albstadt, Stiftungspflege Ebingen, Lagerbücher

#### Literatur

- Jürgen Scheff: Vor und Frühgeschichte der Ebinger Alb. Die Sammlung im "Museum im Kräuterkasten" in Albstadt-Ebingen. Albstadt 1987.
  Jürgen Scheff: 75 Jahre Ebinger Heimatmuseum.
- Albstadt 2001.

# Die Schwengersburg zu Geislingen

Von Hans Peter Müller

In der Balinger Kreisbeschreibung (1961) ist zu lesen, dass es in Geislingen im Spätmittelalter zwei Ortsburgen ge-geben habe. Die eine, 1404 als Feste genannt, haben den Herren von Bubenhofen gehört, die andere, die um 1490 als "Sweningers Burghof" bezeichnet wird, gehe auf einen Ritter Sweninger oder die Herren von Schwenningen zurück. Diese Angaben wurden im neuesten Werk von G. Schmitt über "Burgen, Schlösser und Ruinen im Zollernalbkreis" (2007) wiederholt, ohne dass die Bearbeiter einen Kommentar dazu geliefert

Nun ist der Ritter Swenger leicht zu identifizieren, da der Vorname relativ selten ist und bekanntermaßen bei den Adligen von Lichtenstein einer Linie als Leitname diente. Die Schwengerslinie saß auf der Burg Lichtenstein bei Neufra, wie eine Urkunde von 1332 belegt. Damals stiftete Ritter Swenger die Friedhofskapelle zu Neufra, die er mit Zinsen zu Ostdorf und Balingen dotierte, womit die Beziehung zu Geislingen deutlich wird. Möglicherweise stammt dieser Besitz von seiner Ehefrau, deren Namen wir leider nicht kennen.

Sein Sohn hieß ebenfalls Schwenger, führte aber im Gegensatz zum Vater nicht den Rittertitel. Von ihm gibt es gleich mehrere Zeugnisse im Zusammenhang mit Geislingen. So verlieh er 1358 dem Rottweiler Spital ein dortiges Gut als Zinslehen. Als Marwuart von Bubenhofen 1374 eine Altarpfründe in der St. Ulrichskapelle zu Geislingen stiftete, verwendete er dazu Güter on ihm selbst, von seinem Verwandten Schwenger von Lichtenstein und den Einwohnern von Geislingen. Schwenger hatte drei Söhne namens Schwenger,

Hans und Ulrich, die noch zu Lebzeiten des ziemlich alt gewordenen Vaters in Erscheinung traten. Aus zwei Urkunden des österreichischen Landvogts Reinhard von Wehingen von 1390/91 erfahren wir, dass die Österreicher Streit mit den Lichtensteinern hatten, der gewaltsam ausgetragen worden ist. In der zweiten Urkunde musste sich nämlich der Landvogt verpflichten, an Ulrich von Lichtenstein, den Sohn des alten Schwenger, 400 fl. zu bezahlen für die Schäden, die die Österreicher an der Feste Geislingen verursacht hatten. Die Zahlungen hatte der Amtmann zu Rottenburg zu leisten, dem Ulrich 1393 eine entsprechende Quittung ausstellte.

1403/04 zeigen, hielt sich Urlich weiterhin in Geislingen auf, wofür es freilich noch andere Gründe gab. Es gibt übrigens noch eine weitere Quelle für diesen ersten Überfall auf Geislingen (der zweite erfolgte bekanntlich 1643). Im Vergleich zwischen Graf Eberhard von Württemberg und der Reichsstadt Rottweil von 1394 wird u. a. erwähnt, dass Volz von Weitingen, der da-mals die Stadt Rosenfeld als Pfand innehatte, ein Mithelfer bei der Zerstörung von Geislingen gewesen sei. Gleichwohl liegen die Hintergründe der Auseinandersetzungen im Dunkel, das W. Hecht eines Tages vielleicht erhellen kann.

Auch der damalige Geislinger Ortsherr, der Ritter Heinrich von Bubenhofen, lebte gefährlich, gehörte er doch 1396 zu den führenden Mitgliedern des berüchtigten Schleglerbundes. Um das Jahr 1402 ist er, noch relativ jung, gestorben. Die Witwe Sophie vom Stein vermählte sich wieder und zwar mit Ülrich von Lichtenstein, der dadurch zum Stiefvater der Gebrüder Wolf und Konrad von Bubenhofen wurde, die damals noch minderjährig waren. Die Heirat erfolgte offenbar erst 1408, da Sophie im Jahr zuvor noch als Witwe zeichnete. Sie war damals am Kauf der Herrschaft Haimburg beteiligt, worauf noch zurückzukommen sein wird. Ulrich von Lichtenstein war von 1409 bis 1419 würt-tembergischer Vogt zu Rosenfeld und ist bald nach 1423 gestorben, während seine Witwe Sophie noch 1428 lebte. Über sie kam sicherlich die Geislinger Schwengersburg, oder das was davon noch übrig war, an die Bubenhofen.

Wie oben angedeutet, kauften die Vormünder der Bubenhofenschen Kinder 1407 von den Schwarzgrafen von Hohenzollern die Herrschaft Haimburg, bestehend aus dem Burgstall Haimburg und den Dörfern Grosselfingen, Unterowingen und Stetten. Obwohl dieses nicht unwichtige Datum seit einiger Zeit bekannt ist, habe es die Bearbeiter des Schmitt'schen Werks ignoriert. Wenn man den Ausführungen Schmitts glauben darf, dann hätten die beiden Brüder Wolf und Konrad von Bubenhofen in den 20er Jahren gleich drei Schlösser gebaut, nämlich Haimburg, Grosselfingen und Geislingen. Quellenmäßig lässt sich aber nur der Wiederaufbau der Haimburg durch Konrad 1420 in der

Wie die hohenbergischen Jahresrechnungen von Zimmerischen Chronik belegen. Obwohl Schmitt diese Nachricht anzweifelt, ist sie durchaus glaubhaft, zumal die Haimburg 1428 als Feste bezeichnet wird. Offenbar ist ihm eine Verwechslung unterlaufen, denn für den Bau des Schlosses in Grosselfingen zur selben Zeit gibt es keinerlei Hinweise. Abgesehen davon féhlt bei der Haimburg der früheste Beleg für die Burgkapelle, der sich in den Konstanzer Investiturprotokolen zu 1470 findet.

Um wieder auf Geislingen zurückzukommen, so vermeldet die Festschrift von 1988 unter Berufung auf einen gewissen Strobel, dass Wolf von Bubenhofen 1426 das Schloss neben der alten Burg erbaut habe. Die einzig bekannte Quelle für Geislingen aus diesem Jahr ist eine Urkunde, die besagt, dass Wolf von Bubenhofen ei-nen Weiher angelegt habe, wozu Württemberg zu-stimmte, was darauf hindeutet, dass dieser am unteren Riedbach an der Grenze zu Ostdorf gelegen haben muss. Der Bubenhofen-Forscher J. Strobel, dessen Aufzeichnungen im Fürstlichen Archiv in Sigmaringen verwahrt werden, hat daraus geschlossen, dass Wolf das spätere Wasserschloss erbaut habe, was höchst frag-lich ist. Gleichwohl ist nicht auszuschließen, dass Wolf eine neue Residenz in Geislingen errichtet hat. Dass der Geislinger Sitz 1453 als Burg und 1464 als Schloss bezeichnet wird, ist allerdings kein Beleg dafür. Damals war sein Neffe Hans von Bubenhofen der Besitzer, der sich 1470 einen Tragaltar für die Burg (castrum) bewilligen ließ.

An dieser Stelle ist ein weiteres Datum zu berichtigen, was die Bearbeiter versäumt haben. Obwohl die Oberamtsbeschreibung den Übergang Geislingens von den Bubenhofen an deren Gläubiger richtigerweise auf 1526 datiert hat, findet sich seit dem Aufsatz von M. Duncker (1937) das falsche Datum 1516, das anscheinend nicht mehr zu tilgen ist. Zu ergänzen wäre auch noch der Abriss des oberen Geislinger Schlosses und der Bau des neuen Amtshauses 1707/08, was der Heimatforscher A. Koch anhand der Stauffenberg'schen Rechnungen ermittelt hat. Der Brunnen im Schlosshof wurde übrigens 1703 vom Rottenburger Bildhauer Amrhein hergestellt.

Bleibt noch die Entstehung der Burg in Grosselfingen zu klären, die offenbar nicht auf die Bubenhofen

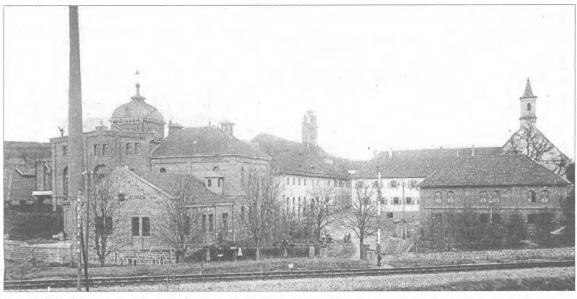
zurückgeht. Als Matthäus von Bubenhofen 1522 die Haimburg samt Grosselfingen an Hans von Weitingen verkaufte, wird kein Adelssitz in Grosselfingen genannt, was freilich nicht allzu aussagekräftig ist, da beim Verkauf der Dörfer Grosselfingen und Stetten an Zollern 1542 auch kein Sitz erwähnt wird, obwohl ein solcher bestanden haben muss. Sicher ist nur, dass der Weitinger 1530 seinen Sitz von der Haimburg nach Grosselfingen verlegt hat. Der damals geplante Verkauf der Haimburg kam dann erst 1534 zustande und im selben Jahr erhielt er vom Konstanzer Bischof die Erlaubnis für einen Tragaltar "in capella castri Grosselfingen". Im Hagen'schen Lagerbuch von 1543 wird das Schloss oben im Dorf "genant das neue Haus" samt Nebengebäuden beschrieben. Diese Bezeichnung belegt

eindeutig, dass das Gebäude nicht sehr alt gewesen sein Quellenverzeichnis: kann. Die Bezeichnung Haus führt uns zum Dorf Dotternhausen, wo der Schlossbau den Adligen von Stotzingen zugeschrieben wird. Hier besaßen die Bubehofen ebenfalls ein Haus, das in der Verkaufsurkunde des Wolf von Bubenhofen von 1523 ausdrücklich erwähnt wird. Da Wolf aber in Geislingen residierte, wird es sich um ein Amtshaus für den Vogt oder Verwalter gehandelt haben. Bei der Erbteilung der Söhne des Hans von Stotzingen 1567 wird kein Adelssitz in Dotternhausen genannt, was wiederum nichts besagt, da das Geislinger Schloss ebenfalls unerwähnt bleibt. Da sich aber Hans Jakob von Stotzingen "zu Dotternhausen" nannte, ist davon auszugehen, dass er sich zu Lebzeiten des Vaters dort niedergelassen hat.

- V. Schäfer: Regesten der Grafen von Sulz, 1969 Nr. 489, 492, 628
- Cod. Dipl. Salem. Bd. 3 Nr. 1263
- Rottweiler Urkundenbuch Nr. 303, 575, 877
- Württ. Regesten Nr. 6643, 2328 HStA Stuttgart B 19 U 98, 99; A 155 U 286; C 3 U 328
- StA Sigmaringen Dep. 38 T 1 Nr. 924, 930; Dep. 36 T 3 Abt. III Nr. 145, 148
- Fürstl. Archiv Sigmaringen DH 1 R 75 Nr. 179, 181; Sa Nr. 280.
- Hans Peter Müller, Weiherplatz 7, Empfingen

## Von den Alemannen zur Architekturgeschichte

130. Band der Schriftenreihe des Hohenzollerischen Geschichtsverein ist erschienen



St. Luzen in Hechingen.

Neu erschienen ist der 130. Band der Schriftenreihe des Hohenzollerischen Geschichtsverein, die "Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte". Der 331 Seiten starke Band vereint fünf Beiträge zur Geschichte Hohenzollerns und eine Vielzahl von Besprechungen wissenschaftlicher Publikationen aus Hohenzollern und Umgebung.

In der ersten Abhandlung mit dem Titel "Siedlungen, Gräber, Ortsnamen und Verkehrsverbindungen der Alemannenzeit - Zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte im Raum des Zollernalbkreises" bietet Andreas Zekorn einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Alemannen. Die Publikation stellt eine überarbeitete und stark erweiterte Fassung eines Beitrags dar, den der Autor in dem Sammelband "Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau" veröffentlicht hat.

Während die Geschichte der Juden in Hechingen und Haigerloch durch eine Vielzahl von Untersuchungen gut aufgearbeitet wurde, war über die jüdische Minderheit der hohenzollerischen Gemeinde Dettensee

bisher nur sehr wenig bekannt. Diese Wissenslücke konnte durch die Studie "Die jüdische Gemeinde Dettensee 1579 – 1939", von Herbert Zander, nunmehr geschlossen werden.

In einer weiteren Abhandlung setzt Rolf Vogt seine Serie von Beiträgen zur Geschichte der Stadt Hechingen im 19. und 20. Jahrhundert fort. Nach der Studie über den Hechinger Stadtkassendefekt 1907 im vorausgegangenen Band beschreibt und bewertet der Autor unter dem Titel "Talmi-Kultur und Klassen-Gegensätze: Glanz und Elend einer Industriestadt. Fabriken, Arbeiter, Sozialdemokratie und Gewerkschaften in Hechingen im Kaiserreich" die Entwicklung der ehemaligen Residenzstadt Hechingen zur Industriestadt und die daraus resultierenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Probleme. Breiten Raum nimmt in der detaillierten Abhandlung die frühe Geschichte des Hechinger Ortsvereins der SPD ein.

Es folgt eine Biographie des Sigmaringer Gewerbeschuldirektors Anton Bumiller (1871 – 1955) von Helmut Göggel. Im Mittelpunkt der Studie stehen die großen Verdienste, die sich der aus Jungingen im Killertal stammende Pädagoge bei dem Aufbau des Gewerbeschulwesens in Hohenzollern und bei der Einrichtung der Handwerkskammer in Sigmaringen erworben hat. Gewürdigt werden ferner die außerordentlichen Leistungen Bumillers als Heimatkundler und Heimatdichter. Man denke in diesem Zusammenhang nur an sein 1932 erschienenes Buch "Zollerland. Ein Heimatbuch". Bumiller hinterließ auch eine Fülle von Gedichten und Reimen. Aber er war auch ein "Militarist und Patriot". Diese Einstellung trieb Bumiller 1932 in die so genannte Daubmann-Affäre, die seiner Reputation sehr abträglich war. Als Führer des Hohenzollerischen Kriegerbundes trat der Gewerbeschuldirektor 1937 schlussendlich in die NSDAP ein.

Der letzte Beitrag des Bandes ist eine architekturgeschichtliche Untersuchung von Franz-Severin Gäß-ler mit dem Titel "Poesie der Schönheit. Das Rathaus in Hechingen - Werk des Architekten Paul Schmitthenner". Der Autor erschließt anhand einer Vielzahl von Fotos, Zeichnungen und Skizzen das Besondere des 1956/58 unter Bürgermeister Paul Bindereif erbauten neuen Rathauses in Hechingen in städtebaulicher Hinsicht. Der Verfasser versäumt es in diesem Zusammenhang auch nicht, auf ein anderes Bauwerk des Architekturprofessors Schmitthenner (1884 – 1972) hinzuweisen, nämlich auf das Landhaus Josefslust, das sich 1956/57 der damalige Erbprinz Friedrich Wilhelm von Hohenzollern als Wohnsitz erbauen ließ.

## **Exkursionen und Termine**

#### **DEZEMBER**

Keine Veranstaltungen, siehe aber Stammtisch

#### **JANUAR**

Donnerstag, 19. 1. 2012: Vortrag Dr. Henning Tümmers: Die Justiz und die "Euthanasie": Der "Grafeneck-Prozess" in Tübingen; Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, 20 Uhr, Eintritt frei

Anmeldungen zu den Exkursionen - auch sonstige Anfragen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/15540 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über:

anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

#### Stammtisch

(bitte eventuell vorangehende Hinwiese beachten)

Jeweils am ersten Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albst.-Ebingen: Tel.: 07431 /4188.

#### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

#### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

**Geschäftsführung:** Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e. mahler@t-online.de

Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-1 53

#### Die Autoren dieser Ausgabe

**Dorothea Reuter** Stadtarchiv 72458 Albstadt

Hans-Peter Müller Weiherplatz 7 72186 Empfingen

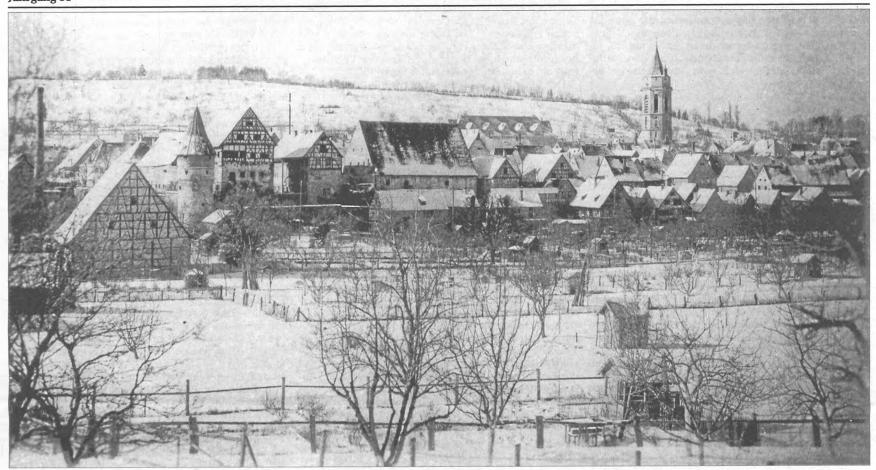
# Heimatkundliche Blätter Zollernalb

Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb eV

Jahrgang 58

31. Dezember 2011

Nr. 12



Balingen von Osten gesehen im Jahr 1929

Foto: Stadtarchiv

# Wahlen in Balingen 1919 - 1933

## Reichstags- und Landtagswahlen in Stadt und Oberamt - Von Dr. Michael Walther, Teil 1

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Abdankung Kaiser Wilhelm II. wurde noch im November 1918 die Deutsche Republik ausgerufen. Schon am 19. Januar 1919 fand die erste von insgesamt neun Reichstagswahlen statt. Am 6. Februar trat die neugewählte Nationalversammlung in Weimar zusammen und wählte am 11. Februar den ersten Reichspräsidenten, den Sozialdemokraten Friedrich Ebert. Zwei Tage später bildete ebenfalls ein Sozialdemokrat, Philipp Scheidemann, die erste parlamentarische Reichsregierung. Das Deutsche Reich blieb aber auch als Republik ein föderales Gebilde von Einzelstaaten, darunter der "Freie Volksstaat Württemberg". In Württemberg wurde die erste von insgesamt fünf Landtagswahlen schon am 12. Januar 1919 abgehalten. Gab es signifikante Unterschiede in den Ergebnissen der Reichstags- und Landtagswahlen zu denen im Oberamt (1) und der Stadt Balingen? Ein wesentlicher Aspekt ist dabei die Frage nach den Ursachen für die Wahlerfolge der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP) im Zeitraum zwischen 1924 und 1933.

Die Interpretation zu den hier dargestellten Wahlergebnissen basiert auf dem aus der Soziologie stammenden sog. Milieukonzept. Als Analyseinstrument findet es bis heute vor allem in der Wahlforschung Verwendung. Aber auch die Geschichtswissenschaft nutzt es in Erweiterung ihrer traditionellen Fragestellungen. Mit der Milieutheorie werden soziale Gruppierungen unterschieden, die von einander ähnlichen Wertorientierungen und Lebensweisen geprägt sind. Diese kulturelle Zusammengehörigkeit wird institutionell

über die Zughörigkeit ihrer Mitglieder in Vereinen oder Vorfeldorganisationen wie den Gewerkschaften verstärkt und führt zu einer mehr oder weniger starken (partei-)politischen Integration. Grundsätzlich werden vier politische Hauptströmungen unterschieden: die Arbeiterbewegung (sozialistisches Milieu), der Liberalismus (bürgerlich-protestantisches Milieu), der politische Katholizismus (katholisches Milieu) und das protestantisch-konservative Lager (konservatives Milieu). (2) Außerdem wird auf die für die Weimarer Zeit grundlegende wahlhistorische Studie "Hitlers Wähler" von Jürgen W. Falter zurückgegriffen, die die soziale, regionale und konfessionelle Herkunft der Wähler der NSDAP untersucht hat. (3)

#### **Politische Entwicklung**

Die Anfangsjahre der Weimarer Republik waren geprägt von der Überwindung der Kriegsfolgen, aber auch vom Übergang von einer konstitutionellen Monarchie zu einer parlamentarischen Republik. Die Schöpfer der Weimarer Reichsverfassung sahen allerdings in einem rein repräsentativen System die Gefahr eines "Parlamentsabsolutismus". Daher beinhaltete die Reichsverfassung neben zusätzlichen plebiszitären Elementen einen direkt zu wählenden und über den Parteien stehenden "Ersatzkaiser" in Gestalt des Reichspräsi-

denten. Dieser konnte über eine Kombination von Verfassungsartikeln, erwähnt sei vor allem der Artikel 48 mit seinen Regelungen zum Ausnahme- und Notstandsrecht, die Exekutivgewalt übernehmen und über die Ausschaltung des Reichstages quasi legislative Kompetenzen erlangen. Damit war faktisch die Möglichkeit einer Diktatur gegeben. Außerdem wurde der fehlende Grundkonsens innerhalb der Bevölkerung über die Weimarer Verfassung durch Anfeindungen sowohl von der linken wie auch der rechten Seite des Parteienspektrums bewusst instrumentalisiert und damit verstärkt. Auch das Wahlsystem, das ohne Sperrklausel, wie z. B. heute die Fünf-Prozent-Hürde, zu einer Zersplitterung der Parteienlandschaft führte und damit eine Reihe von instabilen Regierungskoalitionen zur Folge hatte, gehörte zu den wesentlichen Ursachen des Niedergangs der Republik.

In vielen Regionen kam es in den Anfangsjahren der Republik zu Aufständen und Putschversuchen sowohl von links- wie von rechtsextremistischen Kräften. Gleichzeitig musste sich die junge Republik mit dem Versailler Vertrag außenpolitisch einem Friedensvertrag beugen, der alle Reichsregierungen innenpolitisch stark unter Druck setzten sollte. Vor allem das Krisenjahr 1923 mit der Ruhrbesetzung durch französische Truppen und dem vollständigen Zusammenbruch der deutschen Währung, hatte langfristige, negative Auswirkungen in das Vertrauen des parlamentarischen Systems und die es stützenden Parteien. Nach dem Ende der Hyperinflation Ende 1923 begann für die Republik bis 1928 eine Phase relativer Sta-

bilität. Sozialpolitische Themen wie die Einführung der Arbeitslosenversicherung im Jahr 1927 beherrschten die Schlagzeilen. Die letzte Phase der Republik wurde durch die Weltwirtschaftskrise des Jahres 1929, der damit einhergehenden Massenarbeitslosigkeit, deren Sprengkraft auch die soeben gegründete Arbeitslosenversicherung kaum lindern konnte, sowie der zu-nehmenden politisch motivierten Gewalt geprägt. Im März 1930 trat die letzte parlamentarische Regierung der Weimarer Republik zurück. Der neue Reichskanzler, der Zentrumsmann Heinrich Brüning, erhielt von Reichspräsident Hindenburg die Zusage, gegebenenfalls mit Hilfe von Notverordnungen, also ohne das Parlament, regieren zu können. Das war der Beginn der Präsidialregierungen an deren Ende, am 30. Januar 1933, Reichspräsident Hindenburg den Nationalsozialisten Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannte.

#### Politische Milieus

Das sozialistische Milieu, die Arbeiterbewegung und ihre Interessen, wurden vor allem von SPD und KPD repräsentiert. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) war eine die Republik bestimmende und stützende Partei dieser Zeit. Zusammen mit der katholischen Zentrumspartei und der bürgerlich-liberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) bildete sie die erste republikanische Koalitionsregierung, die "Weimarer Koalition". Sieht man einmal von den Wahlergebnissen der ersten Landtags- und Reichstagswahl ab, bei denen die SPD überproportional Wählerstimmen hinzugewann, waren ihre Stimmanteile über den ganzen Zeitraum hinweg stabil oberhalb 20%. Die relative Abnahme an Stimmen im März 1933 lässt sich auch mit den schon deutlichen Wahlbehinderungen durch die Nationalsozialisten erklären.

Noch während des Ersten Weltkrieges spaltete sich ein pazifistischer Flügel, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD), von der SPD ab. Die USPD konnte in den ersten beiden Jahren der

Republik kurzfristig eine Massenbasis gewinnen, die vor allem bei der (Mehrheits-)SPD bei den Wahlen 1920 zu großen Verlusten führte. Aber schon 1920 spaltete sich USPD wieder auf, wobei eine Mehrheit der Mitglieder sich der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) anschloss. Die USPD blieb danach bis 1931 als Splitterpartei bestehen. Dagegen stellte die KPD seit den Wahlen des Jahres 1924 eine Konstante im Weimarer Parteiengefüge dar und konnte dabei ihren Stimmanteil nicht nur halten sondern sogar etwas ausbauen. Ihre "Stärke" bezog die KPD aber vor allem aus ihrer Kritik am politischen und wirtschaftlichen System der Republik und weniger aus eigenen inhaltlichen Positionen. (4) Die Kommunisten, die das parlamentarische System von der linken politischen Seite bekämpften, trugen damit ihren Teil der Verantwortung am Scheitern der Weimarer Republik.

Der Liberalismus wurde von zwei Parteien vertreten: der Vertreterin des liberalen Bürgertums, der DDP, die ab 1930 unter dem Namen Deutsche Staatspartei (DStP) firmierte, und der von großindustriellen Interessen dominierten Deutschen Volkspartei (DVP). Dabei stellte die DDP, obwohl ihre Stimmanteile seit den Wahlen von 1920 beständig kleiner wurden, auch durch ihre Mittelposition zwischen den beiden anderen entschiedenen Befürwortern der Weimarer Republik, den Sozialdemokraten und dem Zentrum, eine der bestimmenden politischen Parteien der Republik dar. Beide liberalen Parteien litten an zwei grundlegenden Schwächen: Zum einen an der jeweiligen Bandbreite ihres Wählerpotentials. Die DDP hatte ein Spektrum abzudecken, das von den bürgerlich liberalen Honoratioren bis hin zu der neuen bürgerlichen Mittelschicht der Angestellten und Beamten reichte. Die DVP übte den Spagat zwischen der Großindustrie einerseits und den nationalliberalen Kräften andererseits. Zum anderen verloren beide liberale Parteien, nicht zuletzt durch die beiden Wirtschaftskrisen 1923 und ab 1929, ihre integrierende Funktion für die bürgerlichen Mittelschichten, für die sie keine Antworten auf die Gefahr eines wirtschaftlichen und sozialen Abstiegs bereit hielten. Mit der Wirtschaftskrise von 1923 bildeten sich so eine Reihe bürgerlicher Interessenverbände und politischer Organisationen, z.B. "Volksbund der Entrechteten und der betrogenen Spa-

rer" oder die "Vereinigung des württembergischen Mittelstands", die einen Teil des bürgerlichen Wählerpotentials aufnahmen. So wurde auch die DDP bei den Wahlen von Juni 1920 von den Wählern für die Übernahme der Regierungsverantwortung abgestraft und blieb auf Reichsebene die Kleinere der beiden liberalen Parteien. In Württemberg dagegen, eine der Kernregionen des politischen Liberalismus, verlor die DDP zwar ebenfalls überproportional, sie blieb aber bis zum Schluss die Stärkere der beiden liberalen Parteien.

Die Partei des politische Katholizismus, die Zentrumspartei, hatte im Weimarer Parteiensystem, obwohl primär die Interessenvertreterin des katholischen Volksteils, eine zentrale und ausgleichende Stellung in der politischen Mitte und zeigte sich über das gesamte demokratische Parteienspektrum hinweg von der SPD bis zur konservativen Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) koalitionsfähig. Diese Konsensfähigkeit lag sicherlich auch an einer die sozialen Schichten übergreifenden Mitglieder- und Wählerstruktur, die sie als eine, wenn auch konfessionell begrenzte "Volkspartei" auswies. Der politische Katholizismus in Bayern wurde durch die Bayerische Volkspartei (BVP) vertreten, die bis 1933 die stärkste Partei in Bayern darstellte. Vergleicht man die Wahlergebnisse sowohl im Land wie auf Reichsebene, so erzielte das Zentrum über die gesamte Dauer der Weimarer Republik die konstantesten Wahlergebnisse, was auf eine besondere Stärke und Geschlossenheit des Milieus hindeutet.

Die vierte politische Hauptströmung, der protestantische und agrarische Konservativismus wurde in den Anfangsjahren der Republik von der DNVP dominiert. Sie fungierte zunächst als Sammelbewegung aller monarchistischen und republikfeindlichen Kräfte. Dementsprechend fehlte es ihr langfristig an Integrationskraft, woraus sich auch der inkonsistente Stimmenanteil im Reich erklärt. So sind ab 1924 immer wieder Abspaltungen konfessioneller (protestantischer), bäuerlicher und völkischer Gruppierungen zu beobachten.

In Württemberg gab es nun eine Sonderentwicklung: die Konservativen wurden im Land von der Württembergischen Bürgerpartei (WBP) und dem Württembergischen Bauern- und Weingärtnerbund (WBWB) vertreten. Die Bürgerpartei war eine, vor allem auf die Oberamtsstädte begrenzte, honoratiorenpolitisch, mittelständisch und großbürgerlich geprägte Partei. In den ländlich-agrarischen Regionen stellte der WBWB, der umgangssprachlich auch als Bauernbund bezeichnet wurde, einen unabhängigen politischen Machtfaktor dar, der sich auf Reichsebene mit den Deutschnationalen der DNVP in einer Fraktionsgemeinschaft befand. Dem Bauernbund gelang es nicht nur sein Wählerpotential, das der protestantischen Landbevölkerung, erfolgreich auszuschöpfen. Er konnte als Interessenvertretung der ländlichen Bevölkerung sogar vereinzelt Stimmen im katholischen Lager gewinnen. (5) Auch in den württembergischen Regierungen ab 1924 spielte der nationalkonservative Bauernbund eine wichtige Rolle. Vier Jahre lang stellte er mit Wilhelm Bazille sogar den Ministerpräsidenten. Inhaltlich glich er sich, z.B. durch seine antisemitistischen Aussagen, bewusst oder unbewusst, dem

Stil der Nationalsozialisten an. (7 In den 1920er Jahren entstanden eine Reihe von Vereinigungen und Parteien, die mit antimodernistischen, deutschnationalen und antisemitistisch-rassistischen Inhalten warben. In der Forschung werden sie unter der Bezeichnung "Völkische Parteien" zu-sammengefasst. Beispielhaft dafür ist der Völkisch - Soziale Block (VSB), der an Stelle der nach dem "Hitlerputsch" vom November 1923 verbotenen und erst Anfang 1925 wieder zugelassenen NSDAP bei den Landtags- und Reichstagswahlen des Jahres 1924 antrat. Den Nationalsozialisten gelang es aber, nach und nach alle diese Parteien in sich aufzunehmen. Im Reich schaffte die NSDAP den Durchbruch mit den Wahlen von 1930. In Württemberg hatten es die Nationalsozialisten zunächst wesentlich schwerer. 1930 lag ihr Anteil bei nur 50% der reichsweiten Ergebnisse, wobei sie sich mit jeder Wahl den Reichsergebnissen annäherte und 1933 fast auf dasselbe Ergebnis kamen. Als Ursachen für diese Entwicklung wird neben der relativen Stärke der regionalen konservativen Parteien auf den schlechten organisatorischen Zustand der württembergischen NSDAP verwiesen. Aber auch eine "verspätete" Reaktion des Arbeitsmarktes in Württemberg auf die Weltwirtschaftskrise, die sich erst im Jahr 1931 auf die Wirtschaft im Lande auszuwirken begann, hat wahr-(Fortsetzung folgt) scheinlich eine Rolle gespielt. (8)

Tabelle 1: Reichstagswahlergebnisse

%	KPD	USPD	SPD	DDP (DStP)	DVP	Zentrum BVP	Christliche Parteien	Bäuerliche Parteien	DNVP	NSDAP	Sonstige	Wahlbtlg
19.01.1919		7,6	37.9	18,6	4,4	19,7	III.	1,1	10,3	-	0,5	83,0
06.06.1920	2.1	17.9	21,7	8,3	13,9	17,8	0,2	0,9	15,1		2,2	79,2
04.05.1924	12,6.	0,8	20,5	5,7	9,2	16,6.	0,4	2,4	19,5	6,5	5,8	77,4
07.12.1924	9.0	0,3	26,0	6,3	10,1	17,4	0,1	2,6	20,5	3,0	4,8	78,8
20.05.1928	10,6	0.1	29,8	4,9	8,7	15,2	2,5	2,6	14,2	2,6	8,8	75,6
14.09.1930	13.1		24,5	3,8	4,7	14,8	5,7	1,6	7,0	18,3	6,5	82,0
31.07.1932	14.5		21,6	1,0	1,2	16,2	1,0	0,7	6,2	37,4	0,3	84,1
06.11.1932	16.9		20,4	1,0	1,9	15,3	1,3	0,7	8,9	33,1	0,5	80,6
05.03.1933	12,3	100	18,3	0.9	1,1	13,9	1,0	0,5	8,0	43,9	0,1	88,8

Quelle: Jürgen W. Falter, Thomas Lindenberger, Siegfried Schumann, Wahlen und Abstimmungen in der Weimarer Republik. Materialien zum Wahlverhalten 1919 – 1933, München 1986

Tabelle 2: Reichstags- und Landtagswahlergebnisse in Württemberg

%	KPD	USPD	SPD	DDP (DStP)	DVP	Zentrum	Christl. Parteien	WBWB (Bauernbund)	WBP (DNVP)	NSDAP (VSB)	Sonstige	Wahlbtl
LT 12.01.1919	152	3,1	34,4	25,0	-	20,8	4	8,5	7,4	7	0,8	90,9
RT 19.01.1919	- 1	2,7	35,4	25,0	-	22,8		-	13,8		0,3	88,7
LT 06.06.1920	3.0	13.3	16.1	14,7	3,4	22,5	-	17,7	9,3	-	-	77,1
RT 06.06.1920	3,2	12,8	15,9	14,3	3,8	23,8	-	-	26,2			76,6
LT 04.05.1924	11.7		16,0	10,6	4,6	20,9		20,2	10,4	4,0	1,6	78,3
RT 04.05.1924	11,3	-	15.7	9,4	4,4	21,6	-	19,5	9,9	4,1	4,1	77,9
RT 07.12.1924	8.1		20,3	10,8	5,7	23,4	-	17,8	10,9	2,1	0,9	74,0
LT 20.05.1928	7,4	-	23,8	10,1	5,2	19,6	3,9	18,1	5,7	1,8	4,5	68,8
RT 20.05.1928	7,2	-10	23,6	9,5	5,5	20,4	-	17,3	6,2	1,9	8,4	68,3
RT 14.09.1930	9,4	-10	20,1	9,7	-	21,6	8,9	12,8	3,9	9,4	4,2	79,3
LT 24.04.1932	9,4	-	16,6	4,8	1,5	20,5	4,2	10,7	4,3	26,4	1,6	70,4
RT 31.07.1932	11.0		17,6	2,4	0,9	21,8	3,6	6,9	4,0	30,3	1,5	77,1
RT 06.11.1932	14,5		15,2	3,0	1,5	20,5	4,2	8,0	5,3	26,2	1,5	71,7
RT 05.03.1933	9.2	-	14,7	2,1	0.7	17,7	3,1	5,3	5,1	42,0	0,1	85,7

LT = Laudtagswahlen; RT = Reichstagswahlen; Quelle: Jürgen W. Falter, Thomas Lindenberger, Siegfried Schumann, Wahlen und Abstimmungen in der Weimarer Republik. Materialien zum Wahlverhalten 1919 – 1933, München 1986

Nur die Reichstagswahlergebnisse beinhalten auch die Ergebnisse des Regierungsbezirks Sigmaringen. Die Ergebnisse der Landtagswahlen beziehen sich dagegen ausschließlich auf Württemberg ohne Hohenzollern.

## Ein sozialer und intelligenter Singvogel

Die Dohle ist der Vogel des Jahres 2012 - Von Dr. Karl-Eugen Maulbetsch



Die zur Familie der Rabenvögel gehörenden Dohlen sind intelligente und soziale Tiere mit einem hoch ent-wickelten Familiensinn. Beeindruckend sind ihre Flugmanöver. Wie Kleinvögel können sie schnell nach oben steigen, Strecken segelnd zurücklegen, durch Kippungen auf dem Rücken fliegen und pfeilschnell nach unten stoßen. Der bekannte Verhaltensforscher Konrad Lorenz drückte es in seinem Buch "Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen" folgendermaßen aus: "Und was treiben die Dohlen nicht alles mit dem Wind! Auf den ersten Blick scheint es, als spiele der Wind mit den Vögeln wie die Katze mit der Maus. Aber die Rollen sind vertauscht: Die Vögel spielen mit dem Sturm." Bewunderung und Respekt für den grauschwarzen Singvogel waren jedoch nicht immer vorhanden. Im Volks-glauben wurden Dohlen als Diebe, Zaubervögel und Überbringer von Unglück angesehen. Heute fehlen dem Höhlenbrüter Nistmöglichkeiten und ausreichend Flächen für den Nahrungserwerb. In vielen Regionen Deutschlands ist die Vogelart gefährdet, so dass sie in einigen Bundesländern in den Roten Listen verzeichnet ist. Der Naturschutzbund Deutschland und der Landesbund für Vogelschutz in Bayern wählten deshalb die Dohle zum Vogel des Jahres 2012.

Zwischen den Menschen und den Dohlen gab es schon immer vielfältige Beziehungen. Da sie mit Vorliebe in Kirchtürmen nach Nistgelegenheiten suchten, bezeichnete man sie früher auch als des Pastors schwarze Tauben. In Fabeln sind sie manchmal Symbole für Überschätzungen und Überheblichkeiten. Kommen sie in Träumen vor, weisen sie auf mögliche Diebstähle hin. Im Mittelalter galten Dohlen und andere schwarze Vögel als Todes-und Unglücksboten. Sie kündigten Kriege oder Krankheiten wie die Pest an, wenn sie in Scharen auftraten. Auch als Wetterpropheten mussten die Dohlen herhalten. Fielen sie im Schwarm auf Feldern ein, war schlechtes Wetter zu erwarten. Ließen sie sich auf Bäumen nieder, gab es schöne Tage. Saßen sie eng beieinander, waren Schneefälle wahrscheinlich. In manchen Regionen wurden sie sogar mit Stürmen und Erdbeben in Zusammenhang gebracht.

Verbreitung: Das Verbreitungsgebiet der in Europa lebenden Dohle (Coloeus monedula, vorher Corvus monedula), die in drei Unterarten vorkommt, erstreckt sich zwischen dem 35. und 65. Breitengrad von Nordwest-Afrika bis nach Irland und Schottland im Westen und ostwärts bis etwa zum Baikalsee. Nicht besiedelt sind Island und der Norden Skandinaviens und Russlands. Im Winter halten sich in Deutschland alle drei Unterarten, die z. T. schwer zu unterscheiden sind, auf. Die Vertreter der nördlichen und östlichen Unterarten

fliegen meistens in Schwärmen mit Saatkrähen zur Überwinterung ein. Diese Zugvögel bevorzugen Äcker und Wiesen, Siedlungen, Streuobstbestände und lichte Wälder als Winterhabitate. In Baden-Württemberg kommen Dohlen in allen Landesteilen bis in Höhenlagen um 900 bis 1000 m vor. Sie bevorzugen jedoch allgemein tiefere Lagen und meiden als ehemalige Steppenbewohner geschlossene Waldbestände. Dünn besiedelt sind daher Teile des Schwarzwaldes und der Schwäbischen Alb. Größere Bestände gibt es in der oberrheinischen Tiefebene, im mittleren Neckarraum, in Oberschwaben und am Bodensee. Die in unserem Raum brütenden Dohlen sind für gewöhnlich Standvögel, die im Umkreis der Brutplätze umherstreifen. Teile der Populationen, insbesondere Jungvögel, ziehen jedoch zur Überwinterung in den Mittelmeerraum. Dies geschieht von Ende September bis November. Der Rückzug zu den Brutarealen findet in den Monaten Februar bis April statt. Die Fluggeschwindigkeiten der ziehenden Vögel können Werte bis zu 90 km/h erreichen. Bekannte Brutkolonien gibt es in Tübingen in der Platanenallee auf der Neckarinsel und im Stadtfriedhof. In Balingen nisten einige Brutpaare im Turm der Stadtkirche. Dohlen, die mit Rabenkrähen vergesellschaftet sind, können im Frühjahr und im Herbst auch auf Wiesen und Äckern im Talin Balingen beobachtet werden.

Kennzeichen und Verhalten: Die etwa taubengroße

Dohle hat eine von der Schnabelspitze bis Ende des Schwanzes gemessene Länge von 33 cm und ein Gewicht zwischen 200 bis 250 g. Beide Geschlechter sind schwarz mit grauem Hinterkopf und Nacken. Im Sonnenlicht entstehen durch Reflexionen jedoch blaugrün bis violett schillernde Farben. Besonders auffallend sind die Augen. Die Iris ist hellblau bis weiß gefärbt. Schnabel und Schwanz sind relativ kurz. Durch ihre Kjak-Rufe und ihre klei-nere Gestalt sind sie von den Rabenkrähen gut zu unterscheiden. Neuere Erkenntnisse, gewonnen durch genetische Untersuchungen, ergaben, dass Dohlen doch weniger eng, als früher angenommen, mit den Corvus-Vertretern wie Krähen und Kolkraben verwandt sind. Deshalb wurde der bis vor einigen Jahren noch verwendete Gattungsname wieder durch den ursprünglichen Namen Coloeus bei der Einordnung ersetzt. Den Dohlen angeborene Verhaltensweisen sind nach Konrad Lorenz das Mitfliegen beim An-

blick schlagender schwarzer Flügel und die Brutpflege. Ferner der Ausstoß von schnarrenden Warnlauten mit eventuellen Angriffen, wenn sich etwas Schwarzes bewegt. Löst eine Person mehrere Schnarr-Angriffe aus, dann erkennen die Dohlen in dieser Person ihren Feind und schnarren schon, wenn sie ihn nur sehen. Dieses Erlernen von Feindbildern kann an andere Dohlen über Schnarrgeräusche weitergegeben werden. Experimente zeigen, dass Dohlen mittels der Blickrichtung abschätzen können, ob Gefahren von Menschen ausgehen oder ob es Hinweise auf verstecktes Futter

Brutbiologie: Obwohl ein Dohlenmännchen erst im zweiten Jahr fortpflanzungsfähig ist, wirbt es bereits im ersten Lebensjahr um eine Partnerin. Vor seiner Auserwählten stolziert es aufrecht einher und ist jederzeit bereit mit anderen Dohlen Streit anzufangen, um so seine Kraft zu demonstrieren. Auch mit dem Aufzeigen von möglichen Nisthöhlen versucht es zu imponieren. Willigt sie schließlich in geduckter Haltung und mit Schwanz und Flügeln zitternd ein, dann bilden sie eine sich gegenseitig schützende Gemeinschaft, die ein Leben lang hält. Das Weibchen steigt in den Rang des Männchens auf. Gemeinsam erkämpfen sie später auch einen Nistplatzundverteidigen ihn.

Dohlen brüten meist in Kolonien in lichten Wäldern oder Parkanlagen in Höhlen alter Bäume oder in Felsspalten. Bei einem Mangel an natürlichen Höhlen weichen sie auf Siedlungen aus. Der größte Teil der Vögel lebt heute in Städten und Dörfern. Sie nutzen dort in Häusern und Kirchtürmen Mauerlöcher, Dachstühle und Schornsteine. Die Brutplätze sind aber so ausgewählt, dass in der näheren offenen Landschaft genügend Nahrung zur Verfügung steht. Beide Altvögel sind am Nestbau beteiligt. Als Nistmaterial verwenden die Dohlen Zweige, Reisig und Moos, gelegentlich auch

Material von Müllkippen. Die überwiegende Anzahl der hellblauen, schwarzgetupften Eier werden in der zweiten Aprilhälfte gelegt. Das Gelege umfasst durchschnittlich 5 Eier, die etwa 18 Tage lang vom Weibchen bebrütet werden. Das Männchen übernimmt dessen Fütterung. Um die Jungen, die nach dem Schlüpfen zunächst mit proteinhaltiger Nahrung beispielsweise mit Insekten und ihren Vorstadien gefüttert werden, kümmern sich beide Eltern. Erst später wird auf andere Nahrung umgestellt, die auch von Aas stammen kann. Nach ungefähr 28 Tagen wird das Nest verlassen. Die volle Flugfähigkeit erreichen sie nach 35 Tagen. Junge Dohlen zeigen keine angeborenen Reaktionen auf Räuber. Durch Schnarrgeräusche lernen sie ihre Feinde kennen. Sturzflüge und Manöver bei schwierigen Windverhältnissen sowie die Landung müssen ebenfalls erlernt werden. Etwa 50% der Jungvögel kommen im ersten Le-bensjahr um. Bei nasskalter Witterung können die Eltern nicht genügend Insekten erbeuten, so dass ein Teil der Jungen verhungert. Andere sind das Opfer von Räubern wie Wanderfalken, Rabenkrähen, Mardern oder Katzen.

Die Verwandten (s. Tabelle): In Baden-Württemberg leben weitere Arten, die zu den Rabenvögeln zählen. Der größte Vertreter ist der Kolkrabe, der an seinen tiefen Rufen und im Flug an seiner mächtigen Spannweite von den Rabenkrähen gut zu unterscheiden ist. Kolkraben

Art	Länge ,Status in BW (Brutvogel (B),Wintergast (W), Durchzügler (D)	Lebensraum
Kolkrabe	64 cm, B, W, D	Steile Abhänge in Tälern und Steilabfälle in Bergregionen, horstet bevorzugt in Felsen z. T. auch in Bäumen (Fichte, Buche, Eiche)
Rabenkrähe	47 cm, B,W, D	Gebiete mit Feldgehölzen, Streuobstwiesen, Baumhecken, Galeriewälder an Bächen und Flüsser
Saatkrähe	47 cm, B,W,D	Acker-und Grünlandflächen, Streuobstwiesen in Tallagen; Schlafplätze in Bäumen an Waldrändern und in Siedlungen
Elster	45 cm, B, W, D	Reich gegliederte Kulturlandschaft mit Hecken und Feldgehölzen, Siedlungen mit baumreichen Gärten
Eichelhäher	34 cm, B, W, D	Laub- und Mischwälder, Nadelwälde in geringerer Dichte, Streuobstwiesen, Gehölze an Bachauen
Tannenhäher	32 cm, B, W, D	Nadelwälder, Mischwälder mit hohem Fichtenanteil, Waldrandzonen mit Haselsträucherr Fichten-Tannen-Hangwälder

begleiteten nach der nordischen Mythologie den Gott Odin und berichteten ihm täglich von den Geschehnissen in der Welt. Dies war schon ein früher Hinweis auf das hervorragende Gedächtnis und die intellektuellen Fähigkeiten der Rabenvögel. Experimente mit Kolkraben zeigen, dass sie nicht nur Werkzeuge benutzen, sondern sich auch neue ausdenken und konstruieren können. Sie sind in der Lage vorauszuschauen und zu unterscheiden. Sehr zahlreich sind die Rabenkrähen, die nicht in Kolonien brüten. Während der Brutsaison bilden Teile der Populationen manchmal größere Schwärme. Diese sind nicht nur aus männlichen Jungvögeln zusammengesetzt, sondern auch aus Paaren, die kein Revier erobern konnten. Auch diese Raben haben ein gutes Gedächtnis für Gegenstände und Lebewesen. Ihre Beute vergraben sie, wenn andere Artgenossen, die sie sehr genau kennen, nicht zuschauen. Nüsse lassen sie auf steinigen Boden fallen damit sie aufbrechen. Manche tauchen hartes Brot einige Zeit in Wasser ein oder bewegen es mehrmals hin und her, um es weich zu machen (Beobacht. von C. und K. E. Maulbetsch seit 3 Jahren). Saatkrähen sind seltene Brutvögel. Zahlreicher sind die Wintergäste und Durchzügler. Nachstellungen führten zu starken Bestandsrückgängen. Ältere Saatkrähen sind grauweiß im Gesicht. Das Gefieder hängt an den Schenkeln herab. Sie brüten in Kolonien, nutzen gemeinsam Schlafplätze und fliegen in Schwärmen zur Nahrungssuche. Sie arbeiten teilweise zusammen, um Probleme zu lösen. Die schwarzweiß gefiederten Elstern sind ausgesprochene Standvögel. Sie halten paarweise zusammen, können aber im Winter in größeren Gruppen auftreten und Schlafgemeinschaften bilden. Auffallend beim häufig vorkommenden Eichelhäher sind die schwarz, blau und weiß quergezeichneten Deckfedern. Vom Herbst an ernährt er sich hauptsächlich von Eicheln und Bucheckern. Für Überschüsse werden Verstecke angelegt, die er später größtenteils wieder richtig orten kann. Der dunkelbraune, bis auf die Kopfoberseite mit weißen Tupfern versehene Tannenhäher ist eher selten. In der kalten Jahreszeit stehen Hasel- und andere Nüsse sowie verschiedene Samen von Nadelbäumen auf dem Speiseplan. Er betreibt ebenfalls Vorratshaltung. Die Verstecke findet der Häher, auch unter hohen Schneedecken, meistens wieder. Erstaunlich sind auch

hier die Gedächtnisleistungen.

Bestand: Die Dohlenbestände gingen in den letzten Jahren in Deutschland um zigtausende zurück. Die Vorkommen sind aber regional sehr unterschiedlich. Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern stufen die Art als vom Aussterben bedroht ein. Der Brutbestand verminderte sich in Brandenburg von 1995 bis 2009 um 66%, in Baden-Württemberg ging er in 35 Jahren (1960 -1995) um 80 %, in Sachsen-Anhalt in 25 Jahren um mehr als 20% zurück. In Bayern sank der Bestand von geschätzten 10 000 bis 20 000 Brutpaaren im Jahre 1999 auf 9000 bis 6000 bis zum Jahr 2009 ab. Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen meldeten in den letzten 30 bzw. 25 Jahren eine Zunahme. Dort leben die meisten Dohlen in Deutschland. Es sind dies Gebiete mit sehr viel Grünland. Relativ hohe stabile Bestände verzeichnet noch das Land Schleswig-Holstein. Hier liegt der Schwer-punkt der Verbreitung im Westen. Insgesamt berichten die meisten Bundesländer über abnehmende Tendenzen. Die heutige Anzahl an Brutpaaren in Deutschland wirdauf100000 geschätzt.

Gefährdung und Schutzmaßnahmen: Die Gründe für den bundesweiten Rückgang sind vielfältig. Hauptgründe dürften jedoch der Mangel an Nahrung und an Nistgelegenheiten sein. Obwohl Dohlen an verschiede-nen Plätzen brüten, sind sie beim Nahrungserwerb auf offene Flächen in der Kulturlandschaft angewiesen. Durch die Umwandlung von Wiesen und Äckern in Monokulturen, u. a. auch zur Energiegewinnung, und in Bauland sowie durch den verstärkten Einsatz von Agrochemikalien wurde das Nahrungsspektrum insbesondere für die Jungenaufzucht enger. Umstrukturierungen und Intensivierungen in der Landwirtschaft führten zu einem Verlust an wertvollen Landschaftselementen und somit auch an Lebensräumen. Hecken und Feldgehölze wurden beseitigt, Feldraine und Brachen verschwanden. Als Höhlenbrüter bevorzugten die Dohlen früher alte Bäume in Wäldern und Parkanlagen mit hohlen Stämmen oder Schwarzspechthöhlen. Heute werden geeignete Bäume wie z.B. Buchen vor Erreichen der entsprechenden Altersstruktur gefällt. In Siedlungen gingen durch vielerlei Sanierungen und durch Vergittern von Nischen und Einflugfenstern an Türmen Nistmöglichkeiten verloren.

Damit diese Vögel, ausgestattet mit einer faszinierenden Intelligenz und einem hoch entwickelten Familien- und Gemeinschaftsleben, auch künftig bei uns überleben können, schlagen die Verbände zum Schutz folgende Maßnahmen vor:

Montage von Nistkästen (Bauanleitungen zum Nistkastenbau sind bei den entsprechenden NABU-Gruppen erhältlich) an Kirchtürmen und öffentlichen Ge-bäuden; Erhalt von Altholzbeständen in Parks, Alleen und Wäldern - Anbringen von Nistkästen in Laubbäumen solcher Bestände in Höhen von etwa vier Metern, da Dohlen in Kolonien brüten, sollten mehrere Kästen aufgehängt werden, Beispiele dafür gibt es in der Plata-nenallee in Tübingen; Einbau von Tonröhren als Nisthilfen in Türmen und Ruinen; Vergitterte Nischen und Fenster in Kirchtürmen öffnen und mit Nistkästen versehen; Ausweisung von Flächen in der offenen Landschaft, die extensiv bewirtschaftet werden; bei Felsbrütern Vermeidung von Störungen an Felswänden während der Brutzeit.

#### Literatur:

- Bauer, H.-G. u. a.: Die Vögel Baden-Württembergs, Atlas der Winterverbreitung, Ulmer 1995
- Emery, N. J.: The mentality of crows, Evolution of Intelligence in Corvids und Apes, Science 306, 2004
- Furrington, H.: Besiedlung und Populationsentwicklung der Saatkrähe in Stadt- und Landkreis Heil-
- bronn, Ornitholog. Jahresh., Bd. 24, Heft 1, Juli 2008 Grzimeks Tierleben: Bd. VIII, Vögel 3, Lizenzausga-
- Hamburger Abendblatt: Dohle ist Vogel des Jahres 2012, 15. 10. 2011
- Hölzinger, J. u. a.: Artenliste der Vögel BW, Ornitholog. Jahresh. für BW, Bd. 22, Heft 1, Dez. 2005
- Hölzinger, J. u. a.: Die Vögel Baden-Württembergs, Singvögel 2, Ulmer 1999
- Hölzinger, J. u. a.: Die Vögel Baden-Württembergs, Bd. 1, Gefährdung und Schutz, Teil 2, Ulmer 1984 Hölzinger, J. u. a.: Rote Liste der Brutvögel BW, Stand
- 31. 12. 2004, Ornitholog. Jahresh. für BW, Bd.24, Heft 1, Juli 2008
- Lämmert, A.: Beobachtungen an einem winterlichen Schlafplatz von Rabenkrähen und Dohlen in Tübingen, Ornitholog. Jahresh., Bd. 25, Heft 1, Nov. 2009
- Lorenz, K.: Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen, dtV 1983
- NABU-Naturschutzbund Deutschland e. V.: Aktionsleitfaden, Die Dohle, Vogel des Jahres 2012, Ber-
- NABU und Landesbund für Vogelschutz in Bayern e. V.: Die Dohle Vogel des Jahres 2012, Berlin 2011
- NABU Thüringen: Die Dohle ist Vogel des Jahres 2012, 15. 10. 2011
- Reichholf, J. H.: Rabenschwarze Intelligenz, Was wir von Krähen lernen können, Herbig 2009
- Seed, A. M. u. a.: Cooperative problem solving in rooks, Proc. R. Soc. B, 2008, 275, 1421-1429
- SWR 1 Baden-Württemberg: Dohle ist Vogel des Jahres 2012, 15. 10. 2011 Willke, Th.: Die Tricks der schlauen Raben, Bild der
- Wissenschaft online, Ausgabe 10, 2008
- Foto: Naturschutzbund Deutschland e. V./Derer

# Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

## Jahresprogramm 2012 der Heimatkundler in neuem Gewand

Vor Weihnachten erhielten die Mitglieder der Heimatkundlichen Vereinigung das Jah-resprogramm 2012 in neuer Form überschickt. Es ist ein attraktives Faltblatt, das der renommierte Designer Daniel Priester aus Balingen kostenlos für den Verein gestaltete. Auf der einen Seite finden sich die Termine des vielfältigen Programms aufgelistet. Details, wie Abfahrtszeiten und –orte oder Inhalte der einzelnen Veranstaltungen, werden - wie bisher - rechtzeitig über die Heimatkundlichen Blätter, die Tagespresse und die Internetseite der Vereinigung bekannt gegeben. Die andere Seite des Faltblatts dient der Vorstellung der Heimatkundlichen Vereinigung mit ihrem unterschiedlichen Angebot an Exkursionen, mehrtägigen Studienfahrten, Vorträgen, dem Stammtisch in Ebingen und nicht zuletzt den Heimatkundlichen Blättern als Beilage des Zollern-Alb Kuriers für die Mitglieder. Angefügt ist zudem eine Beitrittserklärung, die in einem Briefumschlag an den Geschäftsführer geschickt werden kann.

Hinsichtlich der Gestaltung orientiert sich das Falt-blatt am Internetauftritt der Vereini-gung, um ein ein-heitliches Auftreten der Heimatkundlichen Vereinigung zu gewährleisten. Bei der Bildauswahl wurden historische Ansichten bzw. historische Bauwerke aus dem gesamten Haupteinzugsgebiet der Vereinigung

berücksichtigt.

Erstmals wurde mit dem Thema "Drittes Reich und Widerstand im Dritten Reich" ein gewisses Schwerpunktthema entwickelt, das mit verschiedenen Veranstaltungen im Programm vertreten ist. Ausgehend von der geplanten Ausstellung über den Hitlerattentäter Georg Elser im Landratsamt Zollernalbkreis ab dem 24.5.2012 (bis etwa Anfang August), wird begleitend unter anderem eine Aufführung des Theaters Lindenhof, Melchingen, eine Exkursion nach Grafeneck und vorbereitend im Januar ein Vortrag zum Tübinger Grafeneck-Prozess angeboten.

Im Programm berücksichtigt ist aber auch das Keltenjahr 2012, das in ganz Baden-Württemberg aus Anlass der Landesausstellung in Stuttgart ab September 2012 begangen wird, mit einer Exkursion zu dieser Ausstellung und einem Vortrag. Darüber hinaus gibt es wie gewohnt interessante Exkursionen, Studienfahrten, Wanderungen und Vorträge. Dem gesamten Angebot ist ein guter Zuspruch durch die Vereinsmitglieder zu wünschen. Bei allen Veranstaltungen sind natürlich auch Gäste stets willkommen. Gerne kann dieses Faltblatt zur Weitergabe im Kreisarchiv angefordert werden. Es findet sich zudem im Internet unter www.heimatkundliche-vereinigung.de. Dr. Andreas Zekorn

## Exkursionen und Termine

### Die Veranstaltungen im Januar und Februar

#### **JANUAR**

Donnerstag, 19. Januar, 20 Uhr

Vortrag Dr. Henning Tümmers: Die Justiz und die "Euthanasie": Der "Grafeneck-Prozess" in Tübingen, Landratsamt, Eintrittfrei.

#### Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Michael Walther Schwanenstr. 13 72336 Balingen

Dr. Karl-Eugen Maulbetsch Am Stettberg 9 72336 Balingen

#### **FEBRUAR**

Mittwoch, 8. Februar, 20 Uhr

Autorenlesung Gerd Stiefel: Stiefels Stein. Ein Frauenschicksal von der Schwäbischen Alb. Veranstaltungsort: Albstadt-Ebingen, Stadtbücherei, Johannesstraße 5,

Anmeldungen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/15540 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundlichevereinigung.de

#### **STAMMTISCH**

Jeweils am ersten Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang im Café Wildt-Abt, Sonnenstraße 67, 72458 Albstadt-Ebingen, Telefon 07431/4188.

### Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

**Geschäftsführung:** Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Telefon (0 74 71) 1 55 40 E-Mail: e. mahler@t-online.de

Daniel Seeburger, Grünewaldstraße 15, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-1 53